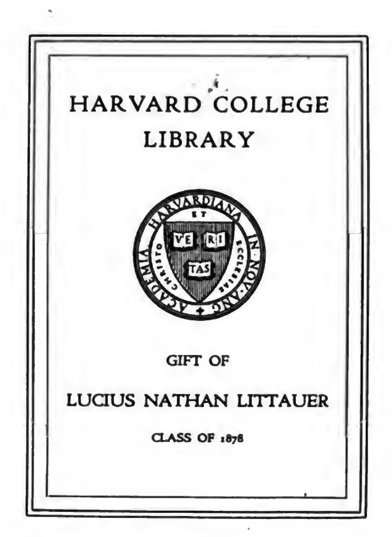
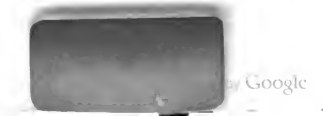
Handbuch der israelitischen Geschichte von der Zeit des ...

Meyer Kayserling, Emanuel Hecht


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
GIFT OF
LUCIUS NATHAN LITTAUER
CLASS OF 1878



Handbuch

der

Israelitischen Geschichte.

HANDBUCH

der

Israelitischen Geschichte

von der Zeit

des Bibel-Abschlusses bis zur Gegenwart.

Für Schüler jüdischer Lehranstalten, höherer Bürgerschulen und Gymnasien, für Familien und Schulbibliotheken.

Ursprünglich von E. Hecht bearbeitet, seit der dritten Auflage

von

Dr. M. Kayserling,
Rabbiner in Budapest.

Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.

LEIPZIG, 1888.
GUSTAV ENGEL.

Vorwort zur dritten Auflage.

Die „Geschichte Israel's" des seligen Emanuel Hecht, welche in zwei Auflagen bereits eine weite Verbreitung und in vielen Schulen Deutschlands freundliche Aufnahme gefunden hat, erscheint jetzt in 3. Auflage in vollständig neuer Bearbeitung, sodass von der eigentlichen „Geschichte Israel's" nichts als der Titel geblieben ist. Bei der Bearbeitung dieses Buches ging mein Bestreben dahin, statt dürrer Notizen und unzusammenhängender Sätze in leichtfasslicher Sprache und knapper Form ein anschauliches Bild der gesammten Geschichte und Literatur der Juden zu liefern; kein irgendwie bedeutsames Ereigniss der jüdischen Geschichte, keine hervorragende Persönlichkeit in der Entwickelungsgeschichte des Judenthums ist unbeachtet geblieben. Das Buch dürfte daher ausser den jüdischen Schülern der Gymnasien, Bürgerschulen und höhern Lehranstalten allen denjenigen willkommen sein, welche den Wunsch hegen, die jüdische Geschichte und Literatur kennen zu lernen, denen es aber an Lust und Zeit fehlt, durch grössere und nicht immer leichtzugängliche Werke sich mühsam hindurchzuarbeiten.

Die im Anhange beigegebene Zeittafel und ein vollständiges Personenregister sind bestimmt und geeignet, den Werth des Buches zu erhöhen und den Gebrauch desselben zu erleichtern.

Und so möge diese Geschichte auch in dieser neuen Bearbeitung unter Lehrern und Schülern recht viele Freunde gewinnen und Allen eine ebenso angenehme wie lehrreiche Lectüre bieten.

Budapest, im August 1879.

Kayserling.

Vorwort zur fünften Auflage.

Dieser neuen Auflage, welche erfreulicher Weise schon einige Jahre nach dem Erscheinen der vorigen nöthig geworden, habe ich nur wenige Worte vorauszuschicken. Da es nicht zweckmässig ist, an einem Handbuch, das in vielen Schulen Eingang gefunden, vieles zu ändern, so beschränkte ich mich bei dieser neuen Auflage auf eine sorgfältige Revision und auf mehrfache Berichtigungen und Zusätze, sowie auf die theilweise Umarbeitung des letzten Abschnitts, welcher durch einen neuen Paragraphen, die durch den Antisemitismus hervorgerufenen trüben Ereignisse der letzten Jahre, vermehrt ist.

Budapest, im März 1884.

M. K.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Bei der neuen Auflage dieses Handbuches, das seit dem Erscheinen der fünften Auflage ins Russische und Ungarische übersetzt worden, habe ich mein Augenmerk in der Hauptsache auf eine sorgfältige Revision des Textes sowie der Zeittafeln und auf die durch die Ereignisse der letztverflossenen Jahre nöthig gewordenen Ergänzungen gerichtet.

Budapest, den 30. März 1888.

M. K.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Von der Zeit der macedonischen
bis zur unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer (332—136).

Zweiter Abschnitt.

Von der unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer
bis zur Zerstörung Jerusalems (135—70).

Dritter Abschnitt.

Von der Auflösung des jüdischen Staates
bis zum Abschlusse des babylonischen Talmud (70—500).

Vierter Abschnitt.

Vom Abschluss des Talmud bis zum Erlöschen des Gaonats (500—1040).

Fünfter Abschnitt.

Vom Erlöschen des Gaonats
bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (1038—1497).

a) Die Juden in Spanien, Portugal und Frankreich.

Erster Abschnitt.

Von der Zeit der macedonischen- bis zur unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer (332—136).

§ 1. Die Juden unter der Herrschaft der Macedonier.

In der biblischen Geschichte haben wir erfahren, dass Nebuchadnezar, der König der Babylonier, das jüdische Reich zertrümmert und die Bewohner Judäa's als Gefangene nach Babylon geführt hat, dass aber auch dem babylonischen Reiche, wie die Propheten es verkündet, durch den Perserkönig Cyrus rasch ein Ende gemacht wurde. Dieser von den Propheten als Gesalbter Gottes gepriesene Cyrus (Koresch) ertheilte den Juden die Erlaubniss, in ihr Heimatland zurückzukehren und Jerusalem sowie den Tempel wieder aufzubauen. Ein grosser Theil der Exulanten, darunter viele Priester und Leviten, machten von der königlichen Erlaubniss Gebrauch und zogen nach einer 49jährigen Verbannung unter Führung Serubabel's, des Enkels des vorletzten jüdischen Königs Jojachin, und des Priesters Josua nach Judäa zurück (536). Ihnen folgten ungefähr 80 Jahre später mit einer andern Colonie Esra, ein schriftgelehrter Priester, und Nehemia, der Mundschenk des Perserkönigs Artaxerxes I., welche bemüht waren, Jerusalem zu befestigen, das jüdische Gemeinwesen zu ordnen und dem so lange vernachlässigten jüdischen Gesetze wieder Anerkennung zu verschaffen. Diesen beiden Männern verdankt das Judenthum seine eigentliche Neubegründung.

Etwa 120 Jahre blieben die Juden Judäa's wie auch diejenigen, welche in andern Ländern zerstreut wohnten, unter persischer Oberherrschaft, bis der König von Macedonien auch diesem Reiche den Todesstoss versetzte. Bald war Kleinasien, Syrien und Phönizien von Alexander dem Grossen erobert, Tyrus nach einer siebenmonatlichen Belagerung mit Sturm genommen und dadurch das Schicksal des ganzen Küstenlandes entschieden. Während der Belagerung von Tyrus wurden die Juden von Alexander aufgefordert, ihm zu huldigen und ihn mit Lebensmitteln zu unterstützen, was diese aber zu thun sich weigerten, weil sie vorgaben, dass sie dem persischen Herrscher den Eid der Treue nicht brechen dürften. Hierüber entrüstet, rückte er mit einem Heere rachesinnend gegen Jerusalem. Da ging der Hohepriester Jaddua, nach Andern Simon, in vollem priesterlichen Schmucke, begleitet von den übrigen Priestern und den vornehmsten Bewohnern Jerusalems, dem Eroberer zum feierlichen Empfang entgegen. Sobald Alexander den Hohenpriester erblickte, stieg er vom Pferde und begrüsste ihn zuvorkommend. Von seiner Umgebung über diese plötzliche Sinnesänderung befragt, äusserte der König, dass ihm in Macedonien eine Gestalt ähnlich der des

Hohenpriesters im Traume siegverheissend erschienen sei. Alexander hielt nun an des Hohenpriesters Seite seinen Einzug in Jerusalem und besuchte den Tempel, wo er Opfer spendete und die Priester beschenkte. Diese Nachricht mag ganz oder theilweise der Sage angehören, so viel ist gewiss, dass Alexander sich den Juden sehr wohlwollend zeigte: er gestattete ihnen, nach ihren Gesetzen zu leben und erliess ihnen im Sabbatjahre die Abgaben. Aus Dankbarkeit nannten die Juden alle im Laufe des Jahres geborenen Knaben Alexander. Als er später den von Artaxerxes zerstörten Belustempel in Babylon wieder aufbauen und auch die Juden, die in seinem Heere dienten, zu dieser Arbeit verwenden wollte, weigerten sie sich Hand anzulegen; weder Drohung noch Strafe konnte sie bewegen, ein Grundgesetz des Judenthums zu übertreten, so dass Alexander endlich jeden fernern Zwang aufgab.

§ 2. Die Juden unter ägyptischer Herrschaft.

Nach dem Tode Alexander's (323) theilten sich seine Feldherren in sein grosses Reich. Laomedon erhielt Cölesyrien, zu dem auch Judäa gehörte; aber schon im Jahre 320 wurde es ihm von Ptolemäus Lagi, der über Aegypten herrschte, entrissen. Eingedenk des dem Laomedon geleisteten Huldigungseides weigerten sich die Juden, sich dem Ptolemäus zu unterwerfen; aber an einem Sabbat, an dem sie nicht kämpfen wollten, überfiel er Jerusalem, plünderte es, machte viele seiner Bewohner zu Gefangenen und führte sie nach Aegypten. Ptolemäus I. Lagi, auch Soter genannt, welcher nach mehrjährigem Kampfe in den dauernden Besitz Judäa's gelangte, behandelte die Juden sehr milde; er hatte ein solches Vertrauen zu ihrer erprobten Treue, dass er sie zu wichtigen Aemtern beförderte und sie als Besatzung in die Festungen legte. An der Spitze der Juden stand der Hohepriester, der zugleich Statthalter und für die pünktliche Zahlung der jährlichen Steuer verantwortlich war. Die Hohepriesterwürde wurde in der Folge sehr oft Gegenstand der Ränke und des Haders.

Viele Juden verpflanzte Ptolemäus Lagi nach Alexandrien und gewährte ihnen Bürgerrecht, Religionsfreiheit und viele Privilegien. Auch Seleukus Nikator, der über Kleinasien herrschte und eine neue Zeitrechnung einführte, die seleucidische, welche besonders bei geschriebenen Verträgen (Minjan Schtarot) auch bei den Juden lange in Gebrauch war, liess sie unter Bewilligung der Bürgerrechte in seinen Staaten ansiedeln. So verbreiteten sie sich über Kleinasien, Aegypten, Syrien, Lydien, Griechenland und Cyrene.

Dem Ptolemäus Lagi folgte Ptolemäus II. Philadelphus, (283—246) unter dem sich die Juden ebenfalls einer wohlwollenden Behandlung zu erfreuen hatten; alle Diejenigen, welche sich aus der Zeit des vorigen Königs noch in Gefangenschaft oder Sklaverei befanden, kaufte er auf Staatskosten los und schenkte ihnen die Freiheit. Um auch die heiligen Bücher der Juden in seiner Bibliothek zu haben, liess er auf Anrathen seines Bibliothekars Demetrius eine griechische Uebersetzung derselben anfertigen. Diese Uebersetzung, gewöhnlich die Septuaginta genannt, stand sowohl bei den Griechen wie bei den Juden in grossem Ansehen, sodass jüdische und griechische Schriftsteller ihre Entstehungs-

geschichte sagenhaft ausschmückten. Es wird berichtet, der König habe dem Hohenpriester Eleasar den Auftrag ertheilt, ihm zum Behufe der Uebersetzung geeignete Männer zu schicken. Eleasar beorderte auch 72 des Hebräischen wie des Griechischen gleich kundige Gelehrte nach Alexandrien, nach Andern nach der Insel Pharos, wo sie eine glänzende Aufnahme fanden und in 72 Tagen die Arbeit beendeten. Nach einer andern Erzählung hätten die 72 Gelehrten in ebenso vielen von einander getrennten Gemächern gearbeitet, aber dennoch, ohne sich mit einander besprochen zu haben, in allen schwierigen Stellen ihrer Uebersetzung übereingestimmt.

Nachfolger des Ptolemäus Philadelphus war Ptolemäus Evergetes (246—221), dessen Unwillen die Juden sich beinahe zugezogen hätten. Der geizige Hohepriester Onias II. weigerte sich nämlich, den Tribut zu zahlen, sodass der König drohte, Judäa an fremde Colonisten zu vertheilen. Gross war darüber die Aufregung unter den Juden und nur durch des Hohenpriesters Neffen, Joseph, Sohn Tobias, wurde die Gefahr beseitigt. Dieser gewann durch sein kluges und feines Benehmen alsbald die Gunst des Königs, von dem er zum Steuerpächter von ganz Cölesyrien ernannt wurde und auch lange Zeit eine hervorragende Stellung einnahm.

Auf Ptolemäus Evergetes folgte Ptolemäus Philopator (221—204). Als dieser den Tempel in Jerusalem besuchte, wünschte er auch das Allerheiligste zu sehen, und da die Priester sowol wie das Volk sich diesem Vorhaben widersetzten, drang er gewaltsam vor. Schon war er im Begriffe, das Allerheiligste zu betreten, da sank er, wie erzählt wird, ohnmächtig nieder, sodass er bewusstlos fortgetragen werden musste. Nach Aegypten zurückgekehrt, verbot er aus Rache den Juden Alexandrien's den Zutritt zu seinem Palaste, so lange sie nicht den Götzen dienten; sie aber blieben ihrem Glauben treu. Darüber noch mehr erbittert, liess er sie nach dem Hippodrom schleppen, wo sie von betrunkenen Elephanten zertreten werden sollten; aber anstatt auf die Juden stürzten sich die wüthenden Thiere auf die Zuschauer. Der König, diese wunderbare Rettung als eine Warnung betrachtend, gab seinen Verfolgungsplan auf und ertheilte den Juden wieder die früheren Rechte.

Ptolemäus Philopator hinterliess einen fünfjährigen Sohn, Namens Ptolemäus Epiphanes, dessen Minderjährigkeit Antiochus der Grosse benutzte, Cölesyrien an sich zu reissen, und so kam Judäa unter die Herrschaft der Seleuciden (203).

§. 3. Die Juden unter syrischer Herrschaft.

Antiochus der Grosse zeigte sich mild und duldsam gegen die Juden, er gewährte ihnen viele Freiheiten und übergab ihnen, als Beweis des Vertrauens, die Festungen in den aufständischen Provinzen Phrygien und Lydien zur Bewachung. Antiochus fiel 187 durch Meuchelmord, und Seleukus Philopator, sein Sohn, folgte ihm auf den Thron.

Um diese Zeit lebte der Hohepriester Onias III., ein milder, gottesfürchtiger Mann, dem die Wohlfahrt seines Volkes am Herzen lag; er eiferte ebensowol für die Befolgung des mosaischen Gesetzes wie gegen die Einführung von

griechischen oder heidnischen Sitten, welche besonders von den Söhnen und Enkeln des Steuerpächters Joseph angestrebt wurde. Die Reichen und Vornehmen, welche mit der griechischen Bildung auch das sittenlose griechische Leben kennen gelernt und die Last der Religionsvorschriften von sich abgeschüttelt hatten, die Hellenisten, wie sie genannt wurden, wollten auch das Volk von dem väterlichen Glauben abbringen. Judenthum und Griechenthum standen bald in offenem Kampfe.

Ein Hauptfeind des Hohenpriesters Onias war der Griechenfreund Simon, der aus Rache gegen ihn dem Könige sogar den Tempelschatz verrieth. Seleukus Philopator sandte in der That seinen Schatzmeister Heliodor nach Jerusalem, um den Schatz zu fordern. Heliodor drang in den Tempel, ward aber hier von zwei Jünglingen überfallen und geschlagen, so dass er besinnungslos zu Boden fiel. Einer Sage zufolge war er durch eine himmlische Erscheinung am Raube des Tempelschatzes gehindert.

Als nach dem Tode des Seleukus (175) dessen Bruder Antiochus Epiphanes den Thron bestieg, erkaufte Josua oder Jason, der Bruder Onias III., um eine grosse Summe die Hohepriesterwürde und war bestrebt, das Volk für das Griechenthum zu gewinnen. Er gründete in Jerusalem ein Gymnasium, nicht eine Bildungsstätte, sondern eine Anstalt, in der Jünglinge, völlig entkleidet, ihre Körperkräfte übten, und ein Ephebeum, in dem die Knaben ganz auf griechische Weise erzogen wurden. Die Juden, leicht jeder Neuerung geneigt, wandten sich den griechischen Sitten immer mehr zu, die griechischen Kampfspiele wurden immer beliebter, und die Gleichgültigkeit gegen den väterlichen Glauben griff so schnell um sich, dass die Glaubenstreuen den Sturz der Nation voraussahen.

Wie Onias III. durch Jason, so wurde dieser schon nach drei Jahren durch Menelaos, einen Bruder jenes Verräthers Simon, aus der Hohenpriesterwürde verdrängt; er versprach dem Könige, ihm alljährlich 300 Talente Silbers mehr zu geben und mit noch grösserem Eifer als Jason für die Verbreitung des Griechenthums zu wirken. Da er die versprochene Summe aus eigenen Mitteln nicht herbeizuschaffen vermochte, so raubte er kostbare Tempelgeräthe, mit deren Erlös er sich die Gunst des Statthalters erkaufte. Als der seines Amtes entsetzte Onias von dieser Frevelthat erfuhr, klagte er Menelaos des Tempelraubes an, wurde aber auf Anstiften des Ruchlosen aus dem Wege geräumt. Die Ermordung des Hohenpriesters, eine wiederholte Plünderung des Tempels und die schändlichen Verleumdungen, welche Menelaos über das Judenthum aussprengte, riefen im Volke eine solche Erbitterung hervor, dass es, als sich das Gerücht verbreitete, Antiochus sei auf seinem Kriegszuge gegen Aegypten plötzlich gestorben, in Jerusalem zu einer allgemeinen Erhebung kam. Jason eilte mit ungefähr 1000 Mann nach Jerusalem und richtete unter den Anhängern des Menelaos ein schreckliches Blutbad an. Sobald Antiochus von diesen Vorfällen Kunde erhielt, zog er gegen Jerusalem (169) und liess sowol aus dem Tempel alle heiligen Geräthe rauben, als auch die Juden schonungslos morden. Während des dreitägigen Gemetzels fielen 40000 Personen jeden Alters und Geschlechts; viele wurden als Sklaven verkauft. Menelaos, der dem Könige bei dem Tempelraube

als Führer gedient hatte, blieb im Besitze der Hohenpriesterwürde, während Jason nach Arabien, Aegypten und Lacedämonien fliehen musste, bis er endlich in Sparta starb. Der treulose Menelaos wurde später hingerichtet.

§ 4. Antiochus Epiphanes.

Dieser König, der seinen Namen mit unauslöschlicher Blutschrift in die Geschichte des jüdischen Volkes eingezeichnet hat, verdient mit weit grösserm Rechte Epimanes (der Wahnwitzige) als Epiphanes (der Erlauchte) genannt zu werden. Unmässig dem Trunke ergeben, streifte er, mit einem Kranze auf dem Haupte und von wenigen Personen begleitet, oft nächtelang in der Hauptstadt umher, besuchte schlechte Gesellschaften, ging in verrufene Häuser und Bäder, und wenn er hörte, dass irgendwo junge Leute zu Saufgelagen versammelt waren, trat er unerwartet mit Sang und Klang unter sie und zechte und tobte mit ihnen. Ging er aus, so trieb er mit den ihm Begegnenden kindische Spässe. Bald war er auf öffentlichen Plätzen mit einer Toga bekleidet (in Rom die Tracht der Bewerber um ein öffentliches Amt), drückte den Vorübergehenden die Hand, umarmte sie und bat sie um diesen oder jenen Dienst, bald ging er an Freunden kalt vorüber und that freundlich mit Feinden, bald beschenkte er Menschen unverdientermassen sehr reichlich und gab seinen treuesten Dienern nichts als einen Kuchen oder einen Würfel zur Belohnung. Doch zeigte er in lichten Stunden auch Spuren höherer Eigenschaften, Sinn für Kunst und Wissenschaft; er war muthig im Kriege und ausdauernd im Kampfe. Voll Hass gegen das Judenthum übte er Grausamkeiten schrecklicher Art gegen die Juden. Seinen Feldherrn Apollonius schickte er gegen die nichts Arges ahnende jüdische Hauptstadt: plötzlich an einem Sabbat fielen die griechischen Truppen in Jerusalem ein, tödteten die Bewohner oder machten sie zu Sklaven, verbrannten die Häuser, rissen die Mauern nieder und legten Besatzung in die befestigte Davidstadt. Hiermit begnügte sich aber der Tyrann nicht, er wollte das Judenthum mit seiner Wurzel ausrotten. Er verbot bei Todesstrafe die Beschneidung, die Feier des Sabbats und der Festtage, das Vorlesen aus der Thora, so wie jede gottesdienstliche Versammlung. Den Tempel liess er dem olympischen Zeus weihen und das Bild desselben auf den Altar stellen. Die hl. Schrift wurde besudelt, zerrissen und verbrannt, jede Beobachtung des jüdischen Gesetzes mit dem Tode bestraft. In allen Städten des Landes wurden auf öffentlichen Plätzen Altäre errichtet und die Juden durch königliche Schergen gezwungen, den Götzen Opfer zu bringen. Derartige Gewaltmassregeln veranlassten viele zum Abfalle, entzündete aber auch in vielen die feurigste Glaubenstreue. Hunderte von Juden erlitten lieber den Märtyrertod als dass sie ihre Religion verleugneten; so Eleasar, ein 90jähriger Greis. Eine jüdische Mutter weihete mit übermenschlicher Standhaftigkeit ihre sieben Söhne dem Tode für den Glauben, vor ihren Augen erlitten sie einer nach dem andern einen martervollen Tod, zuletzt wurde sie selbst hingerichtet. Inmitten dieser blutigen Verfolgungen erhob sich in heroischer Gestalt eine Priesterfamilie und gab den Anstoss zur Empörung.

§ 5. Die Makkabäer.

a) Mattathias.

In Modiim, einem Städtchen nicht weit von Jerusalem, lebte damals ein Mann, Namens Mattathias (Mattithjahu), Sohn des Jochanan, vom priesterlichen Geschlechte der Hasmonäer oder Makkabäer. Er hatte 5 Söhne: Jochanan, Simon, Juda, Elasar und Jonathan. Den greisen Mattathias betrübte die traurige Lage seines Volkes sehr und er beschloss, dem Tyrannen Widerstand zu leisten. Als der syrische Befehlshaber Apelles nach Modiim kam, um die Juden dieses Ortes zum Abfall zu zwingen, und Mattathias als den Angesehensten aufforderte, mit dem Beispiele voranzugehen, antwortete er: „Wenn auch alle Völker im Reiche des Königs gehorchen sollten, von dem Glauben ihrer Väter abzufallen, so werde doch ich, meine Söhne und Brüder in dem Bunde unserer Väter wandeln.“ Als dann ein Jude vor den aufgerichteten Altar trat, um dem Zeus zu opfern, da tödtete Mattathias den Abtrünnigen, während seine Söhne Apelles und dessen Begleiter niedermachten und den Altar zerstörten. Das Zeichen zum Kampfe war gegeben. Mit dem Rufe: „Wer für das Gesetz eifert, folge mir nach!“ eilte er durch die Stadt. Eine muthige Schaar Gleichgesinnter schloss sich ihm an; sie zogen in die Wüste, dort in verborgenen Berghöhlen ihre Macht sammelnd. Dann drangen sie in die Städte und Dörfer, zerstörten die Götzentempel und Altäre, bestraften die Abtrünnigen und eiferten die Glaubenstreuen zum Widerstande an. Doch schon wenige Monate nachdem der Aufstand begonnen, starb Mattathias (166). Vor seinem Tode ermunterte er seine Söhne zur Ausdauer im Kampfe und ermahnte sie zur Einigkeit; Simon, den ältern Bruder, empfahl er ihnen als Rathgeber, den durch Muth und Tapferkeit ausgezeichneten Juda als Anführer.

b) Juda Makkabi.

Juda Makkabi, welcher dem letzten Willen des Vaters zufolge, die Heeresleitung übernahm, war ein Feldherr, wie die Geschichte kaum einen grössern kennt. Kühn wie ein Löwe trat er einer syrischen Kriegsschaar mit Apollonius an der Spitze entgegen und brachte dem Feinde eine empfindliche Niederlage bei; Apollonius selbst wurde getödtet. Bald darauf erfocht er einen glänzenden Sieg über den syrischen Feldherrn Seron bei Bet-Charon; Seron und 800 der Syrer wurden getödtet, die übrigen in die Flucht getrieben.

Antiochus, der dem Aufstande in Judäa anfangs nur geringe Bedeutung beigelegt hatte, gerieth bei der Nachricht von diesen Niederlagen in Wuth und fasste den Plan, die Juden gänzlich zu vernichten. Zu diesem Zwecke rüstete er ein Heer aus, das unter dem Reichsverweser Lysias und zwei erfahrenen Führern, Nikanor und Gorgias, in Judäa einrücken sollte. Juda hatte dem syrischen Heere von 40000 Mann Fussvolk und 7000 Reitern nicht mehr als 6000 Streiter entgegenzustellen. Ehe er sie in den Kampf führte, veranstaltete er eine gottesdienstliche Versammlung in Mizpa, wo schon zu Samuel's Zeiten eine ähnliche Versammlung stattgefunden hatte, hielt einen allgemeinen Bet-, Buss-

und Fasttag und flehete Gott um Hülfe und Beistand an. Voller Begeisterung zog die Makkabäerschaar dem Feinde entgegen; durch List und Tapferkeit erfocht Juda über Gorgias bei Emmaus einen glänzenden Sieg und machte eine grosse Beute an Waffen, Silber und Gold (166). Die grossen Erfolge steigerten den Muth und die Zuversicht der Kämpfer, und als im folgenden Jahre Lysias selbst mit einem auserwählten Heere von 60000 Mann und 5000 Reitern Judäa neuerdings mit Krieg überzog, errang Juda auch über ihn einen vollständigen Sieg bei Bet-Zur.

Nachdem nun das Land fast ganz vom Feinde befreit war, erachtete es Juda als seine höchste Pflicht, für die Reinigung des Tempels zu sorgen. Als er und die Seinigen, in Jerusalem angekommen, das verwüstete Heiligthum, den entweiheten Altar, den wie ein Wald mit Dornen und Hecken bewachsenen Vorhof erblickten, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten. Juda aber legte rasch Hand ans Werk. Er reinigte mit den Priestern den Tempel, liess einen neuen Altar, neue Tempelgefässe anfertigen und beging am 25. Kislew (164) mit Opfern und Dankgebeten das Tempelweihefest, Chanukka, das acht Tage dauerte und dessen Feier als Weihe- und Lichtfest noch jetzt alljährlich begangen wird.

Auch nach der Tempelweihe hatte Juda noch viele Kämpfe zu bestehen besonders gegen die Idumäer, Ammoniter und wiederholt gegen die Syrer, mit denen die Hellenisten im Bunde standen. Nachdem nämlich Antiochus Epiphanes (163) im Wahnsinn aus dem Leben geschieden war, benutzte Juda die wegen der Vormundschaft über den jungen König Antiochus Eupator zwischen Philippos und Lysias ausgebrochenen Streitigkeiten, sich der Burg Akra in Jerusalem, welche die Hellenisten noch immer inne hatten, zu bemächtigen. Von den Belagerten um Hülfe angerufen, zog Lysias in Begleitung des jungen Königs mit einer Streitmacht von 120000 Mann und 32 kampfgeübten Elephanten gegen die Makkabäer. Diesem ungestümen Angriffe konnte Juda trotz aller Tapferkeit nicht Widerstand leisten, er wurde bei Bet-Zur geschlagen, und sein Bruder Elasar blieb, von einem Elephanten erdrückt, auf dem Schlachtfelde. Zum Glück für Juda musste Lysias, der sich bereits gegen Jerusalem gerichtet hatte, schleunigst nach Syrien zurückkehren, sodass er sich bereit erklärte, Frieden zu schliessen.

Doch auch dieser Friede war nicht von langer Dauer. Der griechenfreundliche, von den Juden gehasste Hohepriester Alkimos wandte sich mit einer Anklage gegen Juda an Demetrius, welcher, nachdem er Antiochus Eupator und Lysias getödtet und sich zum Herrscher des Landes gemacht hatte, den Feldherrn Bakchides und dann Nikanor mit einem Heere gegen Juda schickte. Nikanor wurde getödtet und sein Heer fast vollständig geschlagen, hingegen nahm der Kampf gegen Bakchides für Juda einen unglücklichen Ausgang; in der Schlacht bei Adasa fand er den Heldentod (Frühjahr 160). Seine Brüder, Jonathan und Simon, begruben seinen Leichnam in der Väter Gruft in Modiim, und ganz Israel trauerte um ihn.

c) Jonathan und Simon.

Nach dem Tode Juda Makkabi's übernahm sein Bruder Jonathan die Führerschaft. Er brachte dem Bakchides grosse Verluste bei, sodass dieser

zum Abschluss eines für Jonathan günstigen Friedens sich geneigt zeigte. Er erneuerte das früher von Juda abgeschlossene Bündniss mit den Römern und wusste aus den syrischen Thronstreitigkeiten zwischen Alexander Balas und Demetrius Vortheile und neue Macht zu gewinnen. Treu stand er auf der Seite des Balas und unterstützte auch thatkräftig den Feldherrn Tryphon, welcher den noch jungen Sohn des Balas, Antonius Theos, zum König ausrief (145); aber Tryphon, der Vormund des jungen Königs, der sich des syrischen Thrones bemächtigen wollte, suchte den Freund desselben aus dem Wege zu räumen: er lud Jonathan nach Ptolemais ein, angeblich um ihm diese wichtige Meeresfestung abzutreten, und liess ihn, kaum dort angekommen, verhaften und, obgleich er das geforderte Lösegeld erhielt, sammt seinen Söhnen hinrichten. So endete der zweite hasmonäische Held, der 15 Jahre mit Klugheit, Geschick und Hingebung die Sache seines Volkes geführt hatte (143).

Dem Jonathan, der zuerst auch die Würde eines Hohenpriesters bekleidete, folgte sein Bruder Simon. Diesem gelang es, Judäa vom syrischen Joche vollends zu befreien, die Hellenisten aus der Akra zu vertreiben und seinem Volke eine gesicherte, auch von Demetrius anerkannte Selbständigkeit zu verschaffen. Der Tag an dem Simon unter allgemeinem Volksjubel seinen Einzug in die Akra hielt (23. Jjar 141), wurde als ein jährlicher Freudentag eingesetzt. Seit der Zerstörung des ersten Tempels waren die Juden zum ersten male wieder ein freies und selbständiges Volk; Simon fing an, eine neue Zeitrechnung zu gebrauchen und Münzen zu prägen, von welchen sich noch einige bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Das dankbare Volk übertrug Simon die erbliche Fürsten- und Hohepriesterwürde (140). Dieser Volksbeschluss wurde, wie es bei den Griechen Sitte war, in eherne Tafeln gegraben und in einer Urkunde im Tempel aufbewahrt. Es kamen für Simon mehrere Jahre der Ruhe, in welchen er die innern religiösen Angelegenheiten ordnete, Ackerbau und Handel förderte und das Heerwesen verbesserte. Indess war es auch ihm nicht beschieden, in Frieden sein Leben zu beschliessen. Sein Schwiegersohn Ptolemäus, von dem syrischen König Antiochus Sidetes durch Aussichten auf den Thron Judäa's gewonnen, liess ihn und seine beiden Söhne während eines Mahles in der Festung Dok, unweit Jericho, meuchlings ermorden (135); nur sein Sohn Jochanan entging durch die Flucht glücklich dem Tode.

§ 6. Die Juden in Aegypten.

Die beständigen Kriege, welche die syrischen und ägyptischen Machthaber auf dem Boden Judäas führten, wirkten auf Ansichten und Sitten des jüdischen Volkes und brachten ihm die Kenntniss der griechischen Sprache und Wissenschaft; besonders in Alexandrien, wo sich eine grosse und reiche Gemeinde gebildet hatte, entstanden unter den Juden ganz neue eigenthümliche Schriftwerke infolge der Verschmelzung mosaischer Wahrheiten mit griechischer Weltanschauung, wie sich schon in den Schriften zeigt, welche apokryphische d. h. zurückgelegte, ausgeschlossene Bücher genannt und unter den hl. Schriften nicht aufgenommen wurden. Durch die bereits früher erwähnte griechische

Uebersetzung der hl. Schrift drang die griechische Sprache immer weiter in das Volk ein, sodass es bald nicht an Männern fehlte, welche auch in griechischer Sprache schrieben und an der Literatur, die alexandrinische genannt, thätigen Antheil nahmen; die bekanntesten sind: Aristobul, der Lehrer des Ptolemäus Philometor, welcher einen Commentar zum Pentateuch verfasste und ihn dem Könige widmete, Ezekielos, der erste jüdische Dramatiker, Theodot, der Verfasser eines Heldengedichts über den Raub der Dina, Philo der Aeltere und mehrere andere, von deren Schriften noch Bruchstücke erhalten sind.

Ohne sich von dem Tempel in Jerusalem loszusagen, hatten die Juden in Aegypten auch ihr besonderes Heiligthum in dem Oniastempel, so genannt nach seinem Stifter, dem von Alkimos verdrängten jüngern Onias. Derselbe war nach Aegypten geflohen, wo er vom Könige Ptolemäus Philometor gastlich aufgenommen und zum Feldherrn des ägyptischen Heeres ernannt worden war. Zu Leontopolis, nicht weit von Memphis, baute er mit königlicher Bewilligung einen verfallenen Götzentempel, nach dem Muster des jerusalemischen, nur in kleinerm Massstabe, zu einem jüdischen Heiligthum um, in dem er selbst, ohne seine Feldherrnstelle aufzugeben, die Würde eines Hohenpriesters bekleidete (160). Aus den Einkünften, welche der König dem Tempel anwies, wurden die Bedürfnisse desselben bestritten und die Priester erhalten. Dieser Tempel, der übrigens nie besonderes Ansehen genossen, überdauerte den jerusalemischen 8 Jahre; nachdem er 233 Jahre bestanden, liess ihn Vespasian schliessen (73).

§ 7. Die grosse Synode und ihre Thätigkeit.

Einen besondern Einfluss auf die Erhaltung und Gestaltung des Judenthums übte die von Esra und Nehemia begründete grosse Synode oder grosse Versammlung (כנסת הגדולה), bestehend aus Priestern, Gelehrten und Volksvertretern, mit dem jeweiligen Hohenpriester an der Spitze. Ihr Wahlspruch war: „Seid behutsam im Richterspruche, stellet viele Schüler aus und machet einen Zaun um das Gesetz.“ Sie vereinten die prophetischen Bücher in eine Sammlung (Kanon), zu der erst später die Hagiographen kamen, sorgten für die Verbreitung der hl. Schriften und führten einzelne Gebete ein, wie das Sch'ma, die Thefilla und das Tischgebet. Sie trafen gottesdienstliche Einrichtungen, welche auch für die ausserhalb Palästinas wohnenden Juden massgebend waren, und bestimmten, dass sowol an Sabbat- und Festtagen, als auch an jedem Montag und Donnerstag, an welchen Tagen die Landleute in die Städte sich zu Markte oder zu Gericht begaben, aus der Thora öffentlich vorgelesen werden sollte. Die Juden in Palästina theilten zu diesem Zwecke die Thora (Pentateuch) in 158 Abschnitte, verlasen davon wöchentlich einen, so dass sie in drei Jahren dieselbe beendigten. Die bei uns noch gebräuchliche Verlesung derselben in Einem Jahre ist erst später, wahrscheinlich auf Betrieb der babylonischen Hochschulen, angeordnet worden. Eine dazu aufgestellte Person rief an Sabbaten sieben, an Fest-, Fast-, Neumonds- und den oben angegebenen Wochentagen sechs bis drei Personen zur Thora, jedoch immer zuerst einen Ahroniden, dann einen Leviten und dann erst gewöhnliche Israeliten. Die zur Thora Gerufenen verlasen den

betreffenden Thora-Abschnitt selbst; erst in späterer Zeit, als es der Kundigen immer weniger gab, wurde eine eigene Person zum Vorlesen bestimmt. Zu der Vorlesung aus der Thora kam an Sabbat-, Fest- und Fasttagen bald die aus den Propheten, Haphtora (Schlussvortrag) genannt, weil man damit den Gottesdienst beendete und die Zuhörer entliess. Als nämlich Antiochus Epiphanes das Studium und Vorlesen der Thora verbot und die Thorarollen theils vernichtet, theils mit Götzenbildern bemalt und somit unbrauchbar geworden waren, las man zum Ersatz aus den Propheten solche Abschnitte, welche dem jeweiligen Thorastücke entsprachen oder auf die Tagesfeier Bezug hatten, und behielt diese Einführung auch dann bei, als man die Thora wieder vorlesen konnte. Die jetzt bestehende Auswahl der Haphtorot rührt aus späterer Zeit her.

Aus der grossen Synode entwickelte sich der oberste Gerichtshof oder das Synhedrion (סנהדרין), in dessen Hand die wichtigsten religiösen und staatlichen Angelegenheiten lagen; es hatte zu entscheiden über Anklagen gegen Hohepriester, über Eroberungskriege, über Einsetzung eines Königs, eines Hohenpriesters; auch stand ihm das Urtheil über Leben und Tod zu. Das Synhedrion bestand aus 71 schriftgelehrten Männern und hatte einen Fürsten (Nasi) und einen Vater des Gerichtshofes (Ab Beth Din) an der Spitze; seine Sitzungen hielt es in der Quaderhalle (Lischchat Hagasis) am innern Tempelvorhofe, oder in dringenden Fällen im hohenpriesterlichen Palaste. Nächst dem grossen gab es ein kleines Synhedrion, aus 23 Mitgliedern bestehend, für das peinliche Gerichtsverfahren, und ein Dreirichter-Collegium für Civilprocesse.

Eins der hervorragendsten Mitglieder der grossen Synode war der Hohepriester Simon der Gerechte, der dem Priesterthume wieder Ansehen verschaffte. „Er bewahrte das Volk vor dem Fall und befestigte die Stadt durch einen Wall", wie der Spruchdichter Sirach von ihm rühmt; er verschönerte den Tempel und sammelte viele Schüler um sich, denen er den Denkspruch einschärfte: „Auf drei Dingen steht die sittliche Welt, auf Lehre, Gottesdienst und Liebeswerken". Sein bedeutendster Schüler war Antigonos aus Socho, dessen erhabener Ausspruch: „Seid nicht gleich den Knechten, die dem Herrn um des Lohnes willen dienen" missverstanden und daher falsch gedeutet wurde, und dessen Schüler Jose ben Joëser aus Zereda und Jose ben Jochanan aus Jerusalem, Vorsitzende des Synhedrions waren; ersterer, besonders wegen seiner Berufstreue gerühmt, erlitt den Märtyrertod.

§ 8. Die Parteien im Judenthum.

Je drückender die Religionsverfolgungen waren und je mehr die Berührung mit dem Griechenthum und der griechischen Wissenschaft der reinen Lehre Mosis mit Gefahr drohte, desto lebhafter beschäftigte den Gelehrtenstand (Sopherim) die Erhaltung des Judenthums. Ueber die fernere Gestaltung desselben war man getheilter Ansicht, und so bildeten sich nicht Sekten, sondern Parteien, die allerdings zu einem Ganzen gehörten und dieselben Religionsanstalten unterhielten, sich aber meist durch religiöse Ansichten und Glaubensmeinungen unterschieden. Diese Parteien waren die Pharisäer, Sadducäer und Essäer.

Die Pharisäer oder Peruschim (Abgesonderte), auch wohl Chassidim genannt, sonderten sich durch ihre Frömmigkeit und die strenge Beobachtung der Gesetze über rein und unrein von allen Andern ab. Sie hielten ebenso fest an der Thora wie an den mündlichen Ueberlieferungen, dem „mündlichen Gesetze", dem sie dieselbe Heiligkeit wie dem „schriftlichen Gesetze" zuerkannten. Sie hafteten weniger am Buchstaben, sondern deuteten und erklärten das Gesetz im Geiste der Ueberlieferung; Widersprüche im Gesetze suchten sie zu lösen, die Strenge in der Rechtslehre zu mildern und waren bestrebt, das Judenthum durch stete Entwickelung zu erhalten. Da der Partei der Pharisäer die meisten Gesetzeslehrer, sowie die Mitglieder des Synhedrions angehörten, so gewannen sie einen überwiegenden Einfluss auf die Angelegenheiten des öffentlichen Gottesdienstes und eine bedeutende Herrschaft über die Herzen der Masse des jüdischen Volkes, um so mehr, als ihre streng-religiöse und hohe sittliche Lebensart, verbunden mit Milde und Wohlwollen gegen Jedermann, Achtung einflösste, und sie das was sie andern zu thun auferlegten, mit grösstem Eifer selbst übten. Einzelne unter ihnen, die ihre selbstsüchtigen Interessen verfolgten und bei äusserer Frömmigkeit heimlich ein lasterhaftes Leben führten, sind von den Pharisäern selbst häufig und scharf getadelt und charakterisirt worden. Solcher heuchlerischer Pharisäer gab es nach dem Talmud 7 Arten: Schleicher, Kopfhänger, Augenverdreher u. a. m. Mit diesen entehrenden Benennungen darf keineswegs die ganze Partei belegt werden, wie das in späterer Zeit so oft geschah; die Pharisäer waren ihrem Principe nach die edelsten Vertreter und Erhalter des Judenthums.

Den Pharisäern gegenüber standen die Sadducäer oder Zedukim, welche ihren Namen von Zadok, einem Schüler des Antigonos aus Socho, oder dem hohenpriesterlichen Geschlechte Zadok ableiteten. Sie hielten sich blos an das Wort der Schrift und verwarfen jede Ueberlieferung und Erläuterung des Gesetzes, sodass sie sich von den Pharisäern in der Beobachtung der Ceremonien merklich unterschieden. Sie leugneten den Glauben an eine Auferstehung nach dem Tode, die Vergeltung in einem Jenseits, den Glauben an Engel. Da sie lehrten, man müsse das Gute nur seinerselbstwillen thun und das Böse seiner Schlechtigkeit wegen meiden, so handhabten sie das Recht mit grösster Strenge und fällten leicht Todesurtheile. Dieser Partei, obwohl nur gering an Zahl, waren die Reichen und Staatsmänner zugethan; in ihrem Wesen stolz und hochmüthig, konnten sie das Volk nie für sich gewinnen und ebensowenig wie später die ihnen geistverwandten Karäer sich lange behaupten.

Die Essäer oder Essener*) bildeten eine Art Ordensgesellschaft und führten ein stilles beschauliches Leben. Sie hassten den Luxus, liebten die Ar-

*) Die Etymologie dieses Wortes ist zweifelhaft. Einige meinen, es stamme von dem aramäischen asia, Arzt, ab, weil sie sich, wie Josephus erzählt, mit der Arzneikunde beschäftigten; daher sie auch wohl Therapeuten (Heilende) genannt wurden. Andere behaupten mit mehr Recht, der Name Essäer stamme von חסיד, fromm, her, und wieder Andere leiten ihn von dem hebräischen Worte צנוע, d. i. der Bescheidene, ab. Endlich behaupten Einige, der Stifter hätte Essäus geheissen. Ihrer Ordensregel gemäss nahmen sie täglich ein Bad, daher sie auch Tobie Schacharit, Morgentäufer, oder Banaim, Badende, genannt wurden.

beit und waren so frei von Habsucht und Eigennutz, dass sie Gütergemeinschaft unter sich einführten. Sie lebten meistens ehelos und legten nur bei der Aufnahme in den Bund einen Eid ab. Jedes aufgenommene Mitglied erhielt eine Schaufel, einen Schurz und ein weisses Gewand, als Zeichen der Arbeitsamkeit und Reinlichkeit. Die nur aus Männern bestehende, fern von allen weltlichen Freuden lebenden Essäer fanden nicht nur in Judäa, sondern auch in andern Gegenden, besonders in Aegypten, starken Anhang. Sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele und an eine ewige Vergeltung. In der Moral war ihr Hauptgrundsatz die Liebe: Liebe zu Gott, zu dem Nächsten, zur Tugend. So anerkennenswerth nun auch die Grundsätze der Essäer waren, so musste doch ihre beschauliche Lebensweise, ihre ängstliche Enthaltsamkeit, ihre Abgeschiedenheit, ihre Vorliebe für die Engellehre, zu dünkelhafter Selbstüberschätzung, die geringern Geister hingegen zum Glauben an Wunderthäterei verleiten und auf das leichtgläubige und zum Wunderbaren geneigte Volk schädlich wirken.

Zweiter Abschnitt.

Von der unbestrittenen Herrschaft der Makkabäer bis zur Zerstörung Jerusalems (135—70).

§ 1. Johann Hyrkan und seine Nachfolger (135—40).

Dem ermordeten Simon folgte sein Sohn Jochanan oder Johann, mit dem Beinamen Hyrkan, als Fürst und Hoherpriester. Um den Tod seines Vaters zu rächen, belagerte er den Mörder Ptolemäus in der Feste Dok, musste jedoch unverrichteter Sache abziehen. Hyrkan war überhaupt im Anfange seiner Regierung vom Glück wenig begünstigt. Im Jahre 133 fiel Antiochus Sidetes mit einem grossen Heere in Judäa ein, belagerte Jerusalem und zwang Hyrkan, die Waffen auszuliefern und einen Tribut von 500 Talenten zu zahlen. Aber bald benutzte er die nach dem Tode des Sidetes ausgebrochenen Thronstreitigkeiten, seine Macht zu vergrössern: alle Städte, welche die Syrer ihm abgenommen hatten, eroberte er zurück, unterwarf sich die Samaritaner, welche sich mehrere hundert Jahre feindselig gegen die Juden gezeigt hatten, und die Idumäer, welche er unklugerweise zur Annahme des Judenthums zwang. Johann Hyrkan, der Judäa Selbstständigkeit und Macht verschaffte und den Königstitel annahm, starb nach einer 31jährigen Regierung (106). Kurz vor seinem Tode verliess er wegen einer von einem gewissen Eleasar ihm zugefügten Beleidigung die Pharisäer und ging zu den Sadducäern über.

Nach seinem Tode bemächtigte sich sein Sohn Juda Aristobul des Thrones. Seine Mutter und seine drei Brüder liess er ins Gefängniss werfen, seinen Lieblingsbruder Antigonos, den seine Gemahlin Salome Alexandra bei

ihm verleumdet hatte, im Stratonsthurm hinrichten, ja seine eigene Mutter im Kerker umkommen. Von Gewissensbissen gefoltert, starb er nach einjähriger Regierung (105).

Nach Aristobul's Tode befreite Salome Alexandra die Brüder desselben, heirathete den ältesten, Alexander Jannai, und übergab ihm zugleich die Herrschaft. Während seiner 27jährigen Regierung hatte Jannai gegen äussere und innere Feinde zu kämpfen; er war unternehmend und kriegerisch, aber es fehlte ihm an Umsicht und Besonnenheit. Durch die Belagerung von Ptolemais wurde er in einen Krieg mit Ptolemäus Lathuros, König von Cypern, verwickelt, in dem er mehrere Schlachten und 30000 Mann verlor, sodass die Königin Kleopatra von Aegypten, das siegreiche Vordringen des ihr verhassten Sohnes fürchtend, ihm mit einem grossen Heere, das sie ihren beiden jüdischen Feldherren Chelkias und Ananias anvertraute, schleunig zu Hülfe kommen musste. Mit Kleopatra im Bunde eroberte er nach vielen Kämpfen mehrere Seestädte und Festungen. Kaum hatte er jedoch sieggekrönt seine Hauptstadt betreten, so brach der innere Kampf aus. Anfangs den Pharisäern, wenn auch nicht ganz ergeben, so doch wenigstens nicht abgeneigt, trat er nach neunjähriger Regierung offen gegen sie auf, sodass er, der König und Hohepriester, am Hüttenfeste im Tempel mit Paradiesäpfeln beworfen und beschimpft wurde; es kam zu einem Tumulte, in dem 6000 Personen das Leben verloren. Sechs Jahre bekriegte er seine eigenen Unterthanen, von denen er 50,000 tödtete. Als er die Festung Bethome eroberte, nahm er auf Rath seiner sadducäischen Freunde 800 Pharisäer gefangen, führte sie mit sich nach Jerusalem, liess sie, während er mit unzüchtigen Weibern zechte, vor seinen Augen kreuzigen, und während sie noch mit dem Tode kämpften, ihre Weiber und Kinder umbringen.

Alexander Jannai, von dem Volke seiner Grausamkeit und Ausschweifung wegen tief gehasst, starb während der Belagerung von Ragaba in voller Manneskraft im 50. Jahre seines Lebens und im 27. seiner Regierung (79). Sterbend empfahl er seiner Gemahlin die Aussöhnung mit den Pharisäern. „Fürchte Dich nicht vor den wahren Pharisäern“, rief er ihr zu, „auch nicht vor den wahren Sadducäern, wohl aber hüte Dich vor den Gefärbten, nämlich den Heuchlern beider Parteien, die Unthaten verüben wie Simri und Lohn verlangen wie Pinchas.“

Salome Alexandra bestieg nun als Königin den Thron und übertrug ihrem ältesten Sohne, dem schwachen, willenlosen Hyrkan, die Hohepriesterwürde. Mit ihrem Regierungsantritte gelangten die Pharisäer wieder zur Herrschaft. Simon ben Schetach, ein naher Verwandter der Königin, ein Mann von unbeugsamer Strenge, und der aus Alexandrien zurückgerufene Juda ben Tabbai wurden die Präsidenten des Synhedrions; als solche trafen sie mehrere zweckmässige Anordnungen: sie gründeten Schulen für die reifere Jugend und beförderten somit die Kenntniss des Gesetzes. Salome Alexandra, die einzige jüdische Königin, führte eine neunjährige glückliche Regierung, welche nur kurz vor ihrem in hohem Alter erfolgten Tode (70) durch innere Kämpfe getrübt wurde. Die von den Pharisäern verfolgten Sadducäer wandten sich nämlich an den jüngern Sohn der Königin, den herrschsüchtigen und thatendürstigen Aristobul,

der ihre Forderungen nachdrücklichst unterstützte. Als die Mutter starb, stand er an der Spitze einer ansehnlichen Macht. Zwischen den beiden Brüdern Hyrkan und Aristobul brach ein blutiger Bürgerkrieg aus, in dem Hyrkan bei Jericho geschlagen wurde. In dem von den Brüdern geschlossenen Frieden erhielt Aristobul die Herrschaft. Dieser Friede wurde jedoch bald gestört durch die Ränke und die Herrschsucht eines Mannes, der unheilbringend für das jüdische Volk wurde: durch den Idumäer Antipater. Von Alexander Jannai zum Statthalter über Idumäa ernannt, wusste Antipater den schwachen Hyrkan, dessen Vertrauen er genoss, zu veranlassen, den Frieden zu brechen und nach der Krone zu streben. Er entfloh mit ihm aus Jerusalem und begab sich zu Aretas, König der Araber, welcher, nachdem ihm 12 Städte in Judäa zugesichert worden waren, mit einem Heere von 50,000 Mann gegen Aristobul zog, ihn schlug und Jerusalem belagerte. Da wandten sich die beiden feindlichen Brüder an Scaurus, den Feldherrn des Pompejus, welcher auch den Aretas zwang, die Belagerung aufzuheben.

Bald darauf erschienen Hyrkan und Aristobul mit ihren Thronansprüchen vor Pompejus in Damaskus, welcher, da Aristobul sich seinem Urtheilsspruche nicht unterwerfen wollte, zum Angriff gegen Jerusalem schritt. Wieder an einem Sabbate wurde die Hauptstadt eingenommen, über 12,000 Menschen fanden an diesem Tage den Tod. Pompejus drang auch in das Innere des Tempels, liess aber den reichen Tempelschatz unberührt, auch schonte er die Priester, die zu seinem Erstaunen mitten unter der grauenhaften Zerstörung den Dienst im Heiligthum nicht unterbrachen. Pompejus liess dem Hyrkan die Hohepriesterwürde, verlieh ihm den Titel Ethnarch (Volksfürst) und stellte ihn unter Vormundschaft des Antipater. So verlor Judäa seine mühsam errungene Freiheit, die jüdische Nation ihre Unabhängigkeit; Jerusalem, dessen Mauern niedergerissen wurden, musste den Römern Tribut zahlen. Aristobul, seine Söhne Alexander und Antigonos und seine Töchter wurden als Gefangene nach Rom geführt.

Schon auf dem Wege nach Rom war es Aristobul's ältestem Sohne Alexander gelungen zu entfliehen und, nach Judäa zurückgekehrt, sammelte er eine ansehnliche Streitmacht um sich; er wurde aber von Mark Antonius, den Gabinius ihm entgegenschickte, in der Nähe Jerusalems, und ein zweites Mal bei dem Berge Tabor geschlagen. Nicht besser erging es dem aus Rom entflohenen Aristobul, der wieder nach Rom zurückgebracht und bald darauf durch die Anhänger des Pompejus vergiftet wurde. Den Alexander liess Pompejus in Antiochien enthaupten.

Inzwischen wusste Antipater sich bei den Römern ein hohes Ansehen zu verschaffen, und durch die dem judenfreundlichen Cäsar in Aegypten geleisteten Dienste stieg er so hoch in ihrer Gunst, dass er zum Landpfleger für ganz Judäa ernannt wurde. Von seinen 4 Söhnen: Phasaël, Herodes, Joseph und Pheroras setzte er den ältesten zum Statthalter von Jerusalem und den Herodes zum Statthalter von Galiläa ein. Antipater wurde von Malich, einem Vertrauten Hyrkan's, durch Gift aus dem Wege geräumt.

§ 2. Herodes, König von Judäa.

Herodes, genannt der Grosse, Sohn des Idumäers Antipater und der Araberin Cypros, bahnte sich durch Ränke und Mordthaten den Weg zum Throne.

Schon als junger Mann zeigte er Muth und Entschlossenheit. Wegen seines eigenmächtigen Vorgehens von Hyrkan vor das Synhedrion geladen, benahm er sich so trotzig und herausfordernd, dass die Richter es nicht wagten, die Anklage gegen ihn zu erheben; statt der verdienten Strafe erhielt er von Cäsar die Verwaltung von ganz Cölesyrien. Seinen weitgreifenden und hochfliegenden Plänen stand nur noch Einer im Wege: Antigonos, der Sohn des in Rom vergifteten Aristobul und Neffe Hyrkan's. Mit Hülfe der Parther drang Antigonos in Judäa ein, eroberte Jerusalem, liess Hyrkan die Ohren abschneiden, um ihn zum Priesterdienste untauglich zu machen, und wurde nun selbst König und Hoherpriester (40). In dieser Gefahr eilte Herodes zu dem Araberkönig Malchus, zur ägytischen Königin Kleopatra, reiste nach Rom und setzte es bei Antonius und Octavian durch, dass der römische Senat ihn zum König der Juden ernannte (40). Es kam nun zwischen Herodes und Antigonos zu einem blutigen Kampfe, der durch Hülfe römischer Truppen nach 3 Jahren mit der Einnahme Jerusalems beendet wurde; auch diesmal wurde Jerusalem an einem Sabbat (Juni 37) erobert, nur mit Mühe konnte Herodes die Zerstörung des Tempels verhindern. Den Antigonos liess Antonius auf Bitten des Herodes ans Kreuz schlagen.

Den Thron, den Herodes, vom Volke der idumäische Sklave genannt, über Leichen erstiegen hatte, suchte er auch durch Mord zu stützen. Gleich nach seinem Regierungsantritte liess er die Anhänger des Antigonos, die angesehensten Geschlechter, alle Mitglieder des Synhedrion bis auf Schemaja und Abtalion, die Häupter desselben, grausam hinrichten und das Vermögen aller Verurtheilten für seinen Schatz einziehen. Er war ein mistrauischer Tyrann, beständig von Furcht und Argwohn gequält, und dieser Furcht fielen die wenigen, noch übriggebliebenen Glieder der Hasmonäerfamilie, selbst seine eigenen Kinder und Geschwister zum Opfer. Den alten Hyrkan, der bei den Parthern lebte, wusste er durch schmeichelhafte Versprechungen zur Rückkehr nach Jerusalem zu veranlassen; hier liess er ihn angeblich wegen Hochverrath tödten. Zum Hohenpriester ernannte er einen unbedeutenden Mann, namens Ananel, und überging seinen Schwager Aristobul, den vom Volke geliebten Bruder seiner Gemahlin Mariamne. Als aber Alexandra, die Mutter Aristobul's, sich darüber beklagte, und die Königin Kleopatra, so wie M. Antonius sich für ihn verwendeten, so übertrug ihm Herodes die Hohepriesterwürde, liess ihn aber bald in Jericho im Bade ertränken. Zwar wurde er dieser Unthat wegen von Alexandra des Mordes angeklagt und musste auch vor dem Richterstuhle des Antonius erscheinen, wusste aber den Römer durch Geschenke für sich zu gewinnen, sodass er völlig frei ausging. Seine Gemahlin Mariamne, die letzte Hasmonäerin, wurde von Herodes' Schwester Salome tödtlich gehasst und infolge der Verleumdungen dieses ränkevollen Weibes des Treubruchs angeklagt, vor parteiische Richter gestellt und zum Tode verurtheilt; auch ihre Mutter Alexandra liess er hinrichten.

Alle diese Hinrichtungen und Gemüthserschütterungen wirkten zerstörend auf seine Gesundheit und machten ihn trübsinnig. Theils zu seiner Zerstreuung, theils aus Schmeichelei gegen den Kaiser Augustus, auf dessen Freundschaft er sehr stolz war, liess er Wasserleitungen und Städte, wie Sebaste (Samaria) und Cäsarea, bauen. Das Volk hasste ihn und dies umsomehr, als er auch noch

römische Sitten, Kampfspiele, Theater u. dgl. m. einführte. Um sich die Zuneigung des Volkes einigermassen zu erwerben, erliess er nach den Plagen, die das Land betroffen, einen Theil der Abgaben und begann in seinem 18. Regierungsjahre den Umbau des Tempels in Jerusalem; aber mit der Religion, welche dieser prachtvolle Bau verherrlichen sollte, standen alle seine Bestrebungen in crassestem Widerspruch. Noch gegen Ende seines Lebens liess er, wieder auf Anstiften seiner Schwester Salome, nicht nur seine beiden Söhne, welche er von der Hasmonäerin Mariamne hatte, Alexander und Aristobul, in Samaria erdrosseln, sondern auch den von ihm zum Nachfolger bestimmten Antipater, den Sohn seiner ersten Frau Doris, der ihm nach dem Leben trachtete, hinrichten. Fünf Tage nach dieser Hinrichtung starb er selbst an einer ekelhaften Krankheit im 37. Jahre seiner Regierung und 70. seines Lebens (3.) Vor seinem Tode hatte er die Vornehmsten Judäas nach Jericho beschieden und seiner Schwester Salome den Auftrag ertheilt, in dem Augenblicke seines Verscheidens sie alle niederhauen zu lassen, damit jede Familie einen Verlust zu beklagen habe und allgemeine Trauer im Lande herrsche. Dieser grausame Auftrag wurde indess nicht ausgeführt, und das Volk beging seinen Todestag als einen Freudentag.

Dem Testamente des Herodes zufolge wurde das Land unter seine drei Söhne: Archelaus, Antipas und Philippus getheilt. Archelaus erhielt das eigentliche Judäa mit dem Königstitel. Gleich nach seinem Regierungsantritte trat das erbitterte Volk mit Wünschen auf, die er nicht erfüllen konnte oder wollte; es kam in Jerusalem zu einem Auflauf, bei dem 3000 Personen an einem Tage umkamen. Der Kampf wüthete alsbald im ganzen Lande, sodass auf Archelaus' Veranlassung die römischen Feldherren Varus und Sabinus in Jerusalem blieben. Archelaus, den Augustus nicht als König, sondern nur als Volksfürsten (Ethnarch) anerkannte, regierte tyrannisch, aber nur wenige Jahre; Augustus entthronte ihn und schickte ihn nach Vienna in die Verbannung. Judäa wurde nun römische Provinz und von Landpflegern verwaltet.

§ 3. Innere Verhältnisse.

Die fortlaufende Kette der widerwärtigen Parteikämpfe, die Eifersucht, der Zwist, der Verrath, die Arglist und die schrecklichen Mordthaten übten einen unseligen Einfluss auf die Religiosität des Volkes, auf Glauben und Sitten. Die Priesterwürde war geschwächt, das Ansehen des Synhedrions entkräftet und dessen Gewalt bedeutungslos. Die jüdischen Gerichtsstellen sanken zu blossen Synagogengerichten herab. Die Ausübung der Religion war erschwert, innere Zwietracht, Zerrüttung und Entartung waren an der Tagesordnung und des Volkes Festigkeit und Stärke gefährdet.

Die vielen und mannichfaltigen Trübsale, welche die schlechten Fürsten Israels und die von Syrern und Römern auf dem Boden Judäas ausgefochtenen Kriege über das jüdische Volk herbeiführten, stimmten viele zu Trübsinn und Schwermuth, zu banger Furcht vor neuen Plagen, andere aber zum Glauben an einen herrlichen Ausgang alles Elends, zu spannender Sehnsucht nach Erlösung. Es ist der natürliche Hang der Menschen, im Unglück sich froher Hoffnung hin-

zugeben und Erwartungen von höherm Glück zu nähren; aber endlich verzweifeln die Menschen daran, dass sie fähig seien, auf natürlichem Wege, durch Verstand und Thätigkeit, die Zustände zu verbessern, und hoffen auf einen Retter mit höherer Macht. So führte auch das Elend der Zeit viele Juden zu der Hoffnung auf die Ankunft eines Messias. Mehrere Schwärmer traten auf, die sich für den Messias ausgaben, sie waren aber nicht im Stande, sich einen Anhang zu verschaffen; besser glückte es Jesus von Nazareth, dem Sohne des Zimmermanns Joseph und der Mirjam oder Maria. Sein freundliches Wesen, seine Milde und Sanftmuth verschafften ihm viele Anhänger, namentlich unter den niedern Volksclassen und bei den leichtgläubigen Weibern, die um so treuer an ihm hingen, je erbitterter seine Gegner ihn hassten. Er hatte es nicht, wie seine Schüler und Jünger, die Apostel, auf einen Umsturz des Judenthums abgesehen, er tadelte nur die Strenge der Pharisäer und setzte sich über einzelne Vorschriften, die ihm nicht bedeutend genug schienen, hinweg; erst später gab er sich für den Messias und den König der Juden aus und lehnte sich somit gegen die staatliche Ordnung und den römischen Kaiser auf, sodass er von den Römern zum Tode verurtheilt wurde (33). Sein Auftreten trug wesentlich dazu bei, dass viele Heiden den einzigen Gott bekannten, wie denn auch viele derselben zum Judenthum sich bekehrten.

Diesem in seinem Anfange unscheinbaren Ereignisse, das später als Christenthum von welthistorischer Bedeutung wurde, steuerten die Pharisäer kräftig entgegen. Mit besonderm Eifer für die Erhaltung des Judenthums und seiner Lehre wirkten in dieser Zeit die beiden Vorsitzenden des Synhedrion, Hillel und Schammai, beide Schüler der genannten Schemaja und Abtalion. Wol selten waren Männer entgegengesetztern Charakters zu gemeinschaftlicher Thätigkeit berufen.

Hillel, ein Babylonier, kam in frühem Alter nach Jerusalem und hatte mit Noth und Armuth zu kämpfen. Seine Liebe zum Studium des Gesetzes war so gross, dass, als er einmal dem Thürhüter des Lehrhauses die Eintrittsgebühr nicht entrichten konnte, er mit Lebensgefahr das Dach desselben erkletterte, um dort dem Vortrage der Lehrer zu lauschen. Hier fand man ihn den folgenden Morgen vor Kälte erstarrt und fast leblos. Hillel erwarb sich tiefe und ausgebreitete Kenntnisse, erlangte bald den Gelehrtentitel und später die Würde eines Nasi (Fürst). Verehrt wegen seiner Gelehrsamkeit, war er bei dem Volke beliebt wegen seines Charakters; er war ein Muster von Sanftmuth, Milde und Bescheidenheit. Zwei Personen gingen eine Wette ein, indem der Eine behauptete, er werde Hillel zum Zorn reizen. Er ging zu ihm, es war kurz vor Eintritt des Sabbats als er gerade im Bade war, dreimal hintereinander, und legte ihm die närrischsten Fragen vor. Hillel trat heraus und gab ihm Antwort, immer in derselben gelassenen Weise. Als der Wettende zum dritten male seinen Versuch gescheitert sah, da sprach er heftig: „Wie Du bist, mögen nicht viele sein in Israel"! „Warum, mein Sohn"? fragte Hillel. „Nun, ich habe durch Dich eine grosse Wette verloren". „Verliere Du lieber Deine Wette, als ich meine Ruhe und Ergebung", sprach Hillel. Proselyten wandten sich sowohl an ihn als an Schammai. Einst kam ein Proselyt zu Schammai und sprach: „Ich will in das Judenthum eintreten unter der Be-

dingung, dass ich Hoherpriester werden kann"; er wies ihn barsch ab. Dann kam derselbe Proselyt mit derselben Zumuthung zu Hillel; er ertheilte ihm Unterricht und brachte ihn bald von der gestellten Bedingung ab. Ein anderer stellte die Bedingung, dass er den Inhalt des Judenthums in der kurzen Zeit erfahre, während er auf einem Fusse stehen könne. Schammai wies ihn hart zurück. Er kam zu Hillel, und dieser sprach zu ihm: „Was Dir missfällt, das thue auch Andern nicht! Das ist Grund und Wesen des Judenthums, alles Andere ist Erklärung; gehe hin und denke darüber nach". Aber nicht allein im Charakter, sondern auch in der Auffassung der Schrift und der Lehrweise waren Hillel und Schammai grundverschieden. Schammai war unbiegsam streng, hielt sich mehr an den Buchstaben des Gesetzes und suchte möglichst viele Erschwerungen einzuführen, während Hillel für Erleichterungen eintrat. In dem Geiste der Lehrer wirkten auch die beiderseitigen Schulen, die im Talmud das „Haus Hillel" und das „Haus Schammai" genannt werden.

§ 4. Judäa unter den römischen Landpflegern. Agrippa.

Die über Judäa gesetzten Landpfleger drückten schonungslos das Volk. Die öffentliche Ruhe wurde fortwährend gestört, theils durch Volksaufstände, theils durch falsche Messiasse, theils auch durch Räuberbanden, welche oft geradezu in den Diensten der Landpfleger standen. Der bekannteste und grausamste der Landpfleger ist **Pontius Pilatus**, er ging noch weiter als sein Vorgänger Valerius Gratus, der während seiner elfjährigen Verwaltung fünf Hohepriester absetzte; er wollte die Juden gar zur Verehrung von Menschenbildern zwingen. Wegen der von ihm beabsichtigten Beschlagnahme des Tempelschatzes entstand eine Empörung, wobei viele Juden das Leben verloren (30).

Nach dem Tode des Kaisers **Tiberius** erhielt Judäa wieder einen eigenen König in der Person des **Agrippa**, eines Enkels der Hasmonäerin Mariamne. Agrippa hatte während seines Aufenthaltes in Rom sein Vermögen vergeudet und war alsbald in solche Noth gerathen, dass er sich das Leben nehmen wollte. Er führte dann eine Zeit lang ein abenteuerliches Leben, bis er die Gunst der Antonia, der Mutter des Kaisers Claudius, erwarb und Freund des spätern Kaisers Cajus Caligula wurde. Eine unvorsichtige Aeusserung über Tiberius brachte ihn ins Gefängniss; sobald aber **Caligula** den Thron bestieg, schenkte er seinem Freunde nicht allein die Freiheit, sondern setzte ihn auch über mehrere Provinzen Judäas und verlieh ihm den Königstitel.

Caligula, anfangs wohlwollend gegen die Juden, verwandelte sich plötzlich in einen wahnsinnigen Tyrannen: er bestand darauf, dass seine Bildsäule im Tempel zu Jerusalem aufgestellt und er als Gott verehrt werde. Alle Juden waren über ein solches Ansinnen empört und erklärten, lieber sterben zu wollen, als eine Entweihung ihres Heiligthums mitanzusehen. Nur auf dringendes Bitten des zur Zeit in Rom weilenden Agrippa stand Caligula von seinem wahnsinnigen Vorhaben ab. Einige Monate später starb Caligula; sein Nachfolger **Claudius** bestätigte Agrippa aus Dankbarkeit für die ihm bei der Kaiserwahl geleisteten Dienste als König und liess ihn im Besitz des ganzen Reiches, welches Herodes inne hatte. Judäa genoss zum letzten male einige Jahre ungetrübten Glücks.

Agrippa, welcher während seiner vierjährigen Regierung durch seine treue Anhänglichkeit an das Judenthum, durch seine Milde und Charakterfestigkeit die Liebe des Volkes sich erworben hatte, starb plötzlich zu Cäsarea im 54. Lebensjahre (44). Seinen Sohn Agrippa II., der sich damals in Rom befand, ernannte Claudius nicht zum König, und so erhielt Judäa als römische Provinz wieder Landpfleger, welche, in Habgier und Blutdurst miteinander wetteifernd, durch ihre Bedrückung den Hass gegen die Römer immer mehr schürten und eine förmliche Anarchie heraufbeschworen. Unter dem Landpfleger Cumanus kam es dadurch, dass ein römischer Soldat eine unanständige Geberde gegen das Heiligthum sich erlaubte, am Pessachfeste (49) zu einem Tumult, und als Cumanus Truppen anrücken liess, entstand ein so heftiges Gedränge, das an 20000 Juden den Tod fanden. Sein Nachfolger Felix, der sich mit Drusilla, einer der drei leichtsinnigen und sittenlosen Schwestern Agrippa's vermählte, dachte an nichts anders als sich zu bereichern und setzte sich zu diesem Zwecke mit den Sicariern oder Dolchmännern in Verbindung; viele unschuldige Menschen, selbst den Hohenpriester liess er meuchlings ermorden. An Grausamkeit aber übertraf alle seine Vorgänger Gessius Florus, unter dem die Empörung der Juden gegen die Römer endlich zum Ausbruch kam.

§ 5. Die Juden ausserhalb Judäas.

Gleichwie Judäa hatte Aegypten und ganz besonders Alexandrien eine grosse Zahl jüdischer Bewohner, welche seit Jahrhunderten volles Bürgerrecht genossen. Durch den Wohlstand, welchen sie durch Handel, Schiffahrt und Betrieb verschiedener Handwerke sich erwarben, und durch die wissenschaftliche Bildung, in der sie bei aller Treue gegen die väterliche Religion den Griechen nicht nachstanden, erregten sie den Hass ihrer ägyptischen und griechischen Mitbürger, welcher durch judenfeindliche Schriftsteller, wie Apollonius Molo, den Lehrer Cicero's, u. A. noch genährt wurde. Der wüthendste Judenfeind war der Grammatiker Apion, der die Juden und das Judenthum in der frechsten Weise angriff, und gegen den Flavius Josephus in einer besondern Vertheidigungsschrift auftrat. Der lang genährte Hass der Alexandriner gegen die Juden brach unter Caligula durch das Erscheinen des Königs Agrippa in der ägyptischen Hauptstadt in helle Flammen aus. Die beutelustige Menge vertrieb die Juden aus den vier Stadttheilen Alexandriens, misshandelte sie, plünderte ihre Häuser, stürmte die Synagogen und stellte daselbst die Bilder des Kaisers auf. In dieser Noth schickten die Juden im Sommer (40) eine Gesandtschaft von 3 oder 5 Männern an den Kaiser nach Rom. Einer von diesen war Philo, der bedeutendste Vertreter der jüdisch-alexandrinischen Schule. In Alexandrien geboren, einer reichen und angesehenen Familie entsprossen, hatte er eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und sich mit vielem Eifer dem Studium der Philosophie und Literatur des Judenthums gewidmet. Mit den Schriften Plato's innig vertraut, machte er sich dessen poetische Sprache so zu eigen, dass man zu sagen pflegte: Plato schrieb wie Philo oder Philo wie Plato. Mit seiner schwärmerischen Liebe zur Philosophie verband er eine unerschütterliche Anhänglichkeit an das Juden-

thum, das er mit griechischer Weltanschauung zu versöhnen suchte. In der Schriftauslegung bedient er sich mit Vorliebe der Allegorie; die biblischen Erzählungen sind ihm Bilder der Sittlichkeit und die gesetzlichen Vorschriften haben für ihn noch eine besondere symbolische Bedeutung. Seine Schriften, von denen viele verloren gegangen, sind, weil in griechischer Sprache geschrieben, von den Juden weniger gekannt; erst in neuerer Zeit suchte man sie durch Uebersetzungen auch dem grössern Publikum zugänglich zu machen.

Diesen an Tugend und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Mann wählte die alexandrinische Gemeinde zu ihrem Fürsprecher bei dem Kaiser Caligula, die heidnischen Alexandriner vertrat der berüchtigte Apion. Die Juden fanden bei dem Tyrannen, der noch dazu gegen sie eingenommen war, eine sehr ungünstige Aufnahme; er beharrte eigensinnig auf seinen Willen, und erst sein Nachfolger Claudius liess ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Auch in der Weltstadt Rom wohnten schon damals gegen 8000 Juden, welche als vollberechtigte römische Bürger anerkannt waren, sodass zur Zeit Cicero's, der öffentlich gegen sie auftrat, ihr Einfluss sich bemerbar machte.

Besonders zahlreich waren sie in den parthischen Ländern, und zwar in den Städten Nehardea und Nisibis. In Nehardea am Euphrat hatten zwei jüdische Jünglinge, Asinai und Anilai, Weber von Handwerk, einen Raubstaat gegründet und eine solche Macht erlangt, dass der König Artaban ein Bündniss mit ihnen schloss. Nach 16jährigem Bestehen ging der Staat durch innere Zwietracht unter: Asinai wurde von seiner heidnischen Schwägerin vergiftet, und Anilai, von Mithridat, dem Schwiegersohne des Königs Artaban, mit Krieg überzogen, fiel mit seiner Schar in der Schlacht. Viele babylonische Juden flüchteten sich dann nach Seleucia am Tigris, wo auch sie, 5000 an Zahl, nach wenigen Jahren (41) dem Hasse der Bewohner zum Opfer fielen. Die Städte Nehardea und Nisibis wurden später Pflanzstätten jüdischer Wissenschaft.

Von Parthien aus siedelten sich Juden auch in Adiabene, einer Landschaft am Tigris, an. Hier herrschte der gleich seiner Mutter, der frommen Helena, und seinen Brüdern, zum Judenthum übergetretene König Izates, dem nach einer 24jährigen Regierung sein Bruder Monobaz auf den Thron folgte. Die adiabenische Königsfamilie, ganz besonders die Königin Helena, welche letztere viele Jahre in Jerusalem lebte, spendete viele Gaben für den Tempel und liess zur Zeit der Hungersnoth Geld und Getreide unter die Leidenden vertheilen. Die Söhne und Töchter des Izates wurden bei der Eroberung Jerusalems durch Titus gefangen genommen und nach Rom geschickt.

§ 6. Der Ausbruch der Empörung. Flavius Josephus.

Müde die Bedrückungen des Gessius Florus länger zu ertragen, griffen die Juden endlich zu den Waffen. Als sie sich nämlich seiner unverschämten Forderung, ihm 17 Talente aus dem Tempelschatze zu geben, widersetzten, zog er gegen Jerusalem und liess seine Soldaten nach Herzenslust morden, rauben und zerstören (Mai 66). Da riss der verzweifelten Menge die Geduld. Die Priester

waren nicht mehr im Stande sie zu beruhigen, und das Signal zum Aufstande war gegeben.

Zum Unglück für die Juden befehdeten sie sich auch untereinander. Sie zerfielen in eine Partei der Zeloten (Eiferer), die das Joch der Römer um jeden Preis abschütteln und die Freiheit wieder erkämpfen wollten, und in eine Friedenspartei, an deren Spitze der König Agrippa und seine Verwandten standen. Vergebens rieth Agrippa, von seiner wegen ihrer Schönheit berühmten Schwester Berenice unterstützt, sich den Römern zu unterwerfen und dem Landpfleger Florus noch kurze Zeit zu gehorchen; vergebens beschwor er die Menge unter Thränen, mit dem mächtigen Rom keinen Krieg anzufangen. Die Zelotenpartei gewann die Oberhand, Agrippa musste Jerusalem verlassen; der Empörung war nicht mehr Einhalt zu thun. In den Strassen Jerusalems wüthete sieben Tage ein erbitterter Kampf zwischen den Zeloten und den Friedlichgesinnten, in welchem letztere unterlagen; die Paläste gingen in Flammen auf und die römische Besatzung wurde niedergemacht.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich der Aufstand, zugleich aber auch der Kampf zwischen Heiden und Juden, über das ganze Land. In Cäsarea wurde die ganze jüdische Bevölkerung, gegen 20000 Menschen, vernichtet, in Askalon, Ptolemais und andern Städten wurden die Juden getödtet, in Alexandrien, wo der abtrünnige Tiberius Alexander, ein Neffe des Philosophen Philo, Statthalter war und den Mordbefehl ertheilt hatte, verloren 50000 ihr Leben. Nun durfte der syrische Statthalter Cestius Gallus nicht länger ruhig zusehen; er rückte mit einem Heere in Judäa ein, brannte Städte und Dörfer nieder und zog gegen Jerusalem, um durch Waffengewalt die Empörung zu unterdrücken. Die Zelotenführer Simon bar Giora und Eleasar ben Simon griffen ihn aber an, zersprengten seine Legionen, verfolgten sie, und Gallus musste sich mit grossem Verluste zurückziehen. Dieser Sieg hob ihren Muth sehr, sodass sie sich vornahmen, der Macht des römischen Reiches Trotz zu bieten, und um den Krieg nachdrücklicher fortsetzen zu können, ernannten sie über die verschiedenen Landestheile Statthalter und Befehlshaber. Eleasar und Johannes ben Hananja, Joseph bar Gorion und Joseph ben Simon erhielten wichtige Posten, der allerwichtigste aber, die Landschaft Galiläa, wurde dem Joseph ben Matthias übertragen.

Dieser Mann, als Geschichtschreiber unter dem Namen Flavius Josephus bekannt, geboren in Jerusalem 37 n. Chr., stammte aus einer angesehenen priesterlichen Familie. Schon als Knabe von 14 Jahren hatte er sich so tiefe Kenntnisse der Gesetzeskunde angeeignet, dass selbst die Priester und Aeltesten nach seinem Rathe verlangten. Im 16. Jahre ging er zu den Essäern über, kehrte aber nach drei Jahren zu den Pharisäern zurück; fortwährend an seiner weitern Ausbildung arbeitend, eignete er sich auch die Kenntniss mehrerer Sprachen an. Bei Ausbruch des Krieges war Josephus 29 Jahre alt, und da man ihn als tüchtig, entschlossen und besonnen kannte, wurde er zum Befehlshaber in Galiläa ernannt. Seiner eigenen Versicherung gemäss war er eifrig bemüht, seinem Vaterlande zu dienen. Er rief alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung auf, versah sie mit Waffen, organisirte sogar eine Reiterschar, befestigte die wichtigsten

Plätze Galiläas und führte in seinem Heere eine strenge Disciplin ein. Nichtsdestoweniger wurde er des Verraths bezichtigt und des geheimen Einverständnisses mit den Römern verdächtigt. Sein entschiedenster Gegner war der an Geist und Energie ihm überlegene Johann von Giskala, der auch bewirkte, dass Josephus in Jerusalem angeklagt wurde. Ehe noch die Römer heranrückten, war Galiläa in zwei Lager getheilt und dadurch das wichtigste Bollwerk Judäas den Römern überliefert.

Der Aufstand der Juden, anfangs kaum der Beachtung werth gefunden, erschien dem Kaiser Nero nunmehr doch so gefährlich, dass er den bereits 56jährigen Flavius Vespasian, den besten Feldherrn seiner Zeit, mit der Bewältigung desselben betraute. Vespasian, dem sein Sohn Titus zwei Legionen aus Aegypten zuführte, rückte im Verein mit den Truppen Agrippa's gegen Galiläa und ging, nachdem er mehrere kleinere Städte eingenommen und niedergebrannt hatte, auf die Bergfeste Jotapata los, um deren Einnahme es ihm hauptsächlich zu thun war. Die Juden kämpften mit Erbitterung und Todesverachtung und brachten den Römern grosse Verluste bei, aber selbst der hartnäckigste Widerstand war vergeblich. Nach einer 47tägigen Belagerung wurde Jotapata durch den Verrath eines Ueberläufers eingenommen (1. Tamus = Juli 67). Viele der Belagerten gaben sich selbst den Tod, 40,000 Mann verloren das Leben, 1200 wurden zu Gefangenen gemacht, unter diesen befand sich auch Josephus. Er hatte sich am Tage der Eroberung in eine Höhle geflüchtet, wo sich 40 Männer versteckt hielten. Auf seine Aufforderung sich den Römern zu ergeben, traten sie mit gezückten Schwertern gegen ihn. Schnell nahm er seine Zuflucht zu einer List und schlug vor, dass der Reihe nach einer durch den andern sterben und das Los entscheiden solle. Er wusste es nun so einzurichten, dass er und ein Anderer die letzten waren. Mit diesem, dem er die Freiheit versprochen hatte, zu Vespasian geführt, warf er sich ihm zu Füssen und prophezeite ihm und seinem Sohne Titus die Ernennung zum Kaiser, worauf ihm Verzeihung verheissen und eine jährliche Rente zugesichert wurde. Josephus wohnte der Einnahme Jerusalems bei und begleitete Titus zu seinem Triumphzuge nach Rom, wo er, von der jüdischen Nation tief gehasst, bis 94 lebte und den „jüdischen Krieg", die schätzbarste, wenn auch nicht immer zuverlässige Quelle für die jüdische Geschichte, so wie „zwanzig Bücher jüdischer Alterthümer" schrieb; diese beiden Werke, denen sich seine Selbstbiographie und seine Schrift gegen Apion anreiheten, sind in die meisten europäischen Sprachen, zum Theil auch ins Hebräische übersetzt und haben seinen sonst nicht unbefleckten Namen unsterblich gemacht.

§ 7. Vespasian und Titus.

Nach der Einnahme von Jotapata drang Vespasian in Galiläa immer weiter vor: er zerstörte Joppe, eroberte Tiberias, nahm dann Gamala, das hartnäckigen Widerstand leistete und dessen sämmtliche Bewohner, bis auf zwei Mädchen, die sich versteckt gehalten hatten, schonungslos getödtet wurden. Mit der Einnahme Giskala's war die Eroberung von Galiläa vollendet (November 67).

Vorläufig gönnte Vespasian seinen erschöpften Truppen Ruhe und setzte erst im Frühjahr (68) den Kampf fort, indem er gegen Peräa zog, das er in 3 Monaten unterwarf. Da erlitt der Krieg durch die Kaiserwahl in Rom einen Aufschub. Nach Nero's Tod (Juni 68) wurde nämlich Galba zum Kaiser ausgerufen, nach wenigen Monaten aber ermordet und Vespasian zum Kaiser erwählt. Er kehrte nach Rom zurück, um die Krone zu übernehmen, und übergab seinem Sohne Titus den Oberbefehl mit dem Auftrage, Jerusalem zu erobern.

In der einst blühenden jüdischen Hauptstadt rasten die Parteien mit wilder Wuth gegeneinander. Die Zeloten führten eine Schreckensherrschaft und liessen alle, die als römerfreundlich galten, hinrichten. Auf Anstiften des Johann von Giskala riefen sie sogar die Idumäer herbei, drangen mit ihnen in die Stadt und richteten ein furchtbares Blutbad an: 12000 Friedensfreunde, darunter die Hohenpriester Anan und Josua ben Gamala, der Gemahl der reichen Martha, bekannt durch die Gründung von Schulen, wurden grausam ermordet. Johann von Giskala, der leidenschaftlichste Zelotenführer, bemächtigte sich nun der Herrschaft, sodass Simon bar Giora vom Hohenpriester schleunig zur Hülfe gerufen wurde. Die blutigen Kämpfe, welche unter den Parteien wütheten, beschleunigten den Fall Jerusalems, gegen das Titus im April 70 sein Heer richtete. Die Stadt war stark befestigt und von drei Wällen und hohen Mauern umgeben: die erste umschloss Bezetha, eine Vorstadt, die zweite Mauer schloss die Unterstadt mit der Burg Antonia ein, in deren Nähe sich der Tempel befand, die dritte Mauer umgab die Oberstadt oder den Zion. Alle diese Mauern waren mit Thürmen versehen, daher zu einer Zeit wo man noch nichts von Schiesspulver wusste, nur mit der grössten Schwierigkeit zu zerstören oder zu übersteigen. Titus lernte sehr bald die Tapferkeit der Juden kennen, denn als er sich eines Tages mit einer Abtheilung Reiter der Stadt näherte, um die Lage und Vertheidigungsanstalten derselben näher in Augenschein zu nehmen, drangen plötzlich die Juden aus der Stadt hervor, brachten seine Reiter in Unordnung und nöthigten ihn selbst, sein Heil in der Flucht zu suchen. Durch diesen und ähnliche Erfolge wurden die Juden kühner, sie machten verschiedene Ausfälle, und erst nach einem heissen Kampfe gelang es den Römern, die Angreifer zurückzuschlagen. Nachdem der Antrag einer friedlichen Verständigung von den Juden abgewiesen worden war, liess Titus die Belagerungsmaschinen aufstellen. Die Belagerten machten neue Ausfälle und kämpften mit beispielloser Todesverachtung, dennoch gelang es den Römern, die äusserste Mauer und Bezetha (11. Ijar = Mai) zu nehmen. Nach heissen Kämpfen, in denen Johann von Giskala und seine Schar durch Heldenmuth und Unerschrockenheit sich auszeichneten, wurde zwei Monate später auch die zweite Mauer mit der Antonia erstürmt (17. Tamus = Juli); von diesem Tage an musste der Opferdienst aus Mangel an Thieren eingestellt werden.

Die Hungersnoth, welche seit der Belagerung in der von Menschen überfüllten Stadt wüthete, hatte bald ihren Höhepunkt erreicht. Die Lebensmittel waren soweit aufgezehrt, dass viele Reiche ihre Habseligkeiten um ein Mass Korn oder Gerste hingaben. Die Noth war so gross, dass man Lederstücke zernagte und Heu zur Speise nahm, ja selbst an unfläthigen Orten nach unreinen und un-

gesunden Dingen suchte. Die Strassen waren mit Leichen angefüllt, die in der heissen Jahreszeit bald in Fäulniss übergingen und Seuchen erzeugten. Mehr als 500 Menschen fand man jeden Morgen vom Hunger hingerafft in den Strassen liegen, und zu einem einzigen Thore wurden innerhalb 6 Wochen 115,088 Todte hinausgetragen, diejenigen nicht mitgerechnet, welche von ihren Angehörigen begraben waren. Aus Verzweiflung wagten viele ausserhalb der Mauern auf dem Felde Lebensmittel zu suchen, die meisten von ihnen aber fielen den Römern in die Hände. Titus liess sie angesichts der auf der Mauer befindlichen Juden kreuzigen. In einer Nacht erlitten 5000 den Tod, sodass es zuletzt an Holz und Raum zu den Kreuzen gebrach. Andere, die in das Lager der Römer geflohen waren, fielen zu gierig über die ihnen gereichte Speise her und starben. Viele solcher Ueberläufer wurden von den römischen Soldaten lebendig aufgeschnitten, denn es war unter ihnen der Glaube verbreitet, dass manche Juden Gold verschluckt gehabt, weil sie es sonst nicht aus der Stadt zu bringen sich getraut hätten. Die römischen Soldaten glaubten nun bei allen Juden Gold zu finden und schnitten deshalb in einer Nacht über 2000 solcher Ueberläufer auf, bis Titus verbot, sie zu tödten, und so wurden sie sehr wohlfeil als Sklaven verkauft und andern Leiden preisgegeben. Alle Schrecknisse des Todes, Hunger, Pest und Schwert vermochten aber den Muth der Juden nicht zu brechen. Durch den Heldenmuth der Belagerten wurde die Erstürmung der äussern Tempelmauern vereitelt, daher liess Titus die Tempelthore anzünden, der Brand wüthete einen ganzen Tag und die folgende Nacht. Als Tags darauf (9. Ab) die Römer Anstalten trafen den Brand zu löschen, machten die Juden wieder einen verzweifelten Ausfall, wurden jedoch zurückgeschlagen und bis in den Tempelhof verfolgt. Da warf ein römischer Soldat einen Feuerbrand in den Tempel, der bald in hellen Flammen stand. Titus, der seiner Geliebten Berenice, der Schwester Agrippa's, das Versprechen gegeben hatte, den Tempel zu erhalten, ertheilte eiligst Befehl, den Brand zu löschen; es war jedoch zu spät: die Römer waren vom Zerstören und Morden nicht mehr abzuhalten. Sie metzelten schonungslos bis tief in die Nacht, sodass an manchen Stellen das Feuer durch das strömende Blut gelöscht wurde. So sank der Tempel, Israel's Schmuck, in einen Aschenhaufen zusammen, am 10. Ab, an demselben Tage, an dem auch der erste Tempel durch Nebukadnezar zerstört worden war. Zahllose Juden stürzten sich aus Verzweiflung in die Flammen, sie wollten die Einäscherung ihres Heiligthums nicht überleben.

Erst einen Monat später (8. Elul=August) wurde die Oberstadt erobert; Johann von Giskala und Simon bar Giora, welche sie mit Löwenmuth vertheidigten, wurden zu Gefangenen gemacht. Weit über eine Million Juden waren während des Krieges umgekommen, über 900000 zu Gefangenen gemacht. Diese Unglücklichen liess Fronto, ein Freund Titus', zum Theil hinrichten, die schönsten Jünglinge bestimmte er zum Triumphzuge, die übrigen, welche über 17 Jahre alt waren, wurden nach Aegypten in die Bergwerke geschickt oder als Sklaven verschenkt. Während Fronto ihr trauriges Schicksal bestimmte, starben an 10000 von ihnen vor Hunger, theils weil die Wächter aus Erbitterung und Hass ihnen keine erlaubten Speisen gaben, theils weil viele sich weigerten, solche von den Feinden anzunehmem.

In Rom feierte Titus seinen Sieg durch einen glänzenden Triumphzug, in dem die werthvollsten Tempelgeräthe, der goldene Leuchter, der goldene Tisch u. a. als Siegestrophäen zur Schau getragen wurden; lange in einem der Friedensgöttin geweihten Tempel verwahrt, gingen diese Schätze bei einer spätern Plünderung der Weltstadt verloren. Dem Siegeswagen voran gingen die durch Körperkraft und Schönheit ausgezeichneten Jünglinge Judäas, unter ihnen Simon bar Giora, welcher alsbald unter dem Jubelgeschrei des Volkes erst gegeisselt und dann nach römischem Brauche auf dem tarpejischen Felsen getödtet wurde. Johann von Giskala, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, starb im Kerker. Der römische Senat liess aus Dankbarkeit dem Titus einen Triumphbogen errichten, an dem die Abbildungen der Tempelgeräthe noch jetzt zu sehen sind. Auch eine Denkmünze wurde geprägt mit der Inschrift: Judæa capta (das eroberte Judäa).

Nachdem auch die wenigen Festungen, welche, wie Masada, nach dem Falle Jerusalems unter dem Zelotenführer Eleasar ben Jair hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, durch die Landpfleger Bassus und Silva genommen und die Besatzungen niedergemacht worden waren, wurde ganz Judäa bis auf das Städtchen Emmaus verkauft und sämmtlichen Juden des römischen Reiches eine Kopfsteuer auferlegt, die den Namen: „der jüdische Fiscus“ erhielt.

Dritter Abschnitt.

Von der Auflösung des jüdischen Staates bis zum Abschlusse des babylonischen Talmud (70—500).

§ 1. R. Jochanan ben Sakkai.

Judäa war unterworfen, die letzte Selbständigkeit war gewichen, und die Juden hörten auf eine selbständige politische Nation zu bilden; gleich Heimatlosen wanderten sie in die verschiedenen Länder. Sie waren besiegt und unterjocht, aber nicht vernichtet; sie erhielten sich durch die Religion, welche das einigende Band um sie schlang und ihnen Kraft und Ausdauer gewährte in den Kämpfen, welche sie durch 1800 Jahre ihres Glaubens wegen zu bestehen hatten. Mit der Auflösung des jüdischen Staates und mit der Zerstreuung über die ganze Erde, traten die Juden ihre weltgeschichtliche Mission an, den Völkern die Einheit Gottes zu verkünden und die erhabenen Ideen des Judenthums zum Gemeingut der Menschheit zu machen.

Mitten in den Stürmen des Krieges suchten Männer des Geistes durch die Erhaltung des Judenthums und die emsige Pflege der jüdischen Lehre der Nation ihre Zukunft zu sichern. Der Mann, der durch die Richtung, die er dem tiefgebeugten Volke vorzeichnete, der Retter und Regenerator des Judenthums wurde,

war R. Jochanan ben Sakkai. Gleich R. Gamliel, der zuerst den Titel Rabban annahm und mehrere Einrichtungen zur Beseitigung von Missbräuchen bei Ehescheidungen traf, war er ein Schüler Hillel's. Während der Belagerung Jerusalems, dessen Fall er, der Sage nach, 40 Jahre vor der Zerstörung vorausgesehen, rieth er immer zur Nachgiebigkeit gegen die Römer. Trotz der Wachsamkeit der Zeloten gelang es ihm, durch Hülfe zweier Schüler, heimlich die Stadt zu verlassen und in das römische Lager zu kommen. Vespasian nahm ihn freundlich auf und gewährte ihm drei Bitten: die Gründung eines Lehrhauses in Jamnia (Jabne), die Schonung des jungen Gamliel, dessen Vater, Simon, die Römer getödtet hatten, und die Gewährung ärztlichen Beistandes für den frommen R. Zadok, dessen Gesundheit durch anhaltendes Fasten erschüttert war. R. Jochanan liess sich mit seinen Schülern in Jamnia, einer Stadt am mittelländischen Meere, nieder; dort bildete er ein Synhedrion, in dem er den Vorsitz führte, ohne die Nasiwürde zu bekleiden, und traf verschiedene infolge der Umgestaltung der religiösen Verhältnisse gebotene Anordnungen. Sowohl seiner Tugenden als seiner grossen Gelehrsamkeit wegen allgemein verehrt, starb er in einem Alter von 120 Jahren.

Von seinen Zeitgenossen, welche das mündlich überlieferte Gesetz, die Mischna, ausarbeiteten und den Namen Tannaim (Gesetzeslehrer) führten, sind die bedeutendsten: R. Chanina, der es den Juden zur Pflicht machte, für das Wohl der Regierung zu beten, unter deren Schutz sie leben; Abba Saul ben Botnit, der in seinem Geschäfte als Weinhändler so gewissenhaft war, dass er nicht einmal die Neige für sich behalten wollte, und auf seinem Todtenbette, die Hand ausstreckend, von sich rühmen konnte: „die Hand war gewissenhaft redlich beim Messen"; Nachum aus Gimso, so genannt nach seinem Wohnorte Gimso, $1/2$ Meile von Lydda, oder weil er selbst bei den traurigsten Begegnissen zu sagen pflegte: „Gam su letoba" (Auch dies ist zum Guten). In seinem Alter traf ihn viel Unglück, er erblindete und wurde gelähmt. Denen, die ihn besuchten, erzählte er, dass ihn die Leiden mit Recht getroffen, denn als er einst seinem Schwiegervater reiche Geschenke, auf Eseln geladen, zugeführt, habe ihn ein Armer um eine Gabe angefleht, er aber habe ihn warten lassen, bis er seine Esel entladen, während dessen der Arme starb. Einen gleichen Zweck wie Nachum in der Fassung und Erklärung gewisser Ueberlieferungen verfolgte R. Nechunia ben Hakana.

R. Jochanan ben Sakkai hatte zahlreiche Schüler, von denen die hervorragendsten waren: R. Elasar ben Arach, sein Lieblingsschüler, der sich von seinen Genossen trennte und sich auf Zureden seiner Frau nach Emmaus zurückzog, R. Elieser ben Hyrkanos und R. Josua ben Chananja. R. Elieser war der Sohn eines reichen Landmannes und widmete sich erst in vorgerücktem Alter dem Studium des Gesetzes und zwar mit solchem Erfolge, dass er zu hohem Ansehen gelangte und die Schwester des R. Gamliel, die kluge Ima Salom, heirathete. Da er sehr herrschsüchtig und zur Nachgiebigkeit nicht zu bewegen war, wurde er von seinem Schwager in den Bann gethan. Er hatte ein eigenes Lehrhaus in Lydda, lebte aber später in Cäsarea und Galiläa, wo er mit Judenchristen verkehrte. Sein Wahlspruch war: „Die Ehre deines

Nächsten sei dir so werth wie die deinige, sei nicht geneigt zum Zorne und bessere dich einen Tag vor deinem Tode; wärme dich an dem Feuer der Weisen, aber hüte dich vor ihren glühenden Kohlen, dass du dich nicht daran verbrennest.“ R. Josua, der seinem grossen Lehrer an Bescheidenheit und Kenntnissen am ähnlichsten war, stand in Bekiin einem von ihm gegründeten Lehrhause vor. Seines Gewerbes ein Kohlenbrenner und von abschreckend hässlichem Aeussern, stand er doch wegen seines Charakters und stets schlagfertigen Witzes in hoher Gunst bei dem kaiserlichen Hofe, bei dem er sich für seine Glaubensgenossen oft verwendete.

§ 2. R. Gamliel II. und seine Zeitgenossen.

Mit dem Tode R. Jochanan's hörte auch die von ihm angestrebte und aufrecht erhaltene Einheit auf. Infolge der ausserhalb Lyddas gegründeten Lehrhäuser traten die früheren Streitigkeiten der hillel'schen und schammai'schen Schulen wieder stärker hervor, sodass der eine Lehrer für verboten hielt, was nach dem andern gestattet war. Diese Streitigkeiten zu beseitigen und die Einheit wieder herzustellen, war R. Gamliel II., auch R. Gamliel von Jabne genannt, als Nachfolger R. Jochanan's und als Nasi berufen (80).

R. Gamliel, Sohn des von den Römern getödteten Simon, verband mit tiefer Kenntniss des Gesetzes auch allgemeines Wissen und war namentlich ein Freund der griechischen Sprache. Voll Milde und Nachgiebigkeit im Privatleben, hielt er mit aller Strenge auf die Autorität seiner Würde und führte im Drange nach Einheit den Bann ein, welchen er über die bedeutendsten Männer verhängte. Seine Strenge bewies er besonders gegen die früher genannten R. Elieser und R. Josua. Letztern forderte er auf, an dem Tage, der nach R. Josua's Berechnung der Versöhnungstag, seiner eigenen Meinung nach aber ein gewöhnlicher Werktag war, mit Stab und Reisekleidern vor ihm zu erscheinen. R. Josua gehorchte, aber die Mitglieder des Synhedrion waren über die harte, verletzende Weise, in der der Nasi ihm begegnete, so empört, dass sie ihn seines Amtes entsetzten und den jugendlichen, reichen R. Eleasar ben Asarja, der ein Abkömmling Esra's und bei den römischen Behörden beliebt war, an seine Stelle wählten. R. Gamliel bot alsbald die Hand zur Versöhnung, suchte den von ihm beleidigten R. Josua in seiner ärmlichen Wohnung auf und lebte, wieder in sein Amt eingesetzt, in Eintracht mit den Mitgliedern des Synhedrion. Er traf mehrere wichtige Einrichtungen, ordnete das Kalenderwesen, führte bestimmte Gebetformeln ein und liess von Simon aus Pikole das Achtzehngebet (Tephilla oder Sch'mone Esre) sowie von Samuel dem Kleinen das Gebet gegen die Angeber redigiren; auch steuerte er dem in seiner Zeit herrschenden Luxus bei Leichenbestattungen.

Zeitgenosse R. Gamliel's war Akylas oder Aquila (Onkelos), ein reicher Römer aus der Landschaft Pontus, der zum Judenthum übertrat und eine neue griechische Uebersetzung der heil. Schrift verfasste, von der übrigens nur noch Bruchstücke vorhanden sind; die aramäische Uebersetzung, welche ebenso wie die dem Jonathan ben Usiel zugeschriebene Paraphrase der Propheten erst in späteren Jahrhunderten entstanden ist, trägt mit Unrecht seinen Namen.

§. 3. Kämpfe der Juden gegen Griechen und Römer. Bar Kochba.

Während die jüdischen Gelehrten den Ausbau der Lehre und die Erstarkung des Judenthums beförderten, seufzte das jüdische Volk unter dem Drucke der römischen Herrschaft. Kaiser Domitian, der Bruder und Nachfolger des jung verstorbenen Titus, behandelte die Juden, mehr aber noch die Proselyten mit grausamer Strenge. Milder verfuhr mit ihnen der ehrwürdige Nerva, der jedem den Uebertritt zum Judenthum gestattete und den jüdischen Fiscus aufhob. Schwere Zeiten kamen über sie unter der Regierung des Kaisers Trajan, als er im Jahre 107 gegen die Parther zog. Die Juden, welche im parthischen Reiche in grosser Anzahl und in gewisser politischer Selbständigkeit lebten, namentlich die der Stadt Nisibis, leisteten hartnäckigen Widerstand. Einige Jahre später standen die Juden in Cyrene gegen ihre alten Feinde, die Griechen, auf. Mit ihrem Anführer, der nach Einigen Lucas, nach Andern Andreas hiess, an der Spitze, tödteten sie, wie berichtet wird, 220,000 Griechen. Dafür hatten die Juden in Alexandrien schwer zu büssen, sie wurden unter grausamen Martern getödtet. Aber auch die aufständischen Juden nahmen blutige Rache und richteten unter Römern und Griechen eine furchtbare Verheerung an. Mittlerweile brach eine Empörung der Juden auf der Insel Cypern aus; viele Einwohner wurden getödtet und Salamis, die Hauptstadt der Insel, zerstört. Da schickte Trajan ein Heer nach Cypern unter Anführung des Marcius Turbo, der nach schwerem Kampfe die Aufwiegler besiegte, die Juden von der Insel verbannte und ihnen verbot, sie je wieder zu betreten. Zur Bewältigung des Aufstandes in Aegypten wurde ebenfalls der grausame Turbo beordert, er richtete unter den Juden ein schreckliches Blutbad an und zerstörte auch die alte prachtvolle Synagoge in Alexandrien (117).

Nach Trajan's Tod bestieg Aelius Hadrian den Thron. Anfangs bewies er sich wohlwollend gegen die Juden. Er berief den grausamen Statthalter Lusius Quietus ab, fasste den Plan Jerusalem wieder aufzubauen und gab, zur grossen Freude der Juden, sogar die Erlaubniss, den Tempel wieder zu errichten. Als er aber auf Einflüsterungen der Samaritaner sein gegebenes Versprechen änderte, war die Erbitternng der getäuschten Juden so gross, dass es zur offenen Empörung gekommen wäre, wenn nicht der besonnene R. Josua, der nach dem Tode R. Gamliel's den Vorsitz in dem nach Uscha verlegten Synhedrion führte, die kriegslustige Menge beschwichtigt hätte. Der niedergehaltene Aufstand brach jedoch 132 um so furchtbarer aus; zwölf Jahre hatten sie sich darauf vorbereitet. An der Spitze desselben stand ein kühner, unternehmender Mann, namens Simon bar Koseba, oder Bar Kochba (Sternensohn), wie er von dem für die Erhebung eifrig wirkenden R. Akiba mit Anwendung des Schriftverses: „Es ist ein Stern aufgegangen in Jacob“, genannt wurde. Nach dem Beispiele R. Akiba's von vielen als Messias anerkannt, benutzte Bar Kochba die Abwesenheit des römischen Heeres und fasste den Entschluss, das unerträgliche römische Joch abzuschütteln und die Unabhängigkeit des Volkes zu erkämpfen. Aus allen Ländern strömten jüdische Krieger herbei, sodass Bar Kochba bald über ein Heer von $^1/_2$ Million verfügte. Einer solchen Macht konnte der damalige römische Statthalter, der tyrannische Rufus, nicht lange Widerstand leisten: innerhalb

eines Jahres hatte der zum König ausgerufene Bar Kochba 50 feste Plätze und 945 Städte und Dörfer, fast ganz Judäa mit Samaria und Galiläa erobert. Schon betrachtete er sich als Herrn des Landes und liess Münzen prägen mit der Inschrift: „Zur Befreiung Israel's". Der Siegesrausch war aber nur von kurzer Dauer, der beste und erprobteste Feldherr seiner Zeit, Julius Severus, der frühere Statthalter von Britannien, zog auf Befehl Hadrian's mit einer bedeutenden Macht gegen Bar Kochba. Severus liess sich in keinen offenen Kampf ein, sondern beschränkte sich darauf, die Aufwiegler einzeln anzugreifen, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden und die festen Plätze nach und nach wieder zu erobern. Bar Kochba zog sich mit seinen Kerntruppen nach dem stark befestigten Bether oder Vetera bei Sepphoris, das auch nach Simon bar Koseba Tur Simon oder Tur Malka genannt wurde, zurück; über ein Jahr belagert, fiel es nach hartnäckiger Gegenwehr durch Verrath in die Gewalt der Römer und zwar an demselben Tage, an dem Jerusalem 65 Jahre früher zerstört worden war, am 9. Ab (135). Haarsträubend sind die Schilderungen von dem Blutbade, das die Sieger in ganz Judäa anrichteten; ausser den durch Hunger und Brand Umgekommenen sind über eine halbe Million gefallen, aber auch die Verluste der Römer waren ungeheuer. Der Gefangenen und Sklaven gab es so viele, dass man sie um einen geringen Preis verkaufte; solche, die keinen Käufer fanden, wurden nach Aegypten eingeschifft, und verloren theils durch Schiffbruch, theils durch Hunger und andere Uebel das Leben. In der Hoffnung, der Treibjagd der Feinde zu entgehen, hielten sich viele in Höhlen versteckt und nährten sich vom Fleische der Leichname, die haufenweise auf den Feldern lagen; um sie aus den Höhlen und Verstecken herauszulocken, liess Hadrian allen denen Gnade verheissen, die freiwillig vor ihm erscheinen würden. Viele trauten dem Kaiserworte, sobald sie aber erschienen, liess er sie unbarmherzig niedermetzeln. Ueber das Ende Bar Kochba's erfahren wir nichts Näheres. Nach Beendigung des Krieges liess Hadrian die Stadt Jerusalem neu aufbauen, nannte sie nach seinem eigenen Namen Aelia mit dem Zusatze Capitolina, und verbot den Juden bei Todesstrafe, den Boden der einst heiligen Stadt zu betreten.

Die Leiden des jüdischen Volkes hatten unter Hadrian den höchsten Gipfel erreicht, ganz Judäa glich einer Wüste; nun wollte er auch das Judenthum vernichten. Die Beobachtung der heiligsten Religionsgesetze, die Beschneidung, die Feier des Sabbat, das Studium des Gesetzes wurden aufs strengste untersagt. Des Kaisers Wuth wendete sich besonders gegen die Gesetzeslehrer, von denen viele den Märtyrertod starben.

§ 4. R. Akiba und andere Märtyrer.

Der bedeutendste Mann dieser Zeit, der auch zu Bar Kochba in innigem Verhältniss stand, war R. Akiba ben Joseph. Seine Jugendgeschichte ist wie die vieler berühmter Männer sagenhaft ausgeschmückt. Von niederer Herkunft, ohne alle Bildung, diente er als Rinderhirt bei dem reichen Kalba-Sabua und gewann die Liebe der Tochter seines Herrn, die ihn aber nur dann heirathen wollte, wenn er die Kenntniss des Gesetzes sich aneignete. Akiba, der ein so

grosser Feind der Gelehrten war, dass er sie gern wie ein Esel gebissen hätte, widmete sich nun im Alter von 40 Jahren dem Studium: er besuchte die Lehrhäuser des R. Elieser ben Hyrkanos und des R. Nachum aus Gimso und wurde einer der gefeiertesten Gesetzeslehrer, sodass sich der Sage nach 12,000 Schüler um ihn scharten, und sein hartherziger Schwiegervater Kalba-Sabua so stolz auf ihn war, dass er ihm sein ganzes Vermögen vererben wollte. R. Akiba's tiefer Geist zeigte sich in seinem Lehrsystem: er führte das Einzelne auf allgemeine Regeln zurück und verwendete zur Folgerung gesetzlicher Bestimmungen nicht blos die kleinen Bindewörtchen, sondern auch einzelne Buchstaben und Zeichen. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die systematische Vertheilung und Ordnung des halachischen Stoffes, „Mischna des R. Akiba", wodurch das Studium wesentlich erleichtert wurde. R. Akiba, der sein Lehrhaus in B'ne-Brak hatte und thätigen Antheil an der Empörung unter Hadrian nahm, erlitt den Märtyrertod. Trotz des strengen Edictes stellte er selbst im Gefängniss die Zusammenkünfte mit seinen Schülern nicht ein. Unerschütterliche Glaubenstreue bewies er noch in der letzten Stunde. Auf Befehl des unmenschlichen Rufus liess man ihm mit eisernen Haken die Haut vom Leibe reissen, und dennoch verrichtete er mit der grössten Andacht das Sch'ma-Gebet, glücklich, wie er meinte, Gelegenheit gefunden zu haben, die Liebe zu Gott in so seltener Weise bekunden zu können. Mit dem letzten Worte „Echod" (Gott ist einzig) hauchte er die Seele aus.

Ihm ging in den Tod voran R. Ismael, der ein Sohn des Hohenpriesters Elisa, als Gefangener in Rom von R. Josua losgekauft, eine eigene Schule gründete und die bis dahin üblich gewesenen 7 Deutungsregeln in 13 zerlegte. Das Haupt R. Ismael's, dessen Schönheit gerühmt ward, soll, wie es heisst, auf Verlangen der Kaiserstochter nach Rom geschickt worden sein.

Die übrigen Märtyrer sind: R. Chanina ben Teradion, Schwiegervater des R. Meïr, der gegen das Verbot der Römer und gegen die Warnung des Jose ben Kisma öffentlich religiöse Vorträge hielt, weshalb man ihn, in eine Gesetzesrolle gehüllt, und, um die Todespein zu verlängern, mit feuchter Wolle umwickelt, verbrannte, seine Frau zum Tode verurtheilte und seine Tochter nach Rom in ein verrufenes Haus brachte, wo sie jedoch mit grösster Standhaftigkeit ihre Unschuld und Reinheit zu bewahren wusste, bis sie von ihrem Schwager R. Meïr befreit wurde. Dem R. Chuzpit, der Dolmetscher im Synhedrion war, wurde die Zunge ausgeschnitten, und R. Juda ben Baba, der gegen das Verbot der Römer 7 Schülern R. Akiba's die Ordination ertheilt hatte, sollen die Henker durch 300 Lanzenstiche wie ein Sieb durchlöchert haben. Von den übrigen Märtyrern, von R. Jeschebab, dem Schreiber, R. Eleasar ben Schamua u. A. ist nichts als der Name bekannt. Den Tod dieser Männer, welche übrigens nicht alle einer und derselben Zeit angehören, beklagen wir noch jetzt am Versöhnungstage und am Gedenktage der Zerstörung Jerusalems.

§ 5. Die Schüler R. Akiba's

Nachdem durch Antoninus Pius, den Adoptivsohn Hadrian's, die harten Gesetze, welche sein Vorgänger gegen die Juden erlassen hatte, zurückgenommen,

und die freie Ausübung der Religion ihnen wieder gestattet war, wandten sich die Schüler der grossen Lehrer dem Studium des Gesetzes mit allem Eifer wieder zu. Der bedeutendste Mann dieser Zeit war R. Meïr, der sich sowol durch Klarheit des Denkens und durch Schnelligkeit in der Auffassung, wie durch Charakter und Gelehrsamkeit auszeichnete. Er war ein Schüler R. Akiba's und jenes Elischa ben Abuja, der später das Judenthum verliess und Acher genannt wurde. Seinen Lebensunterhalt gewann er durch Bücherabschreiben; er bediente sich einer von ihm mit Vitriol gemischten Tinte, welche sehr glänzend und dauerhaft war. Verheirathet war er mit Beruria, der gelehrten Tochter des Märtyrers R. Chanina ben Teradion, deren in Rom gefangen gehaltene Schwester er mit grosser Gefahr befreite. R. Meïr, welcher meistens in Tiberias lehrte, sammelte viele Schüler um sich, die er durch scharfsinnige Behandlung des Stoffes und durch gefällige Darstellung zu fesseln vermochte. Wegen seiner Methode sagten seine Schüler von ihm: „Wenn R. Meïr unterrichtet, so ist's, als entwurzele er Berge und zerreibe sie aneinander.“ Er wusste jeden Gegenstand durch Beispiele zu erläutern und mit Erzählungen, Sinnsprüchen und Fabeln zu würzen. Die Mischna, welche er vervollständigte, erhielt durch ihn die Ordnung, die sie noch heute hat. Mit dem Patriarchen R. Simon lebte er nicht in Frieden. Dieser wollte seiner Würde höhere Geltung verschaffen und führte im Lehrhause eine neue Rangordnung ein, welche R. Meïr und seinen Collegen R. Nathan tief verletzte, sodass sie das Lehrhaus mieden. Während R. Nathan sich mit dem Patriarchen wieder aussöhnte, beharrte R. Meïr, der ihm an Wissen und Scharfsinn weit überlegen war, in seiner Opposition und liess sich auch durch die Androhung des Bannes nicht einschüchtern; er wanderte jedoch nach Kleinasien aus, wo er auch starb.

Nächst R. Meïr gehören zu den bedeutendsten Tannaim:

R. Juda b. Ilai, ein Böttcher aus Uscha, dessen halachischen Aussprüchen eine besondere Geltung eingeräumt wurde. Er lebte einfach und mässig, und trug keine anderen Kleider, als die, welche seine Frau mit eigener Hand gearbeitet hatte. Als Lehrstuhl diente ihm ein selbst verfertigtes Fass, er wollte dadurch seinen Schülern Lust und Liebe zum Handwerk einflössen. „Herrlich ist das Handwerk,“ pflegte er zu sagen, „denn es ehrt den Meister!“ Ob seines Fleisses und seiner seltenen Genügsamkeit erhielt er den Namen „der Fromme“. Auch ward er wegen seiner hinreissenden Beredsamkeit und weil er in schwierigen Fragen zuerst seine Meinung abgab, das „Haupt der Redner“ genannt. Er legte den Grund zu dem Sifra oder dem halachischen Midrasch des 3. Buch Mosis.

R. Simon ben Jochai musste vor den ihm verhassten Römern sich ververborgen halten und soll, wie erzählt wird, 13 Jahre mit seinem Sohne Elasar in einer Höhle gelebt, während dieser Zeit sich aber lediglich mit dem Gesetze und dem Gebete beschäftigt haben. Verbitterten Gemüths eiferte er gegen jeden Lebensgenuss. Sowol er wie sein Schwiegersohn R. Pinchas b. Jair wurden der Sage nach für Wunderthäter gehalten, und abergläubische Weiber besuchen noch jetzt sein Grab, das sich bei Zephat befinden soll, und erflehen seine Fürsprache bei Gott um Erfüllung geheimer Herzenswünsche. Ihm verdankt man die Grundlage zu dem Siphri (Siphre), dem halachischen Midrasch zum 4. u. 5. Buch Mosis. Mit Unrecht gilt er für den Autor des viele Jahrhunderte später entstandenen

kabbalistischen Buches Sohar. Viele seiner inhaltreichen Aeusserungen sind volksthümlich geworden, so die Aussprüche: „Eher soll sich der Mensch in einen glühenden Ofen werfen lassen, als dass er jemand öffentlich beschämt.“ „Verdienstlicher ist die Verehrung der Eltern als die Verehrung Gottes durch Opfer, denn von dieser sind die Armen befreit, von jener aber nicht.“

R. Jose ben Chalafta aus Sepphoris gehört ebenfalls dieser Zeit an. Hadrian vertrieb ihn aus Tiberias, worauf er nach seinem Geburtsorte zurückkehrte, wo er sich kümmerlich als Gerber ernährte, dabei aber nicht aufhörte, sich mit dem Gesetzesstudium zu beschäftigen. Sein Grundsatz war, lieber Schüler als Lehrer zu sein, lieber unter Erfüllung seiner Pflicht mit Leiden, als schuldbewusst ohne diese zu sterben, des Guten lieber zu viel als zu wenig zu thun, lieber in der Meinung der Menschen als Schuldiger zu sterben als in Wahrheit schuldig zu sein. Ergreifender und überzeugender jedoch als seine Worte war sein Leben, in dem jeder das treue Abbild seiner Lehren erkennen musste. Er ist Verfasser der schon im Talmud angeführten Chronik Seder Olam; die heute diesen Titel führende Schrift ist jedoch später entstanden.

Ausser den Genannten thaten sich noch hervor: Ben Asai, Schüler des R. Akiba, der, um sich ganz dem Studium hinzugeben, unverheirathet blieb, und Ben Soma, der sich von der Welt zurückzog und ein beschauliches Leben führte. Beide starben sehr jung.

§ 6. R. Juda Hanasi. Die Mischna.

Die Patriarchenwürde, welche durch mehrere Generationen im Hause Hillel verblieben und erblich geworden war, ging nach dem Tode Simon ben Gamliel's (163) auf seinen Sohn über, der unter dem Namen Juda Hanasi (der Fürst) oder Hakadosch (der Heilige), oder schlechthin Rabbi bekannt ist. Geboren in demselben Jahre, in dem R. Akiba den Märtyrertod erlitten (135), und von den hervorragendsten Lehrern seiner Zeit unterrichtet, trat er im Alter von 27 Jahren sein Amt an. Er vereinigte tiefe Gelehrsamkeit mit grossem Reichthum, den er, für seine Person bescheiden und genügsam, zur Unterstützung der Dürftigen und seiner zahlreichen Schüler verwendete; er war mild und leutselig, hielt aber wie sein Vater mit aller Strenge auf die Anerkennung seiner Würde. Es gelang ihm um so leichter, die Alleinherrschaft zu führen, als ein ebenbürtiger Nebenbuhler nicht aufstand und er mit einem oder gar mehreren der Antonine — nach Einigen mit Marc Aurelius, nach Anderen mit Septimius Severus oder mit Caracalla — befreundet war.

R. Juda, der zugleich mit dem Sitz des Synhedrion sein Lehrhaus von Schefaram nach Bet-Schearim, dann nach Sepphoris und Tiberias verlegte, traf mehrere durch die Zeitumstände gebotene Erleichterungen. Sein grösstes Verdienst erwarb er sich durch die Sammlung und Vollendung der Mischna (190), wodurch die früher von R. Akiba, R. Meïr und Anderen angelegten Sammlungen verdrängt wurden. Ob die Mischna, welche klar und präcis, in hebräischer Sprache mit untermischten aramäischen Sätzen abgefasst, bereits von R. Juda, oder erst später niedergeschrieben wurde, darüber sind die Ansichten getheilt. Sie besteht

aus sechs Haupttheilen oder Ordnungen (Sedarim), deren jede in Tractate (Massichtot), diese in Abschnitte (Perakim) und diese wieder in Paragraphe (Mischnijot) zerfallen. Die Haupttheile sind: Seraim (von den Saaten), dem der Tractat Berachot (von dem Gebete und den Segenssprüchen) beigegeben ist; Moed (Feste), wozu auch die Tractate über Sabbat, Fast- und Trauertage gehören; Naschim (Ehegesetze) mit dem Tractat über die Gelübde; Nesikin, (Civil- und Strafgesetze), in diesem Theile befindet sich auch der Tractat Abot oder Sprüche der Väter; Kodaschim (Opfergesetze), und Taharot (Reinheitsgesetze). Die Mischna, welche allein und zusammen mit der Gemara häufig gedruckt und oft commentirt wurde, ist ins Lateinische von Surenhus und ins Deutsche von Rabe und J. M. Jost übersetzt.

Die von der Mischnasammlung ausgeschlossenen Halachot wurden von den Schülern R. Juda's, namentlich R. Chija und R. Oschaja, theils gesammelt, theils gesichtet und vermehrt; sie werden Boraita und Tosefta genannt.

§ 7. Die Nachfolger und Schüler R. Juda Hanasi's.

R. Juda Hanasi starb in Sepphoris, wo er seines leidenden Zustandes wegen die letzten Jahre seines Lebens zubrachte, im Alter von ungefähr 60 Jahren (194) und wurde, allgemein betrauert, in Bet-Schearim begraben. Ihm folgte sein Sohn Gamliel, der seinem Vater an Geist und Wissen weit nachstand, von dem aber der beherzigenswerthe Spruch herrührt: „Schön ist die Beschäftigung mit der Lehre, wenn man dabei auch weltliche Geschäfte treibt, die Mühe um Beides lässt die Sünde nicht aufkommen; Gesetzesstudium ohne Handwerk geht zuletzt unter und ziehet Sünde nach sich.“ R. Gamliel's Sohn und Nachfolger R. Juda (Judan), der mit seinem gleichnamigen Grossvater oft verwechselt wird, soll gleich diesem zu einem römischen Kaiser in freundschaftlichen Beziehungen gestanden haben und zwar zu Alexander Severus, der die Juden nicht nur von drückenden Steuern befreite, sondern ihnen auch besondere Geschenke machte.

Unter R. Gamliel begann das Patriarchat von seinem Glanze zu verlieren und sank unter seinem Sohne R. Juda und dessen Nachfolgern immer mehr. Die Sammlung der Mischna bot eine Uebersicht alles dessen, was bis dahin von den bedeutendsten Gelehrten als Gesetz anerkannt war und machte die Patriarchen meistens überflüssig. Das Studium und die Auslegung der Mischna bildete nunmehr die Hauptthätigkeit der Schüler R. Juda Hanasi's, welche nicht nur an verschiedenen Orten Palästinas, sondern auch in Babylonien Schulen gründeten. Zu den hervorragendsten Gelehrten der nachfolgenden Zeit, welche nicht mehr Tannaim, sondern Amoraim oder Amoräer (Erklärer) genannt wurden, gehören von den Schülern R. Juda's:

R. Chanina b. Chama aus Sepphoris, der wie viele andere Gesetzeslehrer auch Arzt war und wegen seiner Frömmigkeit bei Juden und Römern hohe Verehrung genoss. Was seine Lehrweise betrifft, steht zu ihm in geradem Gegensatze:

R. Jochanan b. Napcha, der vertrauteste Freund seines Lehrers R. Juda und einer der fruchtbarsten Amoraim, dessen Ruhm bis nach Babylon drang. Er gründete in dem an Heilquellen reichen Tiberias ein eigenes Lehrhaus, das von

zahlreichen Schülern aus den entferntesten Gegenden besucht wurde, und dem er bis in hohem Alter vorstand. Die griechische Bildung schätzte er in demselben Masse wie er die römische Herrschaft hasste. Er war sehr schön, lebte aber nicht glücklich, seine zehn Söhne verlor er in der Blüte ihres Lebens; von dem letzten Sohne trug er einen Knochen mit sich herum, um durch sein ausserordentliches Misgeschick auch diejenigen zu trösten, welche gleiches Leid erfuhren. Schwager und Freund des 279 verstorbenen R. Jochanan war:

R. Simon b. Lakisch (Resch Lakisch), ein Mann von aussergewöhnlicher Körperkraft und tiefeindringendem Verstande, von seltener Wahrheitsliebe und strenger Redlichkeit. Er mied sorgfältig jeden Umgang mit Personen, von deren Redlichkeit er nicht genau überzeugt war, daher man demjenigen, den Resch Lakisch seines Umgangs würdigte, unbedingten Credit gab. Ein tiefer Kenner der heiligen Schrift und vorzüglicher Agadist ist:

R. Simlai, der die sämmtlichen Gesetze des Judenthums summarisch zusammenfasste und zwar in 365 Verboten, gleich der Tageszahl des Sonnenjahres, und in 248 Geboten, nach Zahl der menschlichen Gliedmassen, zugleich aber auch den Versuch machte, die Gesetze des Judenthums auf Principien zurückzuführen, indem er nachwies, dass David die 613 Gesetze in elf, Jesaias in sechs, Micha in drei und Habakuk in den Einen Satz summirte: „Der Gerechte lebt in seinem Glauben“. R. Simlai führte auch dogmatische Kämpfe mit Christen, gegen die er die Einheit Gottes vertheidigte.

Durch zwei Schüler R. Juda Hanasi's wurden auch in dem von Juden stark bevölkerten Babylonien mehrere Lehrhäuser gegründet, welche alsbald zur Blüte gelangten und die Schulen Palästinas in Schatten stellten; diese Stifter der babylonischen Akademien waren: Abba Areka und Mar Samuel.

Abba, ein geborener Babylonier und Schüler R. Juda's, gründete (219) in Sura am untern Euphrat eine Akademie (Jeschiba), die 800 Jahre lang Sitz der jüdischen Gelehrsamkeit blieb; er hatte über 1200 Schüler, die er auf eigene Kosten verpflegte, und die ihn so verehrten, dass sie ihn nicht anders als Rab (Lehrer) nannten. Um seinen Schülern und Zuhörern neben dem Studium auch den Broterwerb zu ermöglichen, versammelte er sie in seinem Lehrhause (D'be Rab) in den Monaten Adar und Elul zur Wiederholung des im abgelaufenen Semesters Vorgetragenen, und damit auch das Volk nicht ohne Belehrung bleibe, hielt er vor dem Pessach- und Hüttenfeste öffentliche Vorträge (Rigle). Wie vorzüglicher Agadist war Rab auch religiöser Dichter; einige der schönsten Gebete für den Neujahrs- und Versöhnungstag haben ihn zum Verfasser. Auch steuerte er vielen Misbräuchen des sittlichen Lebens und suchte das Ansehen der Gerichtshöfe zu heben. Er starb 247.

Reichbegabt und vielseitig war Rab's Freund Samuel (st. 257), der sein Lehrhaus in Nehardea hatte und ausser der Halacha, auch der Medicin, der Naturkunde und in seinen Mussestunden der Astronomie seinen Fleiss zuwendete; er konnte von sich rühmen: „Mir sind die Himmelsstrassen so bekannt wie die Strassen Nehardeas“. Wie Rab in rituellen, so galt Samuel in civilrechtlichen Fragen als Autorität; er stellte den Grundsatz auf: Dina demalchussa dina (das Recht der Regierung ist Recht), d. h. die Landesgesetze haben für die Juden

eben so bindende Kraft wie die eigenen. In gleichem freundschaftlichen Verhältnisse wie Rab zu dem letzten Partherkönig Artaban, stand Samuel zu dem Perserkönig Schabur, sodass er selbst der jüdische König Schabur genannt wurde. Dieser leutselige Regent machte vermuthlich auf Samuel's Verwenden dem Drucke ein Ende, den die Neu-Perser auf die Juden einige Zeit geübt hatten. Den Schulen Rab's und Samuel's verdanken wir die Sammlung und Ordnung der Gebete für alle Tage, Feste und Gelegenheiten, so wie die Eintheilung des Pentateuch in 54 Abschnitte (Paraschot) zu den sabbatlichen Vorlesungen, sodass derselbe in Einem Jahre vollendet wurde, während die Juden in Palästina ihn für einen Kreislauf von 3 Jahren in kürzere Abschnitte getheilt hatten.

§ 8. Untergang des Patriarchats.

Die Juden unter den ersten christlichen Kaisern.

Während die Hochschulen in Babylonien an Bedeutung und Einfluss immer mehr zunahmen, sank das Patriarchat immer tiefer. Die Patriarchen R. Gamliel IV. und dessen Sohn R. Juda III. waren in der Gesetzeskunde ganz unbedeutend und so verarmt, dass sie, um wenigstens den äussern Glanz aufrecht zu erhalten, durch Sendboten Gaben und Geschenke für das Patriarchat einsammeln lassen mussten. Als solche Sendboten werden genannt R. Chija und Simon bar Abba, zwei Brüder, welche, beide gelehrt, in äusserster Dürftigkeit lebten. Selbst das Vorrecht, auf das die Patriarchen einen so grossen Werth legten, die Kalenderbestimmung durch Zeugenaussagen, gab Hillel II. auf, indem er den Kalender in feste, auf Berechnung beruhende Regeln brachte und so das letzte Band zerriss, das die ausserhalb Judäas wohnenden Juden mit dem Patriarchat verknüpfte. Mit dem kinderlos verstorbenen letzten Gamliel, dem auch medicinische Kenntnisse zugeschrieben werden, erlosch das Patriarchat (425), nachdem es 400 Jahre dem Hause Hillel erblich angehört hatte. Zugleich hörten auch die Schulen in Palästina auf.

Nächst R. Ami und R. Assi, die dem Lehrhause in Tiberias vorstanden, war der letzte bedeutende palästinensische Amora R. Abbahu aus Cäsarea. Er besass Reichthümer, hielt Sklaven und beschäftigte sich mit der Anfertigung von Frauenschleiern; mit seltener Gewandtheit sprach er die griechische Sprache, in der er auch seine Töchter unterrichten liess, was die Feinde der weltlichen Bildung ihm sehr übel nahmen. Der trotz seines Reichthums und seiner Kenntnisse sehr bescheidene R. Abbahu war ein vorzüglicher Agadist und ein gewandter Polemiker gegen das immer mehr erstarkende Christenthum. Wegen seiner Bildung und seines Charakters stand er bei den römischen Grossen und wahrscheinlich auch bei dem Kaiser Diocletian in hohem Ansehen.

Unter Diocletian und seinen Nachfolgern waren die Juden im Genusse völliger Religionsfreiheit, und noch Constantin, der erste byzantinische Kaiser, hatte, bevor er sich zum Christenthum bekannte, ein auch die Juden mit einschliessendes Toleranzedikt erlassen. Sobald aber das Christenthum von ihm zur Staatsreligion erhoben wurde, hörte die Duldung gegen die Juden auf. Con-

stantin erklärte den Uebertritt eines Christen zum Judenthum für strafbar und verbot den Juden bei Todesstrafe ihre christlichen Sklaven zu beschneiden. Sein Sohn Constantius erweiterte und verschärfte diese Gesetze, indem er die zum Judenthum übertretenden Christen mit Confiscation des Vermögens bedrohte und auf Ehen zwischen Juden und Christen Todesstrafe setzte.

Harte Drangsale kamen über die Juden, als der Mitkaiser Gallus im Kriege gegen den Perserkönig Schabur II. durch Syrien zog und seinen grausamen Feldherrn Ursicinus nach Judäa schickte. Dieser verlangte unter andern, dass die Juden ihre Religionsgesetze übertreten und am Pessachfeste Brot für seine Soldaten backen sollten. Endlich trieb sie der Uebermuth der Römer zu einem verzweifelten Aufstand, der aber alsbald von Gallus unterdrückt wurde: er richtete ein furchtbares Blutbad an und zerstörte die aufrührerischen Städte Sepphoris (Diocäsarea), Tiberias und Lydda (352). Die Juden flüchteten nach allen Seiten.

Glücklich lebten sie während der kurzen Regierung Julian's (361—363), von den Kirchenvätern der Abtrünnige (Apostata) genannt. Feind einer herrschenden Religion und der durch diese hervorgerufenen Verfolgungen, zollte er den erhabenen Ideen des Judenthums, das er aus der h. Schrift kannte, Verehrung und begünstigte die Bekenner desselben sosehr, dass er Anstalten zur Wiederherstellung des Tempels in Jerusalem traf. Zu diesem Zwecke richtete er an die jüdischen Gemeinden des Reichs ein Schreiben, in dem er den damaligen Patriarchen Hillel (Julos) „Bruder" nennt, die Aufhebung der Steuern anordnet und nach Beendigung des Perserkrieges der Stadt Jerusalem seinen Besuch zusagt. Er traf auch Vorbereitungen, den Tempel aus seinen Trümmern wieder erstehen zu lassen, fand aber von Seiten der Juden keine Unterstützung, und der Plan wurde für immer aufgegeben.

Wie Julian zeigten sich auch seine Nachfolger duldsam gegen die Juden; Theodosius I. und anfangs auch sein Sohn Honorius nahmen sich ihrer gegen fanatische Bischöfe wie Ambrosius von Mailand insofern an, als sie die Zerstörung der Synagogen bei schwerer Strafe verboten und bestimmten, dass ein Jude am Sabbat nicht vor Gericht zu laden sei; später aber beraubte sie Honorius der Fähigkeit zu öffentlichen Aemtern und zum Kriegsdienst. Das Bestreben sie in der Ausübung ihrer Religion zu beschränken und von dem öffentlichen Leben zurückzudrängen, trat unter dem schwachen Theodosius II. immer klarer hervor; er verbot ihnen, neue Synagogen zu bauen und schärfte wiederholt ein, dass sie von allen Staatsämtern ausgeschlossen seien. Unter seiner Regierung durfte es Cyrillus, der gewaltthätige Bischof von Alexandrien, wagen, die Juden aus dieser Stadt zu vertreiben. Ungleich besser gestalteten sich ihre Verhältnisse im neupersischen Reiche.

§ 9. Die Exilsfürsten und die babylonischen Akademien.

Wie die Juden in Palästina im Nasi oder Patriarchen, so hatten die in Babylon ein Oberhaupt in dem Exilsfürsten (Resch Geluta oder Resch Gola), dessen Macht und Würde mit der Bildung des neupersischen Reiches neuen Auf-

schwung nahm. Die Exilsfürsten, welche aus dem davidischen Hause stammten, waren die Vermittler zwischen dem Volke und den Königen, zu denen sie in einem den deutschen Lehensfürsten ähnlichen Verhältnisse standen. Ihre Würdezeichen waren ein seidenes Obergewand und ein goldener Gürtel. Sie machten grossen Aufwand, wozu die zahlreichen und im Wohlstande lebenden Juden gern die Mittel boten, fuhren in einem goldenen Wagen und hielten eine Menge Diener. Sie waren die Richter in Criminal- und Verwaltungssachen und führten die Oberaufsicht über die öffentliche Sicherheit, sie zogen für die Staatskasse die öffentlichen Abgaben ein und ernannten die Richter und Beamten. Widersetzlichkeiten bestraften sie nach orientalischer Sitte mit Stockschlägen, und es kam, wenn auch nur selten, vor, dass Exilsfürsten ihre Stellung misbrauchten. Nur wenige von ihnen haben einen Namen als Gelehrte, die meisten waren unwissend und selbst im Religionsgesetze nicht bewandert.

Einen starken Gegensatz zu den Exilsfürsten, welche erst im 11. Jahrhundert mit Hiskia aufhörten, bildeten die Oberhäupter der babylonischen Akademien. In Babylon wurde nämlich durch Rab und Samuel für die jüdische Wissenschaft eine Saat ausgestreut, die in den von ihren Schülern gegründeten Akademien üppig aufschoss. In Sura lehrte Huna; Juda b. Jecheskel, „der Scharfsinnige", gründete in Pumbedita ein Lehrhaus; auch in Machuza, Kafri und andern Orten befanden sich Hochschulen.

Von den babylonischen Amoraim, welche nach den Oberhäuptern der Akademien in 6 oder 7 Generationen eingetheilt werden, waren die hervorragendsten:

R. Huna, der Schüler und Nachfolger Rab's. Trotz seiner Verwandtschaft mit dem Resch Geluta war er arm und bestellte seinen kleinen Acker selbst; später gelangte er zu grossen Reichthümern, von denen er den edelsten Gebrauch machte. In seinem Lehrhause, dem er 40 Jahre vorstand, versammelten sich oft 800 Schüler. Nach seinem im Alter von über 80 Jahren erfolgten Tode (297) folgte ihm R. Juda b. Jecheskel, der Gründer des Lehrhauses in Pumbedita, und dann R. Chisda aus Kafri, der als der glücklichste Amora galt; von Haus aus arm, wurde er später sehr reich; er feierte 60 Hochzeiten in seinem Hause und keins seiner Familienglieder soll bis zu seinem Tode gestorben sein. Nicht minder glücklich war R. Nachman ben Jakob, der die Tochter des Exilsfürsten, die kluge hochmüthige Jaltha, geheirathet hatte. Nach der Zerstörung von Nehardea verlegte er sein Lehrhaus nach Schakanzib, wo er 320 starb.

Wegen seines Scharfsinns berühmt war Rabbah bar Nachmani, der, im Jahre 299 zum Schulhaupt von Pumbedita gewählt, den alten Glanz dieser Hochschule wieder herstellte. Seine zahlreichen Schüler wusste er durch Klarheit in der Behandlung des halachischen Stoffes, durch geistreiche Auffassung desselben und durch Einmischung agadischer Sentenzen zu fesseln. Seine Hauptthätigkeit war auf die Begründung der überlieferten Satzungen und auf die Ausgleichung der darin vorhandenen Widersprüche gerichtet; die Agadasammlung, die unter dem Namen Midrasch Rabba bekannt ist, wird ihm fälschlich zugeschrieben. Von den Gesetzeslehrern hochgeehrt, war er, ein strenger Sittenrichter und noch dazu arm, vom Volke nicht geliebt. 22 Jahre stand er der Hochschule in Pumbedita vor und starb auf der Flucht vor persischer Verfolgung eines freiwilligen Todes

(322). Ihm folgte sein treuester Freund, der weniger durch Scharfsinn als durch Belesenheit glänzende R. Joseph bar Chija, auch der Blinde genannt, der, weil er sich der chaldäischen Uebersetzung häufig bediente, irriger Weise für den Verfasser der chaldäischen Paraphrase zu den Hagiographen gehalten wird. Fünf Jahrhunderte später war abermals ein Joseph bar Chija Vorsteher der Akademie zu Pumbedita, der aber nur zwei Jahre sein Amt bekleidete. Die Lieblingsschüler Rabbah's und Joseph's, Abaji und Raba, standen Hochschulen vor, ersterer während 5 Jahren der in Pumbedita, letzterer bis 352 der in Machuza; unter ihnen erreichte die haarspaltende, talmudische Dialektik ihren Höhepunkt.

Während die Akademie in Pumbedita in Verfall gerieth, gelangte die aus dem von R. Papa in Nares gegründeten Lehrhause hervorgegangene Schule zu Sura zu neuem Glanze und zwar durch R. Aschi, der in früher Jugend Schulhaupt wurde und seit R. Juda Hanasi der erste war, der wieder äussern Glanz mit hoher Gelehrsamkeit vereinigte. Er wurde eine massgebende Autorität, sodass selbst die Exilsfürsten, welche ihren Sitz in Sura nahmen, sich seinen Anordnungen fügten, und genoss ein solches Ansehen, dass man ihm den Ehrentitel Rabbana (unser Lehrer) gab. R. Aschi unternahm die riesige Arbeit, das gesammte Material von Ueberlieferungen und Erläuterungen, welches sich zu der Mischna in den babylonischen Schulen angehäuft hatte, zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, eine Arbeit, welche ihm sowol seine Autorität und die ungewöhnlich lange Dauer seiner Wirksamkeit — er führte sein Amt 53—60 Jahre (bis 427) — als auch der Friede ermöglichten, dessen sich die babylonischen Gemeinden damals zu erfreuen hatten. Zu diesem Zwecke nahm er, so oft sämmtliche Schüler sich halbjährlich versammelten, einen Abschnitt der Mischna mit den dazu gehörigen Erläuterungen durch, und nachdem er das Ganze in 30 Jahren beendet hatte, veranstaltete er eine zweite Revision mit manchen Aenderungen und Zusätzen. R. Aschi hat übrigens das Werk weder ganz vollendet, noch auch niedergeschrieben. Erst die Verfolgungen unter den persischen Herrschern Jezdigerd und Firuz, welch letzterer die jüdischen Lehrhäuser schliessen und die Synagogen zerstören liess, drängten Rabina und R. Jose, die Schulhäupter zu Sura und Pumbedita, zum endgültigen Abschluss und zur schriftlichen Abfassung des Werkes, das, Gemara genannt, erst den Saboräern oder Saboraim (Meinende), wie die Schuloberhäupter, die den Amoraim folgten, genannt werden, seine heutige Gestalt verdankt.

Diese Gemara, oder, mit der Mischna zusammen, Talmud, heisst Talmud Babli (babylonischer), zum Unterschiede von dem um 370 gesammelten Talmud Jeruschalmi (jerusalemischer), der weit kürzer ist und, weil er die Anerkennung nicht fand, auch weniger studirt und bearbeitet wurde.

§ 10. Der Talmud.

Der Talmud gehört zu den merkwürdigsten literarischen Monumenten des menschlichen Geistes; es spiegelt sich in ihm Alles ab, was der jüdische Geist in einem etwa 700jährigen Zeitraume unter den verschiedensten Zeitströmungen und Ereignissen gedacht und empfunden hat; er ist gleichsam das Protokoll

alles dessen, was die Gelehrten im Kreise ihrer Bekannten und Freunde gesagt und geübt, was sie in den Hochschulen gelehrt und geäussert haben. Der Talmud ist seinem eigentlichen Hauptinhalte nach die weitere Ausführung und Erklärung der Mischna, die lebendige Discussion über Gesetze und Rechte, über religiöse Einrichtungen und Satzungen; da er aber das ganze öffentliche und private Leben umfasst, so enthält er auch Sentenzen und Lebensregeln, Erzählungen und Legenden, Historisches und Geographisches, Philosophisches und Medicinisches.

Der Talmud zerfällt in zwei Haupttheile: Halacha und Hagada. Die Halacha (Regel, Norm), meistens in Form der Disputation abgefasst, sucht die Mischna zu erläutern, das Ueberlieferte logisch zu begründen und durch Vergleich und Folgerungen gesetzliche Schlüsse zu ziehen; sie ist der religionsgesetzliche Theil. Die Hagada (Erzählung), wie der nichthalachische Stoff genannt wird, räumt der subjectiven Deutung den weitesten Spielraum ein; sie enthält neben sinnigen Erzählungen, trefflichen Parabeln und erhabenen Sentenzen, auch Stellen und Aussprüche, welche als Producte ihrer Zeit häufig unverständlich und ohne jede praktische Bedeutung sind.

Die Sprache des babylonischen Talmud ist bald aramäisch, bald rabbinisch-hebräisch, enthält aber auch viele fremde, namentlich griechische Elemente; der jerusalemische Talmud nähert sich mehr dem syrischen Idiom. Die mehrmals aufgenommenen Versuche, den Talmud zu übersetzen, erwiesen sich bald als unausführbar; nur wenige Tractate wurden ins Deutsche übersetzt, so Berachot von Pinner, Baba Mezia von Sammter, Maccot von Hirschfeld, Aboda Sara von Ewald; mehrere Tractate wurden von Rabbinowicz ins Französische übertragen. Es findet sich wohl kaum irgend ein Literaturwerk, das so oft abgeschrieben, so oft öffentlich verbrannt, so oft gedruckt, so vielfach commentirt und mit solcher Hingebung studirt wurde wie der Talmud; er bildete den Mittelpunkt des jüdischen Volkes und wurde ihm das marmorne Grundgesetz, der Lebensborn und der Inbegriff aller Wissenschaften; er hat das religiös-sittliche Leben der Juden bewahrt und sie vor Unwissenheit und Verdumpfung geschützt. Andererseits zog er ihnen auch viele Verfolgungen zu, die bis in die neueste Zeit zumeist von der Unwissenheit und Böswilligkeit ausgingen. Allmählich wird aber dieses so viel geschmähete Werk auch von christlichen Gelehrten anerkannt und gewürdigt.

Vierter Abschnitt.

Vom Abschluss des Talmud
bis zum Erlöschen des Gaonats (500—1040).

§ 1. Die Juden in Persien, Indien und China. Die Saboräer.

Die in ganz Persien zerstreut wohnenden Juden hatten ungeachtet ihrer oft bewährten Treue gegen die persischen Könige tyrannischen Druck zu er-

dulden. Unter dem Könige Jezdigerd, mehr aber noch unter seinem Sohne Firuz wurden Juden und Judenthum grausam verfolgt. Neue Leiden kamen über sie durch den Fanatiker Mazdak, der unter der Regierung des schwachen Kobad als Reformator des Magierthums auftrat und sich durch seine communistischen Grundsätze, wie Güter- und Weibergemeinschaft, viele Anhänger (Zendik) auch unter den Juden verschaffte. Gegen diese dem Rechts- und Sittlichkeitsgefühle hohnsprechenden Ausschreitungen erhob sich der jugendliche Exilarch Mar-Sutra an der Spitze von 400 jüdischen Kriegern, und durch glänzende Waffenerfolge gelang es ihm, die Unabhängigkeit zu erkämpfen; mit seinem Grossvater Mar-Chanina wurde er auf der Brücke von Machuza hingerichtet (520). Erst unter Kobad's Nachfolger Nuschirwan kamen für die Juden wieder Jahre der Ruhe und des Friedens; im Genusse freier Religionsübung konnten sie die bisher geschlossenen Lehrhäuser in Sura und Pumbedita wieder eröffnen.

Die Schulhäupter, in dieser Zeit Saboräer (Meinende) genannt, entfalteten weniger selbständige Thätigkeit, als dass sie sich darauf beschränkten, die widerstreitenden Lehrmeinungen der Amoräer auszugleichen und unentschiedene Fragen nach feststehenden Normen endgültig zu entscheiden. Den Saboräern, von denen R. Giza in Sura und R. Simuna in Pumbedita die bekanntesten sind, verdankt der Talmud, der von ihnen mit Zusätzen und Ergänzungen versehen wurde, die schriftliche Abfassung und die heutige Gestalt. In dieser Zeit entstanden auch die Sammlungen hagadischer Vorträge zu den 5 Büchern Mosis und den 5 Megillot, „Midrasch Rabba“ genannt. Die Wirksamkeit der Saboräer war nur von kurzer Dauer, die politischen Verhältnisse gönnten ihnen wenig Ruhe. Unter Nuschirwan's Sohn, dem grausamen Hormuz IV., sowie durch die bald folgenden Thronstreitigkeiten hatten die Juden viel zu leiden, wie denn ihre Stellung in Persien immer eine gedrückte war; nichtsdestoweniger wohnten sie dort immer in ansehnlicher Zahl. Im 12. Jahrhundert gab es in Ispahan 15000, in Hamadan 50000, in Schiras 10000 Juden. Ihre Lage hat sich auch in der Gegenwart nicht wesentlich verändert, sie leben noch heute in Druck und Verachtung.

Aus Persien wanderten zuerst im 3. Jahrhundert, später während der Verfolgung unter Jezdigerd und Firuz auch Juden nach Indien aus. Ein sonst unbekannter Joseph Rabban kam (490) mit vielen jüdischen Familien an die Küste Malabar und gründete dort ein kleines Fürstenthum, das viele Jahrhunderte von jüdischen Fürsten regiert wurde. Im Jahre 1520 von den Portugiesen aus ihren Besitzungen vertrieben, liessen sie sich in Cochin nieder. Hier finden sich ausser den Juden von weisser Hautfarbe, den „B'ne Israel“, auch schwarze Juden, die sich in nichts von den Urbewohnern Indiens unterscheiden und in der Religion ihrer Väter sehr unwissend sind. In frühern Zeiten wurden sie von den indischen Regierungen hart bedrückt, jetzt aber unter englischer Oberhoheit leben sie frei, viele derselben dienen in der englischen Armee mit Auszeichnung.

Von den Juden in China ist nur wenig bekannt. Sie sind im 3. Jahrhundert dort eingewandert und wohnen in mehreren Städten, jetzt nur noch in geringer Zahl. Das Hebräische verstehen sie nicht mehr.

§ 2. Die Juden in Arabien.

Arabien war als ein an Palästina grenzendes Land schon in den ältesten Zeiten von Juden besucht und erhielt nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer eine starke jüdische Bevölkerung. In der in Nordarabien gelegenen Landschaft Chaibar lebten mehrere jüdische Stämme, welche unter einem Häuptling (Schaïch) standen, gleich den christlichen Rittern befestigte Burgen inne hatten und ein Beduinenleben, auch wol Räuberhandwerk trieben. In ihrer Sprache, ihren Sitten und ihrer Lebensweise unterschieden sie sich nicht von den ihnen stammverwandten Arabern; sie standen ihnen an Tapferkeit nicht nach und rangen mit ihnen um die Palme der Dichtkunst, dabei hingen sie mit unerschütterlicher Treue an dem väterlichen Glauben; sie beobachteten streng die Feier der Sabbat- und Festtage und waren durch ein geistiges Band mit ihren Glaubensbrüdern in Judäa verbunden. Bezeichnend für den Sinn und Geist, der in diesen arabischen Stämmen herrschte, ist der von den Arabern wegen seiner Tugenden gefeierte jüdische Fürst und Dichter Samuel ben Adija; er opferte lieber sein Kind, als dass er das Gut, das sein Freund Amrulkais ihm anvertraut hatte, dem Feinde desselben auslieferte, und tröstete sich über den Tod des Kindes, indem er ausrief: „Verrath ist ein Halsband, das nicht rostet; mein Sohn hat Brüder“.

Der Einfluss der Juden auf die Araber war zu Anfang des 6. Jahrhunderts so gross, dass ein König von Jemen mit einem grossen Theil seiner Unterthanen das Judenthum annahm. Einer dieser jüdischen Könige von Jemen, Jussuf oder Dhu-Nowas, war ein so eifriger Jude, dass er, um die Misshandlungen, welche die Juden im byzantinischen Reiche erduldeten, zu rächen, mehrere christliche Kaufleute, welche in Handelsgeschäften nach seiner Hauptstadt kamen, hinrichten liess. Kaiser Justin I. veranlasste hierauf den äthiopischen König Elesbaa, dem das jüdische Reich längst ein Dorn im Auge war, Jussuf mit Krieg zu überziehen. Das Reich wurde zerstört, und Jussuf stürzte sich, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen, von einem Felsen ins Meer (530).

Das Judenthum, das bis auf den heutigen Tag aus diesen Gegenden nicht verschwunden ist, war von mächtigem Einfluss auf Mohammed und auf die Bildung seiner Religion, Islam genannt. Da er selbst des Schreibens und Lesens unkundig war, so entnahm er die Wahrheiten, die er im Islam zur Geltung brachte, dem Judenthum. Die Juden, mit denen er im Verkehr stand, wie Abdalla Ibn Salam, Phenias u. A. machten ihn mit den biblischen Erzählungen im Gewande hagadischer Ausschmückung bekannt. Die ganze Darstellung, die er seiner Lehre gab, ist jüdischer Färbung; er arabisirte gleichsam das Judenthum. Mohammed gab sich viele Mühe, die Juden für sich und seine Lehre zu gewinnen; ihnen zu Liebe führte er den Fasttag Aschura d. h. den Fasttag des 10. Tischri ein und bestimmte die Richtung des Gebetes (Kiblah) statt nach Mekka nach Jerusalem. Dennoch fand er nur eine kleine Anzahl Anhänger unter den Juden, der weithin grössere Theil liess sich nicht dazu bestimmen, dem unwissenden und selbstsüchtigen Mann als Propheten zu huldigen. Das anfangs freundlich sich gestaltende Verhältniss zwischen Islam und Judenthum schlug auch alsbald ins gerade Gegentheil um; es entbrannten zerstörende Kriege zwischen den Anhängern

Mohammed's und den jüdischen Stämmen der Kainukaa, Nadir, Kuraiza, welche theils getödtet oder zur Annahme des Islam gezwungen, theils ihrer Freiheit beraubt oder endlich zur Auswanderung genöthigt wurden. Kaum ein Jahrzehnt nach Mohammed's Tod waren die schönsten Länder im Norden Arabiens und Afrikas dem Islam unterworfen. Das altersschwache Perserreich erlag den ersten Stössen der siegreich vordringenden Araber. Palästina, das erst zehn Jahre früher Kaiser Heraklius den Persern entrissen hatte, Syrien und Aegypten fielen in ihre Hände; durch Hülfe eines Juden wurde das starkbefestigte Cäsarea, in dem 20000 Juden wohnten, eingenommen; auch Jerusalem wurde nach einer kurzen Belagerung erobert. Obgleich der Khalif Omar, der an der Stätte des ehemaligen Tempels eine Moschee erbauen liess, den Juden mancherlei Beschränkung auflegte und sie von jedem öffentlichen Amte ausschloss, fühlten sie sich unter der neuen Herrschaft doch freier und leisteten ihr auf den fernern Eroberungszügen vielfachen Vorschub. Derartige Dienste wurden von den Khalifen, so wenig sie sonst den Juden geneigt waren, reichlich belohnt. Den Exilsfürsten Bastonai zeichnete Omar so sehr aus, dass er ihm eine Tochter des persischen Königs Chosru zur Frau gab (642), und für die Huldigung, welche die Juden unter Führung des Schulhauptes Mar Isak nach der Einnahme der Stadt Firuz-Schabur dem Ali brachten, erwies sich dieser nicht wenig dankbar. Mit der Ausdehnung der mohammedanischen Herrschaft nahm auch die geistige Thätigkeit der Juden ganz besonders in den Schulen zu Sura und Pumbedita wieder zu.

§ 3. Die Geonim.

Die Häupter der beiden Schulen zu Sura und Pumbedita führten in der arabischen Zeit den glänzenden Namen Geonim (Excellenzen). Sie wurden nicht blos als Gelehrte, sondern auch als geistige Würdenträger, als die Spitzen der gesammten Judenheit so hoch geachtet, dass sie die Resch-Geluta verdunkelten. Zu ihnen strömten Schüler und Wissbegierige aus allen Gegenden, in allen religionsgesetzlichen Fragen wurden ihre Entscheidungen eingeholt, sie schickten Boten in alle Länder mit Befehlen und Kundgebungen, sie erhielten reiche Geschenke und bezogen regelmässige Einnahmen, welche sie zum grössten Theil auf die Ernährung ihrer Schüler verwendeten.

Ueber die Wirksamkeit der Geonim, deren Namen Scherira Gaon in einem oft gedruckten Sendschreiben der Nachwelt überliefert hat, erfahren wir sehr wenig. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts verfasste R. Achai aus Schabcha, der aus Kränkung darüber, dass er von dem Exilsfürsten bei der Gaonwahl übergangen wurde, nach Palästina auswanderte, ein Werk „Scheeltot", welches in 171 nach den Abschnitten des Pentateuch geordneten Vorträgen die einschlägigen Gesetze durch Auszüge aus dem Talmud erläuterte. Dem damals fühlbar gewordenen Bedürfnisse nach Handbüchern des talmudischen Gesetzes entsprachen der Gaon Jehudai der Blinde und Simon Kahira, welch letzterer eine Gesetzsammlung nach der Zahl der 613 Gesetze unter dem Titel „Halachot Gedolot" oder „Grosse Gesetzsammlung" verfasste. — Der Gaon Amram (869—881) wurde mit dem nach ihm benannten „Siddur", der Begründer der liturgischen Gebetordnung für die europäischen Gemeinden, und sein Zeitgenosse Zemach b. Paltoi

in Pumbedita verfasste ein erklärendes Wörterbuch zum Talmud, „Aruch". Erklärungen zum Talmud und eine verloren gegangene Abhandlung über das rituelle Schlachten, sowie einen Schlüssel zum jüdischen Kalenderwesen schrieb Nachschon, der Gaon von Sura (881—889).

Der bedeutendste der Geonim und der erste Begründer einer jüdischen Wissenschaft war Saadias b. Joseph, geboren 892 zu Fajum in Aegypten. Seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, sein scharfausgeprägter Charakter und sein strenges Rechtsgefühl konnten nicht verfehlen, den Blick der Hochschulen auf ihn zu lenken. Im Jahre 928 berief ihn der Exilsfürst David ben Sakkai als Gaon nach Sura, und die dortige Hochschule, welche unter seinem Vorgänger, dem Weber Jom-Tob Kahana, in Verfall gerathen war, erhielt wieder ihr früheres Ansehen. Ein charakterfester Mann wie Saadias konnte jedoch mit dem eigennützigen Exilarchen nicht lange in Frieden leben. Als dieser aus Rücksicht auf reichen Gewinn in einem Erbschaftsstreite ungerecht entschieden hatte, sodass Saadias seine Zustimmung und Unterschrift verweigerte, entsetzte er ihn seines Amtes, that ihn in den Bann und ernannte Joseph ben Satia als seinen Nachfolger; aber Saadias liess sich dadurch nicht einschüchtern: er erklärte seinerseits David seiner Würde für verlustig und ernannte dessen Bruder Josia Hassan zum Exilsfürsten. Sowol der Gaon als der Exilsfürst hatten Anhänger: sie überwiesen den Streit dem Khalifen, der, von der Partei des Exilsfürsten gewonnen, zu dessen Gunsten entschied. Saadias musste Sura meiden und lebte mehrere Jahre zurückgezogen in Bagdad, wo er einige seiner besten Schriften verfasste. Dieser Streit, welcher die Gemeinden in zwei Lager getheilt und die traurigsten Folgen herbeigeführt hatte, wurde endlich durch einen einflussreichen Mann in Bagdad beigelegt. Am Abend des Fastens Esther (Februar 937) söhnten sich die beiden Feinde aus; der Exilsfürst bewirthete Saadias mehrere Tage in seinem Hause und setzte ihn in sein Amt wieder ein. Die erlittenen Kränkungen hatten jedoch seine Gesundheit erschüttert, er bekleidete das Gaonat nur noch 5 Jahre und starb in einem Alter von 50 Jahren (942).

Saadias, einer der bedeutendsten Gelehrten, welche das Judenthum erzeugt hat, war vorzugsweise Bibelübersetzer, Exeget und Religionsphilosoph. Er war der erste, welcher die hl. Schrift ins Arabische übersetzte und sie mit Commentaren versah, in denen er die traditionellen Bestimmungen mit dem einfachen Schriftworte in Einklang zu bringen bemüht war. Sein Hauptwerk ist sein „Emunot we-Deot" (Glauben und Philosophie). Er beweist darin die Schöpfung der Welt aus dem Nichts, das Dasein Gottes und seiner Einheit, handelt über das Wesen der Seele, die Erlösung, Lohn und Strafe u. dgl. m. Er begnügt sich nicht damit, seine eigene Religion durch Vernunftgründe zu stützen, sondern polemisirt auch namentlich gegen die Grundlehren des Christenthums. Ausser diesem Werke, das arabisch geschrieben, von Juda Ibn Tibbon ins Hebräische und von J. Fürst ins Deutsche übersetzt ist, verfasste er eine nicht unbeträchtliche Anzahl linguistischer und polemischer Arbeiten, sowie mehrere synagogale Poesien, die in seinem von M. Steinschneider aufgefundenen „Siddur" enthalten sind.

Bald nach dem Tode Saadias' erlosch das Gaonat zu Sura und wurde das dortige Lehrhaus nach einem mehr denn 700jährigen Bestehen geschlossen.

Pumbedita, nunmehr der alleinige Sitz des Gaonats, bewahrte noch einige Jahrzehnte seinen Ruhm durch zwei bedeutende Männer, Vater und Sohn: Scherira und Haï. Scherira, Sohn des Gaon Chanina (gest. vor 1000), schrieb zum Theil in arabischer Sprache viele gutachtliche Entscheidungen und ausser dem bereits erwähnten Sendschreiben, das die Hauptquelle für die Geschichte der gaonäischen Periode bildet, ein verloren gegangenes talmudisches Werk unter dem Titel „Geheimrolle". Noch in seinem hohen Alter wurde er von böswilligen Menschen bei dem Khalifen verleumdet und aller seiner Güter beraubt. Vor seinem Tode übertrug er seine Würde auf seinen Sohn Haï (Haja), geb. 969, der ein tiefer Denker und vielseitig gebildeter Mann, für die Philosophie aber nicht günstig gestimmt war. Als talmudische Autorität anerkannt, schrieb er wie sein Vater viele gutachtliche Entscheidungen, einen worterklärenden Commentar zu dem schwierigsten Theil der Mischna und ein Werk über talmudisches Civilrecht, ferner ein Lehrgedicht „Mussar Haskel" u. a. m. Er war dem Wunderglauben nicht geneigt und so vorurtheilsfrei, dass er sogar den Umgang mit den Karäern gestattete. Nach seinem am 28. März 1038 erfolgtem Tode wurde Hiskia, ein Urenkel des früher genannten David ben Sakkai zum Gaon ernannt, aber nach zweijähriger Wirksamkeit vom Khalifen beraubt und hingerichtet. Mit ihm erlosch das Gaonat (1040).

§ 4. Die Karäer.

Im Reiche des Khalifats entstand um die Mitte des 8. Jahrhunderts die Sekte der Karäer (Karaiten), welche das mündliche Gesetz verwarfen und sich an den Buchstaben der Schrift hielten, daher sie auch „Söhne der Schrift" (B'ne Mikra) genannt wurden. Sie sind die geistigen Nachkommen der Sadducäer. Lange bevor noch von dem Karäerthum die Rede war, gab es unter den Juden in Babylonien, Syrien und Palästina eine Partei, welche sich gegen den Talmud auflehnte und die Lossagung von den überlieferten Satzungen anstrebte; die Messiasse Serini in Syrien und Abu-Isa aus Ispahan gingen aus dieser Partei hervor.

Als der eigentliche Stifter der Karäer gilt Anan ben David, ein gelehrter, aber ehrgeiziger Mann, der, darüber gekränkt, bei der Wahl eines Schuloberhauptes zurückgesetzt zu sein, nach vielfachen Verfolgungen mit seinem Anhange nach Jerusalem auswanderte, dort eine Synagoge baute und die erste Karäergemeinde bildete. Eine der ersten Neuerungen Anan's war, dass er den seit der Mitte des 4. Jahrhunderts eingeführten Kalender verwarf, den Monatsanfang wieder nach dem ersten Sichtbarwerden des jungen Mondes (Moled) bestimmte und die zweiten Feiertage abschaffte.

Mit aller Strenge halten die Karäer auf die Feier des Sabbats; gestützt auf das Wort der Schrift: „Ihr sollt in allen euren Wohnungen am Sabbat kein Feuer brennen lassen", ist das Brennenlassen von Licht und Feuer am Sabbat bei ihnen verpönt; sie verlassen am Sabbat das Haus nicht, enthalten sich des Zerschneidens der Speisen und des Anwendens von Heilmitteln. Wesentlich unterscheiden sie sich von den Rabbaniten in der Feier der Festtage und im

Gottesdienste; sie beobachten das Gebot der Schaufäden, nicht aber das der Thephillin und der Mesusa. Die Karäer breiteten sich bald über Aegypten und andere Länder aus. Noch jetzt finden sich karäische Gemeinden in der Krim, in Cherson, Nikolajew, in Odessa und andern Gegenden Russlands. Sie beschäftigen sich mit Handwerk, Ackerbau und Handel und zeichnen sich durch Fleiss, strenge Redlichkeit und Sittlichkeit aus. Seit Jahrhunderten soll kein Karäer wegen begangener Verbrechen vor Gericht gefordert oder bestraft worden sein.

Die Karäer entfalteten eine reiche schriftstellerische Thätigkeit, aber ihre Literatur ist im Ganzen noch wenig bekannt. Ihre bedeutendsten Schriftsteller sind: Juda ben Elia Hadassi, der in Konstantinopel (1149) „Eschkol ha-Kofer", das Hauptwerk der karäischen Literatur, eine vollständige Religionsphilosophie, schrieb; der Arzt Ahron ben Joseph (der Aeltere), welcher, ebenfalls in Konstantinopel (1294), mehrere Commentare zu der hl. Schrift verfasste. Ahron ben Elia aus Nikodemien, ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit (1350), schrieb eine karäische Dogmatik „Ez Chajim" und einen Pentateuch-Commentar „Keter Thora". Elia ben Moses Beschitzi (st. 1490) ist Verfasser des alle Theile der karäischen Lehre umfassenden Werkes „Aderet Eliahu", das von seinem Schüler und Schwager Kaleb Afendopulo, dem karäischen Polyhistor, fortgesetzt wurde. Mit ihm schliesst die karäische Literatur, welche zum Theil noch handschriftlich vorhanden ist.

§ 5. Die Samaritaner.

Eine andere und zwar ältere Sekte des Judenthums, welche ähnlich den Karäern nur noch in schwachen Resten besteht, sind die Samaritaner. Sie selbst nennen sich Schomrim, d. h. „Hüter und Bewahrer des Gesetzes", von den Juden aber wurden sie Kuthäer genannt, weil die heidnischen Kolonisten, welche Salmanassar nach Samaria verpflanzte, aus Babel, Kutha und andern Orten kamen und sich aus „Furcht vor den Löwen" dem israelitischen Gottesdienst zuwendeten, ohne ihren alten Götzen völlig zu entsagen. Im Laufe der Zeit, durch Verschwägerung mit den Israeliten vereinigt, hatten sie eine starke israelitische Färbung angenommen, und als Esra den Tempel in Jerusalem wieder erbaute, wollten sie an dem Tempelbau theilnehmen, was ihnen jedoch von Serubabel verwehrt wurde. Hierdurch erbittert, versuchten sie durch allerlei Ränke den Bau zu verhindern. Die Erbitterung wurde später noch dadurch vergrössert, dass alle Juden, welche fremde Frauen genommen hatten, dem Befehle Nehemia's gemäss, diese sammt den Kindern wieder verstossen sollten. Unter denen, welche diesem Befehle nicht gehorchten, befand sich auch der von Nehemia vertriebene Enkel des Hohenpriesters Eljaschib, der Schwiegersohn des Samaritaners Sanballat, Namens Manasse. Dieser baute auf dem, durch uralte Erinnerungen ihnen heiligen Berg Gerisim, einen dem zu Jerusalem ähnlichen Tempel, in dem er Hoherpriester wurde und einen eigenen Gottesdienst einrichtete. Damit war die religiöse Spaltung vollendet, und der gegenseitige Hass steigerte sich immer mehr, zumal seit sie die Makkabäer, weil sie es mit ihren Feinden hielten, hart bedrängten und Johann Hyrkan ihren Tempel, sowie Samaria zerstörte.

Die Samaritaner unterscheiden sich dadurch wesentlich von den Juden, dass sie nur die fünf Bücher Mosis als göttlich anerkennen und an den Wortlaut derselben festhalten; auch hat der Text ihres Pentateuch, welcher hebräisch mit samaritanischen Lettern geschrieben ist, vielfache, zum Theil willkürliche Abänderungen erfahren. Ausser dem Pentateuch haben sie noch ein Buch Josua, das aber, von dem unserigen ganz verschieden, erst später angefertigt, voller Fabeln ist und ihre Geschichte bis auf den Kaiser Hadrian fortführt.

Ausser dem Sabbat, an dem sie gleich den Karäern weder Licht noch Feuer in ihren Wohnungen anzünden lassen und sich jeder Art Thätigkeit enthalten, feiern sie sieben Feste: nämlich das Pessachfest, an dessen Vorabend sie unter besonderer Feierlichkeit ein Lamm für die ganze Gemeinde schlachten; dieses ist das einzige Opfer, das von den Samaritanern noch jetzt dargebracht wird. 7 Tage geniessen sie ungesäuertes Brot, begehen aber nur den 1. und 7. Tag als Festtag. Drei Tage vor dem Wochenfest ist der „Tag des Sinai“, an dem die ganze Thora gelesen wird, was auch bei ihnen am Wochenfeste geschieht; dasselbe fällt immer auf den 8. Sonntag nach dem in der Pessachwoche. Das 5. Fest ist der Tag des Andenkens an das Lärmblasen (Rosch haschana), und das 6. der Versöhnungstag, an dem sie sich alles Essens, Trinkens, Schlafens und Sprechens mit einander enthalten, und volle 24 Stunden, theils ihre schönsten Gesänge singend, theils die ganze Thora lesend, in der Synagoge zubringen. Das letzte Fest ist das Laubhüttenfest, an dem sie, einen Feststrauss tragend, zum Berge Gerisim wallfahren und in Hütten wohnen. Obgleich die Samaritaner in der Beobachtung der Religionsgesetze sehr gewissenhaft sind, was ihnen selbst der Talmud schon zugesteht, so wurden sie doch als Heiden betrachtet, weil sie nach der Behauptung des Talmud eine metallene Taube verehrten.

Früher hatten sie in Aegypten, Syrien und anderen Gegenden ihre Wohnsitze, jetzt finden sie sich nur noch in Nablus, ungefähr 12 Stunden von Jerusalem, in geringer Zahl mit einem eigenen Oberpriester an ihrer Spitze und beschäftigen sich mit Ackerbau, Handel und Handwerk. An Geisteserzeugnissen sind sie sehr arm; einige ihrer Gelehrten schrieben Erläuterungen zum Pentateuch. Auch gab es unter ihnen mehrere Dichter und Aerzte.

§ 6. Die Juden unter den Ost- und Westgothen

Das von Theoderich gestiftete Ostgothenreich umfasste beinahe ganz Italien, Dacien und Illyrien, Länder, welche von Juden seit früher Zeit bewohnt waren. Die Ostgothen sammt ihren Königen bekannten sich zum Arianismus und zeigten sich nicht allein duldsam gegen die fanatischen Katholiken, sondern auch sehr human gegen die Juden. Theoderich, dessen Grundsatz lautete: „Wir können keine Religion gebieten, weil niemand gezwungen werden kann, gegen seinen Willen etwas zu glauben“, bewahrte den Juden ihre Rechte und Privilegien und nahm sie gegen die römische Geistlichkeit kräftig in Schutz. Als in Rom bei Gelegenheit eines Strassenkrawalls eine der dortigen zahlreichen Synagogen in Brand gesteckt wurde, befahl der König, dass der Senat für die Wiedererbauung der Synagoge auf Kosten der vermögenden Theilnehmer an jenem Excesse zu

sorgen habe, die besitzlosen aber zur Strafe öffentlich ausgepeitscht werden sollten. Sein Nachfolger Theodat, der einen jüdischen Magiker hatte, zu dessen trügerischer Kunst er in der Noth seine Zuflucht nahm, behandelte die Juden ebenfallls mit Schonung. Kein Wunder, dass sie den Gothen mit Liebe zugethan waren und in den Tagen der Gefahr Beweise ihrer Anhänglichkeit lieferten. Als nämlich Justinian die ostgothische Herrschaft stürzen wollte und seinen berühmten Feldherrn Belisar mit einem Heere nach Italien sandte, verpflichteten sich die Juden in Neapel, die Stadt zu verproviantiren und in Gemeinschaft mit den Gothen zu vertheidigen. Sie kämpften mit Löwenmuth und hielten den ihrer Vertheidigung übergebenen Stadttheil auch dann noch, als bereits die ganze übrige Stadt durch List in Feindeshand gekommen war. Ihre Tapferkeit hatte keinen Erfolg, sie unterlagen und fielen dem Fanatismus zum Opfer (536).

Die Juden Italiens kamen nun unter die Botmässigkeit des grausamen Justinian, der ihnen nicht allein ihre frühern Rechte nahm und sie von allen Aemtern und Würden ausschloss, sondern sie auch in der Ausübung ihrer Religion beschränkte und ihnen den Unterricht ihrer Kinder im jüdischen Gesetze untersagte. Besser erging es ihnen unter den Longobarden, welche, Arianer, wie die Ostgothen sich duldsam zeigten. Auch nachdem die Longobarden zum Katholicismus übergetreten waren, wurden die Juden in ihren Rechten nicht beeinträchtigt, denn die Päpste damaliger Zeit, vor allen Gregor der Grosse (600), waren mild und gerecht gegen sie.

Ein dauerndes Reich hatten die Westgothen in Spanien gegründet. Hier wohnten die Juden seit Jahrhunderten in grosser Anzahl und erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit, sodass viele Christen ihre Feldfrüchte nicht von den Geistlichen, sondern von den Juden einsegnen liessen, den Sabbat statt des Sonntags und das Pessachfest feierten. Unter den Westgothen lebten die Juden in glücklicher Ruhe; sie genossen bürgerliche und politische Gleichheit, völlige Religionsfreiheit und zeichneten sich durch Kenntnisse ebensowol wie durch Muth und Tapferkeit aus.

Wesentlich anders gestaltete sich ihre Lage als der König Reccared auf der Kirchenversammlung zu Toledo das arianische mit dem katholischen Bekenntniss vertauschte und die Geistlichkeit zur Herrschaft gelangte. Reccared verbot ihnen, Ehen mit Christen einzugehen, christliche Sklaven zu erwerben und öffentliche Aemter zu bekleiden (590). Die Unduldsamkeit artete bald in grausame Verfolgung aus und zwar unter Sisebut, der, ein Zeitgenosse des Kaisers Heraklius, den Befehl erliess, dass sämmtliche Juden des Reiches binnen Jahresfrist die Taufe nehmen oder auswandern sollten; die Zahl der mit Gewalt Getauften soll eine sehr grosse gewesen sein (612). Viele Juden entzogen sich der Verfolgung durch die Flucht über die Pyrenäen, wo ihnen unter dem Frankenkönige Dagobert, der die Juden seines Landes ebenfalls zur Annahme des Christenthums zwang, neue Leiden bereitet wurden; viele bekannten sich zum Schein zum Christenthum. Diese Zwangstäuflinge hörten nie auf, die jüdischen Gebräuche zu üben; aber unter den Königen Receswinth und Wamba (652—680) wurden auch diese Scheinchristen grausam verfolgt und alle diejenigen mit dem Tode bestraft, welche nach den jüdischen Gesetzen lebten. Die Könige Erwig

und Egica aber übertrafen alle an Grausamkeit. Erwig und der von Juden abstammende Erzbischof Julian von Toledo decretirten, dass sowol sämmtliche Juden, welche nicht das Christenthum annahmen, als auch die Getauften, die irgend ein jüdisches Gesetz befolgten, mit Verlust des Vermögens bestraft und aus dem Lande verjagt werden sollten (693). Unter Egica wurden sämmtliche Juden Spaniens zu Sklaven gemacht, verschenkt und durch das Land vertheilt. Kinder unter 7 Jahren wurden den Eltern entrissen und frommen Christen zur Erziehung übergeben. Was wunder, dass die Juden dem siegreich vordringenden mohammedanischen Eroberer Tarik zujubelten und ihn auf seinen Siegeszügen unterstützten. Die Araber brachten den Juden Erlösung von Jahrhundert langer Knechtschaft.

§ 7. Die Juden unter den Merovingern und Karolingern.

In Gallien lebten die Juden, welche sich schon unter der römischen Herrschaft dort niedergelassen hatten, mit dem Volke in gutem Einvernehmen; sie verkehrten mit den Geistlichen, waren Beamte und Steuereinnehmer, und bekleideten sogar Befehlshaberstellen. Allmählich regte sich auch hier der Geist der Unduldsamkeit und es gelang, beschränkende Gesetze gegen sie zu erwirken, aber dieselben wurden nur selten gehandhabt, theils weil das Volk die gehässigen Anschauungen der Geistlichkeit nicht theilte, theils weil die Juden durch ihre Kenntnisse und ihren Reichthum ihre günstige Stellung zu behaupten wussten. Unter den Merovingern verschlimmerte sich jedoch ihre Lage. Chilperich von Soissons (562—564) suchte sie zum Christenthume zu führen und zwang viele zur Taufe. König Dagobert behandelte sie eben so grausam wie Heraklius und Sisebut.

Unter den Karolingern lebten die Juden in Ruhe und Frieden. Karl der Grosse, als ein echter Held frei von Vorurtheilen, begünstigte sie hauptsächlich ihres Handels wegen; durch Juden liess er sich die Erzeugnisse des Morgenlandes zuführen. Um die Bildung der deutschen Juden, welche hinter ihren Glaubensgenossen in Spanien und Italien weit zurückstanden, zu heben, verpflanzte er eine jüdische Gelehrtenfamilie aus Lucca: Kalonymos sammt seinem Sohne Moses, nach Mainz (787). Mit der Gesandtschaft an den mächtigen Khalifen Harun-Al-Raschid betraute er in Gemeinschaft zweier Edelleute den Juden Isaak, welcher die Geschäfte zur Zufriedenheit seines Herrschers ausführte und ihm ausser einem Elephanten und andern reichen Geschenken auch einen gelehrten Juden aus Babylon mitbrachte: R. Machir, der in Narbonne eine talmudische Hochschule gründete (802).

Besonders begünstigt waren die Juden von Ludwig dem Frommen und der Kaiserin Judith. Ihnen zu Liebe wurden die Wochenmärkte vom Sabbat auf einen andern Tag verlegt; sie waren in ihrem Verkehre nicht beschränkt und durften sogar frei Sklavenhandel treiben, sie genossen völlige Religionsfreiheit, ja die Synagogen wurden häufig von Christen besucht, welche an den in der Landessprache gehaltenen Predigten der Rabbinen mehr Gefallen fanden, als an denen ihrer Geistlichen. Das Judenthum stand damals in solchem An-

sehen, dass ein alemanischer Edelmann, Bodo, der Hofkaplan Ludwig des Frommen, das Christenthum verliess und Jude wurde (838). Dieser Neophyt, der sich Eleasar nannte, lebte später in Cordova und trat der Religion, in der er geboren war, so feindlich entgegen, dass die Bedrängten sich an König Karl den Kahlen mit der Bitte wendeten, die Auslieferung Eleasar's zu fordern. Infolge ihrer günstigen Stellung im deutsch-fränkischen Reiche dehnten die Juden ihre Wohnsitze bis an die Elbe und Oder aus; schon im 10. Jahrhundert wohnten sie nicht allein in Köln, Worms, Mainz und andern Städten des Rheins, sondern auch in Magdeburg, Merseburg, Regensburg und noch weiter gegen Osten. Ueberall betrieben sie neben dem Handel auch den Landbau und bebauten ihre Aecker mit eigener Hand.

Nach dem Tode Karl des Kahlen, der in Zedekias einen jüdischen Leibarzt und in Juda seinen Vertrauten hatte, stieg mit der zunehmenden Schwäche der Karolinger die Macht der Geistlichen, welche unversöhnliche Feinde der Juden waren. Wie Agobard, Bischof von Lyon, schürten sein Nachfolger Amolo und andere Prälaten in Sendschreiben voller Gift und Verleumdung gegen die Juden und stachelten die Fürsten und das Volk gegen sie auf, sodass es zu Verfolgungen kam und sie bald wie Leibeigene behandelt wurden.

§ 8. Chasdai Ibn Schaprut und seine Zeitgenossen.

Mit der Eroberung Spaniens durch die Araber erstand eine neue Zeit für die Juden. Neben der altspanischen christlichen Bevölkerung mit der castilianischen Sprache und den arabisch redenden Bekennern des Islam bestand als dritte Nationalität die jüdische mit dem jüdischen Bekenntniss und dem eifrigen Bestreben, die Pflege der hebräischen Sprache zu wecken. Als unter den Khalifen, namentlich Abderrahman III. (911—961) und seinem Sohne Al-Hakim Kunst und Wissenschaft neu aufblühten, nahmen die Juden, mit der arabischen Sprache vertraut, an allen wissenschaftlichen Bestrebungen eifrigen Antheil und thaten sich als Gelehrte und Staatsmänner hervor.

Einer der berühmtesten Staatsmänner und Förderer der jüdischen Wissenschaft war Chasdai ben Isak Ibn Schaprut. Durch seine Kenntnisse in der hebräischen, arabischen und lateinischen Sprache, seine Klugheit und Gewandtheit, sowie durch seinen seltenen Charakter erwarb er sich das Vertrauen des Khalifen Abdorrahman, dessen Leibarzt er war, in so hohem Masse, dass er ihn zu seinem Rathgeber und Vertrauten wählte. Als Staatsmann leistete er dem Khalifen wichtige Dienste. Eine diplomatische Verbindung des Khalifats mit dem griechischen Kaiserreich wurde durch ihn vermittelt und zu Gunsten der Wissenschaft verwendet, indem er ein medicinisches Werk des Dioskorides, das der Kaiser Romanus dem Khalifen zum Geschenk gemacht hatte, mit Hülfe eines griechischen Mönchs ins Arabische übersetzte. Als eine Gesandtschaft des deutschen Kaisers Otto I. nach Cordova kam, fiel Chasdai die Aufgabe zu mit ihr zu unterhandeln, und es gelang ihm zwischen Christenthum und Islam versöhnend zu vermitteln, ebensowol wie zwischen dem Könige von Leon und der Königin von Navarra Frieden zu Gunsten des Khalifates zu schliessen.

Chasdai war in seiner hohen staatlichen Stellung auch für seine Glaubensgenossen unaufhörlich thätig. Den jüdischen Hochschulen in Sura und Pumbedita sandte er reiche Geschenke und trat in Briefwechsel mit Dossa, dem Sohne des Gaon Saadias, um durch ihn Näheres über die Zustände seiner Glaubensbrüder in Babylonien zu erfahren; auch correspondirte er mit dem gelehrten Dunasch ben Taamim (st. 960), dem Leibarzt des Khalifen zu Kairovan, der medicinische, astronomische und grammatische Werke schrieb und für Chasdai eine astronomische Schrift über den jüdischen Festkalender verfasste. Chasdai's eifrigen Bemühungen verdankt man auch genauere Nachrichten über das Reich der Chazaren, das im Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere bereits im 8. Jahrhundert gegründet und über das durch den Abenteurer Eldad Ha-Dani (c. 900) die erste Kunde nach Spanien gekommen war. Als nun Chasdai durch eine aus dem slavischen Reiche in Cordova erschienene Gesandtschaft die Bestätigung des Gerüchts von dem Bestande eines jüdischen Reiches im fernen Osten erhielt, richtete er an den jüdischen König ein hebräisches Sendschreiben, das auf Umwegen durch Jacob ben Eleasar aus Deutschland an ihn gelangte, und das sowie die Antwort des Königs mehrmals gedruckt, auch in neuere Sprachen übersetzt ist. Nach den Mittheilungen des Chazarenkönigs, Namens Joseph, soll der Chagan (Fürst) Bulan eine Disputation zwischen einem Bekenner der christlichen, mohamedanischen und jüdischen Religion veranstaltet und, durch den jüdischen Gelehrten Sangari von den Wahrheiten der letztern überzeugt, sammt seinen Unterthanen das Judenthum angenommen haben (730). Von einem Nachfolger Bulan's, dem Chagan Obadja, wird gerühmt, dass er Bet- und Lehrhäuser gegründet und das Volk in der heil. Schrift habe unterrichten lassen. Joseph, der letzte mächtige Chazarenfürst, behauptete, dass sich in seinem Reiche viele Städte, Dörfer und Berge befänden und dass er der 12. jüdische Regent desselben sei. Noch bei Chasdai's Lebzeiten wurde das Reich von einem russischen Grossfürsten mächtig erschüttert und im Anfang des 11. Jahrhunderts ganz zerstört.

Auf die geistige Erhebung der Juden Spaniens war Chasdai's Wirken von bedeutendem Einfluss; er löste sie von dem Abhängigkeitsverhältniss, in dem sie zu Babylon standen, und verschaffte ihnen in talmudisch-wissenschaftlicher Beziehung Selbständigkeit und freie Entwickelung, wozu sich ihm bald eine günstige Gelegenheit bot. Vier jüdische Gelehrte hatten nämlich, um Unterstützungsgelder für die babylonischen Hochschulen einzusammeln, von Sura aus eine Reise unternommen, da ward das Schiff, auf dem sie sich befanden, von dem arabisch-spanischen Admiral Ibn Romahis aufgefangen, die Gelehrten zu Sklaven gemacht und verkauft; R. Schemaria kam nach Alexandrien, R. Chuschiel nach Kairovan, R. Moses ben Chanoch mit seinem Sohne nach Cordova. Die schöne fromme Frau des R. Moses hatte, um der Gewalt des Admirals zu entgehen, den Tod in den Wellen gesucht; Moses war tief gebeugt. In Lumpen gehüllt einem Bettler gleich trat er in das Lehrhaus, wo R. Nathan gerade eine schwierige Talmudstelle vortrug. Durch eine bescheidene Bemerkung wurde alsbald seine Gelehrsamkeit erkannt, und R. Nathan erklärte der Gemeinde, dass der Rabbinatssitz diesem Fremden weit eher als ihm gebühre. Chasdai ernannte nun R. Moses zum Schuloberhaupt, und aus ganz Spanien und Afrika strömten bald lernbegierige

Jünglinge nach Cordova, das allmählich ein zweites Sura und um so berühmter wurde, als hier das Studium des Talmud mit dem der allgemeinen Wissenschaften Hand in Hand ging.

Wie Moses ben Chanoch der Begründer der Talmudgelehrsamkeit in Spanien, so war Menachem ben Saruk aus Tortosa, von Chasdai nach Cordova gezogen, der erste, welcher für die hebräische Sprachforschung neue Bahnen einschlug; er verfasste das erste hebräische Wörterbuch unter dem Titel „Machberet“ und begründete einen neuen wissenschaftlichen hebräischen Stil, der für alle Zeiten mustergültig blieb. Dieser bescheidene Menachem fand einen heftigen Gegner in dem streitsüchtigen Dunasch ben Labrat, der, aus Bagdad stammend, in Fez wohnte und von Chasdai gleichfalls nach Cordova berufen wurde. Dunasch, der das arabische Versmass in die neuhebräische Poesie einführte und dessen Gedichte voll Schwung und Feuer sind, trat, rücksichtslos und hochmüthig wie er war, gegen Saadias, noch schärfer aber gegen Menachem und dessen Wörterbuch auf. In dem Masse als er Chasdai schmeichelte, schmähete er den armem Menachem und brachte es dahin, dass jener ihm seine Gunst entzog und ihn von jüdischen Häschern misshandeln liess. Der zwischen Menachem und Dunasch (960—970) entstandene Streit wurde nach dem Tode von ihren Schülern mit Bitterkeit weiter fortgeführt. Auf Seite Menachem's stand namentlich der Dichter Isaak Ibn Gikatilia und Juda ben Daud Chajjug (Chajjudsch), aus Fez, später in Cordova, der bedeutendste Grammatiker, der zuerst in das innere Wesen der hebräischen Sprache eindrang und durch die Dreibuchstabigkeit der Wurzelstämme zur Erkenntniss des grammatischen Baues führte. Für Dunasch trat sein Schüler Jehuda ben Scheschet ein.

Chasdai Ibn Schaprut starb, nachdem er ein halbes Jahrhundert zum Ruhme Spaniens und für die Förderung der jüdischen Wissenschaft gewirkt, um dieselbe Zeit, als der gelehrte Italiener Sabbatai Donnolo aus dem Leben schied (970). Donnolo, in Oria 913 geboren, Arzt, Astrolog und Botaniker, war Verfasser des ältesten medicinischen Werkes in hebräischer Sprache. Auch der unbekannte Verfasser der unter dem Namen „Josippon“ bekannten Uebersetzung des Josephus gehört dieser Zeit an.

§ 9. Der Gottesdienst. Synagogale Poesie.

Die Form des Gottesdienstes und die Ordnung der Gebete ist das Werk vieler Jahrhunderte; örtliche Verhältnisse, Kultur und Landessitte haben auf die gottesdienstlichen Einrichtungen einen wesentlichen Einfluss geübt. Vor Esra war Zeit und Ausdruck des Gebets dem Betenden selbst überlassen, aber schon die Männer der grossen Synode führten für bestimmte Zeiten, Schacharit, Mincha und Maarib, auch feststehende Gebete ein, nämlich das Sch'ma, wozu später die dasselbe einleitenden und schliessenden Gebetstücke kamen, und die Thefilla (Schemone Esra), namentlich die drei ersten und drei letzten Segensprüche; die übrigen 12 (13) Benedictionen wurden später hinzugefügt. Zu den ältesten Gebeten gehören: die „Thefilla“ an Sabbat-, Fest- und Neumondstagen, das Mussafgebet, das nach der Zerstörung des Tempels an die Stelle des Opferdienstes trat,

der grösste Theil des Tischgebetes, die Danksprüche bei sinnlichen Genüssen, die Benedictionen bei Ausübung gewisser Ceremonien u. dgl. m. Im 3. Jahrhundert traten Rab und Samuel, die früher erwähnten Stifter der babylonischen Akademien, als Gebetordner auf; von ersterem stammt auch die Mussafthefilla des Neujahrsfestes mit „Alenu", einzelne Gebete des Versöhnungstages u. a. m.

Die Sprache der ältern Gebete ist hebräisch, einfach, klar und erhebend, nur wenige sind aramäisch, wie das Kaddisch, das, ursprünglich nur am Schlusse der Predigt vorgetragen, erst später als Gebet aufgenommen und erweitert wurde. Mehrere in der damaligen Landessprache, der aramäischen, verfassten Gebete, wie „Jekum purkon", stammen aus den babylonischen Akademien. Ueber die Einführung des „Kol nidre", des Einleitungsgebetes zum Versöhnungstage, das Judenfeinden so oft Gelegenheit bot, die Juden und deren eidliche Treue zu verdächtigen, wurde schon in der Mitte des 9. Jahrhunderts gestritten.

Gebetbücher (Siddurim) gab es in der talmudischen Zeit nicht. Die Gebete wurden von dem Vorbeter (Schliach-zibbur, Bevollmächtigter der Gemeinde, später Chasan), und als solcher konnte jedes kundige und fromme Gemeindemitglied fungiren, vorgetragen, und die Mitwirkung des Einzelnen beschränkte sich auf das „Amen" und auf kurze Responsorien. Gelehrte Vorbeter pflegten die Gebete frei auszuschmücken, zu erweitern und neue Stücke anzufügen.

Eine wesentliche Erweiterung erhielt der Gottesdienst an Sabbat-, Fest- und Busstagen durch die synagogalen Poesien, welche unter dem Namen Piutim (auch Kerobot und Jozerot) bekannt sind, und deren Verfasser Paitainin (Poëtanim, Dichter) genannt werden. Zu diesen synagogalen Poesien gehören: Selichot, Gebete für Busstage, Hoschanot, für die Umzüge am Hüttenfeste, Asharot, Aufzählung der 613 Gesetze für das Wochenfest, Aboda, Schilderung des Tempeldienstes am Versöhnungstage, Kinot, Klagelieder für den 9. Ab, Semirot, Gesänge für den Sabbat. Sie sind meistens in hebräischer, seltener in aramäischer Sprache geschrieben. Zu den ältesten Paitanim, deren Namen uns erhalten sind, gehören: Jose ben Jose, der wahrscheinlich im 8. Jahrhundert in Palästina lebte und von dem die in unserm Ritus am 2. Neujahrstage recitirte Tekiata „Ahallalo" herrührt; Elasar ben Kalir, der fruchtbarste der Paitanim, der, vermuthlich selbst Vorbeter, c. 750 in Palästina lebte. Er entlehnte den Stoff seiner Poesien der Halacha und Hagada, und musste, um sprachliche Schwierigkeiten zu überwinden, neue Wortbildungen schaffen, sodass seine Sprache oft dunkel und unverständlich ist. Seine poetischen Festgebete, welche den ganzen Jahrescyklus umfassen (Machsor), wurden in die Synagogen Italiens, Frankreichs und Deutschlands eingeführt. Seine Schule reicht bis c. 1100 und bildet die Blüte des paitanischen Zeitalters.

Durch die synagogale Poesie, auf deren reiche Literatur wir noch zurückkommen, wurde der Gesang in die Synagoge eingeführt und sowol die lange Zeit übliche Uebersetzung der in hebräischer Sprache vorgelesenen Perikope in die Landessprache, als auch der belehrende Vortrag oder die Predigt allmählich verdrängt.

Fünfter Abschnitt.

Vom Erlöschen des Gaonats bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (1038—1497).

a) Die Juden in Spanien, Portugal und Frankreich.

§ 1. Allgemeine Betrachtungen über die äusseren Schicksale der Juden in diesem Zeitraume.

Die Zeit vom 11. bis zum 16. Jahrhundert ist die traurigste im Leben der in christlichen Staaten sich befindenden Juden. Die jüdische Geschichte dieses Zeitraumes ist mit Blut beschrieben und nimmt sich aus wie ein riesenhaftes Bruchstück aus dem Tagebuche eines Henkers; sie ist, wie ein berühmter christlicher Schriftsteller sagt, die Geschichte der Schmach des menschlichen Geschlechts. Sie umfasst alles Ekelhafte und Grausame, was menschlicher Aberglaube, Vorurtheil, Glaubenswuth und der Fanatismus der Priester, die Barbarei der Fürsten und des Pöbels jemals an Verbrechen verübten. Die Verfolgungen der Christen unter den römischen Kaisern waren nur Spielereien gegen die Verfolgungen der Juden im Mittelalter. Alle Schandthaten der europäischen Völkergeschichte, alle Greuel der Religions- und Bürgerkriege findet man in der Geschichte der wehrlosen Juden. Ueberall wurden sie als Andersglaubende gehasst, wie Sklaven verachtet, zurückgestossen und auf das grausamste hingemetzelt. Umsonst sprach für sie die Stimme der Menschlichkeit und das hohe Gebot der Liebe aus Jesus Munde; umsonst waren in ihrer Mitte Talente, Tugenden, Wissenschaften und Reichthümer; was sie erfassten, schien den fanatischen Völkern glanzlos und durch sie entheiligt zu sein. Es war bei aller Reinheit der Sitten, bei aller Unterwürfigkeit unter die weltliche Macht schon das ein todeswürdiges Verbrechen, ein Jude zu sein. Schon der Name Jude brachte Tod und Elend über das unglückliche Haupt. An vorgeblichen Ursachen zu Verfolgungen konnte es niemals fehlen; denn wenn ein einziger Jude ein Verbrechen beging, sagte man immer, die Juden begingen es, eine Formel, die noch heute nicht ganz erloschen ist.

Uebersieht man den fürchterlichen Druck, die blutigen Verfolgungen, den Hohn, die Schmach, die zahllosen Trübsale, unter welchen die Juden in diesem Zeitraume seufzten, und erwägt man dabei den Glaubensmuth und die Glaubenskraft derselben, so wird man sich der Bewunderung und Achtung gegen sie nicht enthalten können. In verborgenen Winkeln und Höhlen, unter dem Schutze der verschwiegenen Nacht, in verschlossenen Kellern und dumpfen Höhlen verehrten sie den Gott ihrer Väter, immer bewies der Jude die unüberwindliche Kraft seines Glaubens und siegreich überstand er alle Gefahren. Nach menschlichem Urtheile müsste jeder, dem man diese Leiden und Verfolgungen vorausgesagt hätte, die Ueberzeugung hegen, mit dem Judenthume werde es auf Erden bald ein Ende nehmen. Das gemeinsame Unglück aber vereinigte die Leidensgenossen zur Bewahrung ihres Kleinods und musste auch Nichtjuden auf die Erhabenheit einer Religion aufmerksam machen, deren Bekenner mit solcher Opferfreudigkeit und Hingebung für ihre religiöse Ueberzeugung die grössten Leiden erduldeten.

Glücklicher als in irgend einem Lande lebten die Juden während des Mittelalters in Spanien namentlich unter den omejadischen Khalifen. Im Genusse bürgerlicher Freiheit, in dem sie nur selten gestört wurden, pflegten sie mit Hingebung die Wissenschaften und entfalteten eine staunenswerthe Geistesthätigkeit. Sie erforschten mit gleichem Ernste die hl. Schrift und den Talmud als sie sich dem Studium der Philosophie ergaben; als Sprachforscher, Dichter und Aerzte nahmen sie eine hohe Stellung ein und viele von ihnen bekleideten die höchsten Staatsämter. Dabei hingen sie ihrer Religion mit inniger Liebe an, ihr religiöses Leben wurde durch die Bildung verklärt: echte Religiosität ging mit reichem Wissen Hand in Hand.

Die bedeutendsten Persönlichkeiten, welche in dieser Glanzperiode der jüdischen Geschichte auftraten, wollen wir nunmehr näher kennen lernen.

§ 2. Samuel Ha-Nagid.

Nach dem Tode Chasdai's und R. Moses' ben Chanoch brach über die Besetzung des Rabbinats ein Streit aus, der die damals an 1000 jüdische Familien zählende Gemeinde Cordova in zwei Parteien spaltete. Die eine Partei, an deren Spitze der einflussreiche und wohlthätige Seidenfabrikant Jakob Ibn Gau stand, begünstigte den Joseph ben Isak Ibn Abitur, während die andere für R. Chanoch, den Sohn des R. Moses, einstand. Abitur, der älteste andalusische Synagogendichter, der auch im Auftrage des Khalifen Al-Hakim die Mischna ins Arabische übersetzte, unterlag und musste Cordova verlassen. R. Chanoch bekleidete das Rabbinat mit kurzer Unterbrechung ungestört bis dass er durch einen Einsturz der Emporbühne (Almemor), die er besteigen wollte, am Laubhüttenfeste (September) 1014 starb. Einer seiner vorzüglichsten Schüler war Samuel Ha-Levi oder Ha-Nagid (Ibn Nagdila), der später als Dichter, Gelehrter und Staatsmann gefeiert wurde.

Infolge der Eroberung Cordova's durch Soliman verliess Samuel gleich vielen andern jüdischen Einwohnern diese Stadt und liess sich in Malaga nieder, wo er neben seinen talmudischen und wissenschaftlichen Studien Gewürzhandel betrieb. Sein Laden befand sich in der Nähe des Palastes des Veziers, für dessen Sklaven er häufig Briefe abfasste. Durch die Zierlichkeit seiner Schrift und die Eleganz seines Stils erregte er die Aufmerksamkeit des Veziers, sodass er ihn zu seinem Geheimschreiber machte (1027). Von dem Vezier empfohlen, ernannte ihn der König Habus zum Staatssecretär und Rathgeber; durch seine Klugheit, seine Tüchtigkeit und Bescheidenheit wusste er sich unter den Königen Habus und Badis auch in dieser Stellung zu behaupten.

Neben den ihm obliegenden Staatsgeschäften bekleidete er auch das Amt als Rabbiner und Oberhaupt sämmtlicher Juden des Reichs und entwickelte als Gelehrter eine vielseitige Thätigkeit: er hielt talmudische Vorträge, schrieb Commentare und eine treffliche Einleitung zum Talmud, welche letztere Aufnahme in den Talmudausgaben gefunden hat. Seinen Lehrer Chajjug vertheidigte er gegen die Angriffe des Jona Abulwalid Mervan Ibn Gannach (st. 1050), der als Arzt, Philosoph und besonders als Sprachforscher epochemachend war,

indem er eine vollständige hebräische Grammatik und ein hebräisches Wörterbuch in arabischer Sprache ausarbeitete. Auch verfasste Samuel mehrere poetische Werke, Nachbildungen der Psalmen, der Sprüche und des Kohelet (Ben Tehillim, Ben Mischle, Ben Kohelet), und unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit Gelehrten der verschiedenen Länder, welche er reichlich unterstützte, und durch die er für arme Gemeinden Abschriften der Bibel und des Talmud auf seine Kosten anfertigen liess. Er starb im hohen Alter, 1055. Ihm folgte als Vezier und Rabbiner sein Sohn Joseph.

Joseph war gleich dem Vater unterrichtet und gewandt, wohlthätig und ein Förderer der Wissenschaft, aber es fehlte ihm an Bescheidenheit und Klugheit. Durch sein herrschsüchtiges Benehmen und seine Prachtliebe erregte er den Hass der maurischen Bevölkerung, der sich bald zu offener Feindschaft und Empörung steigerte. Seine Gegner beschuldigten ihn, dass er im Einvernehmen mit einem das Gebiet von Granada bedrohenden Nachbarfürsten stehe. Auf dieses Gerücht hin stürmte die wüthende Menge seinen Palast, tödtete den 35jährigen Joseph und kreuzigte ihn (30. December 1066). Denselben Tag fiel die ganze, aus 1500 Familien bestehende jüdische Gemeinde in Granada. Unter den wenigen, welche der Volkswuth entgingen, befand sich Joseph's Frau, die gelehrte Tochter des armen Rabbiners Nissim ben Jakob aus Kairovan, der einen „Schlüssel" zum Talmud verfasste. Sie entkam mit ihrem Sohne nach Lucena, wo die jüdische Gemeinde sich ihrer annahm. Das Gemetzel in Granada war seit der Herrschaft des Islam die erste Judenverfolgung auf der pyrenäischen Halbinsel.

§ 3. Die Zeitgenossen des Samuel und Joseph Ha-Nagid.

Zu den Zeitgenossen des Samuel Ha-Nagid gehören Salomon Ibn Gabirol, der Arzt, Philosoph und Dichter, der als Rabbiner und Sittenlehrer bekannte Bachja Ibn Bakoda, und fünf Gelehrte, die alle den Namen Isaak tragen.

Gabirol wurde gegen 1020 in Cordova oder Malaga geboren und hielt sich längere Zeit in Saragossa auf. Von seinen Lebensschicksalen ist sehr wenig bekannt. Früh verwaist, fand er in dem Astronomen und Staatsmann Jekuthiel Ibn Hassan einen Beschützer, den er nach dessen 1039 in Saragossa erfolgten Tod in mehreren Poesien beklagte. Durch seine Freundschaft zu dem Grammatiker Jona Ibn Gannach wurde sein Verhältniss zu Samuel Ha-Nagid, seinem Gönner, getrübt, und er war im Begriffe Spanien zu verlassen. Er starb zu Valencia c. 1052. Sein Ende ist sagenhaft ausgeschmückt. Ein Maure, so wird erzählt, beneidete ihn wegen seiner Weisheit und missgönnte ihm seine schönen Lieder. Er lud ihn zu sich ein, erschlug ihn dann und begrub ihn in seinem Garten zur Seite eines Feigenbaumes. Der Baum, von edlem Blute getränkt, trug frühzeitig Früchte von ungewöhnlicher Schönheit, und der Khalif, dem jener Maure davon verehrte, aufmerksam gemacht, liess die Sache untersuchen. Der Maure bekannte, den Juden erschlagen und in seinem Garten begraben zu haben.

Gabirol, welcher schon in der Jugend eine versificirte hebräische Grammatik geschrieben, hat das ganze Gebiet der religiösen Poesie angebaut; Hymnen und Gebete, Buss- und Klagelieder sind von ihm in vielfachen Formen vorhanden

und in die verschiedenen Ritualien aufgenommen. Von seinen Dichtungen, welche alle der Hauch der Schwermuth umweht, ist das bedeutendste das „Keter Malchut“ (Königskrone), das in drei Abtheilungen: Gott, Welt und Mensch zerfällt und in dem somit die ewigen Grundwahrheiten des Judenthums sich zusammenfinden. Dieses Lehrgedicht ist in dem Gebetcyklus für den Abend des Versöhnungstages enthalten und ins Spanische, Italienische, sowie von Michael Sachs, Leopold Stein u. A. ins Deutsche übersetzt.

Ausser religiösen und weltlichen Poesien verfasste Gabirol noch in arabischer Sprache die ethische Schrift „Tikkun Middot ha-Nefesch“ (Veredelung der Sitten) und eine ethische Spruchsammlung „Mibchar ha-Peninim“ (Perlenauswahl); beide sind von Juda Ibn Tibbon und Charisi ins Hebräische, letztere ist auch ins Deutsche und Englische übersetzt. Seinen Ruf als Philosoph begründete sein „Mekor Chajim“ (Lebensquell), ein Werk, das, arabisch verfasst, mehrere Jahrhunderte einem Avencebrol zugeschrieben wurde, bis der gelehrte Salomon Munk Gabirol als den Verfasser erkannt, und nachdem er eine lateinische Uebersetzung und einen hebräischen Auszug davon aufgefunden, es mit einer französischen Uebersetzung herausgegeben hat. In diesem Werke, das in seinen Grundideen mit seiner „Königskrone“ viele Aehnlichkeit hat, stellt Gabirol keineswegs ein neues philosophisches System auf, aber er hat das Verdienst, durch die Lehre von dem göttlichen Willen, welche er bei Plotin fand, den Neuplatonismus mit der mosaischen Lehre auszugleichen versucht zu haben. Gabirol ist der Philo des Mittelalters.

Bachja ben Joseph Ibn Bakoda (Pakuda), welcher in Saragossa als Rabbiner und Richter lebte, verfasste c. 1040 das bekannte moralphilosophische Werk Chobot ha-Lebabot (Herzenspflichten), das durch Juda Ibn Tibbon und Joseph Kimchi aus dem Arabischen ins Hebräische, später ins Spanische und durch Fürstenthal, M. E. Stern und E. Baumgarten ins Deutsche übersetzt wurde. Auch Bachja liefert kein neues System; er hat die aus den neuplatonischen, unter den Arabern verbreiteten Werken entlehnten Gedanken selbständig verarbeitet und sein Buch, das in 10 Pforten zerfällt, zu einem volksthümlichen gemacht.

Unter den jüngern Zeitgenossen nahm das Talmudstudium einen neuen Aufschwung und fand geniale Vertreter in den 5 Männern, welche den Namen Isaak trugen.

Isaak ben Baruch Albalia (st. 1094), stammte aus Cordova und stand in besonderer Gunst bei Samuel und Joseph Ha-Nagid; bei Letzterm, dem er auch ein astronomisches Werk widmete. befand er sich am Tage des Gemetzels, dem er glücklich entging. Im Jahre 1069 berief ihn der König von Sevilla als seinen Sternkundigen an seinen Hof und ernannte ihn zugleich zum Rabbiner und Fürsten (Nasi) über sämmtliche Gemeinden seines Reichs. Er starb 1094 in Granada.

Isaak ben Jehuda Ibn Giat aus Lucena, einer reichen und grossen Gemeinde unweit Cordova. Nach dem Tode seines Gönners Joseph Ha-Nagid bemühte er sich für dessen Sohn um das Rabbinat zu Lucena, das ihm selbst später übertragen wurde und das er bis zu seinem Tode (1089) bekleidete. Er schrieb viele synagogale Poesien, welche dunkel und schwerfällig sind, und ist

Verfasser von „Halachot". Von seinen Schülern einer der berühmtesten ist Joseph Ibn Sahal, Rabbiner in Cordova (st. 1124).

Isaak ben Ruben aus Barcelona, welcher R. Hai's Schrift über talmudisches Handelsrecht ins Hebräische übersetzte und ein selbständiges Werk über talmudisches Civilrecht ausarbeitete, wurde als Rabbiner in der angesehenen Gemeinde Denia angestellt, woraufhin Isaak ben Moses Ibn Saknai Denia verliess und Gaon von Pumbedita wurde.

Als talmudische Autorität Alle überragte Isaak ben Jakob Alfasi (aus Fez), abgekürzt Rif=R. Isaak Fasi. Ein Schüler des R. Nissim und Chananel kam er als bedeutender Talmudist nach Spanien und wirkte in Lucena bis zu seinem im Alter von 90 Jahren (19. Mai 1103) erfolgten Tode als Rabbiner und Lehrer. Durch seine vielfach commentirten „Halachot", welche, ein Compendium des Talmud, Alles für die Praxis Geltende enthalten und Norm für die Gesammtjudenheit wurden, gab er dem Talmudstudium eine neue Richtung. Alfasi's grösster Gegner war der früher genannte Isaak Albalia. Dieser übergab auf seinem Sterbebette seinem 17jährigen Sohne Baruch ein Schreiben, in dem er Alfasi bat, Alles zu vergessen, was er ihm gethan, wie er auch seinerseits ihm Alles verziehen habe. Zum Beweise der Versöhnung schicke er ihm seinen Sohn mit der inständigen Bitte, sich seiner anzunehmen und für seine weitere Ausbildung zu sorgen. Baruch übergab nach dem Willen des Vaters das Schreiben persönlich dem R. Isaak Alfasi, der, von dem Edelmuth seines alten Gegners tief gerührt, den Jüngling mit den Worten umarmte: „Dein Vater ist nicht völlig für dich gestorben, von heute an will ich dein Vater sein", und er hielt Wort. Obgleich Alfasi einen gelehrten Sohn hatte, ernannte er doch zu seinem Nachfolger seinen langjährigen Schüler Joseph ben Meïr Ibn Migasch, der, Enkel eines am Hofe zu Sevilla angesehenen Mannes, sich sowol durch seine Bescheidenheit wie durch seine Wahrheitsliebe auszeichnete. Von seiner tiefen Talmudkunde zeugen seine noch vorhandenen Gutachten und Erläuterungen zum Talmud. Als er 1141 starb, klagte ein zeitgenössischer Dichter: „Die Gesetztafeln sind nun zum zweiten male zerbrochen".

§ 4. Castilien. Jehuda Halewi und Moses Ibn Esra.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begann die Macht des Islam in Spanien zu sinken, die zersplitterten Reiche und die verweichlichten Fürsten vermochten nicht, der christlichen Bevölkerung namentlich Castiliens länger Widerstand zu leisten. Im Jahre 1085 eroberte der castilianische König Alfonso VI. das alte, der Sage nach von Juden gegründete Toledo (Toleitota), das er auch zur Hauptstadt des Reiches machte, und er wäre auf seinem Eroberungszuge noch weiter vorgedrungen, hätte ihn nicht der von dem König von Sevilla aus Afrika zu Hülfe gerufene Jussuf Ibn Taschfin in der Schlacht bei Zalaca (1086) vollständig geschlagen.

Auch in Castilien genossen die Juden anfangs alle bürgerlichen Rechte, und Alfonso hatte so gut wie die Khalifen jüdische Vertraute und Diplomaten, so Ibn Schalbib, Cidellus u. A., denen er trotz des päpstlichen Verbotes die wichtigsten Staatsgeschäfte anvertraute.

In Castilien's Hauptstadt Toledo wurde Abul Hassan Jehuda Halewi, die interessanteste Persönlichkeit der spanischen Dichtergeneration, c. 1085 geboren. Er war ein umfassender Geist; in der Schule Alfasi's talmudisch gebildet, schrieb er arabisch und castilianisch und handhabte meisterhaft die hebräische Sprache. Als Lebensberuf wählte er die Arzneikunde. Er war mit Glücksgütern gesegnet und hatte eine einzige poetischbegabte Tochter; dass er sie auf Drängen seiner Gattin mit dem im Bettlergewande bei ihm erschienenen Abraham Ibn Esra verlobt habe, entbehrt aller Begründung. Von Sehnsucht nach dem heiligen Lande erfüllt, trat er im vorgerückten Alter (1140) die Pilgerfahrt nach Palästina an. Er reiste nach Cordova, wo er von dem greisen frommen Rabbiner Joseph Ibn Zaddik (st. 1149), dem Verfasser der religionsphilosophischen Schrift „Olam Katon" (Mikrokosmos), gefeiert wurde, hielt sich in Granada auf, und schiffte sich nach Aegypten ein. In Alexandrien blieb er drei Monate im Hause des Arztes und Rabbiners Aaron Ibn Alamani, reiste dann nach Kairo, wo er der Gast des Samuel Abu Mansur, des Leibarztes des Khalifen von Aegypten, war, und über Damiette nach Tyrus und Damaskus. In Damaskus dichtete er sein Schwanenlied, die herrliche „Zionide", welche von Moses Mendelssohn u. A. übersetzt wurde und noch jetzt am Tage der Zerstörung Jerusalems recitirt wird. Ob er das Ziel seiner Wünsche erreicht hat, ist unbekannt. Als er die heilige Stadt betreten, so wird erzählt, sei ein Araber einhergestürmt und habe Jehuda, sein Zionslied auf den Lippen, überritten.

Jehuda war ein Dichter von der innigsten Gemüthstiefe und der glänzendsten Darstellung, er sang für alle Zeiten und Gelegenheiten und wurde bald der Liebling der Nation. Die Anzahl seiner synagogalen Poesien beträgt über 300, von denen sich viele über alle jüdische Wohnsitze verbreitet haben und auch in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Seine Arbeiten, in Divane gesammelt, blieben Muster für alle nachfolgenden Dichter. Mehrere seiner Lieder sind von Sachs, Steinschneider, Geiger, L. A. Frankl u. A. ins Deutsche übertragen.

Wie als Dichter erlangte Jehuda grossen Ruhm durch sein religionsphilosophisches Werk „Kusari", in dem er im Wechselgespräch zwischen dem Chazarenkönig und einem jüdischen Gelehrten den Inhalt des Judenthums entwickelt. Er erstrebt darin nicht eine Versöhnung der Philosophie mit der Religion, sondern er weist jene in ihre Grenzen und erklärt die Religion für die alleinberechtigte Führerin des Lebens, nichtsdestoweniger zieht er die verschiedensten religionsphilosophischen Fragen, wie das Dasein Gottes und die göttlichen Eigenschaften, die Existenz der Engel, die Offenbarung, die Unsterblichkeit der Seele u. a. m. in den Kreis der Betrachtung. Der Kusari, in arabischer Sprache verfasst, wurde von Juda Ibn Tibbon ins Hebräische, von Abendana ins Spanische, von Buxtorf ins Lateinische und von Cassel ins Deutsche übersetzt, und ist eins der bedeutendsten Bücher der mittelalterlichen Literatur.

Zu den ältesten Freunden Jehuda Halewi's gehört Moses Ibn Esra aus Granada. Von Liebesschmerz getrieben, verliess er die Heimat und führte bis zu seinem Tode (1139) ein Wanderleben. Er war ein ernster Denker, der mit jüdischer Wissenschaft eine reiche philosophische Bildung verband, wie dies sein „Arugat ha-Bosem" (Gewürzbeet) bekundet. Ausser seinem grossen poetischen

Werke „Tarschisch", das meistens weltliche Dichtungen enthält, schrieb er 220 synagogale Poesien, namentlich Buss- und Trauerlieder, welche durch alle Ritualien der afrikanischen, griechischen und französischen Gemeinden zerstreut sind.

Ein Neffe Moses Ibn Esra's war jener Juda Ibn Esra, welcher von dem menschenfreundlichen Alfonso Raimundez als Befehlshaber der zwischen Toledo und Cordova gelegenen Festung Calatrava eingesetzt und zum Fürsten ernannt wurde. Er nahm sich seiner von den Almohaden verfolgten und zur Annahme des Islam gezwungenen Glaubensgenossen an und verschaffte ihnen Wohnsitze in Castilien. Die Bedeutung, welche die alten angesehenen Gemeinden Cordova, Sevilla und Lucena, deren prachtvolle Synagogen und blühende Lehrhäuser durch die Almohaden verwüstet worden waren, so lange inne hatten, übernahm jetzt Toledo; es wurde der Sitz jüdischer Wissenschaft und jüdischen Lebens.

§ 5. Abraham Ibn Esra und seine Zeitgenossen.

Ein Mann von ausserordentlicher Vielseitigkeit, gleich bedeutend als Exeget, Philosoph und Kritiker, als Dichter, Mathematiker und Astronom, war Abraham ben Meïr Ibn Esra, der zu Toledo 1092 geboren wurde. Als sein Lehrer wird genannt: der Astronom Abraham bar Chija, „der Fürst" (st. 1136), der am Hofe eines mohammedanischen Fürsten die Stelle eines Ministers bekleidet und ausser mehreren Schriften über Ethik, Astronomie und Kalenderberechnung ein encyklopädisches, Mathematik, Astronomie und Optik umfassendes Werk verfasst hat. Ibn Esra war von Jugend auf arm und während seines ganzen Lebens vom Glücke so wenig begünstigt, dass er im bittern Scherze selbst sagte: „Machte ich mit Leichentüchern Geschäfte, würde niemand sterben, und hätte ich Kerzen als Waare, so würde die Sonne bis zu meiner Todesstunde nicht untergehen". In der Hoffnung, seine drückende Lage zu verbessern, verliess er in Begleitung seines Sohnes Isaak c. 1139 die Heimat und führte fortan ein unstetes Leben. Er bereiste Aegypten, Arabien, Persien und Indien, besuchte Palästina, verweilte in Griechenland und längere Zeit in London, kam nach Frankreich und hielt sich mehrere Jahre in Rom, Lucca und Mantua auf. In Rom, n. A. in Calahorra, starb er 1167 im Alter von 75 Jahren, kurz vor seinem Verscheiden auf sich den Bibelvers anwendend: Abram war 75 Jahr alt, als er aus Charan (den Kümmernissen der Welt) schied.

Trotz seines Wanderlebens entwickelte Ibn Esra eine reiche schriftstellerische Thätigkeit. Besonders gross ist er als Schrifterklärer und Grammatiker; er war der erste, welcher kritisch verfuhr und sich häufig auf die einfache Worterklärung beschränkte; zuweilen bricht er plötzlich ab und gibt dem Leser durch dunkele Worte gleichsam Räthsel auf, um das Nachdenken zu wecken. Er schrieb Commentare zu allen Büchern der hl. Schrift, welche, sehr geschätzt, ihrer Dunkelheit wegen viele Supercommentare hervorgerufen haben. Ausser mehreren kleinen grammatischen Schriften, wie „M'osnajim", „Zachot" u. A. verfasste er auch mehrere mathematische und philosophische Arbeiten. In der Philosophie hatte Gabirol den grössten Einfluss auf ihn, und aus den Schriften Ibn Esra's hat wiederum Spinoza Bausteine für sein System gewonnen, wie dieser grosse Denker auch durch einige Stellen des Pentateuchcommentars Ibn Esra's zu seiner Untersuchung

über die Abfassungszeit der biblischen Bücher angeregt wurde. In der Astronomie wird ihm die Erfindung der Methode zugeschrieben, die Himmelskugel mittelst des Aequators in zwei gleiche Theile zu theilen. Kunstvoll wie seine Prosa sind auch seine religiösen Poesien, aber es fehlt ihnen der Schwung, es sind mehr in Versen ausgesprochene Betrachtungen, Weisheitslehren oder Ermahnungen.

Landsmann und Zeitgenosse Ibn Esra's war Abraham Ibn Daud (David), der Verfasser des religionsphilosophischen Werkes „Emuna rama" (der erhabene Glaube), in dem er wie andere vor ihm die Philosophie mit dem Judenthum zu versöhnen und letzteres philosophisch zu begründen sucht. Ihm ist das Ziel aller Philosophie die Verwirklichung der sittlichen Zwecke wie sie das Judenthum in seinen Gesetzen aufstellt. Nächst diesem arabisch abgefassten, ins Hebräische und von S. Weil ins Deutsche übersetzten Werk schrieb er (1161) das geschichtliche Sepher ha-Kabbala (Buch der Ueberlieferung), in dem er gegen die Karäer nachwies, dass das rabbinische Judenthum auf einer ununterbrochenen Kette von Ueberlieferungen beruhe. Für die Geschichte der spanischen Gemeinden bis auf die Zeit Ibn Daud's ist diese Schrift eine schätzbare Quelle. Er starb 1180, wie es heisst, als Märtyrer.

Dieser Zeit gehört auch an: Benjamin aus Tudela (Navarra). Im Jahre 1160 trat er von Saragossa aus seine Reise an und durchwanderte das südliche Frankreich, Italien, Griechenland, Cypern, Cilicien, Palästina und Persien und kam dann über Sicilien in die Heimat zurück (st. 1173). Seine Erlebnisse beschrieb er in einem Reisewerke (Massaot), das, wenn es auch nicht frei von Fabeln ist, sehr geschätzt und in viele Sprachen übersetzt wurde. Von geringerm Werthe sind die Reisenotizen des Petachia aus Prag, genannt Petachia aus Regensburg, der zwischen 1170—1180 einen grossen Theil Osteuropas und Asiens besuchte, und über Griechenland nach Böhmen zurückkehrte. In Regensburg liess er seine Notizen von Jehuda ben Samuel, dem Frommen, aufzeichnen.

§ 6. Moses Maimonides und seine Werke.

Alle Gelehrten der arabisch-spanischen Schule überragte der Mann, der als eine epochemachende Erscheinung in der Geschichte des Judenthums gilt: Moses ben Maimon, abgekürzt Rambam, gewöhnlich Maimonides oder Maimuni genannt. Er stammte aus einer alten Gelehrtenfamilie und wurde den 30. März 1135 (14. Nissan) in Cordova geboren, wo sein Vater, Maimon, ein Schüler des Joseph Ibn Migasch in Lucena und auch wissenschaftlich gebildet, Rabbiner war. Von ihm wurde der ausserordentlich begabte Moses von früher Jugend im Talmud unterrichtet und in die verschiedensten Gebiete des Wissens eingeführt; die bedeutendsten philosophischen, naturwissenschaftlichen und medicinischen Werke studirte er mit emsigen Fleisse. Moses war kaum 13 Jahr alt,' so sah sich Maimon in Folge der fanatischen Einfälle der Almohaden gezwungen, Cordova zu verlassen; er begab sich mit den Seinigen zunächst nach den Barbareskenstaaten, wo sie sich allerdings auch dem Glaubenszwange fügen mussten, hingegen ihnen die Aussicht leichter sich darbot, freiere Gegenden zu erreichen.

Um dem Gewissenszwange zu entgehen, verliessen sie nach einem mehrjährigen Aufenthalte Fez und landeten am 18. April 1165 in St. Jean d'Acre (Akko). Aus Freude dem Religionszwange endlich entronnen zu sein, setzte Moses diesen Tag zu einem festlichen Gedenktag für sich und die Seinen ein. Von Akko gelangte Maimon über Jerusalem und Hebron nach Aegypten, und liess sich in Fostat, nahe bei Kairo, nieder.

Trübe Zeiten naheten nun für Moses. Wenige Monate nach der Ankunft in Aegypten starb der Vater; sein Bruder David, der dem mit ihm gemeinschaftlich geführten Juwelenhandel vorstand, verlor auf einer Geschäftsreise das Leben und zugleich Beider ganzes Vermögen. Leiden warfen ihn auf das Krankenlager, und böse Menschen klagten ihn wegen seines Rückfalls zum Judenthume an. Um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, übte er die Arzneikunde aus, in der er bald einen solchen Ruf erlangte, dass der edle Saladin, der wie gegen Jedermann auch gegen die Juden gerecht war, ihn zu seinem Leibarzt ernannte. Auch als gelehrter Talmudist genoss er früh grosses Ansehen; aus allen Gegenden kamen wissbegierige junge Männer, um seine Vorträge zu hören, und die Gemeinde Kairo stellte ihn an die Spitze des Rabbinats. Neben seinem ärztlichen Berufe und seinem eifrigen Wirken als unbesoldeter Rabbiner setzte er seine Studien und seine schriftstellerische Thätigkeit, welche sich über das talmudische, philosophische und medicinische Gebiet erstreckte, unablässig fort.

Die erste grössere Frucht dieser Thätigkeit war sein arabisch geschriebener Commentar zur Mischna, welchen er in seinem 23. Jahre begann und 1168 beendigte. Schon in dieser Arbeit zeigte sich der klare methodische Denker und der systematisch ordnende Geist. Ihm war es darum zu thun, die Mischna nach dem im Talmud angehäuften Stoff kurz zu erklären und auch, so oft die Gelegenheit sich bot, nachzuweisen, dass die Weisen der Mischna der Wissenschaft nicht abgeneigt waren. Diesem Werke geht eine umfassende allgemeine Einleitung voran, in der er den Begriff und das Wesen der Prophetie, die Natur der Tradition u. A. entwickelte; ausserdem schrieb er Einleitungen zu verschiedenen Tractaten und Ordnungen (Sedarim), von denen die zum Tractat Sanhedrin, in der sich auch die bekannten 13 Glaubensartikel befinden, und zu den „Sprüchen der Väter" die bedeutendsten sind. In der letztern, die „Acht Abschnitte" genannt, handelt er von der Seele, den Krankheiten und Heilmitteln derselben, von der Unsterblichkeit und von der Lehre der menschlichen Willensfreiheit; seine Erklärung zu den „Sprüchen der Väter" ist ein reicher Schatz jüdischer Sittenlehre.

Nach Beendigung des Mischna-Commentars, dessen von Verschiedenen besorgte hebräische Uebersetzung den meisten Talmudausgaben beigedruckt ist, ordnete Moses die Sammlung der 613 Gesetze, für deren Zählung er 14 Grundsätze aufstellte. Es sollte dieses, arabisch geschriebene und einige male ins Hebräische übersetzte „Buch der Gesetze" (Sepher ha-Mizwot) als Einleitung zu dem grossen Religionscodex dienen, an dem er zehn Jahre (1170—1180) gearbeitet hat, und „Mischne Thora" (Wiederholung der Lehre), oder, weil aus 14 Büchern bestehend, „Jad" (nach dem Zahlenwerth vierzehn), auch „Jad Chasaka" (starke Hand) genannt wird. Es ist das ein Riesenwerk, in dem er

das ganze talmudische Material, zugleich die bedeutendsten halachischen und religionsphilosophischen Leistungen berücksichtigend, zu einem grossen, künstlerisch gestalteten Gebäude verarbeitete. Auch diesem, hebräisch geschriebenen Werke schickte er als Einleitung eine populär gehaltene Religionsphilosophie (Sepher ha-Madda oder Buch der Erkenntniss) voraus, in der er mit der Einheit Gottes, dem Grundprincip des Judenthums, beginnt, dann die Sittenlehre, selbst die Gesundheitspflege entwickelt, und so gleichsam die Philosophie mit dem Talmud verbindet.

Das Sepher ha-Madda gilt als Vorläufer zu Maimuni's grossem c. 1190 vollendeten, religionsphilosophischen Werke „More Nebuchim" (Führer der Verirrten). Dieses Werk, in dem er die Philosophie mit dem Judenthum zu versöhnen sucht, zerfällt in 3 Theile. Der 1. Theil, aus 76 Abschnitten bestehend, ist hauptsächlich der Erklärung solcher biblischer Ausdrücke gewidmet, welche das Göttliche mit Hülfe sinnlicher Begriffe bezeichnen. Im 2. Theil handelt er von der Naturreligion, besonders von der Schöpfungsgeschichte, der Offenbarung, der Prophetie u. a. m. Der 3. Theil, 54 Abschnitte enthaltend, beschäftigt sich mit den Gründen der biblischen Gesetze. Maimuni schrieb dieses Werk, in dem er bei aller Selbständigkeit dem Aristoteles folgt, für seinen Lieblingsschüler Joseph Ibn Aknin aus Ceuta, der sich als Arzt und Philosoph durch mehrere theologische, philosophische und medicinische Schriften einen Namen gemacht hat. Der „More" hat viele zum Denken und Forschen angeleitet, auf die christlichen Scholastiker und noch auf Spinoza und Mendelssohn, durch den auch Maimuni's Logik „Millot Higajon" commentirt und ins Deutsche übersetzt wurde, einen gewaltigen Einfluss geübt. Noch bei Lebzeiten des Verfassers wurde der „More" von Samuel Ibn Tibbon und später von Charisi aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt; er wurde oft gedruckt, vielfach commentirt, von Justiniani und Buxtorf ins Lateinische, von Fürstenthal, Scheyer und Stern ins Deutsche, von M. Klein ins Ungarische und von Sal. Munk ins Französische übersetzt und erklärt.

Maimuni galt als die höchste rabbinische und wissenschaftliche Autorität, von allen Seiten wandte man sich in den wichtigsten religiösen Angelegenheiten an ihn um Rath und Belehrung. Viele seiner gelehrten Antworten und Bescheide sind gesammelt. Von besonderer Wichtigkeit ist die Anfrage, welche die Gemeinde von Jemen zur Zeit der drückendsten Religionsverfolgung (1172) an ihn richtete, und welche er in dem, „Iggeret Teman" betitelten Sendschreiben beantwortete. Er tröstete die Gemeinde und ermunterte sie zum treuen Ausharren im Glauben, warnte sie aber auch vor einem geisteskranken Menschen, der sich in jener Gegend als Messias ausgab. Ebenso warnte er in dem Sendschreiben an die provenzalischen Gemeinden vor dem Glauben an die Astrologie, der an Götzendienst streife. Noch während seines Aufenthaltes in Fez schrieb er c. 1165 sein „Iggeret ha-Schemad", in dem er seinen Glaubensbrüdern unter anderm den Rath ertheilt, gegen Gesetzesübertreter nachsichtig zu sein und sich zu bemühen, sie durch Freundlichkeit der Pflichterfüllung zuzuführen. Von seinen meistens handschriftlich vorhandenen medicinischen Schriften ist seine „Abhandlung über Gifte" neuestens von M. Steinschneider ins Deutsche und von Rabbinowicz ins Französische übersetzt. Auch die synagogale Poesie, der er nicht sehr geneigt war, soll er durch einige Stücke bereichert haben.

Im Alter von 70 Jahren starb er, 13. December 1204; seine Hülle wurde nach Tiberias geführt. Als die Kunde von seinem Tode nach Jerusalem gelangte, ordnete man ein allgemeines Fasten an. Seine zahlreichen Verehrer behaupteten: „Von Moses (ben Amram) bis Moses (ben Maimon) gab es keinen Mann wie Moses". In Arabien fügten viele Gelehrte in dem Kaddisch-Gebet seinen Namen in der Formel bei: „In euern Lebzeiten, in euern Tagen und in den Tagen unseres Lehrers Moses ben Maimon", und diese Verehrung wurde ihm zu Theil, weil er seine Glaubensgenossen zu einem glücklichern Standpunkte erhoben und sie durch seinen Einfluss von schwerem Joch befreiet hatte. Maimuni war eine friedfertige und sanfte Natur; Ehrgeiz war ihm fremd, noch weniger kannte seine Seele die Leidenschaft der Rache und des Zornes. Zu der Ueberzeugung, dass er wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, seiner tiefen Forschungsgabe, wegen seiner hohen Religiosität und seines heiligen nud reinen Eifers für die tiefere Erkenntniss des Judenthums die ausgezeichnetste Hochachtung verdiene, gelangten selbst seine Gegner, und an Gegnern fehlte es ihm, wie jedem grossen Manne, der neue Bahnen betritt, wahrlich nicht.

Schon bei seinen Lebzeiten wurde sein Religionscodex hart angegriffen. Man verargte es ihm, dass er die Quellen, aus denen er geschöpft, in seinem Mischne Thora nicht angegeben und die gesetzlichen Normen als Machtgebot aufgestellt habe, und beschuldigte ihn durch dieses Werk das Studium des Talmud verdrängt zu haben; man fürchtete nämlich, dass, nachdem nun jeder in religiösen und civilgesetzlichen Angelegenheiten leicht Auskunft erhalten könne, das Talmudstudium vernachlässigt und mit der Zeit ganz aufhören würde. Ausser dem hochmüthigen Samuel ben Ali in Bagdad, der bald abgefertigt wurde, griff ihn Abraham ben David (Rabed) aus Posquières empfindlich an. Dieser Abraham, die höchste talmudische Autorität in der Provence, unabhängig durch seinen Reichthum, von heftigem Charakter, trat wie gegen Serachja Halevi auch gegen Maimuni rücksichtslos auf; er machte Randglossen (Hassagot) zu dem Mischne Thora, welche jetzt dem Werke selbst beigedruckt sind, auf die Maimuni jedoch nie erwidert hat.

Einen wahren Sturm rief der More Nebuchim hervor, er wurde als gefährlich für den Glauben verschrien; es kam zu einem heftigen folgeschweren Kampfe, dessen eigentlicher Schauplatz die Provence war.

§ 7. Die Juden in der Provence.
Der Kampf über die Schriften des Maimonides.

In den reichen Handelsstädten der Provence, in Marseille, Narbonne, Toulouse, in Montpellier, Arles und Aix befanden sich schon im 9. Jahrhundert Juden in ansehnlicher Zahl, welche theils unter kaiserlicher Oberhoheit, theils unter der Herrschaft selbständiger Grafen standen. Je freier die Provencalen in ihrer Unabhängigkeit von der Geistlichkeit sich entwickelten, desto günstiger gestaltete sich die Stellung der unter ihnen wohnenden Juden. Sie erwarben Grundbesitz, trieben Ackerbau und Handel und bekleideten oft hohe staatliche

Aemter. In dieser freien Stellung zeichneten sie sich durch ihre innige Liebe zum Judenthum, wie durch die emsige Pflege der Wissenschaften aus. In derselben Zeit, da die medicinische Schule zu Montpellier durch jüdische Aerzte gestiftet wurde, war die Provence auch der Sitz blühender Talmudschulen, und gross ist die Schar der Männer, welche als rabbinische Autoritäten hier wirkten.

Die Hauptgemeinden der Provence waren Narbonne und Lünel. In Narbonne lebte Abraham ben Isaak (Ab-Bet-Din), Verfasser des grossen halachischen Werkes „Eschkol", der Lehrer und Schwiegervater des früher genannten Abraham ben David aus Posquières. Bekannter ist Meschullam ben Jakob (st. 1170), mit seinen gelehrten 5 Söhnen in Lünel, dessen Schüler Serachja ben Isaak Halevi (st. 1186), der mit reichem talmudischen Wissen philosophische Bildung verband, unter dem Titel „Maor" Glossen zu dem Werke Alfasi's schrieb. Seinen Kampf gegen diesen grossen Lehrer entschuldigte er mit den Worten: „Es sagen die alten Weisen: werth ist mir Plato, werth Sokrates, am allertheuersten ist mir die Wahrheit".

Vorzüglich verdient machten sich im 12. Jahrhundert die Familien der Tibbon und der Kimchi. Juda Ibn Tibbon, aus Granada stammend, ein beliebter Arzt, war ein gründlicher Kenner des Arabischen und vielseitig gebildet. Auf Anregung des Meschullam ben Jakob übersetzte er die Werke der jüdisch-arabischen Philosophen, so das religionsphilosophische Werk Saadias', die „Herzenspflichten" des Bachia, das Werk Kusari und mehrere andere. Sein Sohn Samuel, der Erbe seiner reichen Bibliothek, übertraf ihn noch in der Uebersetzungskunst; er trat mit Maimuni in Verbindung und übersetzte dessen „More Nebuchim", sowie mehrere Schriften des Aristoteles, des arabischen Philosophen Ibn Roschd (Averroës) u. a., und war selbst schriftstellerisch thätig. Auch Samuel's Sohn, Moses Ibn Tibbon, und dessen Schwager Jakob Anatoli, der um 1232 mit Kaiser Friedrich II. in Neapel Umgang pflegte und öffentliche Vorträge hielt, die in seinem Werke „Malmad ha-Talmidim" gesammelt sind, lieferten Uebertragungen arabischer Werke. Die Tibboniden sind durch ihre Uebersetzungen die Verbreiter der philosophischen Ideen und zugleich die Schöpfer eines philosophisch-hebräischen Stils geworden.

Berühmt als Uebersetzer und Sprachkenner machten sich die Kimchi. Joseph ben Isaak Kimchi, welcher aus Spanien nach der Provence kam, verfasste Commentare zu mehreren biblischen Büchern, übertrug einiges Philosophische und schrieb synagogale Poesien. Von seinen Söhnen, Moses und David, erlangte der letztere, auch nach den Anfangsbuchstaben seines Namens Redak genannt, grosse Bedeutung. David Kimchi (st. nach 1132) wurde durch seine Grammatik (Michlol), sein Wörterbuch (Schoraschim) und seine Commentare besonders zu den Propheten und den Psalmen sowol der Sprachlehrer der Juden und Christen, als auch der zuverlässige Führer des ganzen Mittelalters bis zum vorigen Jahrhundert; seine Schriften werden noch heute sehr geschätzt. Sein Bruder Moses schrieb ebenfalls eine hebräische Grammatik und viele synagogale Poesien. David Kimchi stand bereits im Greisenalter und auf der Höhe seines Ruhms, als er sich an dem Kampfe betheiligte, der über die philosophischen Schriften Maimuni's ausbrach.

Noch bei Lebzeiten Maimuni's hatten selbst in Spanien, wo die arabische Bildung heimisch war, Einzelne es gewagt, gegen manche seiner Ansichten aufzutreten, so namentlich R. Meïr Halewi Abulafia, „der Fürst“, ein durch Gelehrsamkeit und Stellung angesehener Mann (st. 1244), der sich in einem Sendschreiben an die „Weisen Lünels“ über die maimuni'sche Auffassung der Auferstehung beklagte. Da er jedoch hier wenig Anklang fand und von Ahron ben Meschullam aus Lünel derb abgefertigt wurde, wandte er sich an die Gelehrten im Norden Frankreichs, wo er an dem später nach Palästina ausgewanderten Tosafisten Simson ben Abraham aus Sens einen Kampfgenossen fand.

Die längst eingetretene Spannung zwischen den Gegnern und Verehrern Maimuni's kam endlich zum Ausbruch. Im Jahre 1232 stellte sich nämlich der strenggläubige talmudische Gelehrte Salomo ben Abraham aus Montpellier an die Spitze des Kampfes; mit seinen beiden Schülern, Jona ben Abraham Gerondi, der später Schulhaupt zu Toledo wurde, und David ben Saul, sprach er den Bann über alle diejenigen aus, welche sich mit irgend einer Wissenschaft, ausser Bibel und Talmud, insbesondere mit dem „More Nebuchim“ befassten. Alle bedeutenden nordfranzösischen, ein grosser Theil der südfranzösischen und spanischen Talmudisten schlossen sich dem Banne an.

Diese Aechtung der Wissenschaft rief überall Aufregung und Entrüstung hervor. Alsbald erhoben sich die Verehrer Maimuni's in Lünel, Beziers und Narbonne, in Aragonien, Catalonien und Castilien, und erklärten ihrerseits Salomo ben Abraham und seine Genossen in den Bann.

So standen sich die Strenggläubigen und die Freunde der freiern philosophischen Richtung in zwei grossen Parteien feindlich gegenüber; der Kampf wurde auf beiden Seiten mit Leidenschaft und Erbitterung geführt. Um persönlich die hervorragendsten Gemeinden Spaniens und deren Vertreter zu gewinnen, begab sich der greise David Kimchi, ein warmer Verehrer Maimuni's, auf die Reise, er fand auch überall bereitwillig Gehör, stiess aber auf harten Widerstand bei dem als Gelehrten und Arzt geachteten Jehuda Ibn Alfachar in Toledo, der entschieden auf Seite der Gegner stand, weil, wie er behauptete, Maimuni sich mehr von philosophischen Voraussetzungen als von dem einfachen Inhalte der heil. Schrift hätte leiten lassen.

Der Kampf entzündete die Gemüther immer mehr. Da thaten die Strenggläubigen einen verhängnissvollen Schritt: sie traten in Verbindung mit dem gegen die Albigenser eingeführten Inquisitionsgericht und setzten es bei den Dominicanern durch, dass die Schriften Maimuni's, als gemeinschädlich für den Glauben, in Montpellier und Paris öffentlich verbrannt wurden. Ueber diesen Verrath waren alle Juden diesseits und jenseits der Pyrenäen empört. Alle, die vom Parteihass nicht gänzlich geblendet waren, sahen ihr Unrecht ein, mehrere der Verleumder wurden bei den christlichen Behörden angeklagt und damit bestraft, dass man ihnen die Zunge ausschnitt. Jona Gerondi empfand Reue und that das Gelübde, zu Maimuni's Grab zu pilgern, um den Geist des von ihm verkannten grossen Mannes um Verzeihung zu bitten; ohne das Gelübde erfüllt zu haben, starb er plötzlich an einer seltenen Krankheit zu Toledo (1263). Als Maimuni's einziger Sohn, Abraham, der als Leibarzt des Sultans Alkamel in

Aegypten lebte, von den traurigen Folgen des Streits erfuhr, versuchte er in einer besondern Schrift „Milchamot“ (Kämpfe für Gott) die Religiosität seines Vaters zu beweisen und das Verfahren der Gegner zu brandmarken.

Zu den Männern, welche ausser den bereits genannten für Maimuni offen Partei ergriffen, gehörten: Bachiel ben Moses aus Saragossa, der Leibarzt des Königs Jayme (Jakob) I. von Aragonien, der mit seinem Bruder Salomo ein Sendschreiben an die Gemeinden Aragoniens erliess und sie aufforderte, gegen die Gegner der Wissenschaft entschieden vorzugehen; Abraham Ibn Chisdai aus Barcelona, ein philosophisch gebildeter Mann, der mehrere Schriften aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte, unter andern die Dichtung „Ben ha-Melech w'ha-Nasir“, welche als „Prinz und Derwisch“ von W. A. Meisel ins Deutsche übertragen wurde. Ferner Jehuda Charisi (Alcharisi), der gefeiertste Dichter seiner Zeit, der den „More Nebuchim“ und theilweise den Mischna-Commentar Maimuni's übersetzte. Seine grösste Schöpfung ist der „Tachkemoni“, ein Dichtwerk voll Witz und Anmuth, in dem er auch über die Reisen berichtet, welche er in Frankreich, Aegypten, Persien, Palästina und Griechenland gemacht, und über die Personen, welche er auf denselben hatte kennen lernen. Der Tachkemoni, eine Nachbildung der Makamen des arabischen Dichters Hariri, wurde von S. J. Kämpf, M. Steinschneider u. A. ins Deutsche übertragen.

Eine mehr vermittelnde Stelle in diesem Kampfe nahm R. Moses ben Nachman ein.

§ 8. R. Moses ben Nachman und die Religionsdisputationen.

Ein bedeutender Mann, der, mit den classischen Sprachen vertraut, das Hebräische, Spanische und Arabische schriftstellerisch zu handhaben verstand, war Moses ben Nachman (Nachmanides, Ramban), der, c. 1195 zu Gerona geboren, in Barcelona lebte. Von früher Jugend dem Talmudstudium ergeben, beherrschte er das ganze Gebiet des Talmud und der Midraschliteratur mit voller Klarheit. Schon in seiner Jugend verfasste er eine Schrift „Milchamot“, in der er Alfasi, sein Vorbild, gegen die Angriffe des Serachja Halevi vertheidigte; den grössten Theil des Talmud versah er mit geschätzten Erläuterungen. In spätern Jahren verfasste er einen Pentateuch-Commentar, der ein Muster von Klarheit, dennoch auch viel Mystisches enthält, wie denn Nachmanides sich auch der Mystik zuneigte und eine Hauptstütze der Kabbala oder Geheimlehre wurde. Obgleich er der Philosophie nicht zugethan war und vor den griechischen Philosophemen eindringlich warnte, war er doch ein begeisterter Verehrer Maimuni's, den er als den „heiligen Mann und unvergleichlichen Meister“ bezeichnete. Er ist auch synagogaler Dichter und zwar der erste, der Ausdrücke kabbalistischer Metaphysik in seinen Dichtungen gebrauchte. Nachmanides, der Arzt war und wol nie als Rabbiner fungirte, wurde wegen seiner hingebenden Frömmigkeit und seiner grossen talmudischen Gelehrsamkeit in ganz Spanien der „Rabbi und Meister“ genannt.

Wie mehrere vor und nach ihm war auch er in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die Wahrheiten des Judenthums öffentlich zu vertheidigen.

Die Lage der Juden in den christlichen Ländern hatte nämlich seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts einen immer ernstern Charakter angenommen. Papst Innocenz III. war ein grosser Feind der Juden und suchte ihnen in jeder Weise das Leben zu verbittern; um sie zu erniedrigen und von der Gesellschaft auszuschliessen, befahl er, dass alle Juden, Männer wie Frauen, ein durch besondere Farbe kenntliches Abzeichen (Judenflecken) an ihren Kleidern tragen sollten. Unter den Verfolgungen der Albigenser, welche er als Ketzer auszurotten bemüht war, hatten auch die Juden schwer zu leiden; das Jahr des Albigenser Kreuzzugs, 1209, wird auch von den Juden als Trauerjahr bezeichnet. Als das Heer, das gegen die Albigenser zog, Beziers einnahm, wurde die dortige blühende Gemeinde zerstört und 200 Juden getödtet. Drei Jahre später nahm der blutdürstige Mönch Arnold mit seiner Schar den Weg über die Pyrenäen und verpflanzte die Verfolgungen auch nach Spanien.

Zum Unglück für die Juden regierten in dieser Zeit mehrere Könige, welche gefügige Werkzeuge des herrschsüchtigen Papstes Gregor IX. waren: in Frankreich Ludwig IX., in Castilien Ferdinand III. oder der Heilige, in Aragonien Jayme I., welcher sich die Insel Mallorca unterwarf und den dortigen Juden ihre Ländereien nahm, um sie den Dominicanern zu schenken. Ueberall wurden harte Gesetze gegen sie erlassen, und die Geistlichen unterliessen nicht auch das Heiligthum derselben, die Religion, anzugreifen. Ein gewisser Nikolaus Donin, ein getaufter Jude, klagte nämlich beim Papste Gregor IX. den Talmud an. Daraufhin wurden an einem Sabbat, 3. März 1240, allen Juden in Paris sämmtliche Talmudexemplare durch die Dominicaner gewaltsam abgenommen. Nach einer längern Untersuchung beraumte Ludwig IX. zwischen den dazu berufenen Rabbinern und dem Apostaten Donin eine Disputation über die Wahrheit der gegen den Talmud erhobenen Beschuldigungen für den 25. Juni 1240 in Gegenwart der Königin, der Erzbischöfe und Bischöfe, vieler Geistlichen und Eddelleute an. Donin standen 4 Rabbiner gegenüber, von denen R. Jechiel aus Paris, ein Schüler des frommen Jehuda Sir Leon und Verfasser von Tosafot, und R. Moses aus Coucy (st. 1260), ein Wanderprediger, aus dessen in Spanien und Frankreich gehaltenen Vorträgen sein „grosses Gesetzeswerk" (Sefer Mizwot Gadol=Semag) entstand, die bedeutendsten waren. Der Fluth von Anklagen trat der zum Hauptsprecher gewählte R. Jechiel, der auch die Disputation niedergeschrieben hat, muthig entgegen, sodass Donin als Verleumder erkannt wurde; nichtsdestoweniger liess der König 14, nach anderm 24 Wagenladungen von Thora- und Talmudexemplaren, Freitag, 6. Juni 1242, in Paris öffentlich verbrennen. Auf dieses Ereigniss dichtete R. Meïr aus Rothenburg die Trauerode „Schaali serupho", welche in den Gebetcyklus des 9. Ab aufgenommen wurde.

Das in Frankreich gegebene Beispiel fand in Spanien bald Nachahmung. Auf Anstiften des bekehrungssüchtigen Dominicaners Raymund de Peñaforte veranstaltete der König Jayme von Aragonien im Juli 1263 eine Religionsdisputation zwischen Nachmanides und dem Dominicaner Fra Pablo Christiano, einem getauften Juden. Dieselbe fand in Barcelona im Beisein des Hofes, der Geistlichkeit und vieler jüdischen und christlichen Zuhörer statt und endigte für Pablo nicht mit dem gewünschten Erfolge. Nachmanides, dem volle Redefreiheit

zugesichert worden war, entledigte sich seiner Aufgabe mit Meisterschaft, sodass der König ihm ein Ehrengeschenk überreichte und ihn mit den Worten entliess, dass er noch nie eine ungerechte Sache so geistreich habe vertheidigen hören.

Nachmanides, der die Disputation in hebräischer Sprache wahrheitsgetreu aufgezeichnet hat, wanderte 1266 nach Palästina aus, wo er viele Schüler um sich sammelte, aber wenige Jahre nach seiner Ankunft starb (1270). Fra Pablo, der mit allem Eifer das Bekehrungswerk betrieb, klagte wie Donin beim Papste Clemens IV. den Talmud an und erwirkte auch den Befehl, dass alle auffindbaren Talmudexemplare confiscirt und verbrannt werden sollten.

§ 9. Salomo ben Aderet und seine Zeit. Die Kabbala.

Trotz der wachsenden Macht der Geistlichkeit und den von ihr hervorgerufenen lästigen Religionsdisputationen war die Lage der Juden in Spanien noch immer erträglich. Der die Wissenschaft liebende König Alfonso X., der Weise, von Castilien (1252—1284) erliess freilich viele die Juden beschränkende Gesetze, vertraute ihnen aber dennoch wichtige Aemter an. Zu seinem Schatzmeister ernannte er Don Meïr de Melea, dessen Söhne, D. Joseph und D. Zag (Isaak), ihm im Amte folgten. Zu seinen Leibärzten wählte er Juden: D. Juda ben Moses Kohen, der zugleich sein Astronom war, und D. Meïr, den er so hoch schätzte, dass er ihm kurz vor seinem Tode ein Haus zum Geschenk machte. Von Isaak Ibn Sid, dem Vorbeter in Toledo, liess er astronomische Tafeln, die alfonsinischen genannt, anfertigen. Sowol vermöge ihrer Bildung als ihres Reichthums und ihrer Anzahl waren die Juden noch immer von grossem Einfluss. In Castilien und Aragonien gab es damals ungefähr 100 jüdische Gemeinden, von denen Toledo, Burgos, Valladolid, Barcelona die grössten waren.

Der bedeutendste Mann dieser Zeit war Salomo ben Aderet (Raschba). Geboren um 1235, Schüler des Jona Gerondi und des Moses ben Nachman, bekleidete er die Stelle eines Rabbiners in seiner Geburtsstadt Barcelona und schwang sich durch seine umfassende talmudische Gelehrsamkeit zu einer Autorität in der ganzen zeitgenössischen Judenheit empor. Um seine talmudischen Vorträge zu hören, kamen selbst aus weiter Ferne zahlreiche Schüler, von denen mehrere wie Bachia ben Ascher aus Saragossa, der Verfasser eines verbreiteten Pentateuch-Commentars, Jomtob ben Abraham aus Sevilla (Ritba), von dem Erläuterungen zu vielen talmudischen Tractaten vorhanden sind, u. A. einen Namen erlangt haben. Staunenswerth ist die rabbinische Thätigkeit Aderet's. Er schrieb Commentare über fast alle Gebiete der Halacha, verfasste ein Handbuch über verschiedene Ritualien (Thorat habajit), das auch in kürzerer Fassung veröffentlicht, von Ahron ben Joseph Halewi aus Barcelona, einem tüchtigen Talmudisten und Verfasser talmudischer Commentare, scharf angegriffen wurde. Bezeichnend für seine seltene Belesenheit und von grosser, auch culturgeschichtlicher Bedeutung sind seine Responsen, d. h. die Antworten, Gutachten und Bescheide, welche er auf die Anfragen ertheilte, die aus allen Ländern, aus Frankreich und Deutschland, aus Sicilien und Mähren, aus Asien und Afrika an ihn

gelangten; sie belaufen sich auf nahezu 6000, von denen ungefähr die Hälfte in verschiedenen Sammlungen gedruckt sind. Den Angriffen, welche das Judenthum von dem Dominicanermönch Raymund Martin erfuhr, der unter dem Titel „Glaubensdolch" zwei Bücher voll Feindseligkeiten gegen dasselbe schrieb, trat er erfolgreich entgegen.

Ben Aderet lebte in einer tief bewegten Zeit: der kaum beendete Kampf zwischen den Strenggläubigen und den Anhängern der freiern Richtung brach von neuem und diesmal um so heftiger aus als jetzt auch noch eine neue Richtung, die immer kühner auftretende kabbalistisch-mystische, sich daran betheiligte.

Die Kabbala oder Geheimlehre nimmt ein hohes Alter für sich in Anspruch und behauptet, die Ueberlieferung alter von Weisen an Weise, von Heiligen an Heilige übertragener Uroffenbarungen zu sein. Sie ist eigentlich nichts anders als eine Art Neuplatonismus im Gewande des Midrasch, umgeben von einem absichtlichen Dunkel, und ein Product des phantasiereichen Orients. Im Orient entstand zur Zeit der Geonim, etwa zu Ende des 8. Jahrhunderts, eine kleine Schrift „Buch der Schöpfung" (Sepher Jezira), in dem die 10 Zahlen (Sefirot, Sphären) als die Grundkräfte, aus denen Alles entsteht, die 22 Buchstaben aber als die Wege der Weisheit betrachtet werden. Mit diesem Buche, das bald dem Patriarchen Abraham, bald dem Rabbi Akiba beigelegt wurde, haben sich auch nichtmystische Denker, wie Saadias, der Philosoph und Naturforscher Israeli, der Dichter Jehuda Halewi, beschäftigt.

In dem Masse als die Philosophie Verbreitung fand, gewann auch die Kabbala Anhänger. Ob Isaak der Blinde, der Sohn des früher genannten Abraham ben David aus Posquières, sich in die Geheimlehre versenkt, und ob die beiden als seine Jünger genannten Esra und Asriel aus Gerona sie zuerst in ein System gebracht haben, ist zweifelhaft; gewiss ist, dass sie im 12. Jahrhundert in Deutschland fruchtbaren Boden und im Orient sowol wie in Spanien warme Anhänger gefunden hat. Für die Ausbreitung der kabbalistischen Studien in Spanien war nächst Todros Abulafia, Arzt und Schatzmeister des Königs D. Sancho IV., der mit Isaak Ibn Latif, dem philosophischen Begründer der Kabbala. in Verbindung stand, besonders Abraham Abulafia thätig.

Dieser mit einem lebhaften Geiste und nicht unbedeutenden Kenntnissen ausgestattete Schwärmer führte ein abenteuerliches, vagabundirendes Leben; er trieb sich in Italien herum und versuchte den Papst Martin IV. zum Judenthum zu bekehren, ein Einfall, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Abulafia, der im Jahre 1285 sich für einen Propheten und Messias ausgab und dessen Ende unbekannt ist, schrieb weit über 40 kabbalistische Werke, welche meistens noch handschriftlich vorhanden sind. Sein bekanntester Jünger ist Joseph Gikitilia (Chiquitilla) aus Medina Celi, der Urheber des Misbrauchs, der lange mit der Kabbala getrieben wurde.

Von grösserem Einfluss als die Genannten war Mose de Leon (st. 1305), der wie Abulafia ein Wanderleben führte und sich in verschiedenen Städten Spaniens aufhielt. Er hatte bereits mehrere kabbalistische Werke geschrieben, als er gegen Ende des 13. Jahrhunderts einen kühnen und glücklichen Wurf that: er verfasste einen midraschartigen Commentar zum Pentateuch, in dem er

sich über die höchsten Dinge in phantastischer Weise ausliess und den er dem allgemein im Rufe eines Wundermannes stehenden Simon ben Jochai, dem Schüler R. Akiba's, unterlegte. Dieses in chaldäischer Sprache geschriebene Buch, „Sohar“ (Glanz), das Hauptwerk der Kabbala, machte ungewöhnliches Aufsehen und übte nicht geringen Einfluss auf das Judenthum; es schwang sich zu einer beispiellosen Herrschaft empor und umstrickt in manchen Gegenden noch jetzt viele Geister mit seinen Banden.

Einen schroffen Gegensatz zu der kabbalistischen Richtung bildeten die Philosophen der damaligen Zeit, welche die Erzählungen der heil. Schrift, die religiösen Vorschriften und Gebräuche allegorisch deuteten und ihre freien Ansichten auch öffentlich predigten. Die eigentlichen Vertreter dieser Richtung waren: Schemtob Falaquera (Palquera), ein Spanier von seltener Gelehrsamkeit, der in seinem „Forscher“ (Mewakkesch) einen kurzen Ueberblick der Wissenschaften lieferte und einen Commentar zu Maimuni's „More“ schrieb; Isaak Albalag, welcher den Widerspruch zwischen Glauben und Wissen so scharf zuspitzte, dass er geradezu als Ketzer bezeichnet wurde; Secharja ben Isaak ben Schealtiel, ein kühner philosophischer Commentator der heil. Schrift, der Alles was er mit der Vernunft nicht in Einklang zu bringen vermochte, für Poesie ausgab, und Levi ben Chajim aus Villefranche, der die Wunder natürlich erklärte, mit dem rabbinischen Judenthum gänzlich brach und seine Lehren in öffentlichen Vorträgen verbreitete.

Eine vermittelnde Persönlichkeit, gründlicher Talmudist und Freund der Wissenschaften war Vidal Menachem Meïri, Rabbiner zu Perpignan, der Verfasser eines Commentars zu den „Sprüchen der Väter“ (Bet Habechira) und verschiedener Erläuterungen zum Talmud. Vorsichtig und taktvoll wie er war, liess er sich in einen Kampf gegen die Freiheit des Geistes und die Wissenschaft nicht ein. Nicht so besonnen handelte Abba Mari b. Moses b. Joseph oder D. Astruc de Lunel in Montpellier. Er drang in Ben Aderet, den dem Judenthume gefahrdrohenden Bestrebungen der rücksichtslosen Freidenker, besonders den Lehren des Levi aus Villefranche, mit aller Kraft entgegenzutreten. Ben Aderet liess sich nicht so leicht hinreissen, zudem auch die Freunde der Wissenschaft mit Jakob Tibbon oder D. Profat, dem Regenten (Kanzler) der medicinischen Schule zu Montpellier an der Spitze, sich gegen eine Acchtung der Wissenschaft aufs entschiedenste verwahrten.

Während die jüdischen Gemeinden in Spanien und der Provence für und wider die Neuerer Partei ergriffen, erhielten die Eiferer einen einflussreichen Bundesgenossen in dem aus Deutschland eingewanderten frommen Ascher ben Jechiel (Ascheri, Rosch), der, ein Schüler des R. Meïr aus Rothenburg, eine talmudische Autorität und der Philosophie völlig fremd, Ben Aderet zu bewegen wusste, am 26. Juli 1305 in Barcelona über alle diejenigen den Bann auszusprechen, welche sich vor zurückgelegtem 25. Jahre mit Philosophie oder sonst wissenschaftlichen Schriften in den nächsten 50 Jahren beschäftigen würden. D. Profat und seine Freunde ruheten nicht: mit Erlaubniss des Landesherrn sprachen sie einen Bann über alle aus, welche ihre Kinder vom Studium der Wissenschaften abhielten. Ueber den weitern Verlauf dieser Angelegenheit,

für die der von Abba Mari gesammelte Briefwechsel die Hauptquelle ist, erfahren wir nichts, als dass der Provenzale Jedaja Bedarschi Penini an Ben Aderet ein Sendschreiben richtete.

Jedaja, der Sohn des durch seine hebräische Synonimik (Chotam Tochnit) und durch ein aus 1000 mit dem Buchstaben Aleph (A) anfangenden Wörtern bestehendes Gebet bekannten Dichters Abraham ben Isaak Bedarschi aus Beziers, ist der Dichter der „Weltbetrachtung" (Bechinat Olam), welche viel gelesen, oft ins Lateinische und mehreremal ins Deutsche übersetzt wurde. In seinem trefflich stilisirten Sendschreiben nimmt er die wissenschaftliche Bildung in Schutz und fordert Ben Aderet auf, einem Schisma im Judenthum vorzubeugen und den gestörten Frieden wieder herzustellen. Ben Aderet, der 1310 starb, sah bald ein, dass er zu weit gegangen sei, und bestrebte sich, eine Versöhnung der Parteien zu Stande zu bringen — allein es war zu spät; eine traurige Katastrophe hatte dem Kampf ein Ende gemacht: die Vertreibung der Juden aus Frankreich.

§ 10. Die Juden in Frankreich. Raschi und die Tosafisten.

Mit der Herrschaft der Capetinger und dem wachsenden Einfluss der Geistlichkeit nahm die Lage der Juden in Frankreich eine von der frühern wesentlich veränderte Gestalt an. Die Verfolgungen der Kreuzzüge, welche uns später beschäftigen werden, begannen auf französischem Boden, und in französischen Städten wurden in Mitte des 11. Jahrhunderts viele Juden zur Taufe gezwungen. Erst unter Ludwig VI. und Ludwig VII. traten für die Juden Frankreichs bessere Zeiten ein: sie lebten in Wohlstand, waren im Besitz von Fabriken und Ländereien, verkehrten bei Hofe und bekleideten Staatsämter, aber ihr Wohlstand erregte den Neid und Hass des Volkes, das von fanatischen Geistlichen, wie Peter von Clugny, zur Plünderung der Juden aufgestachelt wurde. So lange Ludwig VII. lebte, schützte er die Juden seines Landes vor Gewaltthätigkeiten, und die jüdischen Gelehrten konnten sich dem Studium des Talmud, das namentlich in Lothringen emsig gepflegt wurde, nach wie vor hingeben.

Eine der ersten talmudischen Autoritäten Nordfrankreichs war R. Gerschom ben Jehuda, „Meor Ha-Gola" (die Leuchte des Exils) genannt, der in Metz, später in Mainz lehrte und Commentare zu talmudischen Tractaten, sowie mehrere Selichot verfasste. Ein bleibendes Verdienst erwarb er sich durch die Anordnungen (Tekanot), welche auf seine Anregung in der von ihm nach Worms berufenen Rabbinerversammlung erlassen wurden. Unter diesen Anordnungen sind die wichtigsten: das Verbot, mehr als eine Frau zu heirathen, eine Ehefrau ohne ihre Einwilligung zu scheiden, Briefe an einen Andern gerichtet, ohne dessen Einwilligung zu lesen u. a. m.

In demselben Jahre, in dem Gerschom starb, 1040, wurde R. Salomo ben Isaak, nach den Anfangsbuchstaben seines Namens Raschi genannt, in Troyes in der Champagne geboren. Raschi, der sich durch seine grosse Belesenheit, durch einen durchdringenden Geist und ausserordentliche Bescheidenheit auszeichnete, wurde von nachhaltigem Einfluss auf das ganze Judenthum des Mittelalters.

Sein Leben ist sagenhaft ausgeschmückt; was von seinen weiten Reisen, von seinen Gesprächen mit Gottfried von Bouillon, von seinen reichen Sprachkenntnissen erzählt wird, gehört der Legende an. Er war der Neffe des Piutdichters Simon ben Isaak und Schüler der in Worms und Mainz lehrenden Jakob ben Jakar, Isaak ben Jehuda u. A. Im Alter von 25 Jahren liess er sich bleibend in Troyes nieder. Er galt für eine talmudische Autorität; von allen Seiten wurden Anfragen an ihn gerichtet, aus allen Gegenden Frankreichs und Deutschlands strömten Schüler zu seinem Lehrhause.

Raschi ist der berühmteste Erklärer der Bibel und des Talmud. Sein Commentar zur Bibel, der ihm den Ehrennamen Parschandata (Gesetzerklärer) verschaffte, enthält zwar viele hagadische Deutungen, wurde aber wegen seines anziehenden Tones sehr populär und ist noch heute ein unentbehrlicher Schlüssel zum richtigen Verständniss der heil. Schrift. Sein Pentateuch-Commentar ist auch das erste gedruckte jüdische Buch, er wurde nahezu 20 mal ohne Text und unzähligemal mit Text gedruckt und mehr als 50 mal commentirt; L. Dukes und J. Dessauer haben ihn ins Deutsche übersetzt.

Durch Einfachheit und Klarheit unübertroffen ist sein in talmudischem Idiome geschriebener Commentar zu den meisten Tractaten des Talmud. Mit kurzen Worten, knapp an den Text sich anlehnend, weiss er Schwierigkeiten zu begegnen und Misverständnissen vorzubeugen; er will meistens nur Erklärer (Contros=Commentarius) sein. Durch diese unvergleichliche Arbeit hat er zur Verallgemeinerung des Talmud und zur Erleichterung der talmudischen Studien wesentlich beigetragen. Ausser diesen Commentaren schrieb er noch „ha-Pardes“, eine Sammlung von gesetzlichen Entscheidungen, Rechtsgutachten, eine Sammlung von Gebeten (Siddur) und mehrere Selichot.

Raschi starb 1105. Das letzte Wort, das aus seiner Feder floss, war das Wort „tahor“ (rein) im Tractat Maccot, wozu sein Enkel, der die Arbeit vollendete, beifügte: „Unser Lehrer, dessen Körper rein war und dessen Seele durch Reinheit noch seliger wurde, hat nichts weiter erklärt“.

Nach seinem Tode arbeiteten die Männer seiner Töchter, Meïr b. Samuel aus Rameru und der oft genannte Jehuda b. Nathan, und seine Enkel in seinem Geiste fort. Sein Talmud-Commentar gab den Impuls, sich tiefer in das Talmudstudium zu versenken und den Commentar des Meisters durch Zusätze (Tosafot) zu ergänzen und zu berichtigen; diese Zusätze nehmen in unseren Talmudausgaben die linke Seite ein, während der Commentar Raschi's zur rechten sich befindet. Die Männer dieser Schule, welche sich durch Scharfsinn und staunenswerthe Belesenheit auszeichneten, werden Tosafisten genannt. Die bedeutendsten unter ihnen sind: Samuel b. Meïr (Raschbam), ein Enkel Raschi's, der die von seinem Grossvater unvollendet gelassenen Commentare vollendete und gleich seinem Zeitgenossen Joseph ben Simon Kara zu den Schrifterklärern gehört; er schrieb einen Commentar zu dem Pentateuch und den fünf Megillot, der einen Schatz gesunder Erklärung enthält. Samuel's Bruder Jakob, Rabbenu Tam genannt (st. 1171) — nicht zu verwechseln mit dem gelehrten Jakob Tam aus Orleans, der bei einem Volksaufstande in London 1189 den Tod fand — war einer der fruchtbarsten Tosafisten; er hatte einen kurzen persönlichen Verkehr mit

Abraham Ibn Esra und stand auch mit den Gelehrten der Provence in Verbindung. Von seinen Schülern sind die bekanntesten: Elieser ben Samuel aus Rameru, der Verfasser des Buches „Jereïm", und Joseph Bechor Schor, der einen Commentar zum Pentateuch schrieb. Durch seinen Neffen, den fruchtbaren Tosafisten Isaak ben Samuel aus Dompaire, auch Isaak der Aeltere oder Ri genannt, erhielt das Talmudstudium grosse Verbreitung. Von Simson aus Sens rühren die „Sens-Tosafot", von dessen Schwager, dem bereits genannten Moses aus Coucy, „alte Tosafot", von Moses ben Jomtob aus Evreux die „Tosafot von Evreux" und von Elieser aus Tuch die sogenannten „Tuch-Tosafot" her. Die Zahl der Tosafisten, welche Zunz in seinem Buche „Zur Geschichte und Literatur" zusammengestellt hat, ist sehr gross. Die Resultate und gesetzlichen Entscheidungen aus den Tosafot, „Piske Tosafot" genannt, sammelte ein Deutscher des 14. Jahrhunderts; sie befinden sich in unseren Talmud-Ausgaben hinter den Tosafot der einzelnen Tractate.

§ 11. Die Leiden der Juden in Frankreich. Die Hirtenverfolgungen.

Die günstige Lage, in welcher die Juden Nordfrankreichs während der Regierungszeit Ludwig VII. lebten, änderte sich mit der Thronbesteigung seines Sohnes Philipp August, der zu den judenfeindlichsten Königen gehört. Ohne einen eigentlichen Grund liess er sämmtliche Juden seines Landes an einem Sabbat (19. Januar 1180) ergreifen und in den Kerker werfen; erst nachdem sie ihm 15000 Mark Lösegeld gezahlt hatten, gab er ihnen die Freiheit wieder. Wenige Monate später erklärte er die Forderungen der Juden an Christen für verfallen und vertrieb dann sämmtliche Juden aus dem Lande (1181). Auf das Drängen der verarmten Grafen und aus schmuziger Geldgier rief er jedoch die Verbannten im Juli 1198 wieder zurück. Unter dem Vorwande, dass sie Wucher trieben, Christenkinder mordeten u. dgl. m. wurden sie von Ludwig VIII., mehr aber noch von Ludwig IX. hart bedrückt. Dieser hatte einen solchen Hass gegen die Juden, dass er keinen Juden ansehen konnte: er liess den Talmud verbrennen, hielt mit Strenge darauf, dass die Juden seines Landes das Erkennungszeichen trugen, und befahl, dass sie nicht allein ferner keine Zinsen nehmen, sondern auch die bereits empfangenen zurückgeben sollten, er erliess sogar im December 1254 einen Verbannungsbefehl, welcher jedoch nicht in seiner ganzen Strenge ausgeführt, oder nach kurzer Zeit zurückgenommen wurde.

Das Längstgefürchtete ereilte die Juden Frankreichs zu Anfang des 14. Jahrhunderts in der ganzen Schwere: der habsüchtige Philipp IV., der Schöne, ertheilte nämlich seinen Beamten den heimlichen Befehl, sämmtliche Juden des Landes an einem und demselben Tage in Haft zu nehmen. Vier Wochen später, den 22. Juli 1306 (10. Ab), wurden sämmtliche Juden ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes, ergriffen und eingekerkert, zugleich wurde ihnen eröffnet, dass sie mit Zurücklassung ihres beweglichen und unbeweglichen Vermögens binnen Monatsfrist das Land meiden müssten. Aller Mittel entblösst, traten die Unglücklichen im September 1306 die Wanderschaft an; verhältnissmässig wenige, die sich von ihren Gütern nicht trennen mochten, wechselten,

wenigstens äusserlich, den Glauben, mehrere der Zurückgebliebenen verfielen dem Märtyrertode. Unter den Vertriebenen befand sich auch Estori Pharchi, der nach Palästina auswanderte und dort über die Topographie dieses sieben Jahre von ihm bereisten Landes ein schätzbares Buch „Kaphtor wa-Pherach" schrieb, und Ahron Kohen aus Lünel, der Verfasser des religionsgesetzlichen Werkes „Orchot Chajim".

Auf allgemeinen Wunsch des Volkes, das sich so oft über die Juden beklagt hatte, sie aber doch nicht entbehren konnte, wurden die Vertriebenen, von denen die meisten sich nicht weit von den Grenzen Frankreichs entfernt hatten, unter günstigen Bedingungen von Ludwig X. 1315 zurückgerufen; die Zeit ihres Aufenthalts wurde vorläufig auf 12 Jahre festgesetzt. Sie erhielten ihre Synagogen und ihre Bücher mit Ausnahme des Talmud zurück, und der König gab ihnen das Versprechen, dass man sie zu Religionsdisputationen nicht mehr zwingen würde. Philpp V., der Lange, der Nachfolger Ludwig X., gewährte ihnen Privilegien und Freiheiten; es dauerte jedoch nicht lange, so erhoben die Geistlichen und das Volk neue Anklagen und Beschuldigungen gegen sie.

Durch den Einfall Philipp V. einen neuen Kreuzzug zu unternehmen, wurde das rohe Volk gegen die Juden aufgestachelt. Um einen hellsehenden Hirtenjungen hatten sich im Jahre 1320 Horden von unbändigen Menschen, Hirten, Strassenräuber und Mörder, geschart, welche unter Anführung eines lasterhaften Geistlichen und eines Mönchs von Stadt zu Stadt zogen und sich mit dem Rufe: Taufe oder Tod! überall auf die Juden stürzten. Diese Verfolgung, Hirtenverfolgung (Geserat ha-Roïm) genannt, erstreckte sich über das nördliche und südliche Frankreich, über Aragonien und Navarra; während eines Jahres wurden 120 jüdische Gemeinden zerstört und viele Tausende von Juden grausam getödtet.

Kaum war diese Verfolgung überstanden, so kamen neue Leiden über die Juden Frankreichs, diesmal boten die Aussätzigen die Veranlassung. Die Aussätzigen in Guienne, aus Rache darüber, dass sie schlecht verpflegt wurden, vergifteten nämlich die Brunnen, und einer von ihnen beschuldigte auf der Tortur die Juden des Racheplans und der Giftbereitung. Auf Grund dieser falschen Anklage wurden im Juli 1321 über 5000 unschuldige Juden verhaftet, gefoltert und lebendig verbrannt. Trotzdem sich der König von der Falschheit der Beschuldigung später überzeugte, wurden die bereits gänzlich verarmten Juden zu einer Geldstrafe von 150000 Pfund verurtheilt.

Sieben Jahre später, 1328, entlud sich ein neues Ungewitter über die Juden des damals unter französischer Herrschaft stehenden Königreichs Navarra. Entsetzlich war das Morden und Schlachten, weder Alter noch Geschlecht wurde verschont; in Estella, nächst Tudela und Pampelona die grösste Gemeinde Navarras, wurde die Judenstadt verbrannt und alle ihre Einwohner getödtet. An 6000—10000 Juden fanden diesmal den Tod.

Dass das Jahr 1348 nicht spurlos auch an den Juden Frankreichs vorüberging, werden wir später sehen.

Auch in der Zeit der Anarchie, welche seit dem Regierungsantritte der Valois herrschte, hatten die Juden, vom Volke gehasst und von den Fürsten bedrückt, viel zu leiden. Erst der spätere König Karl V. gestattete ihnen 1360.

ins Land zurückzukehren. Ein jüdischer Banquier Manasse de Vesou, der später die Stelle eines Obereinnehmers bekleidete, führte die Unterhandlungen zwischen seinen Glaubensgenossen und der Regierung und es gelang ihm, die günstigsten Bedingungen für sie zu erhalten. Sie durften vorläufig auf 20 Jahre überall im ganzen Lande wohnen und sollten vor den Hetzereien der Geistlichkeit geschützt werden. Karl V. verlängerte von Zeit zu Zeit ihren Aufenthalt, und sie erfreuten sich unter seiner Regierung Jahre der Ruhe, welche sie jedoch unter dem schwachen Karl VI. schrecklich zu büssen hatten. Zu Anfang des Jahres 1380, bald nach seiner Thronbesteigung, wiegelte eine Anzahl pariser Adelicher, welche den Juden verschuldet waren, die Volksmasse gegen sie auf; die Juden wurden erschlagen und ihre Häuser in Brand gesteckt. Vier Tage währte das Morden, eine jüdische Bartholomäus-Nacht, das in verschiedenen Städten Frankreichs schnell Nachahmung fand. Karl VI. versuchte wol einigemal die Juden zu schützen, dem Andrang der Geistlichen konnte er jedoch auf die Dauer nicht widerstehen und so erliess er am 17. September 1394, es war gerade der Versöhnungstag, das unwiderrufliche Gesetz, dass kein Jude künftighin in irgend einem Theile Frankreichs, weder in Nord- noch in Südfrankreich wohnen oder weilen dürfe. Er verfuhr jedoch mit mehr Schonung gegen sie als Philipp der Schöne, indem er ihnen gestattete, ihr Vermögen mitzunehmen. So schieden die Juden aus dem grössten Theile Frankreichs; in Marseille, Toulouse und in den Landschaften, welche nicht direct der französischen Krone unterstanden, wie die Provence, die Dauphiné u. a., durften sie noch verbleiben. Auch die Päpste von Avignon duldeten sie in ihrem kleinen Kirchenstaate Venaissin, besonders in den beiden Städten Avignon und Carpentras, wo sie mit ihrem eigenen Ritus sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Die Verbannten aus Frankreich wanderten nach der Provence, der Dauphiné, nach Deutschland und Italien aus, die wenigsten gingen nach Spanien.

§ 12. Die Juden Spaniens im 14. Jahrhundert.

Im Vergleich zu ihren Glaubensgenossen in anderen Staaten lebten die Juden in Spanien, ganz besonders in Castilien, noch immer in glücklichen Verhältnissen. Unter D. Sancho IV., Ferdinand IV. und Alfonso XI. nahmen mehrere geistigbegabte Juden hervorragende Stellungen ein und übten als Diplomaten Einfluss auf die Politik. Todros Abulafia war Leibarzt und Schatzmeister des Königs Don Sancho. Alfonso XI. hatte zwei jüdische Günstlinge: Don Joseph de Ecija (Benveniste), den er zu seinem Schatzmeister und Rathgeber ernannte und ihn auch einmal mit dem ehrenvollen Auftrage betraute, um eine portugiesische Prinzessin für ihn zu werben, und Don Samuel Ibn Wakar, der ihm als Leibarzt und Münzmeister diente. Diese beiden jüdischen Höflinge lebten aber miteinander in beständiger Feindschaft und suchten sich gegenseitig Schaden zuzufügen, erregten überhaupt durch ihren Aufwand und ihr stolzes Benehmen den Hass des Volkes, der durch Judenfeinde noch mehr geschürt wurde. Einer der fanatischsten Judenfeinde dieser Zeit war der getaufte Jude

Abner aus Burgos oder Alfonso de Valladolid, der, ein tüchtiger Kenner des Talmud und in der jüdisch-arabischen Philosophie bewandert, mit den schwärzesten Anklagen gegen die jüdische Religion und die jüdischen Gebete auftrat und die Juden von Valladolid zu einer öffentlichen Religionsdisputation zwang. Grössere Gefahren drohten den Juden von einer andern Seite. Gonzalo Martinez, durch Joseph de Ecija an den Hof gezogen, liess nicht allein seinen frühern Wohlthäter und Samuel Ibn Wakar sammt ihren Familien in den Kerker werfen und zu Tode foltern, sondern hatte allen Juden ein trauriges Los zugedacht: er machte dem Könige den Vorschlag, den Juden ihre Reichthümer zu nehmen und sie aus Castilien zu verbannen. Diesem Ansinnen widersetzten sich im offenen Rathe die höchsten Würdenträger des Landes, namentlich der Erzbischof von Toledo, welcher geltend machte, dass die Juden immer Schutz bei den castilianischen Königen gefunden hätten und dem Staate nur zum Vortheile gereichten. Es dauerte nicht lange und Gonzalo Martinez stürzte von seiner Höhe: er wurde als Verräther zum Tode verurtheilt und verbrannt.

Unter dem unglücklichen D. Pedro, dem Sohn und Nachfolger D. Alfonso's, strahlte den Juden Spaniens zum letzten mal die Sonne staatlichen Glücks. D. Pedro, der Grausame genannt, war den Juden sehr zugethan, wie er denn auch an ihnen während seiner stürmischen Regierungszeit (1350—1369) seine treuesten Anhänger fand. Nächst D. Abraham Ibn Zarzal, der sein Leibarzt war, stand bei ihm in besonderer Gunst Samuel Halewi Abulafia, sein Schatzmeister und Vertrauter, der durch seine Finanzoperationen zu der höchsten Stellung des Reiches stieg. Samuel verwendete seine grossen Reichthümer zum Wohle seiner Glaubensgenossen; er baute Synagogen in verschiedenen Gemeinden und 1357 eine besonders schöne in Toledo, welche noch heute als Kirche (del Transito) eine Zierde der Stadt bildet. Durch neidische und misgünstige Glaubensgenossen beim Könige angeklagt, wurde er plötzlich gefangen genommen, und gab in Sevilla unter den Qualen der Tortur seinen Geist auf (1360). Seine Schätze — sie waren sein grösstes, wenn nicht sein einziges Verbrechen — und die Reichthümer seiner Verwandten wurden für den Staatsschatz eingezogen. Am Hofe D. Pedro's verkehrte auch der erste jüdische Dichter in castilianischer Sprache: Santo oder Santob (Schemtob) de Carrion, der seine, nicht selten biblische und talmudische Sprüche enthaltenden Poesien „Lehren und Rathschläge" dem Könige widmete.

In dem Bürgerkriege, der zwischen D. Pedro und seinem Bruder D. Heinrich de Trastamare viele Jahre mit Erbitterung geführt wurde, standen die Juden auf Seite des erstern und opferten für ihn Gut und Blut. Als Briviesca von dem D. Heinrich verbündeten Bertrand du Guesclin, dem gefürchtetsten Krieger seiner Zeit, angegriffen wurde, vertheidigten es die Juden heldenmüthig, aber sie unterlagen, und die ganze aus 200 Familien bestehende Gemeinde wurde niedergemetzelt. Ueberhaupt hatten die Juden in diesem Kriege, besonders von den fremden Soldtruppen, ausserordentlich zu leiden; viele Gemeinden in Castilien und Navarra wurden aufgerieben, in Toledo kamen gegen 10000 Personen durch Kriegsunglück und Hungersnoth um. Mit der Niederlage und dem Tode D. Pedro's begann die Erniedrigung auch der Juden in Spanien.

Heinrich de Trastamare, der als Heinrich II. den castilianischen Thron bestieg, war den Juden nicht geradezu feindlich gesinnt; er schätzte sie, weil sie „ihrem Könige bis zum Tode Treue bewahrten und nicht zum Sieger überliefen", und weil auch er ihr Geld und ihre Talente nicht entbehren konnte. Er hatte einen Obersteuerpächter in der Person des D. Joseph Pichon, und D. Samuel Abravanel bekleidete bei ihm ein anderes hohes Staatsamt; allein die jüdischen Grossen waren bei dem Volke so verhasst, dass die Cortes von Toro (1371) die Juden nicht allein von allen öffentlichen Aemtern ausschlossen, sondern sie auch in eigene Judenviertel verwiesen und sie verhielten, das entehrende Abzeichen zu tragen.

Schmerzlicher noch als diese Erniedrigungen waren für sie die Religionsdisputationen, zu denen sie von den Geistlichen mit Zustimmung des Königs gezwungen wurden. Solche fanden statt in Burgos in Gegenwart des Erzbischofs von Toledo, in Avila, wo die ganze jüdische Gemeinde sich in die Kirche begeben musste, und der arme, mit den christlichen Religionsquellen vertraute Moses Kohen Tordesillas gegen den Neophyten Johannes de Valladolid siegreich das Judenthum vertheidigte (1375). Den Hauptinhalt dieser und einer spätern mit einem Schüler Abner's geführten Disputation schrieb Moses Kohen in einem besonderen Buche „Eser ha-Emuna" (Glaubensrettung) nieder. Selbst der Cardinal Pedro de Luna, der nachmalige Papst Benedict XIII., liess es sich nicht nehmen, in Pampelona 1375 öffentlich zu disputiren und zwar mit Schemtob ben Isaak Schaprut aus Tudela, dem Verfasser der Schrift „Eben Bochan" (Prüfstein), in der er einen Juden und einen Christen über Gesetz, Prophetie und Evangelium sich unterhalten lässt.

§ 13. Die Verfolgung des Jahres 1391, ihre Veranlassung und ihre Folgen.

Juan I. folgte seinem Vater Heinrich II. im Jahre 1379. Während der Krönungsfeierlichkeiten liess ein jüdischer Gerichtshof den früher genannten bei den Christen sehr beliebten D. Joseph Pichon, der gegen seine jüdischen Feinde eine schwere Anklage erhoben hatte, als Angeber und „Malsin" (Verräther, Denunciant) verurtheilen und enthaupten, denn nichts war bei den Juden von jeher mehr verpönt und wurde härter bestraft als Angeberei und Verrath, ja die spanischen Gemeinden hatten den Brauch, die Delatoren „aus der Welt zu schaffen", seit uralten Zeiten. Der König, welcher ohne die Sache näher zu untersuchen das Todesurtheil Pichon's bestätigt hatte, war über das rücksichtslose Verfahren sosehr aufgebracht, dass er die Vollstrecker des Urtheils hinrichten liess und den Juden die peinliche Gerichtsbarkeit für immer entzog. Noch mehr empört war das Volk, das nur auf eine passende Gelegenheit wartete, um an den Juden blutige Rache für die Hinrichtung Pichon's zu nehmen, und diese Gelegenheit bot sich nur zu bald.

Kaum hatte Heinrich III. als elfjähriges Kind den Thron bestiegen, so wiegelte ein fanatischer Priester in Sevilla, Fernando Martinez, der Beichtvater der Königin Leonora, das Volk gegen die Juden auf. Durch das Einschreiten der Behörde wurde die am 15. März 1391 ausgebrochene Judenhetze

bald unterdrückt, desto schrecklicher brach sie 3 Monate später aus. Am 6. Juni steckte die durch Fernando Martinez entflammte Menge die Judenstadt in Sevilla in Brand und vernichtete die ganze, 7000 Familien zählende Gemeinde; 4000 wurden getödtet, die übrigen liessen sich taufen.

Von Sevilla wälzte sich die Verfolgung wie ein vernichtender Lavastrom über ganz Spanien. Am 20. Juni (17. Tammus) fand das Schlachten in Toledo statt, unter den Märtyrern fiel auch der Enkel Ascheri's mit seiner Familie. Gleiches Schicksal erfuhren die Juden in Aragonien; in Valencia blieb von 5000 Juden nicht ein einziger übrig, die meisten nahmen das Christenthum an. Am 2. August begann das Morden in Palma, der Hauptstadt Mallorcas, wo sich eine ansehnliche Gemeinde befand; an 300 Personen fanden den Tod, gegen 800 retteten sich in das königliche Castell, die übrigen liessen sich taufen. Drei Tage später kam Barcelona an die Reihe; allerlei Gesindel, Matrosen, Arbeiter und Weiber, stürzten sich mit dem schrecklichen Rufe: Nieder mit den Juden! in die Judenstadt; sie wurde ein Raub der Flammen und nicht ein einziger Jude blieb in Barcelona zurück. Man achtete weder Drohungen noch Bitten, überall überliess man sich dem Morde und dem Raube nach Herzenslust. So waren mit einem mal die blühendsten Gemeinden Spaniens vernichtet. Die spanischen Juden, welche ob des Glücks, das so lange Zeit ihnen gelächelt, hochmüthig und gottvergessen geworden waren, hatten das Bittere der Verfolgung gekostet; Hunderttausende von ihnen waren, wenn auch nur zum Scheine, Christen geworden. Die Glaubensstarken suchten ihre Rettung in der Flucht.

Unter denen, welche die liebgewonnene Heimat verliessen, befand sich R. Isaak ben Scheschet (Riwasch). Geboren 1310, ein Schüler des R. Nissim (Ran), der, Arzt und Astronom, einen geschätzten Commentar zu den Halachot des Alfasi, religiöse Vorträge und Rechtsgutachten geschrieben, bekleidete er das Rabbinat zu Saragossa und war die bedeutendste rabbinische Autorität seiner Zeit; selbst aus Italien und Deutschland wurden rabbinische Fragen an ihn gerichtet. Seine Gutachten und Bescheide sind gesammelt und oft gedruckt. 1391 verliess er Spanien und begab sich nach Afrika, wo er, zum Oberrabbiner von Tlemcen und Algier ernannt, im hohen Alter (1406) starb. Sein Nachfolger in Algier war R. Simon ben Zemach Duran (Raschbaz) (geb. 1361), ein ebensowol mit dem Talmud als mit Mathematik und Medicin vertrauter Mann. Während des Gemetzels in Mallorca, seiner Heimat, verlor er sein bedeutendes Vermögen und war infolge seiner Mittellosigkeit gezwungen, als Rabbiner Gehalt zu beziehen, was bis dahin in den spanisch-jüdischen Gemeinden nicht üblich war. Bis zu seinem, im hohen Alter (1444) erfolgten Tode bekleidete er sein Amt und war schriftstellerisch thätig. Sein Sohn und Nachfolger Salomo Duran (st. 1467) trat mit Entschiedenheit gegen die Kabbala auf. Sowol von ihm als von seinem Vater und seinen beiden Söhnen, Zemach und Simon, sind Gutachtensammlungen vorhanden; die des Vaters ist unter dem Titel „Taschbez" und die des Sohnes unter dem Titel „Taschbasch" bekannt und sehr geschätzt.

Von den traurigsten Folgen für die spanischen Juden waren die vielen Tausende, welche dem Judenthum treu ergeben, unter der Maske des Katholicismus in Spanien lebten. Von der christlichen Bevölkerung mit Argwohn be-

trachtet, wurden sie Marannen genannt; nichtsdestoweniger nahmen viele dieser Neu- oder Zwangs-Christen (Anussim) sowol im Heere als im Staatsdienste und im socialen Leben hervorragende Stellungen ein, und die bedeutendsten christlichen Familien des Landes verschwägerten sich mit ihnen.

Auch gab es unter den Neu-Christen nicht wenige, welche, um den Verdacht der Anhänglichkeit an das Judenthum von sich abzulenken, sich feindselig gegen ihre frühern Glaubensgenossen zeigten und sie öffentlich verspotteten. Keiner der Neu-Christen trat aber mit solchem Eifer gegen die Juden auf als der frühere Rabbiner Salomo Halewi aus Burgos, als Christ Paul de Burgos oder Paul de Santa-Maria genannt, der die höchsten Würden erreichte; er brachte es bis zum Primas von Spanien. In Sendschreiben an hervorragende Männer des Judenthums, wie an Don Joseph Orabuena, der Leibarzt des Königs Karl III. von Navarra und wie sein Sohn Juda Oberrabbiner der navarresischen Gemeinden war, an den castilianischen Oberrabbiner Don Meïr Alguades, den Leibarzt des D. Heinrich III. von Castilien, der auch die Ethik des Aristoteles ins Hebräische übersetzte u. A., suchte er das Judenthum und dessen Gebräuche lächerlich zu machen. Sein ehemaliger Jünger, der Arzt Josua Halorki (aus Lorki), richtete an ihn ein Sendschreiben, in dem er mit scharfen Waffen den christlichen Glauben angriff, später aber doch den Weg seines Lehrers einschlug. Von zündender Wirkung war das Sendschreiben des Cataloniers Prophiat Duran oder Ephodi, der als klarer Denker, als geistreicher Schriftsteller in Philosophie und Grammatik Schönes für seine Zeit leistete. Im Jahre 1391 zur Taufe gezwungen, hatte er sich einige Jahre später mit seinem Leidensgenossen David Bonet Bongiorno verabredet, zum Judenthum zurückzukehren und nach Palästina auszuwandern. Bongiorno liess sich jedoch durch Paul de Burgos bewegen, im Christenthum zu verbleiben, und forderte auch den Freund zu demselben Schritte auf. Ephodi antwortete ihm in einem Schreiben voll feiner Ironie, dessen Abschnitte immer mit „Sei nicht wie deine Väter" (Al tehi ka-Abotecha) anfangen, und das auch so genannt wird; es ist so täuschend gehalten, dass Christen es zu ihren Gunsten deuteten. Dieses Schreiben wurde verbreitet, viel gelesen und oft commentirt.

Einer der Vordersten in der Reihe der Männer, welche die neu-christlichen Eiferer bekämpften, und einer der originellsten Denker des Mittelalters war der jüdische Philosoph D. Chasdai (Chisdai) Creskas in Saragossa. Er stammte aus einer angesehenen Familie in Barcelona und war gleich R. Isaak ben Scheschet Schüler des R. Nissim, neben diesem als rabbinische Autorität anerkannt, auch in christlichen Kreisen selbst am aragonischen Hofe hochgeehrt. Die Schreckenszeit des Jahres 1391, in der er seinen einzigen Sohn verlor, schilderte er in einem erschütternden Schreiben. Sein Hauptwerk ist das 1410 beendete „Or Adonai" (Gotteslicht), ein in 4 Tractate zerfallendes philosophisches Werk, in dem er namentlich den Provenzalen Levi ben Gerson (Gersonides, auch Ralbag genannt) (st. 1344) und dessen grosses philosophisches Werk „Milchamot Adonai" (Kriege Gottes), dann aber auch Maimuni und die griechischen Philosophen bekämpfte. Ausser diesem Buche, das Spinoza, der es ehrenvoll erwähnt, die erste Anregung zum Ausbau seines Systems geboten, verfasste Chasdai noch eine pole-

mische Abhandlung über die Glaubensartikel des Judenthums, welche, in spanischer Sprache geschrieben, von Joseph ben Schemtob ins Hebräische übersetzt wurde.

§ 14. Vicente Ferrer und die Religionsdisputation in Tortosa.

So lange Heinrich III. regierte, war die Lage der Juden eine erträgliche; er bestrafte Fernando Martinez, den Urheber des Gemetzels von 1391, gestattete den Juden den Erwerb von Ländereien und bediente sich jüdischer Leibärzte, wie des D. Meïr Alguades, D. Moses Ibn Zarzal u. A. Kaum war aber der junge kränkliche König seinen Leiden erlegen, so begannen für sie wieder unglückselige Zeiten. Zu seinem Testamentsvollstrecker und zum Erzieher des kaum zweijährigen Thronfolgers D. Juan hatte der sterbende König den Judenfeind Paul de Burgos ernannt, und mit ihm gelangte der Klerus zu unumschränkter Gewalt. Ein Predigermönch aus Valencia, Vicente Ferrer, der im Rufe der Heiligkeit stand, zog, das Kreuz in der einen Hand, die Bibel in der andern, von Gemeinde zu Gemeinde, und trieb die Juden in die Synagogen, wo sie seine Bekehrungspredigten mitanhören mussten. Die ihn begleitende bewaffnete Mannschaft stand ihm in seiner Judenbekehrung hülfreich zur Seite. Um die glaubensstarken Juden zu demüthigen und sie zur Annahme des Christenthums zu veranlassen, setzte er es bei der frommen Königin-Mutter durch, dass im Januar 1412 ein Gesetz erlassen wurde, wonach die Juden nur in Judengassen wohnen, keinerlei Handwerk treiben, keine ärztliche Praxis ausüben, überhaupt mit keinem Christen in geschäftliche Beziehung treten durften; lange Kleider von grobem Stoffe und das Judenabzeichen zu tragen, schärfte das Gesetz mit aller Strenge ein, ebenso wurde ihnen bei Verlust des Vermögens und der persönlichen Freiheit verboten, Spanien zu verlassen.

Mehr noch als die Bekehrungspredigten Vicente Ferrer's bewirkten diese sie so erniedrigenden Gesetze. Aus Liebe zum Leben und zum Vermögen waren viele Juden in Castilien und Aragonien, wohin sich Ferrer ebenfalls begeben hatte, schwach genug, ihren Glauben zu verleugnen. Durch Ferrer und dessen Erfolge ermuthigt, fasste der entsetzte Benedict XIII., der von Spanien und Frankreich noch als Papst anerkannt wurde, die Bekehrung der Juden ernstlich ins Auge. Zu diesem Zwecke liess er mit Bewilligung des aragonischen Königs D. Fernando an die gelehrtesten Rabbiner Aragoniens Ende 1412 die Einladung ergehen, sich zu einer öffentlichen Disputation in Tortosa zu versammeln. Der Abtrünnige Josua Halorki oder Hieronymus de Santa Fé, der dem Papste als Leibarzt diente, war dazu ausersehen, seine frühern Glaubensgenossen öffentlich zu bekämpfen. Diesem Täufling gegenüber standen an 20 der angesehensten Männer Aragoniens, unter ihnen der Arzt und Dichter Don Vidal Benveniste aus Saragossa, Serachja Halewi Saladin, der Uebersetzer eines arabisch-philosophischen Werkes, Joseph Ibn Jachia u. a. m.

Die Disputation, die merkwürdigste die je gehalten wurde, fand in Gegenwart des Papstes, vieler Cardinäle und einer Menge von Zuhörern statt; sie dauerte von Februar 1413 bis November 1414, nahm 68 Sitzungen in Anspruch

und drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob der Messias schon gekommen sei oder nicht. Dabei unterliess es Geronimo nicht, die scheusslichsten Anklagen gegen den Talmud zu erheben und zu behaupten, dass er gestatte, die Eltern zu schlagen, Gott zu lästern und Götzendienst zu treiben. Die Disputation endete, wie vorauszusehen war: Geronimo gab vor, über die Juden gesiegt zu haben, aber die Juden wurden in ihrem Glauben nicht wankend gemacht und die erhofften Massentaufen fanden nicht statt. In seinem Unmuthe verbot der Papst, den Talmud und die jüdischen Religionsschriften zu studiren, und ordnete an, dass sämmtliche Juden gezwungen würden, dreimal des Jahres christliche Predigten anzuhören. Diese Befehle kamen jedoch nicht zur Ausführung. Wiederholt abgesetzt, verlor Benedict auch in Spanien seinen Einfluss, und auch Ferrer, dessen Schwärmerei vom Concil zu Constanz verdammt wurde, stieg bald ins Grab. Unter dem milden Papst Martin V. athmeten die Juden etwas freier auf.

Nicht geringes Verdienst erwarben sich um diese Zeit mehrere Männer durch die von ihnen verfassten, das Judenthum vertheidigende Schriften. Unter diesen ist der bekannteste der Arzt Joseph Albo (1380—1444), ein Schüler Chasdai Creskas'. Er schrieb in Soria das religionsphilosophische Werk „Ikkarim" (Grundlehren), in dem er die von Maimuni aufgestellten 13 Glaubensartikel auf drei zurückführte, auf das Dasein Gottes, die göttliche Offenbarung und den Glauben an Lohn und Strafe. Das „Ikkarim", das durch seine leichtfassliche und anmuthige Darstellung einen grossen Leserkreis gefunden hat, ist oft gedruckt und durch W. und L. Schlesinger ins Deutsche übersetzt.

Auch der fruchtbare philosophische Schriftsteller und Prediger Joseph ben Schemtob, der am Hofe des Königs Juan II. von Castilien ein Staatsamt bekleidete, trat in mehreren Schriften gegen das Christenthum auf. In seinem Hauptwerke „Kebod Elohim" (Ehre Gottes) zeigte er sich allerdings nicht wie sein Vater Schemtob ben Schemtob als Feind der Philosophie, entscheidet sich aber doch für den Vorschlag des Salomo ben Aderet, dass die philosophischen Schriften erst im reifern Alter gelesen werden sollen. Er starb 1460 als Märtyrer, sein Sohn Schemtob ben Joseph schrieb einen geschätzten Commentar zum „More Nebuchim".

Zeitgenosse des Joseph ben Schemtob war D. Abraham Benveniste, der, auf Wunsch der castilianischen Gemeinden im Jahre 1432 zum Hofrabbiner und Oberrichter vom Könige Juan II. ernannt, den letzten Versuch machte, die zerrütteten Gemeindeverhältnisse und das infolge der Bedrückung gesunkene geistige Leben der spanischen Juden zu heben. Zu diesem Zwecke berief er im Mai 1432 nach der Hauptstadt Valladolid eine allgemeine Synode, bestehend aus Vertretern der Gemeinden, Gelehrten und sonst angesehenen Männern, welche Beschlüsse fassten über die Hebung des religiösen Unterrichts, über die Wahl der Richter (Dajanim), über das Vorgehen gegen die jüdischen Angeber und Verleumder, über die Regelung des Steuerwesens, die Erhaltung des Friedens im Schose der Gemeinden und auch Massregeln trafen zur Beseitigung des den Hass der Bevölkerung erregenden Luxus.

Als Hof- oder Oberrabbiner folgte dem Don Abraham Benveniste, dessen Enkel sich durch Gelehrsamkeit und Wohlthätigkeit auszeichneten, R. Isaak

Campanton, der „letzte Gaon von Castilien", der eine unbedeutende Methodologie des Talmud (Darke ha-Talmud) verfasste und ein Alter von 103 Jahren erreichte, und nach dessen 1463 erfolgtem Tode sein Schüler Isaak Aboab sein Amt übernahm.

§. 15. Die Inquisition und die Vertreibung der Juden aus Spanien Don Isaak Abravanel.

Die Juden, ganz besonders aber die Marannen oder Neu-Christen waren unter dem Nachfolger Juan's II., dem schwachen Heinrich IV., dem Hasse des Volkes und den Hetzereien der Geistlichen mehr als früher ausgesetzt. Der Franciscanermönch Alfonso de Spina erhob alte und neue Beschuldigungen gegen die Juden und verfasste gegen sie das Buch „Fortalitium Fidei" (Glaubensfestung), welches allen Judenfeinden nach ihm als willkommene Rüstkammer diente. Seine Verleumdungen verfehlten ihre Wirkungen nicht; auf die falsche Anklage, dass die Juden in der Charwoche Christenkinder getödtet hätten, fiel das fanatisirte Volk in verschiedenen Städten über sie her und mordete sie schonungslos.

Noch schlimmer als den Juden erging es den Marannen, welche und zwar mit Recht für geheime Bekenner des Judenthums gehalten wurden, und über die sich, seitdem die bigote Isabella von Castilien den aragonischen Infanten Ferdinand den Katholischen geheirathet hatte, die schwarzen Wolken immer dichter zusammenzogen. Am 14. März 1472 brach der Sturm gegen die Neu-Christen in Cordova los. Ein neuchristliches Mädchen hatte nämlich, während eine Prinzessin mit dem Marienbilde in Procession durch die Strassen zog, zufällig Wasser aus dem Fenster gegossen und den Baldachin bespritzt. Die wüthende Menge stürmte das Haus und es entstand ein hartnäckiger Kampf, in dem der Adel, mit den Neu-Christen meistens verschwägert, Partei für sie nahm. Die Neu-Christen wurden aufs grausamste gemordet und ihre Häuser geplündert und eingeäschert. Das Gemetzel wälzte sich von Stadt zu Stadt und wiederholte sich von Zeit zu Zeit.

Da nahm das Königspaar den Vorschlag der Dominicaner an, in Spanien die Inquisition einzuführen, das Tribunal sollte die geheimen Juden bestrafen und das Vermögen derselben für den Staatsschatz einziehen. Nachdem Papst Sixtus IV. im November 1478 die Erlaubniss zur Einführung des Glaubensgerichts ertheilt hatte, wurde dasselbe im Januar 1481 in Sevilla eröffnet und bald auch ein besonderer Platz für die Scheiterhaufen, „el Quemadero" (die Brandstätte) genannt, bestimmt. Am 6. Januar 1481 fand das erste „Auto-da-Fé" (Glaubensact) mit 6 Neu-Christen statt.

Trotz des energischen Widerstandes, welchen die Inquisition von Seiten der Bevölkerung in Aragonien, Navarra und Sicilien anfangs fand, wurde sie doch auch in diesen Ländern eingeführt und der blutdürstige Thomas de Torquemada zum Grossinquisitor ernannt, der auch sofort noch mehrere Tribunale in Cordova, Jaen, Villa-Real, in Toledo und Saragossa errichtete; der zum Inquisitionsrichter ernannte berüchtigte Pedro d'Arbues wurde von den Neu-

Christen in Saragossa ermordet und von der Kirche heilig gesprochen. Nach wenigen Jahren loderten in ganz Spanien die Scheiterhaufen, auf welchen Tausende von Marannen ihren Geist aufgaben. Dass die fromme Isabella, um von dem geldgierigen Ferdinand ganz zu schweigen, mehr aus Ehrgeiz und Gier nach vergänglichen Gütern als aus Eifer für den Glauben die Errichtung und Befestigung des Glaubenstribunals betrieb, musste selbst der Papst Sixtus zugeben; die katholischen Majestäten brauchten Geld, darum verfolgten sie die Marannen und entzogen dem Lande die besten Kräfte.

In dieser trüben Zeit stand bei dem katholischen Königspaar in hohem Ansehen der Mann, der die stattliche Reihe jüdischer Staatsmänner auf der pyrenäischen Halbinsel in würdiger Weise beschloss: Don Isaak Abravanel.

Isaak Abravanel, geboren 1437 zu Lissabon, wo sein Vater D. Juda Schatzmeister des Infanten D. Fernando war, genoss eine sorgfältige Erziehung und bildete sich im Umgange des damaligen lissaboner Rabbiners und Bibel-Commentators Joseph Chajun. Der frühreife Isaak, der sich mit den jüdischen und arabischen Philosophen vertraut gemacht hatte, legte einen besondern Werth darauf, mit dem äussern Glanze, der sein Haus umgab, auch den Ruhm der Gelehrsamkeit zu vereinen und als Schriftsteller zu gelten. Schon in seiner Jugend fasste er sowol den Plan zu einem umfangreichen Commentar der heil. Schrift, als er auch mehrere Schriftchen philosophischen und theologischen Inhalts verfasste.

Grössern Ruhm als durch seine Jugendarbeiten erwarb sich Abravanel durch seine staatsmännische Thätigkeit. Der König Affonso V. von Portugal schätzte den reichen, gebildeten und liebenswürdigen Mann so sehr, dass er ihn zu seinem Schatzmeister ernannte und ihm sein volles Vertrauen schenkte. Seiner Glaubensgenossen nahm sich Abravanel stets mit inniger Liebe an. Als nach der Eroberung der afrikanischen Hafenstadt Arzilla durch Affonso 250 Personen jüdischen Stammes als Sklaven und Sklavinnen verkauft worden waren, sammelte er 10000 Golddoublonen, um die Unglücklichen loszukaufen, und wendete sich mit der Bitte um milde Beiträge auch an den ihm befreundeten, sehr reichen Jechiel in Pisa, dem er auch seinen Freund Sezira empfahl, als dieser ein Gratulationsschreiben des Königs an den Papst überbringen sollte.

Die glückliche Stellung Abravanel's dauerte jedoch nur bis zum Tode Affonso's (1481). Sein Sohn und Nachfolger Juan (Joaõ) II., ein finsterer und herzloser Mann, liess seinen Verwandten, den Herzog von Braganza, tödten und schöpfte auch gegen Abravanel, der zu der Familie Braganza in freundschaftlichen Beziehungen stand, Verdacht. Zur rechten Zeit gewarnt, flüchtete er nach Castilien; sein zurückgelassenes Vermögen zog der König für den Staatsschatz ein.

Frei von anderweitigen Geschäften widmete sich der verarmte Abravanel der literarischen Thätigkeit. Nach Vorträgen, die er in Toledo in einem Kreise lernbegieriger Männer gehalten, bearbeitete er die ersten Propheten und zwar verfasste er den Commentar zu den Büchern Josua, Richter und Samuel in der kurzen Zeit von November 1483 bis April 1484. Als er den Commentar zu den Büchern der Könige beginnen wollte, wurde er an den Hof des Königspaars Ferdinand und Isabella berufen und mit dem Amte eines königlichen Steuerpächters betraut, dem er mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit acht Jahre vorstand. In dieser

Eigenschaft als Steuerpächter trat er auch in freundschaftliche Beziehungen zu Don Abraham Senior, einem reichen, sehr geachteten, aber charakterschwachen Juden aus Segovia, der in dem Ausgleich zwischen Heinrich IV. und Isabella von Castilien eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

Abravanel gelangte wieder zu Vermögen und führte ein zufriedenes Leben, bis das Verhängniss über die spanischen Juden hereinbrach und das Unglück auch ihn ereilte.

Nach einem 10jährigen Kriege, zu dem auch die jüdischen Gemeinden beisteuern mussten, fiel Granada, und am 2. Januar 1492 hielten Ferdinand und Isabella ihren feierlichen Einzug in die alte Residenz der einst mächtigen Khalifen. Nun sollte auch ganz Spanien christlich werden und es keinem Ungläubigen, weder Mohammedaner noch Juden, gestattet sein, auf spanischem Boden zu weilen: am 31. März 1492 erliess das Königspaar in Granada den Befehl, dass sämmtliche Juden aus allen Theilen Spaniens innerhalb 4 Monate bei Todesstrafe auswandern sollten.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf dieser Befehl die zahlreichen Juden des weiten Reiches. Don Isaak Abravanel eilte zum König und bat, von seinen einflussreichsten christlichen Freunden unterstützt, um Gnade für seine Glaubensbrüder, er bot ungeheure Summen für die Zurücknahme des Edicts; Ferdinand zeigte sich schon geneigt, aber Torquemada vereitelte auch diese letzte Hoffnung.

Arm und bloss sollten die Juden die liebgewonnene Heimat verlassen, denn Gold und Silber mitzunehmen, war ihnen verboten; ihre schönsten Häuser wurden um einen Spottpreis verkauft; Mancher gab ein Haus um einen Esel, einen Weinberg um ein Stück Tuch hin. Es war jedem Christen streng verboten, den abziehenden Juden irgend einen Dienst zu erweisen. Je näher der Tag der Trennung heranrückte, desto mehr fühlten sie den Schmerz. Tage und Nächte verweilten sie weinend und jammernd auf den Friedhöfen, auf den Gräbern ihrer Väter; sie rissen die Leichensteine aus und nahmen sie mit oder schenkten sie den zurückbleibenden Marannen.

Am 2. August, 9. Ab., verliessen die Unglücklichen, deren Zahl sich nach Einigen auf 300000, nach Anderen auf 500000 belief, das Land. Sie bewährten sich als Glaubenshelden; nur wenige, getrieben von schnöder Geld- oder Ehrsucht, wie der früher genannte Abraham Senior und seine Söhne, bekannten sich zum Christenthum. Die Synagogen der vertriebenen Juden wurden in Kirchen, ihre Friedhöfe in Weideplätze verwandelt.

Abravanel hatte sich noch vor Ablauf der bestimmten Frist mit seinen Söhnen nach Neapel eingeschifft, wo er den Commentar zu den Büchern der Könige beendete und alsbald auch am königlichen Hofe eine einflussreiche Stellung einnahm, bis König Alfonso II. von Neapel vor Karl VIII. von Frankreich fliehen musste. Er begleitete den König nach Sicilien und begab sich dann nach Korfu, wo er die Freude hatte, seinen für verloren gehaltenen Commentar zum 5. Buche Mosis wiederzufinden. Nach einem kurzen Aufenthalt in Korfu siedelte er sich in Monopolis an; hier blieb er, meistens mit literarischen Arbeiten beschäftigt, bis zum Jahre 1503 und folgte dann seinem Sohne Joseph, der als

Arzt und Gelehrter in hoher Achtung stand, nach Venedig, wo er nach sechs Jahren sein thatenreiches Leben beschloss (1508); in Padua wurde er bestattet. Sein Bibel-Commentar ist von Juden und Christen sehr geschätzt, oft gedruckt und zum Theil ins Lateinische übersetzt.

Gleich Abravanel begaben sich viele der Verbannten nach Italien und nach den griechischen Inseln, viele suchten in Nordafrika und in der Türkei eine neue Heimat. Haarsträubend sind die Leiden, welche die Unglücklichen auf ihren Wanderungen zu dulden hatten. Tausende rafften Hunger und Pest weg, Tausende kamen durch grausame Menschen um oder tödteten aus Verzweiflung sich selbst. Gegen 12000, die in Castilien wohnten, wandten sich nach dem nahegelegenen Navarra, von wo aber schon 1498 alle Juden ebenfalls vertrieben wurden. Gleiches Schicksal ereilte in demselben Jahre die Juden der Provence. Etwa 120000 der spanischen Exulanten zogen nach Portugal.

§. 16. Die Juden in Portugal.

In Portugal, wo die Juden seit uralter Zeit wohnten und unter den Westgothen wie später unter den christlichen Königen gleiches Schicksal mit ihren spanischen Glaubensgenossen theilten, nimmt die Geschichte der Juden erst mit dem 12. Jahrhundert ihren Anfang. Hier lebte die Familie Jachia-Negro, deren Urahn Jachia Ibn Jaisch, ein weiser, tapferer und reicher Mann, bei dem ersten König von Portugal als Hausminister und Reiteranführer in grosser Gunst stand.

In keinem Lande waren die inneren Verhältnisse der Juden so früh vom Staate geordnet als in Portugal. Schon der duldsame und strenggerechte König Affonso III. (1248—1279), der die Juden gegen die fanatische Geistlichkeit in Schutz nahm, regelte das Rabbinatswesen. An der Spitze der portugiesischen Juden stand ein vom König ernannter Oberrabbiner, der die von der Gemeinde gewählten Local- und Provinzialrabbiner bestätigte, in Begleitung eines Oberrichters, eines Kanzlers, Secretärs und Executors alljährlich sämmtliche Gemeinden des Landes bereiste, die Verwaltung der Legate und Waisengelder beaufsichtigte und in die Rechenschaftsberichte der Gemeinden Einsicht nahm. Auch das Gemeinde- und Steuerwesen der Juden war durch das Gesetz geregelt. Sie wohnten in besondern Judengassen, deren es in Lissabon, der grössten jüdischen Gemeinde des Landes, mehrere gab; dieselben wurden allabendlich geschlossen und von zwei königlichen Wächtern bewacht. Sie beschäftigten sich mit Wein- und Landbau, betrieben die verschiedensten Handwerke und einen ausgebreiteten Handel mit Landsproducten und Waaren. Sie waren gesellschaftlich von den Christen getrennt und mussten viele sehr drückende Steuern zahlen, wie: Kopfsteuer, Rabbinatssteuer, Flottensteuer, d. h., sie mussten zu jedem neuen Schiffe, das der König ausrüstete, einen Anker und ein neues 60 Ellen langes Tau liefern, Personalsteuer, Steuer von Wein, Fischen, Geflügel und Getreide.

Trotz dieser drückenden Steuern hatten die Juden Portugals allen Grund mit ihrer Lage zufrieden zu sein. Sie waren von den Königen geschützt und

wurden von ihnen im Staatsdienst verwendet. Der Oberrabbiner Don Juda war unter dem Könige Diniz Finanzminister, sein Sohn und Nachfolger D. Gedalja bekleidete das Amt eines Schatzmeisters bei der Königin-Mutter, und bei dem König D. Fernando stand sein Schatzmeister D. Juda sowie D. David Ibn Jachia-Negro, der spätere Oberrabbiner von Castilien (st. 1385), lange Zeit in grossem Ansehen. Dass die Juden Portugals von den durch Fernando Martinez 1391 in Spanien heraufbeschworenen Verfolgungen verschont blieben, hatten sie dem damaligen Oberrabbiner Don Moses Navarro, der Leibarzt des Königs D. Juan I. war, zu danken; selbst für seine aus Spanien geflüchteten Glaubensgenossen erwirkte er königlichen Schutz. Auch der fanatische Vicente Ferrer durfte auf Verwenden des Oberrabbiners D. Juda Ibn Jachia-Negro, der auch als Gelehrter und Dichter glänzte, Portugal nicht betreten.

Glücklicher noch als unter Juan I., der beinahe ein halbes Jahrhundert regierte, und unter seinem Sohne D. Duarte, dessen Leibarzt und Astronom D. Gedalja Ibn Jachia-Negro war, lebten die Juden unter dem „guten“ Affonso V.; sie waren den Christen fast ganz gleichgestellt und bekleideten öffentliche Aemter. Diese freie Stellung übte aber auf ihr religiöses und sittliches Leben einen sehr ungünstigen Einfluss. Die Sabbate und Feste wurden nicht gefeiert, in den Synagogen herrschte die grösste Unordnung, die Reichen waren stolz und herzlos, es bildeten sich überhaupt Zustände ähnlich den Schilderungen, welche Salomo Alami in seinem 1415 verfassten Sendschreiben entwirft. Am meisten erregte der Reichthum der Juden und der von ihnen getriebene ungeheure Luxus den Neid und Hass der Bevölkerung, die besonders von der Mitte des 15. Jahrhunderts an in den Cortesversammlungen lauten Widerhall fanden.

Mit dem Tode des Königs Affonso V. nahm die Lage der portugiesischen Juden eine ungünstige Wendung. D. Juan II. verwendete wohl noch einzelne Juden im Staatsdienste und bediente sich jüdischer Leibärzte, von denen Joseph Vecinho durch die Verbesserung des Instruments zur Messung der Sternhöhe, das nautische Astrolabium, sich Verdienste um die Schiffahrtskunde erwarb, er bot aber auch die Hand zur Verfolgung der aus Spanien eingewanderten Marannen. Gegen die vertriebenen spanischen Juden benahm er sich anfangs freundlich. Als eine Gesandtschaft von 30 Männern, mit dem greisen Rabbiner Isaak Aboab, der mit dem ältern gleichnamigen Verfasser des „Menorat ha-Maor“ (Leuchter), einer von Fürstenthal auch ins Deutsche übertragenen trefflichen Hauspostille, nicht verwechselt werden darf, an der Spitze, die Bitte ihm vortrug, ihren Glaubensgenossen den Eingang in Portugal zu bewilligen, gestattete er, zumeist aus Rücksicht auf den sich ihm bietenden materiellen Gewinn, einer grössern Anzahl spanischer Exulanten gegen eine bedeutende Steuer acht Monate in Portugal zu verweilen, auch machte er sich anheischig, sodann zu billigen Fahrpreisen für Schiffe zu sorgen und sie nach den von ihnen gewählten Orten bringen zu lassen. Etwa 120000 Juden kamen nach Portugal, aber wie bitter sahen sie sich getäuscht. Das von den Geistlichen fanatisirte Volk forderte ungestüm die schleunige Entfernung der Eingewanderten, von denen viele in die Gebirge flüchteten, wo sie theils verhungerten, theils ermordet wurden. Diejenigen, welche nach langem Harren endlich Schiffe zur Weiterreise erhielten, wurden von den

Schiffsherren unmenschlich behandelt, und alle, welche nach Verlauf der achtmonatlichen Frist noch im Lande angetroffen wurden, geriethen in Sklaverei. Der König ging in seiner Grausamkeit so weit, dass er zu Anfang des Jahres 1493 den Zurückgebliebenen die Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren entreissen und sie nach den neuentdeckten St. Thomas-oder verlorenen Inseln bringen liess. Mit den jammernden Kindern und den trostlosen Eltern hatte niemand Erbarmen, die meisten dieser unglücklichen Kinder starben auf den Schiffen oder wurden bei ihrer Ankunft von den wilden Thieren zerrissen.

In einem Anfall von Geistesverwirrung fasste D. Juan den Entschluss, die seit Jahrhunderten in seinem Lande wohnenden Juden zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Seinen Günstling, den 70jährigen in hohem Ansehen stehenden D. Joseph Ibn Jachia forderte er auf, mit der Verleugnung des Judenthums seinen Glaubensgenossen voranzugehen und verhiess ihm als Belohnung die Herrschaft der Stadt Braganza. Joseph jedoch ergriff mit seinen Söhnen die Flucht und landete nach langer Irrfahrt endlich in einem Hafen Castiliens. Hier zum Feuertode verurtheilt, erlangte er durch die Fürsprache des ihm befreundeten und von Juan ebenfalls verfolgten Herzogs von Braganza die Freiheit und setzte seine Reise fort. Mit D. Joseph Ibn Jachia, der nach vielen Leiden 1498 starb, wanderte auch D. David Ibn Jachia, der gelehrte Prediger der lissaboner Gemeinde und Verfasser mehrerer Schriften, aus; er starb 1504 in Konstantinopel.

Mit dem Regierungsantritt D. Manuel's (1495) schöpften die Juden von neuem Hoffnung. Er schenkte ihnen die Freiheit und stellte sie betreff der Steuern mit den übrigen Bewohnern des Landes gleich, auch trug er nicht Bedenken, einen Juden als seinen Astrologen und Chronisten anzustellen, es war dies Abraham Zacuto, der, in Castilien geboren, dem 1493 verstorbenen Isaak Aboab nach Porto gefolgt war. Seine mathematischen und astronomischen Arbeiten haben Vasco da Gama und andern Entdeckungsfahrern wichtige Dienste geleistet. Sein Hauptwerk ist ausser dem mehreremale gedruckten Almanach perpetuum, das er für den Bischof von Salamanca ausgearbeitet hatte, die geschätzte jüdische Chronik „Juchasin", welche er 1505 in Tunis schrieb, wo er etwa 1515 starb.

Das Glück, dessen sich die Juden unter Manuel zu erfreuen hatten, war nicht von langer Dauer. Um den langgehegten Plan, die ganze pyrenäische Halbinsel unter seinem Scepter zu vereinen, in Ausführung zu bringen, wollte er die älteste Tochter der spanischen Isabella heirathen; diese erklärte jedoch, nur dann in die Heirath willigen zu können, wenn er alle Juden aus seinem Lande vertriebe. Nach einer längern Berathung mit seinen Staatsräthen ging er auf diese Bedingung ein und erliess am 24. December (29. Kislew) 1496 den Befehl, dass bei Todesstrafe und Confiscation des Vermögens alle Juden innerhalb 10 Monate Portugal verlassen sollten. Er sicherte ihnen in dem Verbannungsedicte freien Abzug zu; diese Milde schlug aber bald in die empörendste Grausamkeit um. Da er die beabsichtigte gewaltsame Taufe nicht ausführen konnte, so liess er den Juden alle Kinder unter 14 Jahren am Pessachfeste 1498 entreissen, gewaltsam taufen und sie an Christen vertheilen. Als er merkte, dass alle Gewaltmassregeln, Schmeichelworte und Versprechungen die Juden in

ihrer Glaubenstreue nicht wankend machten, liess er von den zur Einschiffung nach Lissabon Zusammengeströmten Tausende mit Gewalt zur Taufe in die Kirche schleppen. Um der gewaltsamen Taufe zu entgehen, stürzten sich viele in Brunnen und Flüsse; nur wenigen gelang es nach Afrika zu entkommen. Dorthin wandte sich ausser Abraham Zacuto auch der Arzt Abraham Saba, der Verfasser des Pentateuch-Commentars „Zeror ha-Mor“ (st. 1510); Isaak Karo, der den Pentateuch-Commentar „Toldot Jizchak“ schrieb, Oheim des berühmten Joseph Karo, schiffte sich nach der Türkei ein.

Nach dem Jahre 1497 gab es in Portugal keine öffentlichen Juden mehr, aber eine sehr grosse Anzahl geheimer Juden oder Neu-Christen, die, dem Judenthum treu ergeben, christliche Ceremonien übten und unter dem Volkshasse schrecklich zu leiden hatten; am Osterfeste, den 19. und 20. April 1506, wurden in Lissabon 2000, nach Andern 4000 derselben ermordet. Durch ihren Einfluss und ihren Reichthum wussten die Neu-Christen die Einführung der Inquisition in Portugal zwanzig Jahre lang zu hintertreiben, bis das Glaubensgericht auch hier seine rastlose Thätigkeit entfaltete; in Lissabon, Coimbra, Evora und andern Städten des Landes wurden Hunderte von geheimen Juden und Jüdinnen verbrannt. Erst der brasilianische Prinz, der König D. José I., beschränkte die Wirksamkeit der Inquisition, nachdem Antonio José da Silva, der bedeutendste portugiesische Dramatiker, als geheimer Bekenner des Judenthums den 19. October 1739 den Feuertod erlitten hatte. Im Jahre 1766 wurde in Lissabon das letzte Auto-da-Fé abgehalten und 1821 das Glaubensgericht für immer aufgehoben. Seit dieser Zeit wohnen wieder Juden in Portugal; eine ansehnliche Gemeinde mit mehreren Synagogen befindet sich in Lissabon; kleinere sind in Porto, Evora u. a. m.

b) Die Juden in Deutschland, England, Italien und dem übrigen Europa.

§ 1. Die Kreuzzüge, Leiden und Folgen.

Die Juden in Deutschland, welche längs des ganzen Rheins, an der Donau, vom Elsass bis nach Böhmen ansässig waren, befanden sich mehrere Jahrhunderte in einer verhältnissmässig glücklichen Lage. Sie genossen Handelsfreiheit, hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit, das Recht Grundbesitz zu erwerben, Waffen zu tragen und wurden durch die Obrigkeit geschützt.

Erst mit den Kreuzzügen brachen schreckliche Zeiten für sie an: der erste Kreuzzug brachte auch die erste allgemeine blutige Verfolgung. In ihrem religiösen Fanatismus wollten die Kreuzfahrer, bevor sie gegen die Ungläubigen im Morgenlande zogen, erst die Ungläubigen in der Heimat, nämlich die Juden, vernichten. Die Kreuzzügler stürzten sich überall wohin sie kamen mordend und plündernd auf die Juden. Zuerst wurden in Speier, am Sabbat 3. Mai 1096, eine Anzahl Juden erschlagen; die meisten fanden Schutz bei dem humanen Bischof Johann. Dann kam, 18. Mai, das Gemetzel in Worms, wo die Zahl der jüdischen Märtyrer sich auf 800 belief; um der Taufe zu entgehen, schlachteten

sich viele gegenseitig. Dann kam, 27. Mai, die Reihe an Mainz: die ganze Gemeinde, von dem blutdürstigen und habgierigen Bischof Ruthard in seinen Palast gelockt, 1300 Personen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, fielen mit dem Bekenntniss des einzigen Gottes auf den Lippen durch das Schwert ihrer Feinde oder ihrer Brüder. In Köln wurden die Juden von den Bürgern geschützt, der edle Bischof Hermann liess sie sogar heimlich aus der Stadt entfernen. Es folgten die Metzeleien in den übrigen Städten des Rheins; in der Rheingegend allein verloren in den Monaten Mai bis Juli 1096 gegen 12000 Juden das Leben. Bis nach Regensburg und Prag drangen die Kreuzfahrer und zwangen die dortigen Juden mit Feuer und Schwert zur Taufe; nachdem der Sturm vorüber war, kehrten sie zum Judenthum zurück.

Diesem ersten Kreuzzuge, der mit der Eroberung Jerusalems und der gleichzeitigen Vernichtung sämmtlicher Juden der heiligen Stadt endete, folgte kaum ein halbes Jahrhundert später, 1146, ein zweiter. Damals nahm Ludwig VII. von Frankreich selbst das Kreuz und war es Papst Eugen III., der die Aufmerksamkeit der Kreuzfahrer auf die Juden lenkte. Der Abt Peter von Clugny und der aus einem Kloster entsprungene Mönch Rudolph stachelten das Volk zur Plünderung und Vernichtung der Juden auf. Der fromme Bernhard von Clairvaux versuchte freilich die grosse Flamme, die er selbst durch seine Predigten mit angefacht, wieder zu löschen, aber ohne Erfolg: man plünderte, mishandelte und mordete die verfolgten Juden, und es wäre ihnen noch weit schlimmer ergangen als im ersten Kreuzzuge, wenn nicht der Kaiser Konrad und einige Kirchenfürsten sie geschützt hätten. Der Bischof von Köln hatte ihnen sogar die Burg Wolkenburg bei Bonn eingeräumt, und der Erzbischof von Mainz die Verfolgten in seinen Palast aufgenommen, aber es half ihnen nichts, sie wurden selbst im erzbischöflichen Palaste wie die wilden Thiere todtgeschlagen. Die Mordlust pflanzte sich nach Frankreich fort; in Carentan entstand eine förmliche Schlacht zwischen Kreuzzüglern und Juden und in Rameru marterten sie den früher genannten Rabbenu Tam, der durch einen ihm bekannten Ritter um den Preis eines stattlichen Rosses ihren Händen entrissen wurde.

Die Kreuzzüge waren für die Juden von den nachtheiligsten Folgen sowol hinsichtlich ihrer bürgerlichen Stellung als ihrer Geistesrichtung.

Aus dem Schutze, welchen der Kaiser den Juden gewährt hatte, entwickelte sich das Verhältniss der Kammerknechtschaft; sie wurden als des heiligen römischen Reichs Kammerknechte, als das unmittelbare Eigenthum des Kaisers betrachtet. Nur der Kaiser hatte über das Recht, Juden zu halten, zu bestimmen, und jeder weltliche oder geistliche Fürst bedurfte zur Aufnahme von Juden seiner besondern Erlaubniss. Waren die Kaiser in Geldnoth, so trugen sie kein Bedenken, sich eines Theils der Habe ihrer Schützlinge zu bemächtigen oder sie gleich fruchtbringenden Krongütern zu verkaufen, zu verpfänden, auch wol als Belohnung für geleistete Dienste den Grafen und Rittern zu verschenken.

Die Juden waren den deutschen Kaisern und Landesherren eine ergiebige Quelle der Einnahmen. Der Kaiser bekam alljährlich den sogenannten goldenen Opferpfennig, etwa einen Gulden von jedem Juden und jeder Jüdin über 12 Jahre, gleichwie wo und unter welchem Herrn sie ihren Schutz hatten.

Ausserdem bezog er die halbe Judensteuer, d. h. die Hälfte von dem was die Juden den Landesherren zu zahlen hatten, und eine Krönungssteuer. In einzelnen Reichsstädten hatten sie noch besondere Leistungen an den königlichen Hof zu übernehmen; so waren sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu Frankfurt a. M. verpflichtet, bei Anwesenheit des Kaisers das Pergament für die Kanzlei zu liefern, den Hof mit Bettzeug und die Küche mit Kesseln zu versorgen, selbst an kaiserliche Beamte bestimmte Summen zu zahlen. In den Städten wurden sie zu den verschiedensten Steuern und Lasten herangezogen und der Kirche mussten sie von allem ländlichen Grundbesitz den Zehnten abliefern.

Drückender noch als alle diese Steuern war der Leibzoll. Die vielen Fehden und die förmlichen Räubereien, welche im Mittelalter die Strassen unsicher machten, legten jedem Reisenden die Nothwendigkeit auf, sich zum Schutze seiner Güter und seines Lebens ein starkes Gefolge oder sichere Bedeckung mitzunehmen. Die Juden willigten daher in die Annahme des Geleits und in die Zahlung des Geleitgeldes gern ein. Als dies aber nach Abschaffung des Faustrechts entbehrlich wurde, mussten die Juden dessenungeachtet den Geleitzoll oder Judenleibzoll noch ferner leisten. Jeder Jude, der auf seiner Reise ein fremdes Gebiet berührte, musste, so oft dies der Fall war, den Zoll erlegen. Die Höhe der Abgabe wurde durch besondere Verordnungen festgesetzt. In Mainz mussten die Juden an den Zollstätten des Erzbisthums, um sie noch besonders zu demüthigen, einige Würfel entrichten. Auch wenn der Leichnam eines Juden von dem Orte seines Todes nach einem Friedhofe gebracht wurde, forderte man an den Orten, wo der Leichenzug vorbeikam, oder an der Begräbnissstelle selbst ein Geleitgeld.

Dass unter so drückenden Verhältnissen auch das geistige Leben der deutschen Juden sich nicht entwickeln konnte, wird jeder natürlich finden; in ihren Geisteserzeugnissen spiegeln sich ihre Leiden ab. Ihre Dichter wählten in Klage- und Bussgebeten die Kreuzzugs-Schrecken zum Thema, so Kalonymos ben Jehuda, David ben Meschullam und Ephraim ben Jakob oder Ephraim aus Bonn. Die geistige Frische, welche sich die deutschen Juden dennoch unter so vielen Leiden bewahrten, verdankten sie dem Talmudstudium, das emsig von ihnen gepflegt wurde.

Unter dem Namen R. Jehuda Hachasid (der Fromme) bekannt ist der 1216 in Regensburg gestorbene Jehuda ben Samuel aus Speier, dem das „Buch der Frommen“ (Sepher Chasidim) zugeschrieben wird und der auch die Reiseberichte des Petachia aus Prag aufgezeichnet hat. In seiner Frömmigkeit empfahl er für die des Hebräischen Unkundigen das Beten in der Landessprache. Sein bedeutendster Schüler war der 1238 gest. Elasar ben Jehuda, Rabbiner in Erfurt und Worms, R. Elasar aus Worms genannt, dem 1196 oder 1214 Frau und Kinder von Kreuzrittern erschlagen wurden; er war talmudischer Autor, liturgischer Dichter, studirte astronomische Schriften, schrieb Commentare zu mehreren biblischen Büchern und galt den deutschen Juden als der Vater der Kabbala. Ausser seinem oft gedruckten Hauptwerke „Rokeach“, enthaltend Entscheidungen über Ritualien, ist von seinen Arbeiten wenig vorhanden. Auch ein jüdischer Minnesinger wird neben Walther vor der Vogelweide und Wolfram

von Eschenbach genannt; es ist dies Süsskind von Trimberg, der um 1200 wahrscheinlich in Würzburg lebte, von dessen Leben jedoch nichts bekannt ist.

§ 2. Die gegen die Juden erhobenen Anklagen und Beschuldigungen: Tödtung von Christenkindern, Hostienschändung, Brunnenvergiftung.

Trotz der Kammerknechtschaft und des Judenschutzes, um den das Volk sich wenig kümmerte, waren die Juden recht- und schutzlos und häufigen Verfolgungen preisgegeben; die verschiedensten Verbrechen wurden ihnen zur Last gelegt, um nicht blos Einzelne, sondern oft ganze Gemeinden mit Todesstrafe heimzusuchen.

Die boshafteste und zugleich lächerlichste Beschuldigung war die Tödtung von Christenkindern, um deren Blut zur Bereitung der Osterkuchen (Mazzot) zu gebrauchen. Wenn zumal in der Zeit des Pessachfestes ein Christenkind vermisst oder die Leiche eines Christenkindes, dessen Todesursache man nicht kannte, gefunden wurde, so fiel sofort der Verdacht der Tödtung auf die Juden; oft geschah es auch, dass man christliche Leichen verstümmelte und in die Häuser der Juden warf, um der Anklage mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Diese sowol dem gesunden Menschenverstand als den jüdischen Religionsgesetzen hohnsprechende Beschuldigung tauchte zuerst in Frankreich, in Blois, auf. Der Graf Theobald von Blois schenkte der Anklage Glauben und liess sämmtliche Juden der Stadt lebendig verbrennen (26. Mai 1171). Bald darauf wurde in vielen Orten Deutschlands dieselbe Anklage gegen die Juden erhoben. Im Jahre 1181 brachen bei Wien drei Christenknaben, die auf dem Eise spielten, ein und ertranken. Christen beschworen, dass sie gesehen, wie die Juden die Knaben in ein Haus gelockt und geschlachtet hätten. Die Juden wurden angeklagt, 300 wurden verbrannt. Als das Eis aufging, fand man die todten Knaben unversehrt in der Donau. 1236 wurden in Fulda und Hagenau viele Juden erschlagen, weil sie Christenkinder getödtet und ihnen das Blut abgezapft hätten. Als die Juden beim Kaiser Friedrich II. darüber angeklagt wurden, sagte er, die Bosheit der Beschuldigung einsehend, den Anklägern: „Wenn die Kinder gestorben sind, so lasset sie begraben". Sein Unglaube brachte das Volk gegen ihn auf, sodass er sich genöthigt sah, eine Untersuchung einleiten zu lassen, welche jedoch zu Gunsten der Juden ausfiel. 1283 wurden in Mainz und zwei Jahre später in München die Juden beschuldigt, ein Christenkind ermordet zu haben; in letztgenannter Stadt wartete der Pöbel den Ausgang der Untersuchung nicht ab, sondern mordete alle Juden, die er fand, alle übrigen hatten sich in die Synagoge geflüchtet. Das Volk zündete das Bethaus an und verbrannte darin 180 Personen. Diesen Wahn, dem in Erfurt, Kolmar, Krems, Magdeburg, Weissenburg, Paris, Bern, Würzburg, Posen, in Prag, Trient, Boppard, Budweis, Diessenhofen und vielen andern Orten Tausende als Opfer fielen, vermochten weder päpstliche Bullen, wie sie schon Papst Innocenz IV. 1247 erlassen, noch königliche Privilegien zu beseitigen, und obgleich seit 600 Jahren Kaiser und Päpste, spanische und polnische Könige, christliche Theologen wie Luther, Wagenseil und jüdische Ge-

lehrte diese Blutklage für eine infame Verleumdung erklärt hatten, so hat sie doch noch vor 3 Jahrzehnten in Damaskus und Rhodus blutige Verfolgungen hervorgerufen, und wird noch in unserer Zeit in weniger civilisirten Staaten unter diesem Vorwande das Volk gegen die Juden gehetzt.

Zu dem Morde der Christenkinder kam der blödsinnige Vorwurf, dass die Juden Hostien durchstochen und zerstampft hätten und dass wunderbarer Weise Blut in grosser Menge herausgeflossen sei, eine Anklage, welche wieder zuerst in Frankreich erhoben wurde. Der Hauptschauplatz der infolge dieser Beschuldigung verübten Metzeleien ist Franken und Baiern. Unter dem Vorwande, die Juden in Rottenburg hätten eine Hostie mit dem Mörser zerstossen, zog der berüchtigte Rindfleisch mit seiner wilden Schar durch ganz Franken und richtete überall ein grauenerregendes Blutbad an. Die Verfolgung wälzte sich von Franken nach Baiern und Oesterreich und raffte innerhalb eines halben Jahres (April bis October 1238) in 146 Gemeinden über 100000 Juden fort; erst König Albrecht that ihr bei seiner Rückkehr von Aachen Einhalt.

Um dieselbe Zeit als im Elsass, in Schwaben und Franken unter der Anführung zweier Herren, die sich von einem Riemen am Arm von Armleder nannten, 5000 Bauern unter den Juden jener Gegenden ein Blutbad anrichteten (1337), gab eine angebliche Hostienschändung in Deggendorf, einem Städtchen an der Donau, den erwünschten Anlass zu einer neuen Verfolgung, welche sich über Baiern, Böhmen, Mähren und Oesterreich ausdehnte. Auch diesmal fanden Tausende von Juden den Tod. Der Herzog von Oesterreich wandte sich im Jahre 1338 an Papst Benedict XII. und sprach es unverhohlen aus, dass die Verfolgung der Juden unter dem Vorwand der Hostienschändung zum hauptsächlichen Zweck die Beraubung der Juden habe und dass Priester, um das Volk aufzuregen, an verschiedenen Orten Hostien mit Blut befleckt und in die Nähe von Judenwohnungen hingeworfen hätten.

Verheerender als die Verfolgungen, welche die Juden infolge der Beschuldigung der Hostienschändung und Tödtung von Christenkindern erfuhren, war die, welche in den Jahren 1348 und 1349 stattfand.

Als die unter dem Namen der schwarze Tod bekannte furchtbare Pest von Asien her über alle Länder Europas daher gezogen kam, da wurde die Beschuldigung, welche zum ersten mal im Jahre 1319 in Frankreich erhoben war, überall laut: die Juden hätten die Brunnen, sogar den Rhein und die Donau vergiftet. Auch dieser Wahn wurde geglaubt, und zwar um so eher als die Juden infolge ihrer durch die Religionsgesetze bedingten Mässigkeit und Enthaltsamkeit weniger von der Seuche heimgesucht waren. Mit dem Fortschritt des schwarzen Todes ging die Judenschlächterei Hand in Hand. Zuerst wurde im Süden Frankreichs eine ganze Gemeinde, Männer, Frauen und Kinder, nebst den heiligen Schriften an Einem Tage verbrannt. Von da aus verbreitete sie sich nach Catalonien und Aragonien: in Barcelona und anderen Städten wurden Juden gemordet. Vergebens erliess Papst Clemens VI. eine Bulle, in der er bei Kirchenbann das Tödten der Juden sowie gewaltsame Taufen und Plünderung untersagte; sie blieb ohne Wirkung. Das Gerücht von der Brunnenvergiftung verbreitete sich über Savoyen nach dem Genfersee über die ganze

Schweiz und die Gemeinden am Bodensee: in Bern, Zürich, Winterthur, Schaffhausen, in St. Gallen, Lindau, Ueberlingen, Constanz wurden die Juden durch Scheiterhaufen, Taufe oder Vertreibung aufgerieben. In Basel wurden sie in ein hölzernes Haus auf einer Rheininsel gebracht und dann zusammen mit dem Hause verbrannt. In Constanz (Costnitz), wo man demjenigen das Leben schenkte, der zum Christenthum übertrat, zündete ein so Begnadigter sein Haus an und rief aus der brennenden Wohnung: „Ich sterbe als Jude“.

Am grausamsten wurde die Judenverfolgung in Deutschland betrieben. Zu allem Unglück regten ganze Scharen herumziehender Religionsschwärmer, welche mit Geisseln, an denen eiserne Nägel befestigt waren, angesichts des Volkes den entblössten Leib zerfleischten und daher Geissler oder Flagellanten genannt wurden, überall das ohnedies fanatisirte Volk gegen die Juden noch mehr auf; aller Orten mordete es in frommer Raserei. Zu Tausenden wurden die Juden erschlagen, verbrannt, ersäuft, zu Tausenden starben sie auf der Flucht vor Hunger. Wer kann alle die Gemeinden aufzählen, die dem Aberglauben und der Volkswuth zum Opfer fielen! In Strassburg, wo wie in Köln der Rath sich der Juden vergebens annahm wurde die ganze Gemeinde, 1800 Menschen, am Sabbat, 14. Februar 1349, auf einem hölzernen Gerüste auf dem jüdischen Begräbnissplatze verbrannt. Mütter rannten mit ihren Kindern ins Feuer, dass man sie ihnen nicht entreisse und taufe. In Worms, wo die Bürger einer Schenkung Kaiser Karl IV. gemäss mit den Juden nach Lust und Willkür schalten konnten, hatte der Rath beschlossen, sämmtliche Juden zu verbrennen; sie kamen ihnen jedoch zuvor: sämmtliche Juden der Stadt steckten ihre Häuser in Brand und starben so den Flammentod. Dasselbe thaten die Juden zu Frankfurt, Oppenheim, Offenburg, Krems, Erfurt, wo von 3000 keine Seele übrig blieb, Esslingen, wo sich alle in der Synagoge verbrannten, u. a. m. In Mainz und Köln setzten sie sich zur Wehr und vertheidigten sich tapfer, bis sie endlich der Uebermacht unterlagen, worauf sie ihre Häuser anzündeten und in den Flammen umkamen (23. August 1349).

Auch in Baiern, Oesterreich und im Norden Deutschlands fehlte es nicht an Opfern. In Wien entleibte sich auf Anrathen des Rabbiners die ganze Gemeinde in der Synagoge. Die alten Gemeinden Augsburg, Würzburg, München und nahezu 80 andere wurden gänzlich vertilgt; in Nürnberg wurde die ganze Gemeinde auf dem Judenbühl, 6. December 1349, verbrannt. Nur Regensburg zeichnete sich vor allen Städten aus: es beschirmte die Juden, welche innerhalb seiner Mauern wohnten und hielt die blutdürstige Menge vom Morde ab. In Magdeburg, Quedlinburg, Halberstadt, Hannover, Osnabrück, in Stuttgart, Ulm, Reutlingen, in Metz, Colmar, Schlettstadt, kurz wo Juden waren, wiederholte sich überall dasselbe Trauerspiel. Das Gemetzel erstreckte sich bis nach Brabant: in Brüssel und in Löwen wurden die Juden erschlagen oder verbrannt.

Die Juden waren somit in den meisten Gegenden Deutschlands vernichtet; die Städte und die Landesherren theilten sich in die ihnen abgenommene Beute, und für Alles was geschehen war, verhiess der Kaiser Verzeihung. Die Städte, von denen viele infolge der Verheerungen zerstört oder verarmt waren, und die

Fürsten sahen aber bald ein, dass sie der Steuern und des Handels wegen die von ihnen tiefgehassten Juden doch nicht entbehren könnten; man öffnete ihnen gern wieder die Thore, die ihnen hundert Jahre und noch länger verschlossen bleiben sollten und überall, wo früher jüdische Gemeinden bestanden, liessen Juden sich wieder nieder. Man liess ihnen Zeit um sich zu erholen und neue Schätze zu sammeln — und neue Leiden zu ertragen.

§ 3. R. Meïr aus Rothenburg und seine Schüler.

Trotz aller grausamen Verfolgungen hörten die deutschen Juden, wie gedrückt ihr Geist auch war, nicht auf, treu ihrem väterlichen Glauben, das Studium des Gesetzes zu pflegen. Die alten Gemeinden Mainz, Worms, Speier, deren Einrichtungen und Statuten (Tekonot Schum=Speier, Worms, Mainz) massgebend für die Juden Deutschlands im Allgemeinen waren, galten als diejenigen, „von wo die Lehre für ganz Israel ausging".

Die erste Autorität unter den deutschen Rabbinern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war R. Meïr ben Baruch aus Rothenburg; gleich Gerschom und Raschi wurde ihm die Ehrenbezeugung „Licht" verliehen. Er war geboren in Worms und Schüler des Samuel aus Falaise, sowie des Wiener Rabbiners Isaak ben Moses, nach seinem Werk „Or Sarua" auch Isaak Or Sarua genannt. Nachdem er in Constanz, Nürnberg, Augsburg und Mainz als Rabbiner gewirkt, fasste er, um den in Süddeutschland alljährlich sich wiederholenden Verfolgungen zu entgehen, den Entschluss, gegen den ausdrücklichen Befehl des Kaisers mit seiner Familie auszuwandern und sich nach Palästina zu begeben. Schon hatte er die Lombardei erreicht, als er in einer am Gebirge liegenden Stadt von einem getauften Juden, welcher sich im Gefolge des aus Rom zurückkehrenden Bischofs von Basel befand, erkannt und auf Veranlassung des Bischofs von dem Grafen Mainhard von Görz verhaftet wurde (1286). Kaiser Rudolph hielt nunmehr den ihm ausgelieferten berühmten jüdischen Gelehrten im Schlosse Ensisheim im Elsass gefangen, in der Voraussetzung, dass die Juden kein Opfer scheuen würden, ihrem hochverehrten Rabbiner die Freiheit zu erkaufen. Die jüdischen Gemeinden waren in der That bereit, das von dem Kaiser geforderte Lösegeld im Betrage von 20000 Mark zu erlegen, und Ascher ben Jechiel hatte auch bereits Bürgschaft für die Summe geleistet, aber R. Meïr wollte durch ein solches Opfer nicht frei werden; er erklärte in seiner Bescheidenheit, dass jener Preis für seine Person viel zu hoch wäre, er wolle dulden, nicht aber die Veranlassung sein, dass der Kaiser die Verhaftung der Rabbiner zu einer neuen Einnahmsquelle mache. R. Meïr blieb daher ferner in Haft, wo er seinen Studien oblag, Bescheide und Gutachten ertheilte und mit seinen Schülern verkehrte. Aus Achtung vor dem Gebot des edlen Mannes unterblieb seine Auslösung, und er starb im Gefängniss, 27. April 1293. Kaiser Albrecht lieferte aber die Leiche nicht aus, sodass sie mehr als ein Jahrzehnt unbeerdigt blieb, bis zuletzt ein reicher kinderloser Mann aus Frankfurt a. M., Süsskind Wimpfen, durch Entrichtung einer hohen Summe vom Kaiser die Erlaubniss erwirkte, die Leiche in Worms zu bestatten (1307). Neben ihm fand auch Wimpfen seine letzte Ruhestätte.

Meïr aus Rothenburg, der sowol durch sein ausgebreitetes Wissen als auch durch sein Schicksal allgemeine Verehrung genoss, schrieb ausser Tosafot Erklärungen zu der 1. und 6. Mischna-Ordnung; am wichtigsten sind seine Gutachten und Bescheide, welche durch seine Schüler grosse Verbreitung fanden. Auch dichtete er die früher erwähnte Trauerode auf den Brand der Thora und mehrere Selichot.

Sein bedeutendster Schüler war Ascher ben Jechiel (Ascheri oder Rosch), gest. 1327, der als Bürge für das Lösegeld seines Lehrers gefänglich eingezogen werden sollte, dem es aber gelang, nach Südfrankreich zu entkommen, von wo er nach Toledo ging und dort als Rabbiner angestellt wurde. Ascher, gleich seinem Lehrer eine rabbinische Autorität, verfasste ausser Rechtsgutachten ein Compendium des Talmud nach dem Muster der Halachot des Alfasi, das, Ascheri genannt, den Talmudausgaben beigedruckt ist. Die Resultate seiner Erläuterungen fasste sein Sohn Jakob, gest. 1340, in den ebenfalls in den Talmudausgaben befindlichen „Piske ha-Rosch" zusammen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Jakob durch sein für die religiöse Praxis zusammengestellten, „Tur" genannten Religionscodex, der, aus 4 Abtheilungen (arba Turim) bestehend, dem von Joseph Karo zweihundert Jahre später bearbeiteten „Schulchan Aruch" zu Grunde gelegt wurde.

Einer der ältesten Schüler Meïr's war Mordechai ben Hillel, welcher in der Verfolgung unter Rindfleisch in Nürnberg am 1. August 1298 mitsammt seiner Frau und seinen 5 Kindern den Tod fand. Auch er verfasste ausser mehreren halachischen Schriften einen Ritualcodex nach Art der Halachot des Alfasi, der „Mordechai", und zum Unterschiede von dem „kleinen Mordechai" des Samuel Schlettstadt, „grosser Mordechai" genannt und sehr geschätzt wird. Ferner sind noch zu nennen: Isaak aus Düren, ebenfalls ein Schüler R. Meïr's, der ein Sammelwerk über Ritualien anlegte, Abraham Klausner aus Wien, der im Verein mit seinem Genossen, dem wiener Rabbiner Meïr ben Baruch Halewi 1380 die rabbinische Ordination einführte, und der unter dem Namen Maharil bekannte Jakob Möln, gest. in Worms 1427. Eine ganz eigenthümliche Erscheinung am Ende des 14. Jahrhunderts war Lipmann aus Mühlhausen in Prag, der nächst Bibel und Talmud auch das Neue Testament und zwar in lateinischer Sprache gelesen und ein polemisches Schriftchen (Nizzachon) gegen das Christenthum verfasst hat.

§ 4. Die Juden in Deutschland bis zu Ende des 15. Jahrhunderts.

Die Juden, welche nach den grausamen Verfolgungen des Jahres 1349, von den Städten und Fürsten zurückgerufen, sich in ihren früheren Wohnsitzen wieder niedergelassen hatten, waren nach wie vor schutzlos und verachtet. Um ihre Berührung mit der christlichen Einwohnerschaft möglichst zu vermeiden, wurde mit Strenge darauf gesehen, dass sie in besondern Judenvierteln oder Judengassen wohnten; dieselben wurden jeden Abend mit Sonnenuntergang geschlossen und am Morgen wieder geöffnet.

Um die Juden zu demüthigen und von der Gesellschaft auszuschliessen, mussten sie gleich ihren Glaubensbrüdern in andern Ländern eine bestimmte in die Augen fallende Kleidung oder andere in die Augen fallende Zeichen, die Männer einen Ring aus rothem oder gelben Tuch, einen gehörnten Hut, die Weiber Streifen am Schleier tragen. In manchen deutschen Städten wurde ihnen auch geboten, lange Bärte zu tragen, in andern wieder, die Bärte alle vier Wochen zu kürzen.

Eine andere Ausgeburt des mittelalterlichen Judenhasses war der Judeneid. Bereits der Schwabenspiegel bestimmte, dass der Jude bei Ablegung eines Eides auf einer Sauhaut, auf der Haut des Thieres stehen solle, welches zu essen ihm seine Religion verbietet, an manchen Orten musste er auf einem dreieckigen Schaukelstuhl oder auf einer in Lammblut getauchten Haut stehen. Der Eid wurde in der Synagoge auf der Thora geleistet. Die in Anwendung gebrachten verschiedenen Eidesformeln waren voll Verwünschungen und Verfluchungen, gegen die sich jedes menschliche Gefühl empören musste.

Trotz der dicken Scheidewände, welche die Juden von den christlichen Einwohnern trennten, fühlten beide dennoch den tiefen Zug eines gegenseitigen Bedürfnisses. Die Juden waren gehasst und doch unentbehrlich, denn in ihren Händen lag der Handel, sie galten als die natürlichen Darlehnsgeber. Der Güterbesitz war ihnen versagt, der Landbau verleitet, vom Handwerk waren sie durch die Innungen und Zünfte ausgeschlossen, es blieb ihnen nichts anders übrig als Handel und Geldgeschäfte.

Die von ihnen betriebenen Geldgeschäfte führten nothwendig zum Wucher wie sehr auch die Rabbiner auf Grund des Religionsgesetzes dagegen eiferten. Im 14. und 15. Jahrhundert schwankte der gesetzliche Zinsfuss zwischen 21 und 86 Prozent, und in manchen Städten war es den Juden gesetzlich gestattet, 100 bis 120 Procent zu nehmen. Dem so von den Fürsten und Kaisern genährten Wucher verdankte es der Jude im Mittelalter, dass ihm trotz allem nationalen Hasses und aller religiösen Unduldsamkeit überall der Aufenthalt gestattet wurde, ihm hatte er es aber auch zuzuschreiben, wenn von Zeit zu Zeit sich jener Hass in Wuthausbrüchen und Verfolgungen wieder Luft machte. Die Verfolgung, welche 1384 in Schwaben und Franken wüthete, trug ganz offen den Charakter der Beraubung; im darauf folgenden Jahre wurden die Juden in allen schwäbischen Bundesstädten gefangen genommen und ihrer Forderungen beraubt; ähnliche Scenen wiederholten sich gar oft. Waren die weltlichen und geistlichen Fürsten den Juden verschuldet, so glaubten die Kaiser sich berechtigt, die Forderungen der Juden für null und nichtig zu erklären. So erliess Kaiser Wenzel 1390 eine Verordnung, dass sämmtliche Schuldforderungen der Juden an Christen erloschen und sämmtliche Pfänder der Christen auszuliefern seien.

Kaiser Ruprecht, welcher diesen Erlass bestätigte, betrachtete das Vermögen der Juden als sein Eigenthum, über das er nach Willkür schalten und walten konnte; zur Eintreibung der Judensteuern bestellte er einige Juden und ernannte aus finanziellen Rücksichten den „jüdischen Meister Israel, einen gelehrten und redlichen Juden, zum obersten Hochmeister oder Oberrabbiner über alle Hochmeister und Juden und Jüdinnen in deutschen Landen“; er war mit der Ein-

sammlung der kaiserlichen Steuern beauftragt, von den Juden aber nie als Hochmeister anerkannt worden.

Dem Kaiser Sigismund, der die Juden bei jeder Gelegenheit aussog, sie aber doch vor Verfolgungen schützte, folgte auf den Thron jener Albrecht II., der als österreichischer Erzherzog die Juden seines Landes 1420 hatte ins Gefängniss werfen, und nachdem er einige Hundert auf einer Wiese bei Wien hatte verbrennen lassen (Nissan 1421), sie für immer aus Oesterreich verbannte. Unter denen, welche bei Wien den Märtyrertod erlitten, befand sich auch die Mutter des Israel Isserlein, der, ein Sohn des R. Petachia aus Marburg (Steiermark), neben Jakob Weil, Rabbiner in Nürnberg und Erfurt und Verfasser einer geschätzten Gutachtensammlung (st. 1430), als die bedeutendste rabbinische Autorität dieser Zeit galt. Er stand in Wiener-Neustadt einer Hochschule vor und fungirte auch als Vorbeter. Seine Gutachtensammlung „Terumat ha-Deschen" und seine Bescheide wurden von Moses Isserles in den Noten zum Schulchan Aruch benutzt. Schüler Isserlein's und Weil's war Israel Bruna (aus Brünn), Rabbiner in Regensburg, von dem ebenfalls Gutachten vorhanden sind.

Schwere Leiden brachte den deutschen Juden der fanatische Franziscanermönch Johann de Capistrano, welcher durch seine Predigten und Ermahnungen überall die Landesherren und Obrigkeiten gegen sie einzunehmen trachtete. Infolge seines Einflusses und einer Anklage wegen Hostienschändung wurden 1454 41 Juden in Breslau verbrannt und alle übrigen aus der Stadt verwiesen. Judenvertreibungen waren im 15. Jahrhundert an der Tagesordnung. So wurden sie vertrieben: 1424 aus Zürich und Freiburg im Breisgau, 1426 aus Köln, 1432 aus Sachsen, 1435 aus Speier, 1438 aus Mainz, 1439 aus Augsburg, 1450 aus Baiern, 1454 aus Brünn und Olmütz, 1458 aus Erfurt, 1470 aus dem Erzstift Mainz, 1475 aus Bamberg, 1480 aus Glogau, 1489 aus Würzburg, 1490 aus Genf, 1492 aus Mecklenburg, 1493 aus Magdeburg, 1494 aus dem Thurgau, 1496 aus Steiermark, Kärnthen und Krain, 1498 aus Nürnberg und den würtembergischen Städten, 1499 aus Ulm.

Am Schlusse des 15. Jahrhunderts waren die Juden aus einem grossen Theile Deutschlands verbannt, sie zogen ruhelos von Ort zu Ort und fanden lange Zeit nirgends eine bleibende Stätte.

§ 5. Die Juden in England.

In England, wo seit Wilhelm dem Eroberer sich viele Juden niedergelassen hatten, lebten sie in London und andern grossen Städten in Ruhe und Wohlstand. Der erste und zweite Kreuzzug war für England ohne Bedeutung und daher auch für die Juden ohne Folgen. Erst der dritte Kreuzzug, in dem sich zum ersten male ein britischer König an die Spitze stellte, hatte für die Juden in England die traurigsten Folgen. Am Krönungstage des Königs Richard brach der Sturm los (3. September 1189). Indem man dem Volke vorgespiegelt hatte, dass die Juden Zauberer seien, duldete man nicht, dass sie der Krönung beiwohnten und die jüdischen Deputirten ihre Geschenke dem Könige überreichten.

Es kam zu Gewaltthätigkeiten, und die Menge, angefeuert durch die Aussicht auf Plünderung, brach in die Häuser der Juden ein. Man würgte ohne Schonung, und als die Mordlust vorüber war, zündete man die Häuser an. Nur wenigen Juden war es gelungen, dem Gemetzel zu entkommen, der grösste Theil hatte den Tod gefunden, auch der gelehrte Jakob Tam aus Orleans fiel als Märtyrer.

Die Nachricht von dem Gemetzel in London hatte sich schnell über das ganze Land verbreitet, und kaum hatte König Richard England verlassen, brachen auch in den Städten Lynn, Norwich, Stamford Tumulte aus, die in Raub und Mord gipfelten. In York, wo die Reichthümer zweier Juden den Neid des Volkes auf sich gezogen hatten, flüchteten sie in die Burg und vertheidigten sich unter der Anführung zweier heldenmüthiger Männer gegen die sie belagernden Bürger und Soldaten. Erst als sie sahen, dass sie sich nicht mehr halten konnten, fassten sie auf die Ermahnung eines greisen Rabbi den schrecklichen Entschluss, sich selbst zu tödten; sie übergaben ihre Habseligkeiten den Flammen, tödteten ihre Frauen und Kinder und dann sich selbst (März 1190). Einige Feiglinge, die sich durch die Taufe retten wollten, wurden von den Belagerern niedergemetzelt.

Man hätte denken sollen, dass diese blutigen Verfolgungen die Juden veranlassten, England zu meiden; das war jedoch nicht der Fall. König Johann ohne Land behandelte sie anfangs freundlich: er erneuerte und bestätigte ihre Privilegien, freilich gegen eine Steuer von 4000 Mark, schützte sie vor Beleidigung und ernannte den talmudkundigen Jakob aus London zum Oberrabbiner sämmtlicher Gemeinden Englands. Bald jedoch zeigte er seine ganze Natur; er belegte die Juden mit Steuern, welche der Einziehung ihres gesammten Vermögens gleichkamen. Im Jahre 1210 forderte er von ihnen 60000 Mark, und als sie diese ungeheuere Summe nicht schnell genug zusammenbrachten, hielt man sie so lange gefangen, bis sie Zahlung leisteten. Einen Juden in Bristol, der die von ihm verlangten 10000 Mark nicht erlegen konnte oder wollte, liess er gefangen nehmen und ihm einen Zahn nach dem andern ausreissen, bis er endlich zahlte.

Nicht viel besser als unter Johann ging es den Juden während der langen Regierungszeit Heinrich's III. Anfangs behandelte er sie rücksichtsvoll und nahm sie gegen die Unduldsamkeit der fanatischen Geistlichen in Schutz, später schlug aber auch er die Wege seines Vaters ein. Nicht zufrieden mit den hohen Judensteuern, benutzte er jede Gelegenheit zu Erpressungen: von seinem 50. Regierungsjahre bis zum dritten seines Nachfolgers, innerhalb 7 Jahren, wurden von den Juden 420000 Pfund Sterling eingezogen.

Die Juden, welche durch diese Erpressungen gänzlich herabgekommen waren, sodass sie die Steuern nicht mehr zahlen konnten, waren dem Hasse des Volkes mehr als je ausgesetzt. Anklagen über Anklagen wurden gegen sie erhoben; bald hiess es, dass sie falsche Münzen verbreitet, bald dass sie Christenkinder getödtet oder Hostien geschändet hätten. Da Eduard I. den Nutzen nicht mehr bedeutend genug fand, um die Unzufriedenheit seines Volkes aufzuwiegeln, verbannte er im Jahre 1290 sämmtliche Juden aus seinem Lande: am 9. October 1290 verliessen 16000 Juden das Land, dessen Wohlstand sie

mit befördert, dessen Handel und Industrie sie mit zur Blüte gebracht hatten. Ihre Häuser wurden von ihren Verfolgern eingezogen, ihre Synagogen in Kirchen verwandelt, ihre reichen literarischen Schätze der Bibliothek zu Oxford einverleibt. Der König, der Erbe ihrer liegenden Güter, wollte sie in Frieden ziehen lassen, aber das Volk verfolgte sie bis zu ihrer Einschiffung mit den grausamsten Quälereien und viele von ihnen fanden den Tod in den Wellen.

Zur selben Zeit wurden auch die Juden der Gascogne, die zu England gehörte, vertrieben.

§ 6. Die Juden in Italien.

In keinem Laude lebten die Juden während des Mittelalters glücklicher als in Italien, dem Vaterlande der Hierarchie und des kanonischen Rechts. Es wurden auch wol in italienischen Staaten Anklagen wegen Christenkindertödtung und Hostienschändung vernommen; fanatische Geistliche wie Capistrano, Bernardin de Feltre u. A. wiegelten das Volk auch hier zu Mord und Plünderung der Juden auf, aber vor Verfolgungen und blutigen Scenen, wie sie in Deutschland, England und Spanien vorkamen, bewahrte sie theils das Sonderinteresse der verschiedenen italienischen Fürsten, theils der römische Geist der Milde und Duldung.

Der Aufenthalt der Juden in Italien reicht bis in die ältesten Zeiten zurück.

In Sicilien, namentlich in Palermo und Messina, befanden sich die Juden Jahrhunderte lang im Genuss aller bürgerlichen Rechte und die Besitznahme des Landes durch die Hohenstaufen änderte nichts an ihrer günstigen Lage. Dass sie im Jahre 1492 die Heimat verlassen mussten, geschah auf Befehl des aragonischen Königs, unter dessen Herrschaft auch Sicilien stand.

Die aus Sicilien Verbannten fanden eine Zuflucht in Neapel, das bereits im 6. Jahrhundert von den Juden gegen Belisar tapfer vertheidigt worden. Sie lebten hier in Wohlstand; ihr Reichthum zog ihnen auch das erste grosse Unglück zu, nämlich die Plünderung durch Karl VIII. von Frankreich (1494).

Salerno war ein alter gepriesener Sitz der Juden; mehrere jüdische Aerzte lehrten an der dortigen berühmten medicinischen Schule. Dort lebte auch der Spanier Salomo b. Abraham Parchon, der Freund Jehuda Halewi's und Verfasser eines unter dem Titel „Machberet ha-Aruch“ erschienenen hebräischen Wörterbuchs.

Eine Pflanzstätte jüdischen Wissens war Apulien, von wo sie unter Karl V. vertrieben wurden. Weniger zahlreich von Juden bevölkert waren die Städte Nord- und Mittelitaliens. Mantua, Pisa, Lucca hatten nur kleine Gemeinden, und in Ferrara, Florenz u. a. wohnten sie nicht vor dem 11. Jahrhundert. Die älteste und bedeutendste Gemeinde Italiens war Rom, wo ihre Lage in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters trotz päpstlicher Herrschaft eine günstige war; sie waren geehrt und hatten keinerlei besondere Abgaben, keine Judensteuer zu zahlen. Papst Alexander III. hatte einen Juden zum Finanzminister: R. Jechiel ben Abraham deï Mansi, Neffe des Nathan aus Rom, der das berühmte talmudische Wörterbuch „Aruch“ verfasste (1101). Als dieser Papst in Rom einzog, kamen ihm auch die Juden mit Fahnen und Thorarollen entgegen; von da

an hatten die Juden Roms bei jeder neuen Besetzung des päpstlichen Stuhls an einem ihnen angewiesenen Platze das Buch des Gesetzes dem Papst zu überreichen.

Mit Vorliebe bedienten sich die Päpste jüdischer Aerzte. Als Leibärzte Innocenz' VII. werden genannt Elia de Sabbato und Moses de Lisbona, ein anderer Elia war Leibarzt Martin's V.; der gelehrte Bonet de Lates, war Leibarzt Alexander's VI. und Leo's X. und Simon Sarphati der Julius' II. Trotz der Bannbullen einzelner judenfeindlicher Päpste finden sich jüdische Leibärzte noch im 16. Jahrhundert. Die Gunst, welche diese Aerzte bei den Päpsten genossen, kam gewöhnlich auch ihren Glaubensgenossen im Trastevere, wie das Ghetto in Rom genannt wurde, zugute; Alexander III., Innocenz IV. und VII., Urban V., Martin V., Clemens VI., Johann XXI. und mehrere andere Päpste waren Freunde und Beschützer des jüdischen Volkes.

Während des ganzen Mittelalters lagen die Juden Italiens dem Geld- und Wechselgeschäft ob und besorgten zuweilen auch die Finanzen der apostolischen Kammer, ausserdem trieben sie Handel mit den Waaren aus der Levante, mit Gewürz u. a. m. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte das Wechselgeschäft der Juden seine höchste Blüte erreicht; welche Stadt immer an Geldmangel litt, rief Juden zur Hülfe herbei.

In dieser günstigen socialen Stellung lebten die Juden in innigem Zusammenhang mit der italienischen Geistesarbeit. Als gegen Ende des 13. und am Anfange des 14. Jahrhunderts sich die Volksliteratur emporzuringen begann, blieben auch die Juden nicht müssig. In Neapel, an dem Hofe des die Wissenschaft liebenden letzten Hohenstaufen Friedrich II. und des Königs Robert von Anjou verkehrten gelehrte Juden, wie Jakob Anatoli, der um 1332 mit Friedrich II. scholastische Studien trieb, Juda (Leone) Romano, der den König Robert in die hebräische Literatur einführte, und Schemarja aus Negroponte, der für Robert einen Bibel-Commentar auszuarbeiten hatte. Besonders ragen hervor die humoristischen Dichter Kalonymos ben Kalonymos und Immanuel ben Salomo aus Rom.

Kalonymos, auch Maestre Calo genannt, geb. 1287 in Arles, lebte in Rom und Neapel, bis er nach Avignon zurückkehrte. Er war Arzt, ein gründlicher Kenner des Arabischen und ein rüstiger Uebersetzer medicinischer, philosophischer und astronomischer Schriften. Sein bedeutendstes Werk, das auch seinen Dichterruhm begründete, ist das 1322 beendete „Eben Bochan“ (der Prüfstein), ein Sittenspiegel, in dem er die Schäden seiner Zeit geisselt; es ist oft gedruckt und von W. A. Meisel ins Deutsche übertragen.

Immanuel aus Rom, geb. um 1272, war Philosoph und der gefeierteste Dichter seiner Zeit, der italienische Heinrich Heine des 14. Jahrhunderts, Freund Dante's und im Dante-Kreise heimisch. Er schrieb Commentarien zum Pentateuch, zu den Sprüchen und andern Büchern der heil. Schrift. Seinen Ruf erwarb er sich durch seine aus 28 Gesängen bestehende Gedichtsammlung „Mechaberot“, die, voll Witz und Laune, aber nicht frei von Frivolität, von den Freunden der neuhebräischen Poesie ebenso geschätzt, wie sie von den Frommen verpönt wurde. Den Schlussgesang der Sammlung bildet eine Höllen- und Himmelfahrt, eine Nachahmung der Divina Comedia Dante's, wie sie auch der Arzt Moses Riete in Rom, geb. 1388, in seinem „Mikdasch Meat“ versucht hat.

Rom war überhaupt der Sitz eines regen geistigen Schaffens. Jesaia de Trani, der Tosafot und Commentare zur heil. Schrift verfasste, und sein gleichnamiger Enkel waren bemüht, das Talmudstudium zu heben. Hillel ben Samuel aus Verona (st. c. 1192), der, obgleich Schüler des Jona Gerondi, ein eifriger Verehrer Maimuni's war, suchte der jüdischen Philosophie in Italien Eingang zu verschaffen. Er lebte als Arzt in Rom, Bologna und Ferrara und schrieb ein philosophisches Buch über „die Vergeltung" (Tagmule ha-Nephesch); ausserdem übersetzte er die Chirurgie Bruno's aus dem Lateinischen ins Hebräische, richtete ein Sendschreiben an den päpstlichen Leibarzt Maestro Gajo und führte eine Correspondenz über die Wunder mit dem in Rom lebenden Arzt Serachja ben Schealtiel aus Barcelona.

Im 15. Jahrhundert nahm die jüdische Wissenschaft in Italien einen mächtigen Aufschwung durch die Einführung der Buchdruckerkunst. Nächst Spanien und Portugal, wo vor der Vertreibung in Lissabon, Leiria und Ixia einige hebräische Werke gedruckt wurden, ist Italien die Wiege der jüdischen Typographie. Schon im Jahre 1475 wurden in Reggio und Pieve di Sacco hebräische Bücher gedruckt, 1476 errichtete in Mantua der Arzt Abraham Konat eine Druckerei, in der auch seine Frau Estellina arbeitete, und einige Jahre später entstanden Druckereien in Ferrara, Bologna, Neapel, besonders in Soncino durch die Soncinaten, deren Ahn ein Deutscher, Namens Moses, gegen Capistrano gekämpft und, aus Deutschland vertrieben, Soncino zum Wohnort gewählt hat. Die Soncinaten druckten an den verschiedensten Orten Italiens — ihre Druckwerke sind sehr geschätzt — und errichteten auch in der Türkei Druckereien.

Wesentlichen Antheil an der Hebung der Wissenschaft in Italien nahmen Juda Messer Leon und Elia del Medigo. Leon, Arzt in Mantua, verfasste ausser einer Grammatik eine biblische Rhetorik (Nofet Zufim), in der er gründliche Kenntniss der classischen Literatur zeigt; er gerieth mit Joseph Kolon, dem Rabbiner seiner Gemeinde, in einen heftigen Streit, der damit endete, dass sie beide aus der Stadt verwiesen wurden. Joseph Kolon (st. 1480), Rabbiner in Mantua, Bologna und Pavia, war eine rabbinische Autorität und stand mit den bekanntesten Gesetzeslehrern Deutschlands in literarischem Verkehr. Sein schroffes Wesen verwickelte ihn in einen Streit mit dem konstantinopeler Rabbiner Moses Kapsali, den er sogar seines Amtes entsetzte, was er aber später tief bereute. Seine Gutachten (Maharik), sammelten seine Schüler, von denen Obadja de Bertinoro (gest. 1510), der bekannteste ist; er ist Verfasser des Mischna-Commentars „Bertinoro", der sich in den meisten Mischnaausgaben befindet.

Elia del Medigo oder Elia Cretensis war ein klarer Denker und widmete sich mit Eifer dem Studium der Philosophie. Er verfasste u. a. das religionsphilosophische Schriftchen „Bechinat ha-Dat" (Prüfung der Religion), in dem er die freie Forschung gegen die Kabbala in Schutz nimmt. In Padua und Florenz hielt er öffentliche Vorträge über Philosophie und in einer an der Hochschule zu Padua aufgetauchten gelehrten Streitfrage wurde er von der Universität und dem Senat zum Schiedsrichter gewählt. Wie der aus Konstantinopel nach Italien eingewanderte Jochanan Aleman war auch del Medigo Freund und Lehrer des Grafen Pico de Mirandola, der, durch die Genannten

in die Kabbala eingeführt, ein so begeisteter Anhänger der Geheimlehre wurde, dass er einige kabbalistische Schriften aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzte und selbst den Papst Sixtus IV. für die Kabbala gewann. Del Medigo hatte einen Federkrieg mit dem aus Deutschland eingewanderten Juda Menz, der als Rabbiner von Padua, 1508, über 100 Jahre alt, starb und der wie sein Sohn und Nachfolger Abraham Menz als rabbinische Autorität anerkannt war. Del Medigo starb in Kandia 1498, nicht älter als 35 Jahre.

Ehe das 15. Jahrhundert zu Ende ging, hatten auch die Juden Italiens, welche so lange eine geachtete Stellung eingenommen, durch die aufwiegelnden Reden fanatischer Geistlichen, besonders des Bernandin de Feltre zu leiden. Zu seinem Andenken beschloss man in Pavia (1494) die Juden nicht ferner zu dulden.

§ 7. Die Juden in Ungarn und den osteuropäischen Ländern.

Weniger schroff und feindlich als im Westen war das Verhältniss der Nationen zu den Juden in den Staaten des östlichen Europa, in Ungarn, Polen und dem südlichen Russland. Je später das Christenthum in diesen Ländern Eingang fand und je weniger es der Hierarchie gelang, hier Triumphe zu feiern, desto günstiger war auch die sociale Stellung der Juden.

In Ungarn, wo sie schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts wohnten, hatten sie Grundbesitz, waren Münz- und Steuerpächter, verwalteten königliche Aemter und waren überhaupt den übrigen Bewohnern des Landes ganz gleichgestellt. Sowol zur Zeit der Kreuzzüge als unter den Königen, welche nach Koloman regierten, hatten sich Ungarns jüdische Einwohner ungestörter Ruhe und Sicherheit zu erfreuen. Unter der Regierung Andreas' II. machte sich der päpstliche Einfluss auch hier geltend. Die judenfeindlichen Beschlüsse des grossen Lateran-Concils waren in Ungarn nicht zur Ausführung gekommen; erst Papst Gregor IX. liess Andreas durch den Erzbischof Robert von Gran unter Anwendung des Bannes zwingen, Juden oder Sarazenen nicht ferner über Münzen, Salzwerke und andere öffentliche Aemter zu setzen, ihnen den Handel mit christlichen Sklaven und die Mischehen zu verbieten und sie durch Abzeichen von den Christen zu scheiden (1233). Man kümmerte sich jedoch nicht lange um den päpstlichen Eifer. Schon Bela IV., Andreas' Sohn und Nachfolger, stellte, durch die Nothwendigkeit getrieben, wieder jüdische Pächter an, und als Belohnung für die treuen Dienste, welche sie ihm leisteten, gab er den Juden seines Landes 1251 ein Grundgesetz, das sie in ihren Wohnrechten nicht beschränkte und vor Willkür der Geistlichkeit schützte. Dieser Freibrief, welchen selbst die Bestimmungen der zu Ofen 1279 abgehaltenen grossen Kirchenversammlung nicht ausser Kraft zu setzen vermochten, hatte den ungarischen Juden auf ein Jahrhundert ein ruhiges Dasein gesichert; so lange die Könige aus dem Hause Arpad regierten, hatten sie keinerlei Bedrückung, geschweige Verfolgung zu erdulden.

Erst der italienische Fürst, der König Ludwig der Grosse, ahmte dem damals von ganz Europa gegebenen Beispiele der Judenverfolgung nach. In seinem Bekehrungseifer bot er den Juden das ungarische Bürgerrecht für die

Taufe an, und da sie, ihrem Glauben unerschütterlich treu, auf einen solchen Tausch nicht eingehen wollten, vertrieb er sie im Jahre 1360 aus dem Lande. Sie zogen sich nach Oesterreich und Böhmen zurück. Fünf Jahre später nahm er sie wieder auf und setzte sie in ihre alten Rechte wieder ein.

Viele der aus Deutschland, Böhmen und andern Staaten vertriebenen Juden fanden in Ungarn Asyl: so ertheilte König Sigismund im Jahre 1397 dem Banus Gara und dessen Bruder die Erlaubniss, zur Colonisirung ihrer Güter die vertriebenen Juden aufzunehmen. Sigismund, der sich stets in Geldverlegenheit befand und die Juden seines Reichs bei jeder Gelegenheit brandschatzte, legte auch den Juden Ungarns neue Steuern auf und betraute eigens bestellte „Judenrichter" auch mit der Eintreibung derselben; wol im eigenen Interesse gab er ihnen ein Wuchergesetz, das von den nachtheiligsten Folgen für die Juden selbst war. Infolge der häufigen Klagen über den Wucher der Juden befreite Albrecht I. bald nach seinem Regierungsantritte die christlichen Schuldner von der Verpflichtung, den Juden Zinsen zu zahlen, und Matthias Corvinus, der ihnen ihre alten Freiheiten 1464 bestätigte, befahl, dass in Städten nur die Hälfte der verschriebenen Zinsen an den Gläubiger, die andere Hälfte an die Bürgerschaft gezahlt werden solle, ja 1475 verbot er den Juden liegende Güter als Pfand anzunehmen. Solange Matthias Corvinus lebte, waren die ungarischen Juden vor Unbill geschützt, bald nach seinem Tode brachen auch für sie trübe Zeiten ein, sodass sie die Wahrheit des ungarischen Volksspruches erfuhren: König Matthias ist gestorben; hin ist die Gerechtigkeit! Vier Jahre nach dem Tode des grossen Königs (1494) entstand wegen einer Blutbeschuldigung in Tyrnau, wo Eisak Tyrnau, der Verfasser eines Schriftchens über „Minhagim" (Gebräuche) lebte, eine Judenverfolgung, welche 15 Jahre später in dem benachbarten Bösing Nachahmung fand, und kurz vor Ende des 15. Jahrhunderts (1495) stürmte der Pöbel die Judenhäuser in Ofen. Unter König Ludwig II., dessen Münzmeister ein Jude, Isaak, und dessen Finanzminister der später zum Judenthume zurückgekehrte Emmerich (Ephraim) Szerencses gewesen, war die Lage der Juden in Ungarn unerträglich geworden und nach der Schlacht bei Mohacs (1526) wurden auf Befehl der Königin Maria die Juden nicht nur aus Pressburg und Oedenburg, sondern auf Beschluss des Landtags auch aus allen Städten und Festungen vertrieben. Eine grosse Anzahl ungarischer Juden hatten sich infolge einer Aufforderung des R. Isaak Zarfati noch vor der Vertreibung nach der Türkei begeben.

Die Geschichte der Juden in Polen reicht in ein noch höheres Alter zurück als die der in Ungarn. Zur Zeit des ersten Kreuzzuges zogen aus Deutschland und Böhmen Juden, zum grössten Theil ihrer Habe beraubt, in grossen Scharen nach Polen, wo sie sich über das ganze Land ausbreiteten, sich mit Ackerbau und Handwerk beschäftigten, auch gleich den christlichen Einwohnern Freiheiten genossen. Polen war jedoch ihres Bleibens nicht. Schon im Jahre 1124 erliessen die polnischen Fürsten den Befehl, dass alle Juden aus dem Lande zu vertreiben und nicht mehr einzulassen seien. Ob diese Vertreibung nur theilweise ausgeführt worden ist, oder ob die Vertriebenen bald zurückgekehrt sind, genug, um Mitte des 12. Jahrhunderts befinden sich in Polen wieder

Juden in grosser Anzahl. König Kasimir beschützte sie und legte 1180 den Grund zu den Privilegien, welche Boleslaw, Herzog von Kalisch, 1264 den Juden ertheilte.

Unter Boleslaw V. hatten die polnischen Juden von den eingewanderten Deutschen, mehr aber noch von den das Land verwüstenden Mongolen viel zu leiden: Tausende von Juden wurden nach Asien in die Knechtschaft geschleppt; diejenigen, welche ihre Rettung in der Flucht suchten, fielen durchs Schwert.

Der Wahn, dass die Juden Christenblut gebrauchen, fand auch in Polen sehr früh Glauben und forderte auch hier nicht wenige Opfer. Durch fanatische Geistliche, welche das Volk gegen die Juden aufhetzten, durch die Bürgerkriege, welche seit dem Tode Boleslaw's V. wütheten, und durch die häufigen Einfälle der Tataren war die Lage der Juden eine trostlose geworden und erst unter Kasimir dem Grossen wurde sie wieder erträglicher. Kasimir bestätigte 1334 die von Boleslaw gegebenen Privilegien und beschützte sie im Jahre 1349 gegen die Wuthausbrüche der Bevölkerung; nichtsdestoweniger kam es in Kalisch, Krakau, Glogau und anderen Städten zu Metzeleien, und sollen damals mehr als 10000 Juden umgekommen sein. Dass Kasimir eine Jüdin, Esterka, zur Geliebten gehabt, ist geschichtlich nicht erwiesen.

Auch Kasimir IV. ertheilte den Juden 1447 Privilegien, wie sie solche damals in keinem andern Lande genossen. Um Judenhetzen zu verhindern, befahl er, dass kein Jude beschuldigt werden dürfe, Christenblut gebraucht oder Hostien geschändet zu haben. Den Geistlichen war die günstige Stellung der Juden ein Dorn im Auge, sie waren hoch erfreut, dass Capistrano auch nach Polen kam; ihm gelang es, Kasimir gegen die Juden aufzustacheln. Der König, von den deutschen Ritterorden besiegt, liess seinen Zorn gegen die Juden aus; er hob die ihnen ertheilten Privilegien wieder auf und befahl, dass sie besondere, von den Christen sie unterscheidende Trachten anlegen sollten.

Ueber den Aufenthalt der Juden in dem eigentlich europäischen Russland während des Mittelalters finden sich keine Berichte.

Sechster Abschnitt.

Von der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal bis zur Zeit Moses Mendelssohn's (1497—1750).

§. 1. Die Juden in Afrika und der Türkei. Don Joseph Nasi.

In der Geschichte des jüdischen Volkes zeigt sich oft recht deutlich das Walten der Vorsehung. Gott schickt Heilung vor dem Schlage! Am 2. August 1492 wurden die Juden Spaniens von ihrem heimatlichen Boden vertrieben, Tags zuvor hatte Columbus sich eingeschifft, um ein neues Land zu entdecken, das

den Juden eine neue freie Heimat bot. Von unmittelbaren Folgen für die Vertriebenen war die Eroberung des christlich byzantinischen Reiches durch die Osmanen. Grosse Scharen der spanischen Flüchtlinge wanderten nach der Türkei, wie denn überhaupt die Vorfolgungen und Verbannungen, welche im 15. und 16. Jahrhundert die Juden im Westen trafen, sie immer mehr nach dem Osten trieben. Ungefähr 30000 spanische Familien zogen nach Afrika, wohin ihnen viele portugiesische Leidensgenossen bald folgten: es bildeten sich grosse Gemeinden in Fez, Marokko, Algier, Tripolis, Tunis u. a. m., mit gelehrten Rabbinern an der Spitze, wie R. Moses Alaschkar aus Zamora, der später in Aegypten und Jerusalem lebte und Verfasser von Gutachten und synagogalen Poesien ist, (st. 1533). Auch Aegypten und Palästina treten wieder aus dem Dunkel hervor; in Kahira suchten viele spanische Flüchtlinge Schutz, und viele Gelehrte, wie Samuel Serillo (Seryleio), David Abi Simra, welcher über 100 Jahre lebte und dessen Gutachten sehr geschätzt sind, u. A. standen hier in hohem Ansehen.

Die freundlichste Aufnahme fanden die spanischen Exulanten in der Türkei, wo die Sultane Bajazet, Selim und Suleiman ihnen gern Asyl und Freiheiten einräumten. Ueberall im türkischen Reich entstanden neue Gemeinden oder vergrösserten sich die schon bestehenden: Konstantinopel, Adrianopel, Salonichi, Galipoli wurden von den Sephardim, wie man die spanisch-portugiesischen Juden nannte, stark bevölkert. Nach den Ländern und Städten, aus denen sie kamen, vereinigten sie sich; sie bildeten eigene Synagogen mit dem heimatlichen Ritus und hatten ihr eigenes Armen-, Steuer- und Schulwesen; die grosse 30000 Seelen zählende Gemeinde zu Konstantinopel hatte 44 Synagogen oder Gemeinden; dort wie in anderen Städten gab es eine castilianische, portugiesische, toledanische, corduanische, eine griechische, ungarische, deutsche Gemeinde.

Die Juden, welche hier das fanden, was sie in dieser Zeit anderswo vermissten, machten sich dem Staate und der Bevölkerung in jeder Weise nützlich. Sie lehrten die Türken die Kunst mit Pulver umzugehen, das sie fabricirten, dienten als Dolmetscher und Aerzte, trieben Handel im Grossen und Kleinen, waren Handwerker und Künstler. Noch nie war ihr Reichthum grösser, ihre Religionsfreiheit anerkannter als im 16. Jahrhundert in der Türkei; sie erlangten auch alsbald Einfluss auf den Staat. Schon unter Mohammed II., dem Eroberer Konstantinopels, war ein Jude der Unterhändler zwischen der Pforte und Venedig; sein Leibarzt und treuester Staatsmann war der Jude Jakob. Unter Selim und Soliman wuchs der Einfluss der Juden ausserordentlich. Selim setzte den ebenso reichen wie wohlthätigen Abraham de Castro zum Münzpächter ein und Soliman wurde durch einen Juden zur Eroberung von Rhodus angeeifert.

Leibarzt Soliman's II. war Joseph Hamon, dessen Sohn Moses ihm in diesem Amte folgte. Er war der treue Begleiter seines Fürsten auf allen seinen Kriegszügen und machte den Einfluss, den er bei ihm genoss, auch für seine Glaubensgenossen geltend; er errichtete auf eigene Kosten eine Lehranstalt, an deren Spitze bedeutende Rabbiner, wie der fromme Joseph Teitazak, standen und fertigte auf Wunsch Soliman's eine arabische Uebersetzung der heil. Schrift und der jüdischen Gebete an. Sein Sohn Joseph, gleichfalls Arzt am Hofe des Sultans, trat in die Fusstapfen des Vaters.

Bedeutend als Diplomat war Salomo Nathan Aschkenasi, der dem Grossvezier Sokolli zur Zeit Selim's II. als Leibarzt diente. Er brachte den Friedensschluss der Türkei mit Venedig zu Stande und wurde, als er im Juli 1574 in Venedig ankam, von dem Dogen und der ganzen Signorie mit grossen Ehren empfangen. Sein diplomatisches Talent entfaltete er auch in den Verhandlungen über den Frieden mit Spanien und selbst bei der Wahl Heinrich's III. von Frankreich zum König von Polen machte sich sein Einfluss geltend. Sowol er wie sein Sohn Nathan, der bei dem Sultan in hohem Ansehen stand, hegte warme Theilnahme für seine Glaubensgenossen. Salomo starb 1602. Seine Frau, wohlerfahren in der Bereitung von Arzneien, heilte den an den Blattern erkrankten Mohammed II.

Zu gleicher Zeit mit Salomo Aschkenasi wirkte zum Wohl der Juden und seines neuen Vaterlandes D. Joseph Nasi.

Don Joseph Nasi, als Neu-Christ Juan Miguez, lebte in Portugal, bis es ihm gelang, mit einem Bruder seines Vaters nach Antwerpen auszuwandern. Nicht lange nachher (1536) folgte ihm seine Tante D. Gracia Mendes, auch Beatrice de Luna genannt, mit ihrer Tochter Reyna und ihrer jüngern Schwester. In Antwerpen stand Joseph einem grossen Bankgeschäfte vor, das er mit der sehr reichen D. Gracia gemeinschaftlich führte und das sich bis nach Frankreich ausdehnte. Ausgezeichnet durch körperliche und geistige Vorzüge erwarb er sich bald die Gunst der Statthalterin Maria, der verwitweten Königin von Ungarn, und vieler bedeutender Männer des Staats; nichtsdestoweniger fühlten sich die geheimen Juden auch hier nicht sicher, und Gracia begab sich mit Joseph und ihren übrigen Verwandten nach Venedig, um nach Abwickelung einiger schwebenden Geschäfte nach der Türkei, dem Endziel ihrer Wünsche, überzusiedeln. Doch auch in Venedig boten sich ihnen, den geheimen Juden, neue Schwierigkeiten, indem der venetianische Senat das ganze Vermögen der Gracia mit Beschlag belegte. Joseph, der der Tante treu zur Seite stand, rief gegen eine solche Gewalt den Schutz des Sultans an, und Soliman schickte einen eigenen Staatsboten mit dem sehr gemessenen Befehl nach Venedig, der D. Gracia nebst ihren Begleitern und ihrem Vermögen freien Abzug nach der Türkei zu gewähren.

Im Jahre 1552 kam Gracia nach Konstantinopel, wo sie öffentlich das Judenthum annahm, und ein Jahr später vermählte sie ihre Tochter mit Joseph, nachdem er sich vorher zum Judenthum bekannt hatte. Durch die Empfehlung des bereits erwähnten Arztes Moses Hamon kam er an den Hof des Sultans Soliman. Seinen reichen Talenten bot sich hier ein weiter Spielraum. Er wurde Freund und Rathgeber des Kronprinzen Selim, der ihn nach dem Antritt seiner Regierung zum Herzog von Naxos und der cykladischen Inseln erhob. Joseph stieg bei Selim in Gunst und Ansehen immer höher, nahm an den wichtigsten Staatsgeschäften Theil und leitete eine Zeit lang die Politik der Pforte. Sein Einfluss war so gross, dass Kaiser Maximilian, der Herzog von Oranien und andere Fürsten ihn für sich zu gewinnen suchten. Auf seinen Rath entschloss sich Selim zu einem Krieg mit Venedig, in dem die Türkei die Insel Cypern eroberte (1571). Wenige Jahre nach dem Friedensschluss mit Venedig starb Selim.

Joseph hielt sich nunmehr von der Politik fern und widmete sich in stiller Zurückgezogenheit noch mehr als früher dem Wohle seiner Glaubensbrüder, die ihm sehr viel zu danken hatten. Noch während seines Aufenthaltes in Antwerpen war er eifrig bemüht, durch ungeheuere Geldopfer die Einführung der Inquisition in Portugal zu hintertreiben oder wenigstens hintanzuhalten und viele Marannen verdankten ihm und der D. Gracia ihre Sicherheit und Existenz. Nachdem Joseph vom Sultan Soliman die Trümmer der Stadt Tiberias und der umliegenden Ortschaften zum Geschenk erhalten hatte, liess er die Stadt neu aufbauen und trug sich mit der Idee, dort eine jüdische Colonie zu gründen. D. Gracia, welche in Konstantinopel ein Lehrhaus errichtet hatte, in dem Joseph Ibn Leb, der Verfasser der in vier Theilen erschienenen Gutachtensammlung mehrere Jahre wirkte, starb 1569; zehn Jahre später, 2. August 1579, beschloss auch Joseph sein thatenreiches Leben, tief betrauert von den jüdischen Gelehrten, welche in seinem Schlosse stets die liebevollste Aufnahme fanden. Zu diesen gehörten: Moses Almosnino, ein gewandter Prediger, der ausser einer Predigtsammlung „Meammez Koach“ und einem ethischen Werke auch ein Buch „über die Gegensätze und Grösse Konstantinopels“ in spanischer Sprache schrieb; Elieser Aschkenasi, der geistvolle Verfasser des homiletischen Werkes „Maase Adonai“, der Rabbiner in Aegypten, Cypern, Venedig, Cremona, Posen und Gnesen war und in Krakau 1586 starb. Er widmete D. Joseph den unter dem Titel „Joseph Lekach“ erschienenen Commentar zu Esther.

Nach Joseph's Tod wurde sein Vermögen vom Sultan Murad III. mit Beschlag belegt, sodass seiner kinderlosen Witwe D. Reyna kaum 90000 Ducaten blieben. Sie überlebte ihren Gatten etwa zwanzig Jahre und wirkte durch Errichtung einer Druckerei in Belvedere für die Verbreitung jüdischer Wissenschaft.

Unter Murad III. blieb der Einfluss der Juden am Hofe sehr gross, selbst Jüdinnen erlangten diplomatische Wichtigkeit. Esther Chiera, die Vertraute der Lieblingsgemahlin des Sultans, gewann einen solchen Einfluss, dass die türkischen Grossen und die fremden Gesandten sich um ihre Gunst bewarben. Als sie sich unklugerweise in die Ernennung der Reiterobersten gemischt, wurde sie mit dreien ihrer Söhne von den Sipahis getödtet. Nach ihrer Ermordung (30. März 1600) wurde ihr Vermögen, das gegen 100000 Dukaten betrug, für den Staatsschatz eingezogen.

Trotz der vielen Begünstigungen, welche die Juden in der Türkei erfuhren, fehlte es doch auch dort nie an Excessen und Plünderungen; der Tod eines Sultans gab gewöhnlich Veranlassung zu Revolten gegen die Juden. Ihre Zahl ist im türkischen Reiche noch immer sehr gross. Auch die Inseln des Archipelagus werden von den Juden seit uralter Zeit bewohnt; Kandia ist ein alter Sitz jüdischer Bevölkerung, die Heimat der bereits erwähnten Familien Kapsali und del Medigo.

§ 2. R. Joseph Karo und seine Zeitgenossen.

Die spanischen Flüchtlinge, welche im Orient sich niedergelassen hatten, beförderten nicht nur Handel und Wohlstand, sondern entwickelten auch eine reiche literarische Thätigkeit, welche, durch die Druckereien in Konstantinopel,

Salonichi, Smyrna und andern Orten unterstützt, sich meistens auf das talmudische Gebiet beschränkte und auf die Kabbala. Die Einwanderer brachten nämlich einen finstern und gebeugten Geist mit, es regte sich in ihnen die Sehnsucht nach bessern Zuständen, dazu kam die orientalische Phantasie, genährt durch die Nähe des heiligen Landes: alles das weckte messianische Hoffnungen und verschaffte der Kabbala eine Herrschaft, der selbst ein Mann wie Joseph Karo nicht widerstehen konnte.

Joseph ben Ephraim Karo, „das Haupt seines Zeitalters", wurde in Spanien 1488 geboren. Nach vielfachen Wanderungen kam er nach Nikopolis, liess sich dann in Adrianopel nieder und begab sich später als Nachfolger des Jakob Berab nach Safet, wo er im Alter von 87 Jahren (1575) starb. Schon in der Jugend unternahm er ein Riesenwerk, nämlich einen Commentar zu dem Ritual-Codex „Turim" des Jakob ben Ascher, woran er 20 Jahre arbeitete und 12 Jahre auf die nochmalige Durchsicht verwendete. Dieser „Bet Joseph" genannte Commentar, in dem Karo sich als ein Mann von bedeutender talmudischer Gelehrsamkeit, von scharfem Urtheil und umfassender Belesenheit zeigt, fand überall hohe Anerkennung und erregt noch heute Bewunderung. Eine nicht minder bedeutungsvolle Schrift ist sein „Kessef Mischna", ein Commentar zu dem „Jad Chasaka", in dem er Maimuni gegen seine Gegner in Schutz nimmt.

Gestützt auf die von ihm commentirten Werke Maimuni's und Jakob ben Ascher's verfasste er einen neuen Religionscodex, dem er den Titel „Schulchan Aruch" (angerichteter Tisch) gab; er beabsichtigte in gewisser Beziehung mit diesem Werke dasselbe was Maimuni mit dem „Jad Chasaka", nämlich den vorhandenen rabbinischen Stoff zum Abschluss zu bringen und durch gleichmässige Entscheidung in allen religionsgesetzlichen Dingen eine Einheit im Judenthum herzustellen; aber Maimuni war die grosse rabbinische Autorität und zugleich Philosoph, während Karo als anerkannter grosser Talmudgelehrter zugleich Kabbalist war. Durch seine Verbindung mit Salomo Molcho, Moses Corduero, Salomo Alkabez, dem Dichter des Sabbatliedes Lecho Dodi u. A., war er für die Kabbala gewonnen, und obgleich ein entschiedener Gegner aller abergläubischen Bräuche, glaubte er, dass ein für ihn besonders geschaffener Engel Zwiegespräche mit ihm halte. Der Schulchan Aruch, der noch bei Lebzeiten Karo's durch Moses Isserles aus Krakau (R'ma) Zusätze und Berichtungen erhielt, und von den hervorragendsten Rabbinern mit Commentaren versehen wurde, hat einen mächtigen Einfluss auf das Judenthum geübt.

Die Zeit Joseph Karo's war an talmudischen Heroen sehr reich, besonders war Salonichi ein Hauptsitz talmudischer Gelehrsamkeit. Hier lebte Jakob Chabib aus Zamora, der die bekannte Sammlung agadischer Sentenzen aus dem babylonischen Talmud (En Jakob) mit Erläuterungen veranstaltete, dessen Sohn Levi mit Jakob Berab zusammen in Jerusalem wirkte; ferner Samuel de Medina (Raschdam), Moses und Joseph de Trani, Isaak Adarbi; von allen diesen Rabbinern sind Gutachten vorhanden.

Auch die hebräische Poesie fand hier ihre Pfleger, besonders in Israel Nagara, dem fruchtbarsten Dichter seiner Zeit, der alle Arten der mittelalterlichen Poesie nicht ohne Glück anbaute.

An anderweitigen Zeitgenossen Karo's sind noch hervorzuheben: Amatus Lusitanus (Juan Rodrigues) aus Castello Branco (geb. 1511), ein in ganz Italien in hohem Ansehen stehender Arzt. Durch sein medicinisches Werk „Centuriae" erlangte er grosse Berühmtheit. Papst Julius III. ernannte ihn zu seinem Leibarzt und in derselben Eigenschaft wollte ihn der König von Polen berufen. Juden, Christen und Mohammedaner, Grafen und Mönche, Krieger und Kaufleute wurden von ihm mit gleicher Sorgfalt behandelt. In seinem Alter liess er sich in Salonichi nieder und starb daselbst als Jude 1568.

Joseph Verga, Rabbiner in Adrianopel, beendete das von seinem Grossvater Juda in Spanien begonnene und von seinem Vater Salomo fortgesetzte Buch „Schebet Jehuda", eine interessante Schilderung der Leiden, welche Israel besonders in Spanien betroffen; dasselbe ist oft gedruckt, ins Lateinische, Spanische und von M. Wiener ins Deutsche übersetzt.

§ 8. David Rubeni und Salomo Molcho. Die Vertreter der Kabbala.

Wie kurz vor und nach der Zerstörung Jerusalems, so gab es auch vor und bald nach der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel Schwärmer, welche der selbst von besonnenen Männern wie Isaak Abravanel aufgestellten Berechnung über die Ankunft des Messias trauten und das Jahr 1503 als dasjenige verkündeten, in dem der Erlöser erscheinen würde.

Als Vorläufer eines Messias trat 1502 in der Nähe von Venedig Ascher Lämmlein, ein Deutscher, auf, indem er die Juden zu Busse, Kasteiungen und Wohlthätigkeit aufforderte. Er fand in Italien und Deutschland selbst unter den Christen Glauben, aber sein Erscheinen hatte keine weitern Folgen.

Von grösserer Bedeutung war die durch David Rubeni hervorgerufene messianische Bewegung. Dieser David, der längere Zeit in Arabien und Nubien geweilt, erschien plötzlich in Europa und gab sich für den Bruder eines über den Stamm Ruben regierenden jüdischen Königs aus, daher er sich auch Rubeni nannte. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Geheimnissvolles: er war von schwarzer Hautfarbe, zwerghaft, skelettartig, dabei voll Muth und Unerschrockenheit und rühmte sich, in einer einzigen Schlacht 40 Mann erschlagen zu haben. Von Palästina, wo man ihm nicht traute, reiste er über Alexandrien nach Venedig und Rom, wo er von Papst Clemens VII. mit grosser Auszeichnung behandelt wurde. Eine nicht minder ehrenvolle Aufnahme fand er bei dem König Juan III. von Portugal, dem er die Hülfe der Juden gegen Sultan Soliman und zur Eroberung Palästinas verhiess und der einen ganzen Kriegsplan mit ihm verabredet haben soll. Die Anwesenheit eines jüdischen Prinzen in Portugals Hauptstadt rief unter den Marannen eine fieberhafte Aufregung hervor; sie schöpften neue Hoffnung und hielten David für den Messias.

In Lissabon schloss sich ihm ein junger Schwärmer von 24 Jahren an; es war dies Salomo Molcho (Diogo Pires), der als Neu-Christ ein ansehnliches Staatsamt bekleidete. Zum Judenthum übergetreten, führte er wie David ein ascetisches Leben, beschäftigte sich mit der Kabbala und hatte infolge der zunehmenden körperlichen Schwäche Visionen und fürchterliche Träume. Molcho verliess Portugal und begab sich nach der Türkei; er hielt sich einige Zeit in

Palästina, namentlich in Safet auf, hielt allsabbatlich Predigten, von denen er in Salonichi (1529) auf Drängen seiner zahlreichen Anhänger einen kurzen Auszug veröffentlichte. Sein frommer Eifer trieb ihn nach Italien, nach Rom, wo er in Beziehungen zu Papst Clemens VII. und mehreren Cardinälen trat, aber auch an dem sprachgewandten Jakob Mantino, der bei einem Papst als Leibarzt in hohem Ansehen stand, einen heftigen Gegner fand, sodass er ihn verfolgte und dem Inquisitionsgerichte überlieferte. Auf die Fürsprache des Papstes in Freiheit gesetzt, fassten Molcho und Rubeni, die in Rom wieder zusammengetroffen waren, den Plan, sich zum Kaiser Karl V. nach Regensburg zu begeben. Sie erhielten Audienz bei dem Kaiser, der sie beide in Fesseln schlagen liess und Molcho mit sich nach Mantua führte. Dort liess er ein Glaubensgericht zusammentreten, das Molcho zum Feuertode verurtheilte; auf dem Scheiterhaufen erlitt er zu Mantua den Märtyrertod (1532). Sein Freund und Meister David Rubeni wurde auf Befehl des Kaisers nach Spanien gebracht und dem Inquisitionstribunal in Llerena übergeben; er starb im Kerker.

Molcho's Auftreten und Martyrium war nicht ohne Einfluss auf die Ausbreitung der Kabbala geblieben; von Palästina nahm sie ihren Weg über die ganze Türkei, nach Italien, Deutschland und Polen. Als eigentlicher Begründer dieser neuen Kabbala gilt Isaak Luria oder Isaak Aschkenasi (geb. 1532), der, seiner Abstammung nach ein Deutscher, früh verwaist in Aegypten erzogen wurde. Er war der beste Schüler des David Abi Simra, versenkte sich aber früh in die Kabbala, zog sich in die Einsamkeit zurück und führte ein ascetisches Leben. Im Jahre 1568 begab er sich nach Safet, wo viele Kabbalisten weilten: Joseph Karo mit seinen Schülern, Moses Corduero, Verfasser des „Pardes Rimonim", Moses Alscheich, der die meisten Bücher der heil. Schrift homiletisch erläuterte u. a. m. Isaak Luria, eine fesselnde Persönlichkeit, wurde von seiner Zeit zum Ergründer aller tiefen Geheimnisse gemacht. Geschrieben hat er nichts, aber seine Schüler schoben ihm die verschiedensten Aussprüche unter und verehrten ihn wie einen Heiligen. Seinen Ruhm als Wunderthäter verkündete Chajim Vital Calabrese (geb. 1543, gest. 1620), ein Italiener, Schüler Moses Alscheich's, der von der Goldmacherei sich der Kabbala zuwendete und nach dem Tode seines Meisters Luria (st. 1572) sich sogar für den Messias des Stammes Joseph ausgab.

Der lurianischen Kabbala verschaffte einen grossen Anhang Jesaia Hurwitz (Horwitz) (geb. 1570), Rabbiner in Frankfurt a. M., Prag und andern Orten, bis er 1621 nach Palästina pilgerte und sich in Jerusalem niederliess. Jesaia Hurwitz, der 1630 in Tiberias starb, verfasste das vielgelesene kabbalistische Werk „Schne luchot haberit" (die beiden Bundestafeln), bekannt unter dem Namen „Schloh", auch der „heilige Schloh" genannt, das sich über das ganze Gebiet des jüdisch-religiösen Lebens im kabbalistischen Sinn erstreckt und neben den reinsten Lehren der Sittlichkeit und Nächstenliebe viele mystische Betrachtungen enthält. Die Kabbala, welche in den beiden Chagis, Vater und Sohn, und vielen Rabbinern des 17. und 18. Jahrhunderts eifrige Anhänger fand, hat in den Ländern des Ostens ihre Herrschaft bis zur Stunde behauptet; ihre grösste Gegnerin ist die Bildung und Wissenschaft.

§. 4. Sabbatai Zewi, die Sabbatianer und Frankisten.

Die nachtheiligsten Wirkungen der kabbalistischen Studien zeigten sich am deutlichsten in den Bewegungen, welche in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Sabbatai Zewi unter den Juden hervorgerufen wurden. Sabbatai Zewi war der Sohn eines Federviehhändlers und wurde in Smyrna im Juli (9. Ab) 1626 geboren. Ausgezeichnet durch körperliche Schönheit und seltene Geistesanlagen hatte er sich in frühester Jugend dem Studium der Kabbala ergeben. Schon als Zwanzigjähriger war er von Jüngern umgeben, welche ihn als Meister der Kabbala verehrten und ihm den Ruf eines Heiligen verschafften. In dem Jahre, welches der Sohar als die Zeit der Erlösung bezeichnete, in dem verhängnissvollen Jahre 1648, in dem so viele Tausende von Juden ihr Leben verloren, offenbarte er sich als Messias. Er fand in Smyrna auch Anhänger, wurde aber von dem dortigen Rabbinatscollegium, an dessen Spitze sein Lehrer Joseph Eskapa stand, in den Bann gethan und aus der Stadt gejagt. Er begab sich nun nach Salonichi, wo es ihm nicht besser erging, dann nach Morea und Athen, das damals eine jüdische Gemeinde hatte, und endlich nach Kairo, wo er an dem sehr reichen und wohlthätigen Münzmeister Raphael Joseph Chelebi einen eifrigen Anhänger und Förderer fand. Nach einem längern Aufenthalt in Jerusalem nach Kairo zurückgekehrt, nahm er, nachdem er schon zweimal verheirathet gewesen, ein schönes polnisches Mädchen von zweifelhaftem Ruf, Namens Sara, zur Frau, mit der er nach Jerusalem zurückkehrte.

Unterwegs gesellte sich zu ihm Nathan aus Gaza, ein junger Mann deutscher Abkunft, der die Rolle eines Vorläufers des Messias übernahm und durch Sendschreiben nach allen Weltgegenden seinen Ruhm verkündete. Da Sabbatai auch in Jerusalem auf Widerstand von Seiten der Rabbiner stiess, so wandte er sich nach Aleppo und Smyrna. Er sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht: er wurde im Triumph und mit dem Rufe: „Es lebe unser König, der Messias!“ empfangen. Der Taumel, dass der so lange erwartete Messias endlich gekommen sei, ergriff Gross und Klein; selbst gelehrte Rabbiner von anerkannter Autorität wie Chajim Benveniste, Moses Galante u. A. liessen sich bethören, um wie vielmehr der grosse Haufe, der durch seine schwärmerischen Predigten zur Begeisterung hingerissen wurde. Die Vorgänge in Smyrna wurden durch seine Sendboten und Anhänger nach allen Gegenden berichtet, selbst Christen und Mohammedaner sorgten für die Verbreitung des neuen Messiasthums, und bald war sein Ruf als Messias nicht blos im türkischen Reich verbreitet, sondern auch nach Venedig, wo der Kabbalist Moses Sacut, ein Mitschüler Spinoza's, sich für ihn erklärte, nach Livorno und andern italienischen Städten gedrungen. In Amsterdam und Hamburg fand er viele Anhänger, die angesehensten portugiesischen Juden glaubten an ihn. Aus allen Gegenden kamen Sendboten und Deputationen, mit reichen Geschenken versehen, zu ihm und begrüssten ihn als den König der Juden.

Durch solche Erfolge ermuthigt, hob sich Sabbatai mehr und mehr; er schaffte zum Staunen der Rabbiner die bestehenden Fasttage ab und erklärte 1665, binnen einem Jahre würde er den Sultan entthronen und die Zerstreuten Israels in ihr Land zurückführen. Da hielt es die türkische Regierung doch

für geboten, gegen das immer mehr um sich greifende Treiben Sabbatai's einzuschreiten: er wurde, vielleicht auf Anstiften einiger Juden in Konstantinopel, vor die höchsten türkischen Behörden geladen. Nachdem er seinen Getreuen Kronen verliehen und sie zu Fürsten und Königen aller möglichen Länder erhoben hatte, schiffte er sich (1666) nach Konstantinopel ein; kaum gelandet, wurde er verhaftet, in Ketten geschlagen und nach zweimonatlichem Gefängniss in der türkischen Hauptstadt nach dem Dardanellenschloss Abydos abgeführt, wo man ihn mit aller Schonung behandelte.

Diese Gefangenschaft, in der er sich mit einem förmlichen Hofstaat umgab, trug nur dazu bei, seinen Anhang zu vermehren; man hielt seine Erhaltung für ein Wunder und behauptete, der Sultan habe keine Macht ihn zu tödten. Aus allen Ländern und Erdtheilen strömten Scharen von Gläubigen zu ihm, dem leidenden Messias, welche ihm bedeutende Geldgeschenke überbrachten, in den Synagogen wurden Gebete für ihn verrichtet. Schon rüsteten sich viele Juden in Ungarn und andern Staaten zur Rückkehr nach Palästina; da wurde dem jahrelang getriebenen Schwindel plötzlich ein Ende gemacht.

Sabbatai empfing nämlich den Besuch eines polnischen Juden, Namens Nehemia Kohen. Aus einer mehrtägigen Unterredung mit ihm gewann Nehemia die Ueberzeugung, dass er es mit einem Schwindler zu thun habe; er reiste nach Adrianopel, verrieth dem Staatsminister Mustapha die hochverrätherischen Pläne Sabbatai's, worauf Sultan Mohammed IV. ihn nach Adrianopel bringen liess. Um dem Tode zu entgehen, nahm er auf Rath des Leibarztes Mohammed's, eines ehemaligen Glaubensgenossen, den Islam an. Viele seiner Anhänger folgten seinem Beispiele. Sabbatai erhielt den Namen Mohammed Effendi und das Amt eines Thürhüters; seine Frau Sara bekannte sich ebenfalls zum Islam. Später verkehrte Sabbatai wieder mit Juden, predigte sogar in den Synagogen zu Adrianopel, den Türken vorspiegelnd, dass er die Juden zum Islam bekehren wolle; zuletzt wurde er nach Albanien verbannt, wo er 1676 starb.

Trotz des Abfalls Sabbatai's vom Judenthum und trotz des Bannes, welchen die Rabbiner im Orient gegen die Messiasgläubigen erliessen, hörte der Glaube an ihn nicht auf. Nathan aus Gaza setzte seine Schwindeleien in Italien und der Türkei fort, bis er in Sophia aus dem Leben schied (1680). Sein Jünger Mordechai aus Eisenstadt gab sich als Prophet aus und gewann durch seine eifrigen Busspredigten in Ungarn, Mähren und Böhmen, auch später in Polen Anhänger für die sabbatianische Lehre; er starb im Wahnsinn.

Durch Schwärmer und Betrüger wie Abraham Michael Cardoso, Nehemia Chajon, Löbele Prossnitz u. A. gewann die Lehre immer neue Anhänger. Die „Sabbatianer" oder „Schäbsen", wie die Sekte genannt wurde, erhielten sich bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts und führten zu vielen Streitigkeiten und Kämpfen in den jüdischen Gemeinden.

Aus der Sekte der Sabbatianer bildeten sich die „Frankisten", welche den Talmud verwarfen, den Sohar für die eigentliche Bibel erklärten und die Kabbala mit dem Christenthum fast auf gleiche Weise zu verbinden suchten, wie Sabbatai Zewi sie mit dem Islam verschmelzen wollte. Der Stifter dieser Sekte ist

Jakob Frank aus Polen (geb. 1720, gest. 1791). Er offenbarte sich den Sabbatianern in Polen und Galizien als Nachfolger Sabbatai's und liess sich von seinen Anhängern „der heilige Herr" nennen. Im Betrügen geübt, gelang es diesem Schlaukopfe, eine Rolle zu spielen. Das Geheimnissvolle, worin Alles was er that, gehüllt war, seine auffallende Wohlthätigkeit, sein fürstlicher Aufwand, seine grossartigen Hauseinrichtungen, dies Alles erwarb ihm Freunde und Beschützer. Scharen von Verblendeten wallfahrten zu ihm und ungeheure Summen wurden von seinen Anhängern ihm geschickt. Von den Rabbinern verfolgt, liess er sich taufen; nichtsdestoweniger blieben seine Anhänger ihm treu und verschafften ihm die Mittel, fürstlich zu leben. Sowol in Wien als in Brünn lebte er, von grossem Gefolge begleitet, als Baron, und liess sich, da er aus Oesterreich ausgewiesen wurde, in Offenbach am Main nieder, wo er mit der abenteuerlichen Eva Frank ein fürstliches Schloss bewohnte und sich in strenger Abgeschlossenheit hielt. Ueber die Geschichte Frank's und seiner Begleiterin ist noch immer ein düsterer Schleier gebreitet.

Mit den Sabbatianern nicht zu verwechseln sind die Sabbatharier, eine Sekte in Siebenbürgen, als deren Gründer Andreas Eössy und als deren eigentlicher Vertreter Simon Pécsi gilt. Pécsi war ein hochbegabter Mann, der 17 Sprachen genau kannte und sich bis zum Reichskanzler emporzuschwingen wusste. Im Jahre 1615 trat er als Apostel des Mosaismus auf und wirkte im Verein mit seiner Gattin, welche nach der Tradition eine Jüdin gewesen sein soll, für die Verbreitung seiner Glaubensansicht. Deswegen seiner 70 Dörfer verlustig erklärt, flüchtete er mit Weib und Kindern nach Konstantinopel, wohin ihm auch viele Anhänger folgten; die daheim gebliebenen bekannten sich äusserlich zu den Reformirten, übten aber im geheimen ihre sabbatharischen oder jüdischen Gebräuche. Unter Maria Theresia und noch später wurde auf Drängen der Kirche Gewalt gegen sie in Bewegung gesetzt; viele gingen ihres Glaubens wegen freiwillig ins Exil. In neuester Zeit sind viele Sabbatharier öffentlich zum Judenthum übergetreten.

§ 5. Die Juden in Polen; die Verfolgung Chmelnicki's.

Wie die Türkei war im 16. Jahrhundert Polen für die Juden ein königliches Land, in dem sie sorglos wohnten. Durch ihre Stellung zu den Grossen des Reichs, deren Pächter sie waren, durch ihre Freiheit des Handels, durch ihre Arbeitsamkeit als Handwerker und Ackerbauer gewannen sie Wohlstand und Einfluss. Die fanatischen Geistlichen und neidischen Krämer drangen wol zuweilen auf Beschränkungen der ungläubigen Juden, aber die letzten jagellonischen Könige Sigismund I. und Sigismund August schützten sie in ihrer nahezu 70jährigen Regierungszeit gegen Verfolgungen und Ausschliessungen. Polen blieb ein Asyl für alle Verfolgten; dorthin flüchteten sich die 1517 aus Böhmen verjagten Juden, und die deutschen Einwanderer verpflanzten dorthin die deutsche Sprache und die neue Methode der Talmudauslegung, die Disputirkunst, welche den Namen „Pilpul" erhalten hat.

Die Zahl der Juden in Polen im 16. Jahrhundert wird auf eine viertel Million und darüber angegeben. Sie bildeten grosse Gemeinden, in denen die Rabbiner, von den Königen bestätigt, wichtige Mittelpersonen der Krone waren, insofern sie die Kopfsteuer für die Staatskasse einzuziehen hatten; sie übten die bürgerliche Gerichtsbarkeit und standen sehr besuchten Hochschulen vor. Nirgends wurde im 16. und 17. Jahrhundert das Talmudstudium mehr betrieben als in Polen; die talmudischen Hochschulen in Krakau und Lublin, wo sich auch bedeutende jüdische Druckereien befanden, in Brzesc und Lemberg waren die berühmtesten von ganz Europa, welche auch von Jüngern aus Italien, Deutschland, Mähren und Schlesien besucht wurden.

Nächst Schalom Schechna in Lublin (st. 1558), dem Begründer der dortigen Schule, war eine der hervorragendsten talmudischen Grössen Salomo Luria (Meharschal), ein Mann von grossem Scharfsinn, der unbekümmert um ältere Autoritäten selbständig seinen Weg ging. Durch seine seltene Charakterfestigkeit und die Rücksichtslosigkeit, mit der er Scheinheiligkeit und Eitelkeit geisselte, zog er sich viele Feinde zu, aber selbst seine Gegner mussten seinen Leistungen Anerkennung und Bewunderung zollen. Sein Hauptwerk „Jam schel Schelomo", ein Muster von Gründlichkeit und Kritik, blieb unvollendet und erstreckt sich nur auf einzelne Tractate. Ferner schrieb er Glossen zum Talmud und dessen Commentaren (Meharschal), Rechtsgutachten u. a. m.

Berühmter als Luria (st. 1573) wurde sein Zeitgenosse, der bereits erwähnte Moses Isserles in Krakau, der den Religionscodex Karo's erschwerend ergänzte und einen Commentar zu den Turim (Darke Mosche) sowie Rechtsgutachten schrieb. Isserles beschäftigte sich auch mit Philosophie, was ihm Luria zum Vorwurf machte, arbeitete einen Commentar zu einem astronomischen Werke und schrieb Ergänzungen zu Zacuto's „Juchasin". Er starb 1572. Schüler Isserles' war Josua Falk Kohen in Lemberg (st. 1614), der einen Commentar zu dem Codex Choschan Mischpat, „Sepher Meirat Enajim" (S'ma) genannt, und zu den Turim schrieb. Er fand einen heftigen Gegner an Meïr Lublin (1616), Rabbiner in Krakau, Lemberg und Lublin, der Rechtsgutachten sowie auch Novellen zum Talmud hinterliess; die bedeutendsten Rabbiner der folgenden Generation zählten zu seinen Schülern. Ferner sind noch zu nennen: Samuel Edels (Meharscha), Rabbiner in Posen, Lublin und Ostrog, der den Talmud mit Novellen versah, und Joel Jafe oder Serkes aus Lublin, Rabbiner in verschiedenen Gemeinden Polens, seit 1619 in Krakau, wo er 1640 starb; er vermehrte die Commentare zu den Turim durch ein „neues Haus" (Bach). — Eine beachtenswerthe Erscheinung in dieser Zeit ist der Karäer Isaak ben Abraham aus Troki bei Wilna, der, mit der einschlägigen Literatur innig vertraut, in seiner Vertheidigung des Judenthums „Chissuk Emuna" (Befestigung des Glaubens) das Christenthum mit scharfen Waffen angriff. Sein 1593 verfasstes Buch, das sich der Anerkennung Voltaire's zu erfreuen hatte, wurde von Wagenseil ins Lateinische und von David Deutsch ins Deutsche übersetzt.

Mit den Uebergriffen der katholischen Geistlichkeit zu Anfang des 17. Jahrhunderts und der Bedrückung der zur griechisch-katholischen Religion sich bekennenden Kosacken änderte sich auch die glückliche Lage der Juden in Polen.

Gross war die Steuerlast, unter der die Kosacken seufzten, es bedurfte blos der Leidenschaft eines Einzelnen, um diese wilde Horde zur Empörung zu bringen. Ihre Wuth wandte sich nicht nur gegen die Polen, ihre Bedrücker und Frohnherren, sondern auch gegen die Juden, welche ihnen als die Werkzeuge des polnischen Adels und die rücksichtslosen Eintreiber der Steuern verhasst waren. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich daher unter den Juden des Polenreichs bei der Kunde von dem Aufstande des Kosackenhäuptlings Chmelnicki (Chmel). Mit wilden Mordscharen unter noch wildern Führern durchzog er mordend und plündernd das Land, überall wohin ihn der Kriegsturm führte, stürzte er sich mit furchtbarer Wuth auf die Juden und richtete ein Blutbad unter ihnen an, wie die Geschichte es nicht schrecklicher zu verzeichnen hat. Die Metzeleien begannen im Mai 1648 östlich vom Dnieper, Tausende wurden ermordet, Tausende geriethen in die Gefangenschaft der Tataren; in Nemirow wurden 6000 Juden mit ihrem Rabbi (10. Juni) erschlagen und ihre Leichen den Hunden vorgeworfen. Den Juden in Tulczyn stellte man die Wahl zwischen Taufe und Tod, aber kein Einziger wollte um diesen Preis das Leben erkaufen, gegen 1500 wurden gemartert und hingerichtet. An demselben Tage, 24. Juni, fielen ebensoviel in Homel. In der Stadt Nerol wurden 12000 Juden erschlagen. Grauenhafte Scenen wiederholten sich in allen Städten der Ukraine, Volhyniens und Podoliens, selbst die Wahl Johann Kasimir's zum König von Polen machte dem Schlachten kein Ende; es dauerte bis zum Jahre 1655 und erstreckte sich auch auf die bis dahin verschonten Gemeinden von Lithauen. Die Gemeinde Wilna, eine der grössten Polens wurde fast vollständig aufgerieben, in Lublin wurden fast alle erschlagen. Kaum waren diese Leiden überstanden, so durchzog (1656) Karl X. von Schweden sengend und brennend das Land. In Posen, wo 2000 Familien wohnten, starben die meisten vor Hunger oder fielen der Pest zum Opfer; in Lissa wurden Hunderte gemordet, überall bis Krakau richtete er Verheerung unter den Juden an. Die Zahl der Juden, welche in den Jahren 1648—1658 in Polen umgekommen sind, wird von Einigen auf 600000 angegeben.

Ueber diese Drangsale hat sich eine Reihe deutscher und polnischer Rabbiner in Klagen und Selichot vernehmen lassen; mehrere dieser Klagelieder werden alljährlich am 20. Siwan, dem Tage des Gemetzels von Nemirow, der seit damals als Trauertag eingeführt ist, von den jüdischen Gemeinden in Polen noch jetzt recitirt.

Seit der Vertreibung aus Spanien hatte die Juden ein solches Leid nicht getroffen. Aller Mittel entblösst traten alle diejenigen, welche dem Blutbade und der Pest entronnen waren, die Wanderschaft an: viele entflohen nach Ungarn, Mähren und Böhmen, andere begaben sich nach Deutschland, Holland und Italien. Die Juden aller Länder leisteten den Unglücklichen brüderliche Hülfe, dafür boten ihnen die polnischen Flüchtlinge ihr talmudisches Wissen. Unter den ausgewanderten Rabbinern ragte besonders hervor: Sabbatai Kohen, der, erst 41 Jahre alt, als Rabbiner von Holleschau (Mähren) 1663 starb; sein Commentar zum Schulchan Aruch Jore Dea und Choschan Mischpat, „Sifte Kohen“ (Schach) genannt, steht in gleichem Range mit dem von Abraham Abele Gumbinner

verfassten Commentar zum Schulchan Aruch Orach Chajim, der unter dem Titel „Magen Abraham“ bekannt ist; beide wurden später mehrfach erläutert.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sammelten sich die Juden wieder zahlreicher in Polen, aber ihre Lage war weder hier noch in Russland eine günstige. Wollte doch die Kaiserin Katharina alle Juden und Polen vertilgen (1768)! Seit dem Untergange des polnischen Reichs theilen sie das Schicksal ihrer Glaubensbrüder in den verschiedenen, unter österreichischer, russischer oder preussischer Herrschaft stehenden Landestheilen.

§ 6. Die Juden in Italien. Elia Levita.

Das rege geistige Leben, das in Italien herrschte, gelangte zu neuer Blüte durch die Flüchtlinge aus Spanien und Portugal. In Ferrara, Florenz, Venedig und Padua, in Ancona und Livorno fanden sie bereitwilligst Aufnahme; es gab in Italien keine Stadt, die sich nicht mit ihnen bevölkerte. Viele der reichsten und gebildetsten siedelten sich in Ferrara, dem Musensitze Italiens, an. Hier lebten die Söhne des D. Isaak Abravanel: Joseph, der sich als Arzt früher in Venedig aufgehalten, und Samuel, der sich als Finanzmann des Vicekönigs von Neapel ein bedeutendes Vermögen erworben hatte; von ihm rühmen seine Zeitgenossen, dass er an Gelehrsamkeit, Reichthum und Ansehen gleich gross war. Seine Gattin Benvenida, ein Muster der Wohlthätigkeit, Klugheit und Religiosität, leitete die Erziehung der Prinzessin Leonora, Tochter des Vicekönigs von Neapel, und wurde von ihr wie eine Mutter verehrt Samuel's Haus bildete den Sammelplatz jüdischer und christlicher Gelehrten. D. Isaak Abravanel's ältester Sohn, Leon, auch Leon Hebreo und Leon Medico genannt, war Leibarzt des Vicekönigs von Neapel und lebte später in Venedig und Genua. In Genua schrieb er in italienischer Sprache philosophische „Gespräche über die Liebe“, welche ins Spanische, Französische, Lateinische und Hebräische übersetzt wurden.

In Ferrara lebte Abraham Farissol aus Avignon, der einige Bücher der heil. Schrift commentirte und der erste Jude war, der sich mit Länderkunde beschäftigte; sein geographisches Werk „Iggeret Orchot Olam“ ist von Hyde ins Lateinische übersetzt. Bei dem Herzog Ercole d'Este I. stand er in grosser Gunst und auf seine Veranlassung hielt er mit gelehrten Mönchen über religiöse Fragen Disputationen, als deren Resultat sein Buch „Magen Abraham“ erscheint. Auch Glieder der portugiesischen Familie Usque liessen sich in Ferrara nieder. Samuel Usque schilderte 1552 in portugiesischer Sprache (Trost für die Unterdrückungen Israel's) die Leidensgeschichte seines Volkes; sein Verwandter Abraham Usque (Duarte Pinhel), der als Neu-Christ 1543 noch in Lissabon war, legte in Ferrara eine grossartige Druckerei an, aus der die unter dem Namen „Ferrarische Bibel“ bekannte spanische Bibel-Uebersetzung hervorgegangen ist. Salomo Usque übersetzte die Poesien Petrarca's ins Spanische und schrieb ein spanisches Drama „Esther“, das von Leon Modena ins Italienische übertragen wurde.

Um diese Zeit lebte in Italien auch ein Deutscher, der der jüdische Lehrer der Christenheit wurde: Elia Levita, nach seinen Werken auch Elia Bachur

oder Tischbi genannt. Geboren in Neustadt a. d. Aisch bei Nürnberg 1472, war er seiner Ausbildung wegen nach Italien gegangen. Von 1504—1509 lehrte er die hebräische Grammatik in Padua; die Plünderung Paduas führte ihn nach Venedig und dann nach Rom. Hier lernte er den Cardinal Egidio de Viterbo, den Freund und Gönner Reuchlin's, kennen; er wurde in seinem Hause aufgenommen und unterrichtete ihn im Hebräischen, dafür empfing er von ihm seinen Lebensunterhalt und mannichfache Belehrung im Griechischen sowie in den profanen Wissenschaften. Nach 14jährigem Aufenthalte durch die Eroberung Roms 1527 aus der Stadt getrieben, nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Venedig, wo Daniel Bomberg die später so berühmt gewordene hebräische Druckerei angelegt hatte und auf seine Veranlassung, sowie durch seine Mithülfe mehrere hebräische Bibeln herausgab. Venedig, das Levita wie seine Vaterstadt liebte, hat er nur für ein paar Jahre verlassen, als er dem Rufe des Paulus Fagius, eines Jünger Reuchlin's, nach Isny folgte (1511), um der dort neu errichteten hebräischen Druckerei vorzustehen. Er starb in Venedig 1549, 77 Jahre alt.

Levita, bescheiden im Leben und in der Wissenschaft, war ein emsiger Arbeiter auf dem Gebiete der hebräischen Grammatik. Sein erstes Werk war eine unter dem Titel „ha-Bachur" veröffentlichte Grammatik, die er dem Cardinal Egidio widmete (1517). Ein Jahr später erschien seine Schrift „ha-Harkaba", über gemischte unregelmässige Formen. Wichtig ist sein „Massoret ha-Massoret", worin er die Jugend der hebräischen Punktation nachwies. Sein „Tischbi" (Tischbi Zahlenwerth 712), die Erklärung von 712 rabbinischen Wörtern enthaltend, und sein Wörterbuch zu den Targumim sind auf Veranlassung des Paul Fagius in Isny verfasst und auch dort gedruckt. Ausser andern kleinen Schriften lieferte er noch eine deutsche Uebersetzung der Psalmen. Viele seiner grammatikalischen Schriften sind von seinem Schüler Sebastian Münster, dem nachmaligen Professor in Basel, ins Lateinische übertragen.

Wie Elia Levita der Lehrer Münster's, waren Obadja Sforno, Arzt in Rom und Bologna (st. 1550), der Commentare zu den meisten Büchern der heil. Schrift verfasste, und Jakob Loans, der Leibarzt Kaiser Friedrich II., die Lehrer Reuchlin's im Hebräischen. Der philosophisch gebildete Abraham de Balmes (st. 1513), hielt in Padua vor christlichen Zuhörern öffentliche Vorträge und unterrichtete den Druckereibesitzer Bomberg in der hebräischen Sprache.

Die Enkel Elia Levita's, nämlich Elias, der Corrector in mehreren Städten Italiens war, und Salomo, ein sehr sprachkundiger Mann, gingen zum grossen Schmerze ihrer Mutter zum Christenthum über und nahmen die Namen Vittorio Eliano und Johann Baptista an; sie schändeten das Andenken ihres Grossvaters und waren treulos genug, beim Papste Julius III. als Ankläger gegen den Talmud aufzutreten.

Mit der wachsenden Macht des Papstthums, der Gründung des Jesuitenordens und der Einführung der Inquisition hatte sich auch die Lage der Juden Italiens wesentlich verschlimmert. Infolge der Denunciation der getauften Enkel Levita's und anderer getauften Juden wurden auf Geheiss des Generalinquisitors Caraffa, des nachmaligen Papstes Paul IV., alle Talmudexemplare in Rom confiscirt und am 19. September 1553, am jüdischen Neujahrstage, öffentlich ver-

brannt. Dasselbe geschah in Ferrara, Mantua, Padua, Venedig und in andern Städten Italiens. Seit dieser Zeit mussten alle hebräischen Schriften vor ihrer Veröffentlichung der Censur unterworfen werden; als Censoren wurden in Italien, Oesterreich, Russland und andern Staaten meist getaufte Juden verwendet.

Ein wüthender Feind der Juden und Marannen war Paul IV. Die Marannen in Ancona liess er theils verbrennen, theils nach Malta transportiren; gegen die Juden erliess er bald nach seinem Regierungsantritt harte Gesetze: sie sollten im Ghetto wohnen, nur eine Synagoge haben, keine liegenden Gründe besitzen und nur mit alten Kleidern handeln; er zwang sogar die Juden zu Frohndiensten bei der Ausbesserung der Mauern Roms.

Unaufhörlich eiferte Paul IV. gegen den Talmud: in demselben Jahre 1559, in dem man mit Bewilligung der Inquisition und mit Hülfe des genannten Vittorio Eliano den Sohar in Mantua zum ersten mal druckte, wurden in Cremona, wo der aus Deutschland eingewanderte Joseph Ottolenghi den Talmud lehrte und rabbinische Schriften drucken liess, 12000 hebräische Bücher öffentlich verbrannt und 80 Centner in Prag confiscirter jüdischer Schriften zur Vernichtung nach Wien geschickt. Noch grausamer als Paul IV. verfuhr Pius V. gegen die Juden: am 26. Februar 1569 erliess er das Gesetz, dass sämmtliche Juden des italienischen Kirchenstaates mit alleiniger Ausnahme der von Rom und Ancona, sowie die der französischen Städte Avignon und Venaissin, binnen 3 Monaten auswandern sollten. Die Verbannten, über 1000 Familien, suchten Schutz in Ferrara, Mantua, Mailand und besonders in der Türkei.

Unter den Verbannten befand sich auch der jüdische Geschichtschreiber Gedalja Ibn Jachia (st. 1587), der viel gelesen und an seiner, Geschichte und Legenden enthaltenden „Kette der Ueberlieferungen" (Schalschelet ha-Kabbala) 40 Jahre gearbeitet hat. Bedeutender als Historiker ist Joseph Kohen, geb. in Avignon 1496. Er war Leibarzt des Dogen Andreas Doria und liess sich, nach der Vertreibung der Juden aus Genua, in Voltaggio, dann in Costeletto (Monferrat) nieder. Joseph Kohen schrieb in hebräischer Sprache die „Jahrbücher der Könige Frankreichs und des ottomanischen Reichs", die allgemeine Geschichte mit der der Juden verknüpfend, und das Buch „Emek ha-Bacha" (Thränenthal); dasselbe ist von M. Wiener ins Deutsche übersetzt.

§ 7. Asaria de' Rossi, Leon Modena und andere Gelehrte Italiens.

Die bedeutendste Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts, die neue Bahnen in der Wissenschaft einschlug, war Asaria de' Rossi (min ha-Adomim), der Maimonides seiner Zeit. Er wurde in Mantua c. 1515 geboren und führte ein unstetes Leben; er wohnte in Sabionetta, dann in Bologna, das er infolge der Ausweisung unter Pius V. verlassen musste, und liess sich dauernd in Ferrara nieder, wo er 1578 starb. Mit unermüdlichem Fleiss hatte er sich, freilich auf Kosten seiner Gesundheit, die jüdische und lateinische Literatur so zu eigen gemacht, dass er von den Gelehrten seiner Zeit, Juden und Christen, als ein Wunder der Gelehrsamkeit angestaunt wurde. Asaria de' Rossi war der erste, welcher unbefangen und kritisch das Geschichtliche im Talmud prüfte und durch

Vergleiche mit den Nachrichten, welche er bei Philo, Josephus und den Kirchenvätern fand, das Richtige zu ergründen suchte. Das Ergebniss seiner Forschungen ist sein 1573—1575 in Mantua erschienenes, aus drei Theilen bestehendes Werk „Meor Enajim" (Augenleuchte). Er beschreibt darin das Erdbeben, von dem das von ihm bewohnte Ferrara am 17. November 1570 heimgesucht wurde, liefert dann eine hebräische Uebersetzung des Aristeasbriefes und im 3. Theile in mehreren geistreichen Abhandlungen Beiträge zur jüdischen Geschichte, Literatur und Alterthumskunde.

Die „Augenleuchte" galt in den Augen aller derer, welche alles Geschichtliche im Talmud für unumstösslich wahr halten, als ketzerisch. Joseph Karo dachte in der That daran, das Buch unmittelbar nach dem Erscheinen mit dem Banne zu belegen, und das Rabbinat in Mantua hielt es für nöthig, jungen Leuten vor zurückgelegtem 25. Jahre das Lesen desselben zu verbieten. So kam es, dass dieses bedeutende Werk den Juden lange unbekannt blieb, während christliche Gelehrte es benutzten und stellenweise ins Lateinische übertrugen.

Asaria de' Rossi, der mit dem nichtjüdischen Bibliographen J. B. de Rossi, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Parma lebte, nicht verwechselt werden darf, regte durch sein Beispiel mehrere seiner Zeitgenossen zu ähnlichen wissenschaftlichen Arbeiten an. Der Arzt Abraham de Portaleone-Sommo (st. 1612), dem der fanatische Papst Gregor XIV. trotz des Verbots seiner Vorgänger die ärztliche Praxis für Christen gestattete, verfasste ausser mehreren medicinischen Schriften (1607) ein Werk über jüdische Alterthümer, „Schilte ha-Gibborim", das von Christen sehr geschätzt wurde. Der Arzt David de Pomis (min ha-Tappuchim) (st. 1588), der in der jüdischen und classischen Literatur belesen, auch mit Philosophie vertraut war, schrieb das Werk „De medico hebraeo" (Der jüdische Arzt), in dem er die Vorurtheile gegen die Juden, zumal die jüdischen Aerzte bekämpfte. Sein dreisprachiges Lexikon „Zemach David", das noch heute Beachtung verdient, widmete er dem Papste Sixtus V.

Nicht geringe Anregung bot de Rossi dem unglücklichen Leon Modena. Geboren in Venedig 1571, mit glänzenden Anlagen ausgestattet, genoss er frühzeitig Unterricht in allen Fächern der jüdischen Wissenschaft. Er besass ausgebreitete Kentnisse in der biblischen und talmudischen Literatur, verstand Philosophie und Physik, schrieb Hebräisch, Lateinisch und Italienisch, hat viel gelesen, gedacht und geschrieben, aber im Widerspruch mit seiner Zeit, mit sich und dem Judenthum zerfallen, mit des Lebens Noth und eigener Begierde ringend, blieb er immer ein beklagenswerther Mann. Um seine Existenz zu erschwingen, ergriff er die verschiedenartigsten Erwerbszweige: er war Rabbiner, Lehrer, Vorbeter, Buchhändler, Kaufmann, Heirathsvermittler etc. Ohne Charakterfestigkeit schwankte er zwischen strenger Gläubigkeit und Glaubenslosigkeit: er schrieb gegen Kabbala (Ari Nohem) und Seelenwanderung (Ben David), verfertigte aber zuletzt fürs Geld Amulete; in früher Jugend schrieb er ein Buch gegen das Spiel und konnte seinen Hang zum Karten- und Würfelspiel nie bemeistern; er gab eine Sammlung frommer Predigten heraus und schrieb gegen die Tradition und die bestehenden Gesetze. Er war ein zerrissener Mensch, der Mitleid, aber auch Bewunderung verdient. Modena, der viel ge-

schrieben: ein italienisches Wörterbuch der hebräischen Sprache, eine Mnemotechnik, eine Selbstbiographie, synagogale Poesien u. a. m., starb als Rabbiner in Venedig 1648. In freundschaftlichem Verkehr stand er zu der ebenso geist- wie anmuthreichen Sara Copia Sullam in Venedig (st. 1641), welche der Bekehrungssucht eines fanatischen Geistlichen tapfer widerstand, und wie Debora Ascarelli in Rom, ihre Zeitgenossin, auch literarisch thätig war.

Eine dem Leon Modena ähnliche Persönlichkeit war Joseph Salomo del Medigo, geb. 1591, zu Kandia. Frühzeitig mit der jüdischen Wissenschaft und den classischen Sprachen vertraut, ging er, kaum 15 Jahre alt, nach Padua, wo er den Unterricht Galilei's genoss und neben medicinischen Studien auch Philosophie trieb. Auch del Medigo führte ein Wanderleben. Gegen 1613 kehrte er in die Heimat zurück, er verliess sie jedoch bald wieder und reiste nach Alexandrien, wo er mit arabischen Gelehrten mathematische Wettkämpfe hatte, ging dann nach Konstantinopel, wo er mit Karäern verkehrte und sich mit der Kabbala beschäftigte, von da nach Polen, ernährte sich dort von seiner medicinischen Kunst und war einige Jahre Leibarzt des Fürsten Radziwill. Doch auch hier duldete es ihn nicht lange. Gegen 1627 reiste er nach Hamburg, von da nach Amsterdam, 1630 war er wieder in Frankfurt a. M. als Gemeindearzt angestellt, begab sich nach Prag, wo er 1655 starb. Wie sein Leben war auch sein Charakter und seine schriftstellerische Thätigkeit: im Widerspruch mit sich selbst, schrieb er bald gegen, bald für den Talmud und die Kabbala. Von Werth ist sein mathematisches Werk „Elim“.

Befreundet war del Medigo mit dem charaktervollern Simone Luzzatto, der mit Leon Modena bis zu seinem Tode (1663) Rabbiner in Venedig war und in einer, in italienischer Sprache abgefassten „Abhandlung über den Stand der Hebräer“ Juden und Judenthum gegen Angriffe vertheidigte.

Ueberhaupt gab es unter den Juden Italiens, welche von den Päpsten, durch Kriege und Seuche viel zu leiden hatten, auch im 17. und 18. Jahrhundert viele Gelehrte, welche die jüdische Wissenschaft nach den verschiedensten Seiten pflegten. In Venedig lebten Glieder der weitverzweigten Familie Aboab. Immanuel Aboab, der in Porto geboren wurde und 1628 starb, schrieb ein spanisches Buch, „Nomologia“, in dem er die Nothwendigkeit der Tradition nachwies und zugleich eine Art Literaturgeschichte der spanischen und portugiesischen Juden lieferte. Samuel Aboab, Rabbiner in Venedig, früher in Verona (st. 1694), trat gegen Sabbatai Zewi in die Schranken und verfasste eine geschätzte Gutachtensammlung „Debar Schemuel“. Jakob Aboab, sein Sohn und Nachfolger, beschäftigte sich mit biblischen Alterthümern. In Venedig wirkte auch Asaria Figo, der Verfasser der bekannten Predigtsammlung „Bina la-Ittim“.

Es lebte in Ferrara als Arzt und Rabbiner Isaak Lampronti, der ein grosses talmudisches Realwörterbuch „Pachad Jizchak“ verfasste, in Verona Isaak Cardoso, der, Arzt und Dichter, in einem in spanischer Sprache verfassten Buch als Vertheidiger seiner Glaubensbrüder auftrat, in Padua der Arzt und Rabbiner Isaak Cantarini, der auch über die Beschuldigung des Mordes von Christenkindern schrieb, und der reichbegabte Dichter Moses Chajim Luzzatto, der sich bedauerlicherweise in kabbalistische Schwärmereien

versenkte. Aus Italien vertrieben, liess er sich in Amsterdam nieder, wo er sich mit dem Schleifen von Steinen ernährte; er starb auf einer Pilgerfahrt nach Palästina, erst 40 Jahre alt, in Akko 1747.

§ 8. Die Juden in Holland. Menasse ben Israel.

Trotz der Tausende von Marannen, welche im 15. und 16. Jahrhundert in Italien, der Türkei und Afrika Schutz gesucht, trotz der Tausende, welche die Scheiterhaufen der Inquisition bestiegen hatten, gab es in Spanien und Portugal gegen Ende des 17. Jahrhunderts und später noch immer der Neu-Christen genug, welche ihre hohen staatlichen Stellungen und geistlichen Würden aufgaben, um das Judenthum, dem sie im geheimen zugethan waren, offen zu bekennen und in duldsamen Ländern als Juden zu leben und zu sterben.

Schon im 16. Jahrhundert suchten einzelne Marannen-Familien in Antwerpen eine Zufluchtsstätte, sie durften aber ihren Glauben nicht offen bekennen; erst gegen Ende des genannten Jahrhunderts nahmen die Einwanderungen der spanisch-portugiesischen Marannen in die nach Befreiung vom spanischen Joch schmachtenden Niederlande grössere Dimensionen an.

Im Jahre 1590 schiffte sich das Geschwisterpaar Manuel und Maria Lopez Pereyra mit ihrem Oheim Miguel Lopez nach Holland ein. Unterwegs wurden sie von den Engländern ergriffen und als Gefangene nach London geführt. Die durch Schönheit und Bescheidenheit ausgezeichnete Maria, von der Königin Elisabeth freundlich aufgenommen, lehnte die ehrenvollsten Anträge, selbst die Hand eines englischen Herzogs ab und hatte keinen andern Wunsch als ihre Reise fortsetzen zu dürfen. Sie kam glücklich nach Amsterdam und war gewissermassen die erste, welche als Jüdin Amsterdam betrat. Bald folgte ihr auch die Mutter mit den übrigen Verwandten und einige Jahre später eine grössere Anzahl spanisch-portugiesischer Flüchtlinge, welche durch Uri Levi, der als Rabbiner in Emden lebte, dorthin geleitet und ins Judenthum aufgenommen wurden. Den neuen Ankömmlingen, welche anfangs für Papisten und Bilderdiener gehalten wurden, gestatteten die Behörden freie Religionsübung. Die Gemeinde vergrösserte sich von Jahr zu Jahr, sodass ihr das von Samuel Palache, dem marokkanischen Gesandten in den Niederlanden, eingeräumte Betlocal bald nicht mehr genügte und sie eine Synagoge errichtete. Innerhalb eines Jahrzehnts erhoben sich in Amsterdam drei Synagogen (Bet Jakob, Newe Schalom und Bet Israel), denen Isaak Usiel, Joseph und David Pardo als Rabbiner vorstanden.

Kaum gab es damals noch eine jüdische Gemeinde, welche so viele durch Bildung, Reichthum und Opferwilligkeit hervorragende Männer in sich vereinte wie Amsterdam. Zu den ersten Gründern der amsterdamer Gemeinde gehörten: Jakob Tirado, Jakob Israel Belmonte, der Stammvater einer an Staatsmännern und poetischen Talenten reichen Familie, der Dichter Rëuel Jesurun (Paul de Pina), der durch Elia Montalto, den Leibarzt der Königin Maria von Medicis, von seinem Vorhaben, Mönch zu werden, abgebracht und zum Judenthum geführt wurde, Alonso de Herrera, der in spanischer Sprache zwei

kabbalistische Werke verfasste, welche später durch Isaak Aboab ins Hebräische übersetzt wurden.

Einer der bedeutendsten und bekanntesten Männer unter den spanisch-portugiesischen Juden Amsterdams ist Menasse ben Israel. Geboren in Lissabon 1604, war er der Sohn des Joseph ben Israel, der, von der Inquisition verfolgt und seines Vermögens beraubt, mit den Seinigen nach Amsterdam entkam. Hier genoss Menasse eine sorgfältige Erziehung, wurde von Isaak Usiel in Bibel und Talmud unterrichtet und machte so glänzende Fortschritte, dass er schon in einem Alter von 15 Jahren als Prediger auftrat. In seinem 18. Jahre folgte er seinem Lehrer Usiel als Rabbiner und vermählte sich mit einer Urenkelin des D. Isaak Abravanel. Menasse ben Israel war einer der gelehrtesten Juden seiner Zeit: er schrieb und sprach Hebräisch, Spanisch, Portugiesisch, Lateinisch, Holländisch, Englisch, verfasste viele Schriften theologischen, philosophischen und historischen Inhalts, wie das spanisch abgefasste „Conciliador", in dem er die scheinbar sich widersprechenden Stellen der heil. Schrift auszugleichen sucht, „über die Auferstehung", „über das Lebensende", das hebräische „Nischmat Chajim", das Kabbalistisches enthält, u. a. m. Er und seine Schriften wurden von gelehrten Christen sehr geschätzt; mit mehreren christlichen Gelehrten, wie Hugo Grotius, dem Dichter Barlaeus, Isaak Vossius, Johann Buxtorf u. A. stand er in wissenschaftlichem Verkehr, selbst deutsche Theologen nannten ihn ihren Freund und unterhielten einen gelehrten Briefwechsel mit ihm. Um seine pecuniäre Lage zu verbessern, errichtete er 1627 eine hebräische Druckerei — es war dies die erste in Amsterdam — aus der viele hebräische und spanische Werke hervorgingen; da aber auch dieses Unternehmen durch Concurrenz seinen Erwartungen nicht entsprach, so wollte er sich in Brasilien eine neue Heimat gründen. Erst jetzt erkannten die amsterdamer Juden den Werth des seltenen Mannes: die aus Spanien eingewanderten, unermesslich reichen Abraham und Isaak Pereyra setzten ihn durch Verbesserung seiner Stellung in den Stand, in Amsterdam zu verbleiben.

Grössern Ruhm als durch seine amtliche und literarische Thätigkeit erwarb sich Menasse durch seine Bemühungen um die Verbesserung der politischen Zustände seiner Glaubensgenossen. Um den Juden die Niederlassung in den skandinavischen Ländern zu erwirken, trat er mit der, auch der hebräischen Sprache kundigen Königin Christine von Schweden in Verbindung. Unverwandt hatte er seinen Blick auf England gerichtet, wo die ans Staatsruder gelangten judenfreundlichen Puritaner sich mit der Frage wegen Zulassung der Juden vielfach beschäftigten und Männer wie Edward Nicholas u. A. als Apologeten für die jüdische Nation auftraten. Schon 1650 wandte er sich mit einer Petition um Wiederaufnahme an das „lange Parlament" und überreichte ihm seine Schrift „Die Hoffnung Israels", zugleich den Wunsch aussprechend, selbst nach England zu kommen. Fünf Jahre später trat er die Reise an; im October 1655 landete er in London. Nach seiner Ankunft überreichte er im Namen der jüdischen Nation dem Protector Cromwell eine Adresse, in welcher er seine Wünsche, Eintritt der Juden in England und freie Religionsübung, darlegte, und die Vortheile, welche aus der Aufnahme derselben dem Lande erwüchsen, auseinandersetzte. Obgleich

Cromwell sich der Juden warm annahm, so suchten doch die Geistlichen und Kaufleute die Sache zu hintertreiben, indem sie die Juden und das Judenthum verdächtigten. Um seine Glaubensgenossen zu rechtfertigen, verfasste er in London die Schrift „Rettung der Juden", welche, von M. Herz ins Deutsche übersetzt und von Moses Mendelssohn mit einer trefflichen Vorrede versehen, noch jetzt gelesen zu werden verdient. Er erreichte sein Ziel freilich nicht vollständig, doch gestattete Cromwell schon 1657 einzelnen Juden sich in London niederzulassen. Ehrenvoll von dem Protector entlassen und mit einem Jahrgehalt von hundert Pfund Sterling von ihm bedacht, trat er die Rückreise an; ehe er noch zu den Seinigen gelangte, ereilte ihn der Tod in Middelburg (1657).

Schon 10 Jahre nach dem Tode Menasse's liessen sich portugiesische Marannen und viele reiche Juden aus Italien und den Niederlanden in London nieder und beriefen Josua de Silva zu ihrem Rabbiner. Ihm folgte 1679 Jakob Abendana, der den Kusari und die Mischna ins Spanische übersetzte, und dessen Bruder Isaak als Lehrer der hebräischen Sprache in Oxford lebte. Der berühmteste Rabbiner Londons war David Neto (Nieto), geboren in Venedig 1654, der von Liverno, wo er Arzt und Prediger war, nach London 1701 berufen wurde. Er war ein vielseitig gebildeter, talentvoller Mann, der auch mit christlichen Gelehrten Umgang pflog, und ein gewandter Polemiker. Er trat gegen den Sabbatianer Nehemia Chajon, gegen den Karäismus und gegen die Inquisition in spanischen und hebräischen Schriften auf; von diesen ist die bekannteste sein „Matte Dan" oder „Zweiter Kusari". Er starb 1728. Die Juden in England genossen seit 1753 alle Freiheiten, nur von weltlichen Aemtern und dem Wahlrecht in das Parlament blieben sie ausgeschlossen.

§ 9. Uriel da Costa, Benedict Spinoza.

In der jungen amsterdamer Gemeinde brach nach kaum dreissigjährigem Bestehen ein Kampf aus, der die Gemüther der portugiesischen Juden heftig erschütterte; derselbe wurde hervorgerufen durch den Schwärmer Uriel da Costa.

Uriel (Gabriel) da Costa (Acosta), einer Marannen-Familie entstammend, wurde c. 1593 in Porto geboren und für das Rechtsstudium bestimmt. Durch fleissiges Bibellesen von den Wahrheiten des Judenthums überzeugt, fasste er den Entschluss, sich zu der Religion seiner Väter zu bekennen. Er legte das Amt eines Schatzmeisters an einer Kirche seines Geburtsorts nieder, verkaufte das ihm als Erbtheil zugefallene prächtige Haus, schiffte sich mit seiner Mutter und seinen vier Brüdern nach Amsterdam ein und trat dort öffentlich zum Judenthum über. Doch schon nach kurzer Zeit fand er, dass die jüdische Religion seinen Vorstellungen und Wünschen nicht entspreche: er leugnete die Tradition und trat dem Rabbinismus feindlich entgegen. Da er seine Ansichten offen und frei bekannte, sprachen die Rabbiner den Bann über ihn aus; dadurch noch mehr gereizt, entwickelte er in einer Schrift sein Religionssystem und behauptete, dass das Judenthum die Unsterblichkeit der Seele nicht lehre. Um auch der nichtjüdischen Bevölkerung das Gemeinschädliche der Lehre da Costa's zu beweisen, veröffentlichte der Arzt Samuel da Silva, bevor noch da Costa's Schrift er-

schienen war, eine „Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele“. Kaum hatte die Schrift des Zweiflers die Presse verlassen, erhoben die Vorsteher und Rabbiner der Gemeinde die Anklage gegen ihn beim Magistrat, der ihn verhaften und seine Schrift confisciren liess. Auf Verwenden seiner ihm zürnenden Brüder erhielt er nach achttägiger Haft seine Freiheit wieder, verlor aber sämmtliche Exemplare seiner Schrift und wurde zu einer Strafe von 300 Gulden verurtheilt. Nachdem er 15 Jahre, von allen Seiten bekämpft, von allen, selbst seinen nächsten Verwandten gemieden, in der Einsamkeit verbracht hatte, bequemte er sich zu einer Aussöhnung mit der Synagoge. Zum zweiten male wegen seines irreligiösen Wandels angeklagt, unterwarf er sich nach siebenjährigem schweren Bann dem Machtspruch der Rabbiner: er widerrief öffentlich seine Ansichten und liess die schimpflichste Geisselung an sich vollziehen. Diese Schmach beugte ihn so tief nieder, dass er seinem Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende machte (1640). Ausser seinem Werke „Untersuchung der pharisäischen Lehre“, das in portugiesischer Sprache 1623 erschien, schrieb er noch seine Selbstbiographie.

Durch Unduldsamkeit wurde zwanzig Jahre nach dem Tode da Costa's aus der Gemeinschaft der Synagoge einer der freiesten Denker und grössten Philosophen aller Zeiten getrieben, nämlich Benedict (Baruch) Spinoza, der 1632 in Amsterdam geboren wurde. Er war der Lieblingsschüler Saul Levi Morteira's, der eine Predigtsammlung (Gibat Schaul) und andere Schriften verfasste (st. 1660), und hatte zu 15 Jahren ein so umfassendes rabbinisches Wissen, dass er alle seine Mitschüler überragte und seine Lehrer in ihm eine Säule des Judenthums erblickten. Unter der Leitung des gelehrten Arztes van den Enden eignete er sich die Kenntniss der lateinischen Sprache an, wie ihm auch bald die spanische, portugiesische holländische, französische, italienische und deutsche Sprache geläufig war, und wandte sich mit grossem Eifer dem Studium der Philosophie zu. Mit den Schriften des Maimonides, Gersonides, Creskas u. A. vertraut, vertiefte er sich in die Werke des Cartesius (Decartes), dessen Philosophie in dem Satze gipfelt, an Allem zu zweifeln, was nicht mit voller Gewissheit als wahr erscheint. Dem Glauben seiner Väter wurde er immer mehr entrückt, und da alle Bemühungen, ihn von seinem Unrecht zu überzeugen, fehlschlugen, sah das Rabbinatscollegium sich veranlasst, den Bann über ihn auszusprechen (1656) und ihn aus der Stadt verweisen zu lassen. Er hatte sich schon vorher nach einem kleinen Orte (Rhynsburg) zurückgezogen, von wo er mehrfach den Aufenthalt wechselte, bis er sich 1669 dauernd im Haag niederliess, woselbst er auch am 21. (23.) Februar 1677 starb. In seiner Zurückgezogenheit lebte er ausschliesslich der Wissenschaft und erwarb sich durch Glasschleifen seinen Lebensunterhalt. Jede Unterstützung, die ihm von seinen Freunden geboten wurde, um seine Lage zu verbessern, schlug er aus und als er 1673 einen Ruf als Professor an die Universität Heidelberg erhielt, lehnte er denselben ab, weil er fürchtete, der Fortbildung der Philosophie entsagen zu müssen. Spinoza war in seinem Leben das Ideal eines Philosophen: mässig, bescheiden, leutselig im Umgange, duldsam und charakterfest. Nichts, selbst nicht der Dolchstoss eines Schwärmers vermochte ihn zu bewegen, zu einer andern Religion überzutreten, obgleich es an Einladungen und Verlockungen dazu nicht

fehlte, Das einzige seiner Werke, das er 1670, wenn auch ohne Namen des Verfassers, selbst herausgegeben, ist sein theologisch-politischer Tractat, in dem er gegen Maimonides als den Aristoteliker kämpft, Creskas und Gersonides benutzt und den Pentateuch kritisch behandelt; das Werk, in dem er die Principien des Descartes darstellt, hatten seine Freunde sieben Jahre früher herausgegeben. Spinoza's Werke, die in der Geschichte der neuern Philosophie eine Hauptstelle einnehmen, sind von Berthold Auerbach ins Deutsche übersetzt.

Die Rabbiner, welche Spinoza in den Bann thaten, waren: der erwähnte Morteira, sein Lehrer David Pardo und Isaak Aboab de Fonseca, der (geb. 1606), ein Schüler Isaak Usiel's, zu 18 Jahren als Rabbiner und Talmudlehrer angestellt wurde. Im Jahre 1642 wanderte er mit 600 jüdischen Familien nach Brasilien aus, um die jüdischen Gemeinden in Pernambuco und Recife zu vermehren, kehrte aber, nachdem die Portugiesen Brasilien wieder in Besitz genommen hatten, 1654 nach Amsterdam zurück, wo er bis zu seinem Tode (1693) mit Salomo de Oliveyra, einem fruchtbaren Schriftsteller, als Rabbiner wirkte. Aboab war ein vortrefflicher Redner und schrieb ausser mehreren kleinen Abhandlungen eine spanische Paraphrase des Pentateuchs.

Heftig angegriffen wurde Spinoza von Isaak Orobio de Castro, der, Professor der Philosophie und Medicin in Sevilla, als Anhänger des Judenthums von der Inquisition verfolgt und drei Jahre schrecklich gemartert wurde, sodass er das Bewusstsein verlor. In Freiheit gesetzt und des Landes verwiesen, wurde er zum Professor der Medicin in Toulouse und zum Rath Ludwig's XIV. ernannt. Nach einigen Jahren begab er sich nach Amsterdam, wo er öffentlich zum Judenthum übertrat. Er bekämpfte mit vieler Schärfe die Grunddogmen des Christenthums und war ein eifriger Kämpfer für die Wahrheiten des Judenthums. Die meisten seiner Werke sind noch handschriftlich vorhanden. Den Ansichten Spinoza's traten ferner entgegen: der Arzt Jakob de Andrade Velosino aus Pernambuco und der gelehrte Thomas de Pinedo, der den Stephanus Byzantinus bearbeitete, und dessen Verwandter Miguel de Silveyra, der Verfasser des Heldengedichts „Maccabeo", sowie der Reisende Pedro Teixeira waren; letzterer lebte in Antwerpen, wo er seine Reise von Ostindien bis Italien in portugiesischer Sprache beschrieb.

§ 10. Jüdische Gelehrte und Dichter in Amsterdam und Hamburg.

Amsterdam war im 17. und 18. Jahrhundert ein Sammelplatz vieler Juden, welche, meist aus Spanien und Portugal eingewandert, sich ebensowol durch Reichthum als durch Bildung und Wissen auszeichneten. Noch früher als in Amsterdam, das bald das „grosse Jerusalem" genannt wurde, hatten sich portugiesische Juden als Marannen in Hamburg eingeschlichen. Schon 1594 liess sich der zu seiner Zeit beliebte Arzt Rodrigo de Castro (st. 1627) in der Elbstadt nieder, und an der Gründung der hamburger Bank (1620) betheiligten sich mehrere reiche portugiesische Juden. Einer der reichsten Hamburger war Diego Teixeira de Mattos, dessen Sohn Manuel der Resident und Vertraute der Königin Christine von Schweden wurde. Wie Christine, welche Benedict de

Castro, den Sohn Rodrigo's, zu ihrem Leibarzt ernannte, war auch Christian IV. von Dänemark den Juden gewogen; er ermunterte Juden, sich in seinem Staate, besonders in Glückstadt niederzulassen und wählte zu seinen Leibärzten Daniel de Castro, Benedict's Bruder, und Benjamin Musaphia, der später als Rabbiner in Amsterdam lebte und schätzbare Zusätze zu dem „Aruch“ lieferte. Trotz des Widerspruchs der Geistlichen breiteten sich in Hamburg die Juden immer mehr aus und erhob sich dort bald eine Synagoge. Einer der frühesten hamburger Rabbiner war David Kohen de Lara, der, mit dem Prediger Esdras Edzardi befreundet, 40 Jahre an einem lexikalischen Werke, „Keter Kehuna“, arbeitete und das ethisch-mystische Werk „Reschit Chochma“ ins Spanische übersetzte. In Hamburg, später in Middelburg und Amsterdam, lebte Jakob Jehuda Leon Templo, der eine spanische Uebersetzung der Psalmen und eine Darstellung des Salomonischen Tempels lieferte, sowie der von Kaiser Ferdinand III. zum Pfalzgrafen erhobene, 1662 gestorbene Immanuel Rosales, der neben einer ausgedehnten medicinischen Praxis mit Vorliebe das Studium der Astrologie betrieb und mehrere Poesien veröffentlichte.

Die portugiesischen Juden pflegten sowol in Amsterdam und Hamburg wie in allen Staaten, in denen sie lebten, die Sprache der unduldsamen Heimat; die spanische Literaturgeschichte verzeichnet eine grosse Anzahl marannischer Männer, selbst Frauen, welche als Juden und Jüdinnen im Auslande wissenschaftliche und poetische Werke in spanischer Sprache veröffentlichten. In Amsterdam fanden sich zusammen: David Abenatar Melo, der die Psalmen metrisch übersetzte, Antonio Enriquez Gomez oder de Paz, und Miguel (Daniel Levi) de Barrios, welche beide viele Jahre in der spanischen Armee dienten, erst im reifern Alter das Judenthum annahmen und lyrische, epische und dramatische Poesien veröffentlichten. Hier bildete sich eine Dichterakademie, in der D. Manuel de Belmonte, der Resident der spanischen Majestäten in Holland, den Vorsitz führte, und der als Mitglieder angehörten: die Dichterin Isabella Correa, Isaak de Rocamora, der vor seinem Uebertritt zum Judenthum als Fray Vicente de Rocamora Beichtvater der Kaiserin Maria von Oesterreich war, Joseph Penso de la Vega, ein sehr talentvoller Novellenschriftsteller, der 1667 als 17jähriger Jüngling sein dreiactiges Drama „Assire ha-Tikwa“ (die Gefangenen der Hoffnung) vollendete, Manuel de Pina, Duarte Lopez Rosa u. a. m.

Diese und andere der Inquisition entronnenen Dichter gaben ihrem Schmerze poetischen Ausdruck, so oft die Kunde von dem Märtyrertode eines Leidensgenossen zu ihnen drang. So wurde von ihnen betrauert: der Franciscaner Diego de la Assencion, der 1603 zu Lissabon im Alter von 24 Jahren den Scheiterhaufen bestieg, weil er öffentlich gelehrt hatte, dass das Judenthum die einzig wahre Religion sei, Antonio Homem, der als Professor und Diaconus in einer unterirdischen Synagoge zu Lissabon den Gottesdienst geleitet, 1624 den Feuertod erlitt, Isaak de Castro Tartas, ein Verwandter des amsterdamer Buchdruckereibesitzers Castro Tartas, der im December 1647 auf dem Scheiterhaufen zu Lissabon mit dem Rufe „Sch'ma Jisrael!“ den Geist aufgab.

Amsterdam und Hamburg waren nicht nur die gebildetsten, sondern nächst London, Rotterdam und Livorno auch die reichsten Gemeinden der damaligen

Zeit. Die dortigen portugiesischen Juden, welche wegen ihrer strengen Redlichkeit bei ihren christlichen Mitbürgern in hohem Ansehen standen, machten von ihren Reichthümern den edelsten Gebrauch. Isaak (Antonio) Suasso, von demselben König Karl II. von Spanien, der bei dem grossen Auto-da-Fé in Madrid 1632 viele Juden verbrennen liess, zum Baron Avernes de Gras ernannt, schoss Wilhelm von Oranien zu seinem Zuge nach London 2 Millionen Gulden unverzinslich vor. Abraham und Jakob de Pinto gründeten ein Lehrhaus in Rotterdam und deren Söhne Jakob und Isaak, welche 2 Millionen hinterliessen, bedachten in ihrem Testamente den Staat und die Gemeinde, jüdische und christliche Geistliche. Die Pereyras gründeten mit einer halben Million Waisenhäuser in Amsterdam. Grosse Dienste leistete Francisco Molo dem holländischen Staat und Daniel Abensur dem König von Polen. Ein bleibendes Denkmal der Opferwilligkeit setzten sich die reichen Osorios, Costas, Curiels u. A. in der grossen amsterdamer Synagoge, welche mit einem Kostenaufwande von 200000 Gulden erbaut wurde (1675) und zu den schönsten jüdischen Gotteshäusern noch heute gerechnet wird.

§ 11. Die Juden im deutschen Reiche.

Das Mittelalter, das im Allgemeinen mit dem 15. Jahrhundert schliesst, dauerte für die Juden in Deutschland auch im 16. und 17. Jahrhundert noch fort. Wohl ernannte Kaiser Maximilian I. den gelehrten Jakob Jechiel Loans, der den Kaiser Friedrich III. bis zur Sterbestunde ärztlich behandelt hatte, zu seinem Leibarzt und Joseph Loans aus Rosheim (Jossel Rosheim) zum Vertreter der deutschen Judenheit auf den Reichstagen, nichtsdestoweniger hörten die Anklagen wegen Hostienschändung und Kindermord, die Judenhetzen und Judenverfolgungen nicht auf; nach wie vor lebten die Juden als Fremdlinge und Kammerknechte in ihren Judengassen, von der Gesellschaft getrennt, vom Pöbel verhöhnt.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte es der deutsche Judenhass besonders auf die Vernichtung des Talmud abgesehen. Zwei getaufte Juden, Johann Pfefferkorn aus Mähren, der, nachdem er einen Diebstahl begangen, sich taufen liess, und Victor von Karben, denuncirten den Dominicanern in Köln, an deren Spitze der gewaltthätige Hoogstraten stand, den Talmud und die jüdischen Schriften. In mehreren giftigen Schmähschriften hetzte Pfefferkorn gegen die Juden und ermuthigte die Fürsten sie zu vertreiben und Scheiterhaufen für die jüdischen Bücher zu errichten. Die Schwester des Kaisers Maximilian, die bigote Kunigunde, wusste er zu überreden, dass nach Vernichtung der jüdischen Schriften die Juden sich zum Christenthum bekennen würden, und es gelang ihm von dem Kaiser die Vollmacht zu erwirken, alle jüdischen Schriften überall im deutschen Reiche zu untersuchen und zu vernichten. Schon hatte er sein elendes Handwerk in Frankfurt a. M., Worms, Bingen und andern Orten mit Eifer betrieben, da nahm sich der Juden und ihres Schriftthums ein Mann von hervorragender Bedeutung an: Johann Reuchlin, geb. zu Pforzheim 1455. Er hatte sich, der Zeitrichtung huldigend, in die Kabbala versenkt und infolge dessen sich mit

Hingebung dem Studium der hebräischen Sprache zugewandt; der kaiserliche Leibarzt Loans und der Arzt Obadja Sforno in Rom waren seine Lehrer im Hebräischen; mit andern jüdischen Gelehrten, wie Jakob Margolit in Regensburg, stand er in brieflichem Verkehr. Als Professor in Ingolstadt, Tübingen und Stuttgart förderte er die Kenntniss des Hebräischen unter den Christen, und eine Reihe von Jüngern, wie Sebastian Münster, Cellarius und besonders Melanchthon wurden durch ihn zum Studium der hebräischen Sprache angeregt.

Reuchlin, auf Vorschlag der Dominicaner vom Kaiser um ein Gutachten über den Werth oder Unwerth des jüdischen Schriftthums angegangen, trat für dasselbe mit aller Entschiedenheit ein; gelegentlich brandmarkte er auch Pfefferkorn und seine Genossen, die er sammt und sonders als böswillige und unwissende Menschen bezeichnete. So sah sich Reuchlin in einen Streit verwickelt, der die ganze gebildete Welt zur Parteinahme für ihn und die jüdische Literatur aufrief. Auf der Seite der Gegner standen Hoogstraten und die Universitäten von Paris, Löwen, Erfurt und Mainz, auf Seite Reuchlin's die gelehrtesten Männer aller Länder; selbst Fürsten, wie Herzog Ulrich von Würtemberg, der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, und hohe Geistliche, wie Egidio de Viterbo, der Schüler Elia Levita's, standen für ihn ein. Unbekümmert um die Sophismen, Schmähschriften und selbst die Bannstrahlen seiner Gegner, verfocht Reuchlin muthvoll die gerechte Sache und brachte sie endlich vor den Richterstuhl zu Rom, wo angesehene Juden, wie Bonet de Lates, der Leibarzt Leo's X., ebenfalls für ihn thätig waren. Da trat endlich der Kaiser Maximilian auf, bereuend, dass er zu so widrigem Streit Veranlassung gegeben, und erklärte, dass Reuchlin ein wackerer und gelehrter Mann sei und dass der Papst gutthun würde, seinen bissigen Gegnern das Maul zu stopfen. Neben des Kaisers Wort ertönte auch das der edlen Ritter Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, dem auch die einschneidende Schrift der „Dunkelmännerbriefe“ angehört; sie erklärten sich bereit, falls die Zunge nicht ausreichen würde, in diesem Streit auch ihre Schwerter zu gebrauchen. Die Angelegenheit wurde in Rom zu Gunsten Reuchlin's entschieden; der Talmud war gerettet: anstatt ihn zu verdammen, ermunterte der Papst Leo selbst den reichen christlichen Druckereibesitzer Bomberg, den ganzen Talmud zu drucken.

Der Reuchlin-Pfefferkorn'sche Streit hatte der Reformation tüchtig vorgearbeitet. Ehe er noch beendet war, hatte Luther die Aufmerksamkeit der Machthaber und Gelehrten auf sich gezogen. Als aufrichtiger Anhänger Reuchlin's und Freund Jossel Rosheim's gehörte der deutsche Reformator, wenigstens anfangs, nicht zu denjenigen, welche die Juden vertilgt sehen wollten; in seinem Buche „dass Jesus ein geborener Jude gewesen“ sprach er sich sogar entschieden gegen den Judenhass aus. Erst in seinen letzten Jahren, wo durch mannichfache Kränkungen seines eigenen Lebens sein Blick getrübt war, liess er sich zu erbitterten Aeusserungen über die Juden hinreissen.

Es bedurfte nicht erst der Aufreizung Einzelner gegen die Juden; überall war das deutsche Volk aufs tiefste gegen sie erbittert. Infolge eines Hostienprocesses liess Kurfürst Joachim I. von Brandenburg 38 Juden schrecklich foltern und sämmtliche bis auf zwei, welche die Taufe annahmen, am 19. Juli

1510 verbrennen. In einer Berathung geistlicher und weltlicher Fürsten, welche 1516 in Frankfurt a. M. stattfand, wurde beschlossen, die Juden aus dem westlichen Deutschland zu vertreiben, nur der Machtspruch des Kaisers verhinderte die Ausführung dieses Beschlusses. Kaum war Kaiser Maximilian gestorben, so wurden die Juden aus Regensburg vertrieben und 4000 Grabdenkmäler des sehr alten jüdischen Friedhofs zerstört (1519). Der grosse deutsche Bauernkrieg im Jahre 1525 brachte über die Juden im Elsass und im Rheingau Mord und Plünderung; überall forderten die Bauern die Vertreibung derselben. Judenvertreibungen gehören im 17. Jahrhundert überhaupt noch nicht zu den Seltenheiten. Im Jahre 1553 erliess der Herzog Erich II. von Braunschweig ein Verbannungsdecret gegen die Juden seines Landes und im Jahre 1555 mussten die Juden die Pfalz räumen. Der verschwenderische Kurfürst Joachim II. von Brandenburg hatte den Juden Lippold als Leibarzt und Finanzminister. Nach dem Tode des Kurfürsten beschuldigte man diesen, seinen Herrn vergiftet zu haben; durch die Folter zu einem Geständniss gezwungen, liess Kurfürst Johann Georg ihn hinrichten und sämmtliche Juden aus den brandenburgischen Ländern vertreiben (1573). Lippold's Unschuld ist erst in neuester Zeit aus den Acten erwiesen.

Die Reformation hatte keinen Einfluss auf die Lage der Juden; sie wurden von den Protestanten nicht weniger gehasst als von den Katholiken. In der protestantischen freien Reichsstadt Frankfurt a. M, wo die Juden unter der Botmässigkeit des Magistrats standen und unter vielen Beschränkungen (Judenstättigkeit) lebten, verlangten die Zünfte die Ausweisung derselben, und als der Magistrat sich diesem Verlangen widersetzte, griffen sie unter Anführung des Lebküchlers Vincenz Fettmilch, der sich selbst den „neuen Haman" nannte, am 22. August 1614 die Judengasse an. Zwischen den Juden, welche sich in ihrer Gasse verbarrikadirt und bewaffnet hatten, und der wilden Menge kam es zu einem heftigen Kampfe, bei dem es auf beiden Seiten nicht nur Verwundete, sondern auch Todte gab. Zuletzt mussten die Juden vor der Ueberzahl der Gegner zurückweichen Vincenz Fettmilch drang nun mit seinen Gesellen in die Judenstadt, wo Alles geplündert und geraubt, auch viele gedruckte und handschriftliche hebräische Bücher verbrannt wurden. Mit der Plünderung noch nicht zufrieden, verlangte der Pöbel die sofortige Vertreibung der Juden: 1380 Juden verliessen am 23. August die Stadt. Erst nach achtzehn Monaten kehrten sie zurück. Nachdem Vincenz Fettmilch, die beiden andern Rädelsführer, der Schreiner Gerngross und der Schneider Schopp, und mehrere Andere am 28. Februar 1616 auf dem Rossmarkte hingerichtet und das Haus Fettmilch's bis auf den Grund niedergerissen war, hielten die Juden kraft kaiserlichen Befehls ihren feierlichen Einzug in die Stadt. Zum Andenken an die Rückkehr wurde der 20. Adar als Festtag (Purim Vinz) von ihnen eingesetzt.

Die Vorgänge in Frankfurt wiederholten sich kaum 9 Monate später in Worms, der zweitgrössten Gemeinde Deutschlands. Am 20. April 1615 vertrieb der Pöbel, durch den Advocaten Chemnitz aufgestachelt, die Juden aus der Stadt; er plünderte ihre Häuser, verbrannte die Thorarollen und verwüstete selbst den Gottesacker. Unter den Vertriebenen befand sich auch der wormser Rabbiner

Samuel Bacharach, dessen Enkel, Jaïr Chajim Bacharach, ebenfalls Rabbiner in Worms (st. 1702), Verfasser der Gutachtensammlung „Chawot Jaïr", durch sein umfassendes Wissen und seine Neigung zum methodischen Talmudstudium unter seinen Zeitgenossen hervorragte. Die Verbannten aus Worms fanden an dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, der mit dem berühmten Arzt Zacuto Lusitano (st. 1642) in brieflicher Verbindung stand, einen Beschützer und kehrten unter Begleitung kaiserlicher Soldaten am 9. Januar 1617 in die Stadt zurück. Im Dreissigjährigen Krieg hatten die Juden nicht mehr zu leiden als die Christen; die Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. nahmen sie in ihren besondern Schutz.

§ 12. Die Juden in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn.

Die Juden in den von den Habsburgern regierten Ländern befanden sich fortwährend unter dem Damoklesschwert der Verjagung. Im Jahre 1554 befahl Ferdinand I., der Bruder Karl's V., ihre Vertreibung aus Niederösterreich, 1542 und 1561 wies er sie aus Prag und 1575 aus Wien; sowol nach Wien als nach Prag wurden sie bald zurückgerufen. Obwol auch Kaiser Rudolph II. die Juden 1594 aus Oesterreich und 1600 aus Wien vertrieb und ihnen ungeheuere Steuern auflegte, so zeigte er sich doch im allgemeinen wolwollend gegen sie. Mit dem prager Oberrabbiner Löwe ben Bezalel, der „hohe Rabbi Löb" genannt, der durch die an seinen Namen sich knüpfenden Wundersagen berühmter als durch seine Schriften geworden ist, hatte er 1592 eine geheime Unterredung. Den durch seltene Wohlthätigkeit ausgezeichneten Mordechai Meisel (st. 1601), der die seinen Namen tragende Meiselsynagoge und ein Lehrhaus, sowie Armenhäuser und Hospitäler in Prag erbauen liess, die Gemeinden Posen und Jerusalem mit reichen Spenden bedachte, überhaupt ein Muster des Edelsinns war, ernannte er zum kaiserlichen Rath; nichtsdestoweniger zog er die ganze Hinterlassenschaft des kinderlos verstorbenen Meisel für den Staatsschatz ein.

Unter Kaiser Ferdinand II. waren die Verhältnisse der Juden günstiger als je zuvor. Er gestattete ihnen den Bau neuer Synagogen und ernannte jüdische Kapitalisten, deren es damals in Wien und Prag viele gab, zu Hofjuden; den Hofjuden Jakob Bassewi in Prag erhob er wegen seiner dem Kaiserhause geleisteten Dienste in den Adelstand und legte ihm den Namen von Treuenburg bei. Den Wunsch des Erzbischofs von Wien, die Juden aus der Residenz zu vertreiben, erfüllte er nicht, hingegen ordnete er auf Drängen der Geistlichen an, dass die Juden in Wien und Prag allwöchentlich zur Anhörung einer christlichen Predigt die Kirche besuchen sollten.

Um diese Zeit lebte als Rabbiner in Wien der gelehrte Lipman (Jomtob) Heller (geb. in Wallerstein 1579). Er war eine imposante Erscheinung und verband talmudische Gelehrsamkeit mit allgemeiner Bildung. Schon 1597 war er Mitglied des Rabbinats in Prag, wo er mit dem Prediger Ephraim Lentschütz, dem Verfasser der Predigtsammlungen „Olelot Ephraim", „Kli Jakar" u. a. m., sowie mit dem tüchtigen Mathematiker David Gans (st. 1613),

dem Verfasser der auch ins Deutsche übersetzten jüdischen Chronik „Zemach David“, dem Freunde Kepler's und Tycho's de Brahe, in Verbindung stand. Durch seinen ausführlichen Commentar zur Mischna, „Tosefot Jomtob“, der den meisten Mischna-Ausgaben beigedruckt ist, früh berühmt geworden, wurde Heller 1624 als Rabbiner nach Nikolsburg und noch in demselben Jahre nach Wien berufen, folgte aber schon 1627 einem Rufe nach Prag. Hier führte er den Vorsitz in der Commission, welche die bedeutende Kriegssteuer unter die Mitglieder der prager und der böhmischen Gemeinden zu repartiren hatte. So gewissenhaft er auch seines Amtes waltete, so wurde er doch von einigen Unzufriedenen bei dem Kaiser angeklagt und böswillig verleumdet. Der Kaiser liess ihn nach Wien bringen und ins Gefängniss werfen. Auf Verwenden einflussreicher Männer wurde er nach 40tägiger Haft in Freiheit gesetzt, aber mit 1000 Reichsgulden bestraft und seines Amtes für verlustig erklärt. Er ging nach Polen, wo neue Leiden ihn trafen, und starb in Krakau, 1654. Ausser einem grossen Commentar zu Ascheri's Piske Halochot (Maadanne Jomtob), mehreren Bussliedern u. a. schrieb er seine Selbstbiographie (Megillat Eba), die auch ins Deutsche übersetzt ist.

Nach Ferdinand's II. Tod wendeten sich die Bürger Wiens an dessen Nachfolger Ferdinand III. (1637) mit der Bitte, die Juden zu vertreiben; er beachtete ihre Vorstellungen nicht, sondern nahm sich der Juden seines Reichs schützend an. Den böhmischen Juden ertheilte er wegen ihrer tapfern Vertheidigung der prager Kleinseite gegen die Schweden eine Erweiterung ihrer Rechte (1648). Unter Kaiser Leopold I. erreichten die Wiener endlich ihr Ziel: am 28. Februar 1670 erschien ein kaiserlicher Befehl, dass sämmtliche Juden Oesterreich verlassen sollten. Alle Versuche diese Massregel rückgängig zu machen, waren erfolglos. Am 28. Juli 1670 war kein Jude mehr in Oesterreich. Das Judenquartier (am Werd) in Wien wurde Leopoldstadt genannt, auf den Platz der Synagoge wurde eine Kirche, die Leopoldikirche, erbaut. Mehrere wiener Juden zogen nach Berlin und legten den Grund zur Bildung der dortigen Gemeinde; der grösste Theil der wiener Exulanten liess sich in Mähren nieder.

Schon nach wenigen Jahren kehrten Juden nach Wien zurück. Zu den ersten, welche in der Residenz wieder Aufenthalt nahmen, gehörte der gelehrte und reiche Samson Wertheimer, der Stammvater einer weitverzweigten Familie, und der Hoffactor Samuel Oppenheimer, ein Verwandter des reichen David Oppenheimer, der, erst Rabbiner in Nikolsburg, dann bis zu seinem Tode (1736) in Prag, der Besitzer einer von ihm angelegten reichhaltigen Bibliothek war, welche sich jetzt in Oxford befindet. Auch Joseph Süss Oppenheimer, der die treuen Dienste, welche er als Finanzmann dem leichtsinnigen Herzog Karl Alexander von Würtemberg geleistet, mit dem Tode bezahlen musste, war ihm verwandt. Einige Jahre später als die beiden Genannten kam Diego de Aguilar nach Wien. Ihnen bot sich bald Gelegenheit, bei der Kaiserin Maria Theresia, bei der sie in Gunst standen, für ihre Glaubensgenossen einzutreten. Die Kaiserin erliess nämlich am 18. December 1744 den Befehl, dass sämmtliche Juden aus Mähren und Böhmen ausgewiesen werden sollten. Die prager Juden, ca. 15000 Seelen, mussten auch wirklich

die Stadt verlassen. Auf Verwendung der genannten wiener Juden und der Gesandten von England und Holland nahm die Kaiserin ihr Edict zurück, hingegen bestimmte sie die Zahl der jüdischen Familien, welche in Böhmen (20000) und in Mähren (5100) ferner als „Familianten" geduldet werden sollten.

Die Verhältnisse der Juden in Ungarn hingen im 16. und 17. Jahrhundert nur zum Theil von den habsburgischen Kaisern ab. Die Juden in den ungarischen Landestheilen, welche unter österreichischer Herrschaft standen, wurden wie ihre Glaubensgenossen in Oesterreich, Böhmen und Mähren hart bedrückt und verfolgt, hingegen hatten die unter türkischer Herrschaft, in Ofen, Stuhlweissenburg, Gran, Grosswardein, Temesvar und anderen Städten glückliche Zeiten: sie genossen freie Religionsübung, waren in ihrem Erwerb durch keine Ausnahmsgesetze beschränkt und verkehrten freundschaftlich mit den Türken. Es ist daher begreiflich, dass die Juden in den häufigen Kriegen zwischen der Pforte und Oesterreich entschieden auf Seite der Türken standen. Als die Oesterreicher 1681 Ofen belagerten, vertheidigten es die Juden so tapfer, dass die Rettung der Stadt ihnen zugeschrieben wurde und Sultan Mohammed IV. als Anerkennung ihrer Leistungen ihnen Steuerfreiheit und besondere Privilegien ertheilte. Fünf Jahre später fand man die Juden wieder auf den Wällen Ofens. Nach der Erstürmung der Festung nahm der Feind blutige Rache an ihnen: Hunderte von Juden wurden theils niedergemetzelt oder in die Donau gesprengt, theils in Gefangenschaft geschleppt. Bei der Einnahme Ofens ist dem Tode glücklich entronnen: Zewi Aschkenasi (Chacham Zewi), dessen Grossvater Ephraim Kohen, Verfasser der Rechtsgutachten „Schaare Ephraim", aus Wilna, 12 Jahre in Ofen Rabbiner war. Er lebte als Rabbiner in Serajevo, Hamburg, Lemberg und Amsterdam, wo er 1718 starb; seine Rechtsgutachten sind sehr geschätzt.

Unter österreichischer Herrschaft lasteten auf den Juden in Ungarn schwere Steuern, deren Repartition oft zu Streitigkeiten in den Gemeinden führte. Infolge der Einwanderung der aus Wien Vertriebenen bildeten sich in den ödenburger, zalaer und eisenburger Comitaten neue Gemeinden (schewa Kehillot), deren bedeutendster Rabbiner Meïr Eisenstadt (st. 1744), der Verfasser der Rechtsgutachten „Panim Meïrot", war.

§ 13. Die Juden in Preussen und die christlichen Gelehrten.

Im Kurfürstenthum Brandenburg, wo seit der Vertreibung von 1573 Juden nicht wohnen durften, gestattete der grosse Kurfürst, der sie in den durch den Westphälischen Frieden ihm zugefallenen Landestheilen, in Halberstadt, Cleve u. a. geduldet, sogar den Elia Gomperz aus Emmerich zu seinem Hofjuden und Agenten ernannt hatte, 50 Familien der aus Wien Vertriebenen den Aufenthalt in den Städten der Mark, freilich unter harten Bedingungen und nur auf 20 Jahre; er war auch der erste deutsche Fürst, der den Juden den Besuch der Universität Frankfurt erlaubte, und der erste Jude, der von dieser Erlaubniss Gebrauch machte, war Tobia Kohen (geb. 1652), der in Padua seine Studien beendete und ein philosophisch-medicinisches Buch „Maasse Tobia" schrieb.

Der grosse Kurfürst nahm auch mehrere reiche Juden aus Hamburg, Glogau und andern Städten auf, welche sich in Frankfurt, Landsberg und andern Orten niederliessen, sodass bei dem Regierungsantritt des ersten Königs von Preussen über 1000 Juden in seinen Ländern wohnten, in Berlin durch Jablonsky und in Frankfurt durch Beckmann eine hebräische Druckerei errichtet und in letztgenannter Officin auf Kosten des reichen und frommen Bärmann aus Halberstadt der Talmud neu gedruckt war.

Gegen den Talmud und die jüdische Literatur richtete bald nach der Thronbesteigung Friedrich's I. von Preussen seine giftigen Pfeile der Professor Johann Andreas Eisenmenger in seinem berüchtigten Buche „Das entdeckte Judenthum", in dem Stellen aus dem Talmud gefälscht und verdreht und alte Lügenmärchen wiederholt wurden. Dieses Buch, aus dem die Judenfeinde noch heute ihre Weisheit schöpfen, wurde auf Verwendung der wiener Hoffactoren Samson Wertheimer und Samuel Oppenheimer mit Beschlag belegt. Die Erben des vor Gram gestorbenen Eisenmenger wendeten sich an den König von Preussen, der dann auch an Kaiser Leopold I. eine Bittschrift richtete, jedoch ohne Erfolg: das „entdeckte Judenthum" blieb 40 Jahre unter Siegel. Es erschien dann in Königsberg in neuer Auflage, hatte aber nicht die von den Judenfeinden erwartete Wirkung, denn seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts beschäftigten sich auch christliche Gelehrte eingehend mit der jüdischen Literatur und viele derselben wussten das Lügenhafte von dem Wahren bald zu unterscheiden.

Unter den christlichen Gelehrten ragten besonders hervor die beiden Joh. Buxtorf in Basel, Vater und Sohn (ersterer st. 1629, letzterer 1664), welche die rabbinische Bibel, ein Lexicon talmudicum, die Concordanz und eine Bibliotheca rabbinica theils bearbeitet, theils herausgegeben haben. Die Buxtorfe wirkten anregend auf viele ihrer Zeitgenossen in Deutschland, Holland, England, Frankreich und der Schweiz. Mit vieler Liebe behandelte Hottinger in Zürich die jüdische Literatur, Rosenroth und Wachter die jüdische Philosophie und Kabbala, Samuel Bochart schrieb ein schätzbares Werk über biblische Thiere und Pflanzen, Surenhus übersetzte die Mischna und Basnage verdankt man die erste Geschichte der Juden. Wagenseil schrieb ein Buch über Jüdisch-Deutsch und empfahl allen Christen Jüdisch-Deutsch zu lernen, und der frankfurter Judenfeind Schudt gab ein Buch „Jüdische Merkwürdigkeiten" heraus. Bedeutende Verdienste um die jüdische Literatur erwarb sich Joh. Chr. Wolf (st. 1739), der die Bibliotheca rabbinica von Bartolocci vollständig neu bearbeitete und mit Hülfe jüdischer Gelehrten in seiner aus vier Bänden bestehenden Bibliotheca hebraea einen reichen Schatz aufspeicherte. Durch die Arbeiten christlicher Gelehrten wurden viele Vorurtheile gegen die Juden beseitigt. Auch für die Juden brach allmählich die Morgenröthe eines neuen Zeitalters an.

Siebenter Abschnitt.

Von Moses Mendelssohn bis auf die Gegenwart.

§ 1. Moses Mendelssohn.

Der Mann, mit dem die neuere Geschichte der Juden beginnt, ist Moses Mendelssohn, nach seinem Geburtsorte Dessau auch Moses Dessau genannt. Er wurde geboren 6. September 1729, in demselben Jahre, in dem auch Lessing das Licht der Welt erblickte. Sein Vater Mendel, ein armer Elementarlehrer und Thorarollenschreiber, ertheilte ihm den ersten Unterricht, übergab ihn aber bald der Leitung des damaligen dessauer Rabbiners David Fränkel, der ihn im Talmud unterrichtete und ihm Anleitung zum Verständniss der jüdisch-philosophischen Schriften gab; ganz besonders war es das Werk More Nebuchim des Maimonides, dessen Studium sich der Jüngling, freilich auf Kosten seiner Gesundheit, mit glühendem Eifer ergab. „Diesem Maimonides", sagte er oft scherzend, „habe ich es zuzuschreiben, dass ich einen so verwachsenen Körper bekommen; er allein ist die Ursache davon, aber deswegen liebe ich ihn doch, denn der Mann hat mir manche trübe Stunde meines Lebens versüsst und so auf der einen Seite mich zehnfach für das entschädigt, um was er mich in Betracht meines Körpers gebracht hat".

Als im Jahre 1742 Fränkel als Oberrabbiner nach Berlin berufen ward, folgte ihm bald der von Wissensdurst getriebene 14jährige Moses dorthin. Mit nur wenigen Groschen, ohne Empfehlungen, ohne den Muth, sich Fremden zu nähern, ohne Freunde und Bekannte, trat Moses in die Metropole der Bildung ein. Wo sollte er nun wohnen, wovon sich ernähren, an wen sich um Rath und Hülfe wenden? Er stellte sich seinem Lehrer vor und dieser nahm sich seiner mit aller Liebe an. Bei einem wohlthätigen Manne, namens Heimann Bamberger, verschaffte er ihm freie Wohnung in einem Dachstübchen und einige Freitische; er selbst zog ihn an Sabbat- und Festtagen an seinen Tisch, und da Moses eine schöne Hand schrieb, so übertrug er ihm die Abschrift seiner Arbeiten, wofür er ihm wöchentlich einige Groschen gab. Manche Nacht legte der arme Jüngling sich nieder, ohne seinen Hunger stillen zu können! Auf dem Brote, das oft seine alleinige Mahlzeit bildete, bezeichnete er mit sorgsam abgemessenen Strichen den Theil, den er an dem einen Tage essen durfte, um den andern Tag nicht vollends darben zu müssen, ja es mangelte ihm zuweilen an reiner Wäsche, sodass er sich den Leuten aus Scham nicht zeigen mochte.

Die Noth beugte seinen Geist nicht. Mendelssohn widmete sich mit ungeschwächtem Eifer dem Studium des Talmud und suchte sich die damals bei den Juden noch verpönte deutsche Sprache anzueignen. Israel Samoscz, ein Pole, der seiner Freisinnigkeit wegen aus seiner Heimat verjagt worden war, brachte ihm die Elemente der Mathematik bei, und ein junger jüdischer Arzt aus Prag, namens Kisch, erbot sich, ihm bei der Erlernung des Lateinischen behülflich zu sein. Durch Kisch, der ihn nur wenige Monate unterrichtete, machte er die Bekanntschaft eines jüdischen Arztes, Doctor Ahron Gumperz, der ihn nicht nur Englisch und Französisch lehrte, sondern auch in die Literatur und in die damals herrschende Leibniz-Wolf'sche Philosophie einführte. Auch zur Ver-

besserung der äussern Verhältnisse Mendelssohn's hatte Gumperz beigetragen: er empfahl ihn dem reichen berliner Seidenfabrikanten Bernhard, bei dem er 1750 als Hauslehrer eintrat. Der drückenden Noth enthoben, gab er sich nun mit erhöhtem Eifer den philosophischen Studien hin.

Von der grössten Wichtigkeit für Mendelssohn war es, dass er durch Vermittelung des Doctor Gumperz 1754 mit Lessing bekannt wurde. Der junge Literat, der schon sein Lustspiel „Die Juden“ geschrieben hatte, zog den schüchternen Moses zu sich heran, und bald verband sie gemeinsames Streben zur innigsten Freundschaft. Es dauerte nicht lange, so wurde Mendelssohn durch Lessing auch zum Schriftsteller gemacht. Es war gegen Ende des Jahres 1754, als Lessing seinem Moses eine englische Abhandlung zu lesen gab. Er brachte sie ihm nach einiger Zeit wieder zurück, und als Lessing ihn fragte, wie sie ihm gefallen habe, meinte er, dass er so etwas auch wol machen könne. In der That überreichte ihm Mendelssohn nach einigen Wochen eine Arbeit zum Durchlesen. Es vergingen mehrere Monate, ohne dass Lessing der Arbeit Erwähnung that. Da kam eines Abends Lessing zu Mendelssohn und überreichte ihm ein Buch, das, wie er bemerkte, erst gestern die Presse verlassen hätte: es waren seine „Philosophischen Gespräche“, die Lessing ohne Wissen Mendelssohn's zum Durck befördert hatte (1755). In demselben Jahre verband sich Mendelssohn und Lessing zu einem Streiche gegen die berliner Akademie, den sie in der gemeinschaftlich ausgearbeiteten Schrift: „Pope ein Metaphysiker“ auch ausführten.

Kurz bevor Lessing Berlin verliess, machte Mendelssohn die Bekanntschaft des jungen talentvollen Buchhändlers Nicolai, durch den er für die schönen Wissenschaften gewonnen wurde. Mit besonderm Eifer verlegte er sich auf das Studium der Aesthetik, an deren Aufbau er den lebhaftesten Antheil nahm. Seine erste Arbeit auf diesem Gebiete waren die „Briefe über die Empfindungen“, welche wie seine übrigen ästhetischen Abhandlungen sich der vollen Würdigung Lessing's, Herder's, Schiller's u. A. zu erfreuen hatten.

Im September 1754 war aus dem Hauslehrer Mendelssohn ein Buchhalter in der Bernhard'schen Seidenwaarenfabrik geworden, aber die Liebe zu den Wissenschaften erkaltete auch jetzt nicht; als sich Nicolai 1756 zur Herausgabe der „Bibliothek schöner Wissenschaften und Künste“ entschloss, wurde Mendelssohn der fleissigste Mitarbeiter an dieser epochemachenden Zeitschrift. Sobald er sich zurückzog, ging sie ein und an ihre Stelle trat ein neues Unternehmen mit weit höhern Zielen: „Die Literaturbriefe“. Ohne Scheu und Rücksicht sollten alle neuen Erscheinungen der deutschen Literatur gemustert und kritisirt werden. Mendelssohn, der kaum geduldete Jude, hatte sogar den Muth, die Gedichte Friedrich des Grossen in bescheidener aber vernichtender Weise zu beurtheilen. Daraufhin wurden die Literaturbriefe verboten, Mendelssohn aber zur Verantwortung nach Sanssouci geladen. Mit einem witzigen Gleichniss zog er sich aus der ihm gelegten Schlinge, indem er dem König sagte: „Wer Verse macht, schiebt Kegel, und wer Kegel schiebt, er sei, wer er wolle, König oder Bauer, muss sich gefallen lassen, dass der Kegeljunge sagt, wie er schiebt.“

Das Jahr 1760 verlebte Mendelssohn in gemeinsamer Arbeit mit seinem besten Freunde Lessing, der sich aber bald nach Breslau zurückzog. Doppelt

schmerzlich empfand nun Mendelssohn die Einsamkeit und im Mai 1761 verlobte er sich mit Fromet Guggenheim aus Hamburg. Während seines Aufenthaltes in der Elbstadt trat er in freundliche Beziehung zu dem Rabbiner Jonathan Eybeschütz, der, von Metz dorthin berufen, ein scharfsinniger talmudischer Gelehrter war und von Jakob Emden, dem gelehrten Sohne des Zewi Aschkenasi, des heimlichen Sabbatianismus beschuldigt wurde, was einen mehrjährigen lebhaft geführten Streit zur Folge hatte. Eybeschütz wusste Mendelssohn seinem wahren Werth nach zu schätzen.

Mendelssohn führte 1762 seine Braut heim und in den Flitterwochen war er mit der Lösung der Preisfrage „über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften" beschäftigt; sie wurde entscheidend für ihn, denn mit ihr errang er den ersten akademischen Preis, während Kant nur den zweiten erhielt.

Damals trat er in besonders innigen Verkehr zu Thomas Abbt, dem jungen Consistorialrath zu Bückeburg, der sich beständig mit peinigenden Gedanken trug und mit Mendelssohn einen Briefwechsel über die Bestimmung des Menschen anknüpfte. Bald starb der vortreffliche Abbt in der Blüte des Lebens, und Mendelssohn entschloss sich nun, ihm ein Denkmal zu setzen. So entstand sein Buch „Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele" (1767). Der Phädon, in dem er die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele gesprächsweise entwickelt, war von ungeheuerer Einwirkung. Die vollendete Form, die Eleganz und Klarheit der Behandlungsweise verschafften ihm einen grossen Leserkreis; in kurzer Zeit erlebte er mehrere Auflagen und nach kaum einem Jahrzehnt war er in die meisten lebenden Sprachen, sogar ins Hebräische übersetzt. Durch den Phädon war Mendelssohn eine deutsche Berühmtheit geworden; jeder rechnete es sich zur Ehre, mit dem „deutschen Plato", wie Mendelssohn fortan hiess, zu sprechen, mit ihm in Correspondenz zu treten; die ersten Männer Deutschlands warben um seine Freundschaft: Hamann, Herder, Gleim, Jacobi, Weisse, Iselin, Zimmermann und viele Andere, selbst Fürsten traten in nähern Verkehr zu ihm.

Unter den vielen Fremden, die den Philosophen in seinem Comptoir aufsuchten, war auch der schweizer Geistliche Johann Caspar Lavater, dessen zudringlicher Bekehrungsversuch ihm viel Herzleid bereitete. Im Jahre 1769 übersetzte Lavater nämlich Bonnet's Schrift: „Untersuchung der Beweise für das Christenthum" und forderte in der gedruckten Widmung Mendelssohn auf, diese Schrift zu widerlegen oder zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit zu thun gebieten. Mendelssohn wies mit vielem Takt, aber auch mit Entschiedenheit dieses Ansinnen zurück. Er befand sich in einer Lage, wie sie Lessing in seinem Nathan bei dessen Stellung zu Saladin's Frage zeichnete. Durch eine ruhige und versöhnende Haltung wusste er die verschiedenen Gegner, die an diesem, alle Gebildeten interessirenden Kampfe sich betheiligten, zu entwaffnen. Allein Lessing glaubte dem Freunde eine Genugthuung verschaffen zu müssen. Diesem Vorfall verdankt die deutsche Literatur eines ihrer herrlichsten Producte: „Nathan der Weise". Der ganze Charakter Mendelssohn's ist im Nathan gezeichnet, ebenso sind die Vorbilder für die andern Personen des Dramas dem Hause und der Umgebung Mendelssohn's entnommen.

Dieser Streit hatte auf Mendelssohn's Gesundheit sehr nachtheilig gewirkt; er verfiel in ein schweres Nervenleiden, das ihn auf Jahre hinaus zu jeder geistigen Arbeit unfähig machte. In dieser für ihn so trüben Zeit hatte er die Genugthuung, dass die Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihn zu ihrem Mitglied erwählte, aber Friedrich der Grosse strich den Juden höchst eigenhändig von der Liste und versagte hartnäckig die Bestätigung. Ruhig ertrug Mendelssohn auch diese Zurücksetzung und tröstete sich damit, dass es ihm lieber wäre, dass der König ihm die Aufnahme versagte, als wenn dieser ihn gewählt, die Akademie aber ihn als untüchtig verworfen hätte.

Mendelssohn, der trotz der hervorragenden geistigen Stellung immer wieder erfahren musste, dass er Jude sei, scheute es lange, für seine Glaubensgenossen entscheidend einzutreten. So oft sich ihm Gelegenheit bot, suchte er freilich die Lage derselben zu verbessern. Als man den wenigen in der Schweiz wohnenden Juden das Heirathen verbieten wollte, und als eine grosse Anzahl verarmter jüdischer Familien aus Sachsen verwiesen werden sollte, verwandte er sich für sie und beidemal mit Erfolg. Seinem Einfluss ist es auch zuzuschreiben, dass die Aufsicht, welche über den jüdischen Gottesdienst, namentlich wegen des verdächtigten Alenu-Gebetes geübt wurde, schwand. Infolge des Lavater'schen Streites beschloss er nun, auch seine literarische Thätigkeit mehr seinen Glaubensgenossen zu widmen.

Vor Allem wirkte er dahin, sie der bürgerlichen Gleichstellung durch Aneignung deutscher Bildung würdig zu machen und an Stelle des Jargons die reine deutsche Mundart treten zu lassen. An der Hand des altehrwürdigen hebräischen Textes sollte die Jugend frühzeitig die deutsche Sprache erlernen. Von diesem Gesichtspunkt aus schritt er zur Veröffentlichung der deutschen Uebersetzung des Pentateuchs, welche er eigentlich zum Gebrauch für seine Kinder angefertigt hatte. Er versah dieselbe mit einem hebräisch geschriebenen Commentar (Biur), der zum Theil von ihm selbst, zum Theil von seinen Mitarbeitern Salomo Dubno, H. Wessely, Ahron Jaroslaw und Herz Homberg herrührt.

Das Unternehmen fand nicht blos in Deutschland, sondern auch in Holland, England, Frankreich, Italien, selbst in Polen die günstigste Aufnahme; sogar der König von Dänemark, die Prinzen und Grossen des Reiches subscribirten auf das Werk. Auch mehrere einsichtsvolle Rabbiner, wie der berliner Oberrabbiner Hirschel Levin, auf dessen Veranlassung Mendelssohn 1778 die „Ritualgesetze der Juden" ins Deutsche übertragen hatte, und dessen Sohn Saul in Frankfurt a/O. sprachen unverhohlen ihre Freude über das Erscheinen des Werkes aus; andere hingegen, wie der prager Oberrabbiner Ezechiel Landau (st. 1793), der berühmte Verfasser der Gutachtensammlung „Noda Bijehuda", der Hamburg-Altonaer Rabbiner Raphael Kohen (st. 1803) und dessen Schwiegersohn Hirsch Janow, auch Hirsch Charif, der Scharfsinnige, genannt, sowie Pinchas Hurwitz (st. 1802), Verfasser des „Haphlaah", traten ihm feindlich entgegen. Sie gingen soweit, dass sie alle diejenigen, welche sich der Uebersetzung des „Mosche Dessau" bedienten, mit dem Banne bedrohten; in Posen und Lissa soll die Mendelssohn'sche Uebersetzung, die 1783 vollendet wurde, sogar verbrannt worden sein.

Der erste Schritt war gethan; nunmehr trat Mendelssohn auch mit entschiedenern Forderungen für seine Glaubensgenossen auf. Als Anhang zu Dohm's Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden“ liess er die von M. Herz ins Deutsche übersetzte „Rettung der Juden“ von Menasse ben Israel erscheinen und begleitete sie mit einer Vorrede, in der er die gegen die Juden herrschenden Vorurtheile bekämpfte und sich über die Grundsätze ausliess, auf welchen das grosse Gebäude der Judenemancipation beruhe. Eine weitere Ausführung dieser Arbeit gab er in seinem Werke „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum“ (1783). Mit grosser Klarheit und Schärfe entwickelt er in diesem selbst von Kant bewunderten Buche das Verhältniss von Staat und Kirche und dringt energisch auf Beseitigung jedes Bann- und Ausschliessungrechtes in Kirche und Synagoge. Ihm ist das Ideal nicht Glaubenseinheit, sondern Glaubensfreiheit. Wie er selbst alle Ceremonien aufs genaueste übte, so forderte er auch, dass seine Glaubensbrüder die religiösen Gesetze gewissenhaft befolgten.

Am 15. Februar 1781 wurde ihm Lessing von der Seite gerissen. Der Tod dieses seines besten Freundes hatte ihn in einen unerquicklichen Streit mit dem Philosophen Jacobi verwickelt. Um Lessing vor dem Vorwurf des Spinozismus zu retten, veröffentlichte er 1785 die „Morgenstunden“; es sind das Betrachtungen über das Dasein Gottes, über Spinoza, über den Einfluss der religiösen Ueberzeugung u. dgl. m., Betrachtungen, die er in den Morgenstunden seinem hoffnungsvollen Sohne Joseph und dessen Schwestern Dorothea und Recha, sowie den beiden Humboldt vortrug. Der Streit, der grössere Dimensionen annahm, versetzte ihn in die grösste Aufregung. Um den Gegner zu beleuchten, schrieb er „an die Freunde Lessing's“. Am letzten December des Jahres 1785 trug er das Manuscript zu seinem Verleger, bald darauf wurde er krank und starb am 4. Januar 1786.

Mendelssohn hat sich unsterbliche Verdienste um die Juden erworben. Er hat ihren Geschmack geläutert und, indem er ihnen durch die Uebersetzung des Pentateuchs und der Psalmen die deutsche Sprache zugänglich machte, der bessern Auslegekunst der heiligen Schriften, wie deren philosophischer Auffassung den Weg gebahnt; er war der dritte Moses, der seine Glaubensgenossen vom Joche fremder Ansichten befreite, den Christen eine bessere Meinung von Juden und Judenthum beibrachte und beide in nähere Verbindung führte. Auch die deutsche Sprache verdankt ihm einen Theil ihrer Bildung, die Wissenschaft aber und die Philosophie neben scharfsinnigen Ideen ein gefälligeres Gewand; denn er war der Erste, der den Versuch machte, nach dem Muster griechischer Weisen philosophische Grundsätze gesprächsweise zu entwickeln. Ein Freund Mendelssohn's bekundete von Letzterem: „Was von dem Manne öffentlich vor der Welt geglänzt hat, war der kleinste Theil seines Werthes; nicht einmal sein Geist kann aus seinen Werken nach Würden geschätzt werden, so voll mannichfaltiger Kenntnisse, so geschmackvoll und scharfsinnig sie auch sind.“

§ 2. Moses Mendelssohn's Freunde und Jünger.

Die Freunde und Jünger Moses Mendelssohn's führten nach seinem Tode das von ihm begonnene Werk der Bildung seines Volkes fort. Der Gesinnung

Mendelssohn's am nächsten stand Hartwig Wessely, auch Herz Wesel genannt. Wessely (geb. 1725) verband mit einer umfassenden Kenntniss des Talmud und der jüdischen Literatur auch allgemeines Wissen und handhabte meisterhaft die hebräische Sprache. Infolge schlechter Geschäfte, die er, der Sohn eines wohlhabenden Mannes in Kopenhagen, gemacht hatte, ging er nach Amsterdam und Hamburg und 1774 nach Berlin, wo er mit Mendelssohn in innigen Verkehr trat, indem er die Bearbeitung des Commentars zum dritten Buch Mosis übernahm. Ausserdem verfasste er einen ausführlichen Commentar zu den Sprüchen der Väter (Jen Lebanon), eine hebräische Synonymik (Gan Naul) und die hebräische Uebersetzung des „Buches der Weisheit", ein Sittenbuch (Sepher ha-Middot) und viele poetische Arbeiten, unter denen seine „Schire Tipheret" (Prachtlieder), eine epische Darstellung des Lebens Mosis, die bedeutendsten sind. Grosses Aufsehen machten die „Sendschreiben", welche er an die österreichischen Gemeinden richtete und worin er auf die Nothwendigkeit eines den Zeitverhältnissen entsprechenden Jugendunterrichts mit beredten Worten drang. Wessely, dessen Bruder Moses mit Lessing befreundet war, lebte in Berlin wie später in Hamburg in dürftigen Verhältnissen, er starb im 80. Lebensjahre (1805).

Ein anderer Freund Mendelssohn's war Herz Homberg (geb. 1749), der, einige Jahre Hauslehrer bei Mendelssohn, an dessen Pentateuch-Commentar ebenfalls arbeitete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er kaiserlicher Schulrath und führte die Aufsicht über alle in den österreichischen Staaten neuerrichteten jüdischen Schulen. Homberg, von dem das bekannte Religionsbuch „Bne Zion" verfasst wurde, starb in hohem Alter in Prag (1841).

Wie Homberg wirkte für die Verbesserung des Jugendunterrichts und der socialen Zustände der Juden David Friedländer aus Königsberg (st. 1834), Schwiegersohn des reichen Daniel Itzig in Berlin, der 15 Jahre des vertrauten Umgangs mit Mendelssohn sich erfreute und im Verein mit seinen Schwägern die „jüdische Freischule" in Berlin errichtete. Er war der erste jüdische Stadtrath in Berlin und einer der Gründer der Zeitschrift „der Sammler" (Meassef), welche zur Erweiterung des Wissens und zur Bildung des Geschmacks unter den Juden wesentlich beitrug. Zu den Hauptmitarbeitern derselben, welche meistens ein elegantes Hebräisch schrieben, gehörten nächst Mendelssohn selbst: Isaak Euchel (st. 1804), der die Gebete der Israeliten zuerst ins Deutsche übertrug, eine Lebensbeschreibung Mendelssohn's in hebräischer Sprache und eine Erklärung der Sprüche Salomo's lieferte; Joel Löwe, Professor an der nach dem Muster der berliner Freischule in Breslau errichteten Wilhelmsschule, Mordechai Gumpel oder Levisohn (st. 1797), den der König von Schweden zum Professor der Medicin an der Universität Upsala ernannt hatte, Benseb, (st. 1811), Verfasser der bekannten hebräischen Grammatik „Talmud laschon Ibri" und des hebräischen Wörterbuchs „Ozar ha-Schoraschim". Auch holländisch-jüdische Dichter wie David Franco Mendes, der Dichter des hebräischen Dramas „Athalia's Strafe" (Gemul Athalia), David Friedrichsfeld, der Biograph Wessely's, u. A. schlossen diesem Kreise sich an.

Zu den Freunden und Jüngern Mendelssohn's gehörten ferner: Markus Herz, Salomon Maimon und Lazarus Bendavid. Hofrath Markus Herz

(geb. 1747), war der Lieblingsschüler Kant's, dessen System er in Vorlesungen populär zu machen suchte; auch hielt er Vorträge über Physik, welche von den bedeutendsten Männern Berlins, sogar von dem spätern König Friedrich Wilhelm III. und andern Prinzen besucht wurden. Seine Frau war die schöne und geistreiche Henriette Herz, geb. de Lemos, eine Freundin der Mendelssohn'schen Töchter. In ihrem Hause verkehrten die gelehrtesten Männer ihrer Zeit, die beiden Humboldt, Börne, Schleiermacher u. A.

Herz (st. 1803), übersetzte die „Rettung der Juden" von Menasse ben Israel ins Deutsche und trat in einer Abhandlung gegen die frühe Beerdigung der Juden auf. Auch Lazarus Bendavid (geb. 1762) war ein glühender Verehrer Kant's und ein gründlicher Mathematiker, er hielt in Wien und Berlin Vorlesungen über Philosophie und Aesthetik und führte mehrere Jahre unentgeltlich die Leitung der berliner Freischule. Die Unabhängigkeit liebte er über Alles, und um fremder Hülfe überhoben zu sein, erwarb er eine Zeit lang, gleich Spinoza, seinen Lebensunterhalt durch Glasschleifen. Auf das Judenthum hat er ebenso wenig eingewirkt wie Salomon Maimon (st. 1800), ein Pole, der durch seinen Scharfsinn und durch seinen merkwürdigen Lebensgang Bewunderung erregte; Schiller, Göthe und Fichte schätzten ihn und seine Leistungen sehr hoch. Sein Lieblingsbuch war der „More Nebuchim", den er mit einem hebräischen Commentar (Gibbat ha-Mora) versah.

Auch der erste deutsche Dichter jüdischen Stammes, der unglückliche Ephraim Moses Kuh gehörte diesem Kreise an; er schrieb zwei Bändchen Epigramme und starb im Wahnsinn (1790).

§ 3. Emancipation der Juden in Frankreich, Holland und Belgien.

Das Streben Moses Mendelssohn's und der meisten seiner Jünger vereinigte sich mit den Forderungen der Zeit, die Juden von tausendjähriger Knechtschaft zu befreien und ihnen die so lange vorenthaltenen Menschenrechte zu verschaffen. Nächst Lessing, dem edeln Freund Mendelssohn's, war Dohm aus Lemgo, ein durch Grundsätze, Geist und Verdienst ausgezeichneter Staatsmann und Gelehrter, der Erste unter den Christen, der sich auf Veranlassung Mendelssohn's für Menschen- und Bürgerrechte der Juden erhob und in seiner Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" als wakerer Kämpfer für sie auftrat. Ihm folgten Diez, Herder, Klopstock, Kant, Krug, Buchholz und viele Andere.

Der erste Schritt zur Verbesserung der politischen Lage der Juden geschah in Frankreich. Im Elsass und in Lothringen wohnten die Juden seit Jahrhunderten, freilich in grossem Drucke, und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten sich in Bayonne und Bordeaux mehrere Marannen-Familien niedergelassen, welche durch ihre Redlichkeit und Freigebigkeit die Achtung und Duldung sich errangen und sich durch Bildung hervorthaten. Ein Jude aus Bordeaux, Isaak Pinto (st. 1787), übernahm es, seine Glaubensgenossen gegen die Angriffe Voltaire's zu vertheidigen, und Rodrigues Pereyra, der, in Spanien geboren, im Alter von 25 Jahren (1742) in Bordeaux sich öffentlich zum Judenthum bekannte, wurde als Erfinder einer Zeichensprache für Taubstumme von den grössten

Gelehrten Frankreichs, von Buffon, Diderot, Rousseau, selbst von dem König Ludwig XVI. ausgezeichnet; die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London erwählte ihn zu ihrem Mitgliede.

Die Judenfrage beschäftigte bereits mehrere Jahre vor Ausbruch der Revolution die öffentliche Meinung. Der edle Malesherbes liess mehrere angesehene Juden, wie Herz Medelsheim, auch Cerf Berr genannt, der ein Freund Mendelssohn's war, Furtado, Gradis u. A., Verbesserungsvorschläge zu Gunsten der in Frankreich wohnenden Juden machen. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Metz setzte einen Preis für das beste Werk über die Verbesserung der Judenverhältnisse aus; drei diese Fragen beantwortende Schriften, die des Abbé Grégoire, des Advocaten Thiery und des polnischen Juden Salkind Hurwitz wurden gekrönt. Nach dem Ausbruch der Revolution reichten die Juden, deren Zahl in Frankreich nicht gross war, Gesuche um Emancipation bei der Nationalversammlung ein. Alle Freiheitshelden: Mirabeau, Robespierre, der Herzog de Montmorency, Talleyrand, Duport traten mit Wärme und Entschiedenheit für die Juden ein, und nach einem heissen Kampfe wurde die volle Gleichstellung aller französischen Juden am 27. September 1791 von der Nationalversammlung ausgesprochen, auch bald vom Könige bestätigt.

Die Juden zeigten sich der erhaltenen Freiheit würdig. Mit Muth und Begeisterung kämpften sie in den Reihen ihrer christlichen Mitbürger für den Ruhm und die Grösse ihres neuen Vaterlandes. Die Juden in dem nördlichen Theil des damaligen Frankreich, der Elsass genannt, waren die Einzigen, welche ihre Aufgabe nicht ganz begriffen, sodass Beschwerden in Masse an den Kaiser Napoleon gelangten mit dem Gesuche, die Rechte der Juden wieder zu beschränken. Da beschloss Napoleon, eine Versammlung jüdischer Notabeln aus allen Landestheilen zu berufen. Diese Notabelnversammlung, bestehend aus 110 Mitgliedern, trat in Paris zusammen und hielt am 26. Juli 1806 ihren feierlichen Einzug in den vom Kaiser im Hôtel de Ville ihr eingeräumten Sitzungssaal. Der Versammlung, welche Abraham Furtado zu ihrem Präsidenten wählte, wurden zwölf Fragen zur gewissenhaften Beantwortung vorgelegt, und die darauf ertheilten Antworten hatten den Kaiser so sehr befriedigt, dass er, um den Beschlüssen der Versammlung Rechtskraft zu verleihen, ein aus 71 Mitgliedern, theils Rabbinern, theils Laien, bestehendes Synhedrin einsetzte. Vier Tage nach dem Schluss der Notabelnversammlung trat das an die alte Herrlichkeit Israel's erinnernde Synhedrin mit dem Rabbiner David Sinzheim als Vorsitzenden, Abraham de Cologna und Abraham Segre als Beisitzern, zusammen; seine Wirksamkeit beschränkte sich aber auf die Errichtung der noch heute in Frankreich bestehenden Consistorialverfassung. Seit 1830 werden die jüdischen Geistlichen gleich den christlichen aus Staatsmitteln besoldet. Die jüdischen Bürger Frankreichs nehmen im Staatsdienst und in der Armee hohe Stellen ein. Crémieux, Fould, Godchaux, Raynal waren Minister; Ad. Frank, J. Derenbourg, M. Loewy, Jul. Oppert sind Mitglieder der französischen Akademie.

Mit den Kriegen und Siegen der Franzosen pflanzten sich die duldsamen und freien Ansichten Frankreichs überallhin fort. Nachdem Holland in eine batavische Republik verwandelt worden war, erhielten auch die holländischen

Juden die vollständige bürgerliche Gleichstellung (12. September 1796). Diese Errungenschaft führte aber zu Zerwürfnissen zwischen den strenggläubigen und den der freiern Richtung huldigenden Juden, sodass diese eine Gesellschaft, „Adath Jeschurun“, bildeten, die sich die Regelung und Hebung des Gottesdienstes, die Abschaffung eingewurzelter Misbräuche und die Beförderung des Handwerks unter den Juden zur Aufgabe stellte. Der Verein konnte keine durchgreifende Thätigkeit entwickeln und löste sich bald wieder auf. Die ersten jüdischen Beamten in Europa kamen in Holland vor.

Wie in Frankreich und Holland sind auch in Belgien die Juden völlig emancipirt. Ein Jude, Godefroi, war Minister und an der brüsseler Universität lehren mehrere Professoren jüdischen Bekenntnisses, wie Oulif Jurisprudenz, Gluge Medicin, M. Philippson Geschichte, Männer, deren Namen auch ausserhalb Belgiens wolbekannt sind.

§ 4. Die politische Gleichstellung der Juden.

a) Die österreichischen Staaten, Ungarn, Italien.

Der erste österreichische Regent, der den Juden eine bessere Stellung in der Gesellschaft einräumte, war Kaiser Joseph II. Er hob den Leibzoll auf, erliess 1782 ein Toleranz-Edict, das die unterscheidenden Merkmale bezüglich der Trachten beseitigte, ihnen gestattete, Fabriken zu errichten, Grosshändler zu werden, ihre Kinder öffentliche Schulen besuchen zu lassen, christliche Dienstboten zu halten, es ihnen aber auch zur Pflicht machte, Militairdienst zu leisten, bestimmte Namen zu führen und sich in öffentlichen Verträgen der deutschen Sprache zu bedienen. Trotz dieses Edictes, das den Dichter Klopstock zu einer den Kaiser verherrlichenden Ode begeisterte, blieb die Lage der österreichischen Juden noch immer eine drückende, sie waren in ihren Wohnrechten beschränkt und als „Tolerirte“ bezeichnet. In Mähren und Böhmen, wo ihnen die Städte, wie Brünn, Znaim, Olmütz, Leitmeritz, Karlsbad, Budweis, Saatz u. a. m. versperrt waren, mussten sie in besondern Judengassen wohnen und hohe Steuern zahlen. Ausser den Judensteuern, Toleranzsteuern u. dgl. war das Fleisch, das sie assen, der Wein, den sie tranken, in Galizien selbst das Licht, das sie zur Feier der Sabbat- und Festtage anzündeten, mit drückenden Steuern belegt.

Die Märztage des Jahres 1848 brachten den Juden der österreichischen Kronländer mit einem mal, um was sie unter Kaiser Franz und Ferdinand so oft gebettelt hatten: die Verfassung vom 4. März 1849 sprach die Gleichberechtigung aller Confessionen aus, und durch das Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867 wurden die Juden vollständig emancipirt. Seit dieser Zeit erblickt man im österreichischen Kaiserstaat in dem Juden nur den Bürger. Juden bekleiden im Staats- und Militairdienste hohe Stellen und mehrere, wie M. Büdinger, haben an den Universitäten odentliche Professuren inne.

Die Rechtsverhältnisse der Juden in Ungarn, welche lange dieselben wie in Oesterreich waren, erfuhren bereits 1790 einige Verbesserungen, indem es ihnen gestattet wurde, Handel und Handwerk zu betreiben, Häuser zu kaufen u. a. m.;

aber auch hier durften sie nicht überall wohnen; in den Bergstädten, in Kroatien, Slavonien und Dalmatien war ihnen die Niederlassung untersagt. Seit 1807 petitionirten sie mehrfach beim ungarischen Reichstag um Erweiterung ihrer bürgerlichen Rechte, aber meistens vergeblich; ebenso hatten sie sich im Jahre 1848 in ihren Erwartungen getäuscht: Kossuth war kein Gegner, aber auch kein Freund der Juden-Emancipation, und die revolutionäre National-Versammlung wollte für die Gleichstellung der Juden nicht eintreten. Nachdem die Revolution, in der auch die Juden ihre Liebe zum Vaterland thatsächlich bewiesen und Gut und Blut für die Freiheit geopfert haben, niedergeworfen worden war, wurde ihnen von dem Feldmarschall Haynau eine bedeutende Kriegscontribution auferlegt; sie wurde auch repartirt und aufgebracht, nach einigen Jahren aber als „Schulfond" zu jüdischen Schulzwecken vom Könige bestimmt. Im Jahre 1867 erfolgte auch für die ungarischen Juden die Gleichstellung; im darauf folgenden Jahre berief der damalige Kultusminister, der edle Baron Joseph von Eötvös, der schon 1841 in einer besondern Schrift mit vieler Wärme für die Emancipation eingetreten war, zur Organisirung ihrer confessionellen und Schulangelegenheiten aus den Vertretern der jüdischen Gemeinden Ungarns und Siebenbürgens einen „Congress", der aber statt der beabsichtigten Einheit Hader und Zwietracht in die Gemeinden brachte. Seit 1870 giebt es in Ungarn zwei scharf gesonderte, vom Staate auch anerkannte Parteien: die Congresspartei und die autonome orthodoxe, welche letztere der Cultur und Bildung feindlich entgegentritt. Aus den Mitteln des israel. Schulfonds wird eine königliche israel. Landeslehrer-Präparandie erhalten und wurde trotz des Widerspruchs der Orthodoxen im Jahre 1877 eine „Landes-Rabbinerschule" errichtet. Beide Anstalten haben ihren Sitz in Budapest.

Die Juden im Lombardisch-Venetianischen und in Illyrien hatten während der kurzen Fremdherrschaft alle Freiheiten französischer Bürger, seit dem Eintritt der österreichischen Regierung wurden sie aber in ihren Rechten wieder beschränkt. Sie bereiteten wol 1808 einen gemeinsamen Schritt zur Wahrung ihrer Rechte beim Congress zu Aachen vor, derselbe kam aber nicht zur Ausführung. Sie hatten indess die Freiheit der Gewerbe und des Grundbesitzes, blieben jedoch von der Pharmacie, vom Notariat und von öffentlichen Anstellungen ausgeschlossen. Als die Lombardei und Venedig unter italienische Herrschaft gelangten, wurden die Juden dieser Länder sowie ihre Glaubensgenossen im Königreich Italien ihren christlichen Mitbürgern gleichgestellt. Nirgends schneller als in Italien ward die Emancipation eine vollendete Thatsache; mehrere Juden bekleiden hohe Stellungen im Staat (Artom, Maurogonato, Luigi Luzzatti u. A.) und zeichnen sich durch Gewandtheit und Aufopferung aus.

b) Preussen und die deutschen Staaten.

Nächst Oesterreich war es Preussen, dessen Regierung die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Lage der Juden richtete. Friedrich der Grosse hatte 1750 ein „Judenreglement" erlassen, das den Grundsatz aufstellte, die Zahl

der Juden in keiner Weise sich vermehren zu lassen. Den „Schutzbrief" durften die Eltern nur auf ein Kind vererben; erst später gestattete der König, dass sich auch ein zweites Kind, aber nur nach Zahlung einer bedeutenden Geldsumme, „ansetzen" dürfe. Eine neue drückende Auflage bestand in der Verpflichtung, bei allen Concessionen, die sie erhielten, ein grösseres Quantum Porzellan aus der königlichen Manufactur in Berlin zu kaufen und ausserhalb des Landes in Verkehr zu bringen. Sowol diese lästige Abgabe als den Leibzoll schaffte Friedrich Wilhelm I. 1787 ab; auch hob er die solidarische Verpflichtung auf, nach der die Gemeinden für die Abgaben ihrer Mitglieder haften mussten; das Gesetz der solidarischen Haftbarkeit bei Diebstählen setzte erst Friedrich Wilhelm III. 1801 ausser Kraft.

Das Auftreten Napoleon's und die Stürme, die durch seine Kriegszüge über Europa einbrachen, brachten den Juden Deutschlands direct und indirect Erleichterung von jahrhundertelangem Druck. Dank den Bemühungen des Finanzraths Israel Jacobson und des Hofagenten Wolf Breidenbach (st. 1829) wurde in den Jahren 1801 bis 1804 der Leibzoll in den meisten deutschen Fürstenthümern aufgehoben. In dem von Napoleon geschaffenen neuen Königreich Westphalen erlangten die Juden thatsächlich Gleichstellung: König Jerôme erklärte alle Juden seines Staates als Bürger (1808).

Der erste deutsche Fürst, welcher den Juden aus freien Stücken Freiheiten gewährte, war der Herzog Karl Friedrich von Baden; er anerkannte sie 1808 als erbfreie Staatsbürger und erweiterte 1809 ihre Rechte, indem er zugleich ihre religiösen Angelegenheiten ordnete und in dem „Oberrath" eine kirchliche Behörde einsetzte.

Infolge der Nachbarschaft zum Königreich Westphalen wurde den Juden in Frankfurt a. M. 1811 das Bürgerrecht gewährt. Das Gleiche geschah unter französischem Einfluss in Hamburg, Lübeck, wo sich etwa 40 Familien aus Moisling, einem Dorf in der Nähe Lübecks, niedergelassen hatten; selbst in Bremen, wo früher nie Juden wohnen durften, siedelten sie sich an. Sogar der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin sprach am 22. Februar 1813 die Gleichstellung der Juden aus.

Nun durfte sich auch Preussen der allgemeinen Zeitströmung nicht länger entziehen: durch das Gesetz vom 11. März 1812 erhob Friedrich Wilhelm III. die Juden zu Staatsbürgern. Dafür mussten sie sich der staatsbürgerlichen Abgaben, namentlich der Militärpflichtigkeit, unterwerfen, sie mussten Familiennamen annehmen und sich der deutschen Sprache bedienen. Vorläufig sollten sie nicht zu Staatsämtern, wol aber zu akademischen Lehr- und Schulämtern zugelassen werden.

Für die Juden Baierns begann mit dem Regierungsantritt Maximilian Joseph's ein neuer Zeitabschnitt; er erliess 10. Juni 1813 ein Edict, das die Juden scheinbar gleichstellte, aber grundsätzlich bestimmte, dass die Zahl derselben nicht vermehrt, sondern vermindert werden sollte.

In den deutschen Freiheitskriegen (1813—1815) bewiesen die Juden durch die That, dass die ihnen von ihren Feinden vorgeworfene Feigheit auf blossem Vorurtheile beruhe: jüdische Jünglinge fochten muthig und ehrenvoll für die

Freiheit des Vaterlandes und viele kehrten, mit Ehrenzeichen geschmückt, aus den blutigen Schlachten zurück. Kaum waren die Kriege beendet und Napoleon gestürzt, so begann die Reaction auch hinsichtlich der Juden. So sehr auch die Vertreter Oesterreichs und Preussens, die von dem einflussreichen M. A. von Rothschild und der hochherzigen Baronin Fanny von Arnstein den Juden günstig gestimmten Minister Metternich und Hardenberg, bemüht waren, auf dem wiener Congress den deutschen Juden ihre Rechte zu sichern, so scheiterten doch ihre Anstrengungen an dem Widerstande Baierns und Sachsens. In Hannover, Braunschweig, Hessen, in den freien Reichsstädten wurden sie der Gleichstellung wieder beraubt; Lübeck und Bremen verwiesen sie sogar rücksichtslos aus ihren Mauern. Friedrich Wilhelm III. hob das Gesetz von 1812 wieder auf und erliess in den verschiedenen Provinzen seines Königreichs viele die Juden beschränkende Gesetze. Judenfeindliche Schriftsteller fachten den alten Hass wieder an und der Widerwille gegen die Juden nahm seit 1818 in ganz Deutschland derart zu, dass es alsbald zu Judenhetzen kam. Das Signal wurde diesmal in Würzburg gegeben; am 2. August 1819 brach hier ein Tumult aus, und die Juden waren gezwungen, die Stadt zu verlassen. In ganz Franken gab es blutige Scenen; in Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Heidelberg, in Hamburg, Güstrow, überall bis nach Kopenhagen und Danzig rottete sich unter dem Rufe Hep-Hep (Hierosolyma est perdita) der Pöbel gegen die Juden zusammen. Gebildete Juden, wie Jakob Weil in Frankfurt, Gotthold Salomon, der spätere Prediger in Hamburg, und vorurtheilsfreie Christen, wie der Dichter Julius von Voss, der greise reformirte Geistliche Ewald in Karlsruhe, August Krämer in Regensburg, suchten allerdings die gemeinen Anschuldigungen, wie sie die Judenfeinde Rühs, Fries, Hundt-Radowsky erhoben, zurückzuweisen; aber was half's? die Juden waren recht- und machtlos.

Die deutschen Juden mussten ihre Gleichstellung mühsam erkämpfen. Dieser Emancipations-Kampf, der auch gegenwärtig noch nicht völlig beendet ist, hat eine reiche Literatur geschaffen. Einer der ersten Vorkämpfer der Emancipation war Gabriel Riesser, der, geb. in Hamburg 1806, gest. 1863, ein Enkel des hamburger Oberrabbiners Raphael Kohen, für das Rechtsstudium bestimmt wurde. Angefeuert durch die freiheitliche Bewegung, welche die Julirevolution des Jahres 1830 auch in Deutschland hervorgerufen, erhob er seine Stimme für die Rechte seiner Glaubensgenossen. Um die Judenfrage, welche in den verschiedenen Staaten 1831 wieder zur Berathung gelangte, recht in Fluss zu bringen, gründete er die Zeitschrift „Der Jude". Blätter für Religion und Gewissensfreiheit", in der er von seinen Glaubensgenossen den Stolz des Selbstgefühls und von den Völkern die Gleichheit der Rechte forderte. Das erste glückliche Resultat für die rechtliche Stellung der Juden bot Kurhessen, wo die völlige Emancipation am 29. October 1833 ausgesprochen wurde. Von geringem Erfolge waren seine Bemühungen in Baden, wo man auf den judenfeindlichen Theologen Paulus mehr als auf den ihn bekämpfenden Riesser hörte. Immer rüstig verfocht er die Sache seiner Glaubensgenossen sowol gegen Paulus, Streckfuss, Bruno Bauer u. A., als auch 1848 in der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, deren Vicepräsident er einige Zeit war.

Bald fand Riesser muthige Kampfgenossen in dem auch für die jüdische Wissenschaft begeisterten **Bernhard Beer** in Dresden (st. 1861), der besonders für die Emancipation der Juden in Sachsen thätig war, in **Moritz Veit** in Berlin (st. 1864), der, der erste jüdische Abgeordnete in Deutschland, für die Wahrung der Rechte seiner Glaubensbrüder in Preussen muthig und unerschrocken auftrat, und später in den jüdischen Abgeordneten **Raphael Kosch** (st. 1872), **Johann Jacobi** (st. 1877), **Eduard Lasker** (st. 1884), **Ludw. Löwe** (st. 1886) u. A. Von wesentlichem Einflusse war die durch **Ludwig Philippson** 1837 begründete und seit damals ununterbrochen erscheinende „Allgemeine Zeitung des Judenthums", welche zu gemeinschaftlicher Thätigkeit gegen die beabsichtigten Beschränkungen bald nach dem Regierungsantritte des Königs **Friedrich Wilhelm IV.** anspornte. Nach mehrjährigen Berathungen kam endlich das Judengesetz vom 23. Juli 1847 zu Stande, das auch durch die Verfassung vom 31. Januar 1850, wonach „der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig von dem religiösen Bekenntniss ist", nicht ganz aufgehoben wurde.

Erst seit 1871 fand die Judenfrage in Preussen und dem geeinigten Deutschland eine befriedigende, wenn auch noch nicht völlige Lösung.

c) Die übrigen europäischen Staaten.

Für **England** beginnt die Epoche der Freiheit der Juden mit dem denkwürdig gewordenen Jahre 1830, in dem **Robert Grant** im Unterhause den Antrag stellte, allen in England geborenen Juden das volle Bürgerrecht zu verleihen; er drang jedoch nicht durch. Auch ein zweiter Versuch scheiterte trotz der zahlreichen Petitionen, die von Stadt und Land eingelaufen waren. Hingegen wurde bereits 1835 **David Salomons** und zwei Jahre später **Moses Montefiore** zum Sherif von London gewählt und 1845 wurden durch **Robert Peel's** Bemühungen Juden zu Municipalämtern für fähig erklärt. Nach langen Kämpfen wurde 1859 die Zulassung der Juden auch zum Staatsdienste beschlossen. Gegenwärtig sitzen sowohl in England als in den englischen Kolonien Juden im Parlament, die dort auch für ihre in anderen Staaten bedrückten Glaubensgenossen frei und offen auftreten (**Goldsmid**, **H. de Worms**), sie bekleiden die höchsten Staatsämter (**Jessel**, st. 1883; **Simons**), wirken als Professoren an den Universitäten, und wiederholt erhielten Juden (**Salomons**, **Philipps**) das Amt eines Lordmayors von London und anderen Städten.

In **Norwegen** kostete die Abschaffung des Gesetzes, das den Juden den Eintritt ins Land bei Kerkerstrafe verbot, einen heissen Kampf. In **Schweden**, wo das Volk gegen die wenigen Juden, welche in Stockholm und Gothenburg unter drückenden Beschränkungen wohnten, sehr eingenommen war, ist die Gleichstellung wie in **Dänemark** eine vollendete Thatsache.

Die freie **Schweiz** duldete die Juden lange Zeit nur in den beiden Dörfern Endingen und Lengnau (Aargau); in einigen anderen Kantonen, wie Basel, Bern, Genf war den französischen Juden der Aufenthalt gestattet. Durch die Handels-

verträge wurde auch sie gezwungen, die bürgerliche Ungleichheit aus ihrem Gesetzbuche zu streichen: nach einem harten Kampfe wurden die schweizerischen Juden 1863 emancipirt. Bekenner des jüdischen Glaubens leben jetzt in allen Kantonen im vollen Genuss aller bürgerlichen Rechte.

Russland steht hinter den Forderungen der Zeit noch immer zurück. Wol suchte man die Zustände der Juden auch dort zu verbessern, indem man ihnen den Besuch der russischen Schulen und Universitäten, sowie die Errichtung eigener zeitgemässer Schulen erlaubte und ihnen Freiheiten in der Ausübung der Gewerbe gewährte. Nahum Funkelstein, ein Jude aus Sklow, erhielt auf sein Ansuchen die Erlaubniss (1808), in der Gegend von Nikolajew jüdische Ackerbaukolonien zu gründen. Er legte deren sieben an, gab ihnen hebräische Namen und bevölkerte sie mit jüdischen Einwohnern. Diese jüdischen Ackersleute sind im Sommer Bauern, im Winter Gelehrte; denn zur Winterzeit wird das Talmudstudium mit demselben Fleisse betrieben, wie im Sommer der Ackerbau und die Viehzucht Auf dieselbe Weise leben sie in Kaukasien und Grusien. Kaiser Nikolaus I. behandelte die Juden mit Härte. Er vertrieb sie willkürlich aus Petersburg und Kiew und wollte sie durch einen Ukas von 1843 in die inneren Gouvernements verweisen. Er erliess die allerdrückendsten Ausnahmegesetze und befahl die gewaltsame Abführung zahlloser Judenkinder als zukünftige Rekruten in das Innere des Reichs und ihre Taufe. Seit dem Regierungsantritt Alexander's II. trat auch für die Juden des grossen Czarenreichs eine allmähliche Besserung ihrer Lage ein, die sich aber bald um so trauriger gestaltete.

Die Juden in Rumänien hatten trotz der Bestimmung der Pariser Convention vom Jahre 1856, welche die bürgerliche Gleichstellung aller Moldauer und Wallachen ohne Unterschied der Religion verlangte, unausgesetzt mittelalterliche Bedrückungen zu erleiden. Durch den Berliner Vertrag von 1878, der die Gleichstellung aller Staatsangehörigen, sowie die Freiheit der Ausübung aller Kulte für alle Donaustaaten als Grundprincip aufgestellt hat, wurde ihre Lage wol etwas verbessert, aber noch immer stehen sie unter Ausnahmegesetzen.

Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse der Juden in Serbien, wo ihrer völligen Gleichstellung nur wenig fehlt, und in Griechenland, wo ihnen Freiheiten gewährt sind.

In Spanien ist das Verbannungsedict noch immer nicht aufgehoben und trotz mehrfacher Bemühungen freisinniger Männer (Castelar) den Juden der Wiedereintritt noch immer verboten; doch wird den Bekennern des Judenthums, welche sich in verschiedenen Städten des Landes niedergelassen haben, die freie Ausübung ihrer Religion gestattet.

§ 5. Die Juden in Afrika und Asien. Die Blutbeschuldigung in Damaskus.

Der Zustand der Juden in den Reichen der Moslemim ist im allgemeinen Unterdrückung und Entziehung aller Rechte.

In Marokko, wo sich gegen 200,000 Juden befinden, die in den Städten Marokko, Fez, Mequinez, Mogador, Tanger u. A. in abgesonderten Vierteln

wohnen, unterliegen sie dem grässlichsten Drucke. Wol erlangten Moses Montefiore (1864) und Albert Cohn (1865) auf persönliches Verwenden beim Sultan Muley Abbas die Zusicherung, dass sie ferner menschlich behandelt werden sollten, ihre Lage ist jedoch noch immer eine sehr beklagenswerthe. Viele Juden aus Mogador liessen sich in Gibraltar nieder, wo sie unter englischem Schutze stehen.

Weniger bedrückt sind die Juden in Tunis und Tripolis, wo sich etwa 30000, darunter viele aus Italien eingewanderte, befinden.

In Algier wurden die Juden lange grausam unterdrückt. Es war ihnen verboten, andere Kleider als von ganz dunkler Farbe zu tragen, sie durften keine Grundstücke besitzen und mussten, so oft sie vor einer Moschee vorbeigingen, ihre Sandalen ausziehen und sich tief verneigen. Es wohnen hier ca. 40000, welche theils Handel, theils Handwerk und Ackerbau treiben. Zur Zeit der Eroberung Algiers durch die Franzosen (1830) hatten die Juden viel zu leiden. So führte Abd-el-Kader aus Tlemcen und Mascara viele Tausende von Juden mit Familien weg und überlies sie, nackt und hülflos, endlich ihrem Schicksal. Der Einfluss der französischen Herrschaft machte sich schnell auf ihre äusseren Verhältnisse geltend; die eingebornen Juden Algeriens geniessen seit 1870 die vollen Rechte französischer Bürger. Die Juden in Aegypten haben wie die Christen das active und passive Wahlrecht und bilden, namentlich in Alexandrien und Kairo, ansehnliche Gemeinden mit mehreren gut organisirten Schulen.

In der Lage der Juden in Persien spiegelt sich noch immer das Bild der ärgsten Despotie ab; ebenso traurig sind die Zustände der Juden in Arabien, wo sie in einzelnen Gegenden ein Beduinenleben führen. In Abessynien leben die Falascha's oder schwarzen Juden, denen in neuester Zeit besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Auf die Juden in der Türkei blieb die Schwäche und der Verfall des einst mächtigen Reiches nicht ohne nachtheiligen Einfluss; die besten Absichten der Regenten scheiterten meistentheils an der Willkür der höhern und niedern Beamten. In dem Kriege der Türken gegen den aufrührerischen Lehnsmann Mehemed Ali waren die Juden in Syrien, das den Tummelplatz der Parteien bildete, vielen Leiden unterworfen, dazu kam noch 1837 ein grosses Erdbeben, das Tiberias und einige Städte Palästinas zerstörte. Doch bald traf sie ein anderes bei weitem grösseres Leiden, durch das die Juden der ganzen Welt in Angst und Schrecken versetzt wurden; es war dies die im Jahre 1840 in Damaskus erhobene Blutbeschuldigung.

In Damaskus, der von c. 4000 jüdischen Familien bewohnten Hauptstadt Syriens, lebte ein Kapuziner aus Sardinien, Namens Pater Thomas, der sich mit der Heilkunde beschäftigte. Am 5. Februar 1840 war er mit seinem Diener verschwunden. Man wollte ihn zuletzt im Judenquartier gesehen haben, und sofort sprengten die Mönche seines Klosters das Gerücht aus, die Juden hätten ihn ermordet, um sein Blut zur Bereitung ihrer Osterbrote zu gebrauchen. Auf Anstiften des französischen Consuls Ratti-Menton liess Scherif Pascha, der Gouverneur der Stadt, sieben der reichsten und angesehensten Juden verhaften und grausam foltern. Um die Juden zu einem Geständniss zu zwingen, liess er

auch 63 kleine Kinder ihren Eltern entreissen und ihnen die Nahrung entziehen. Unglücklicherweise wurden die Juden auf der Insel Rhodus zur selben Zeit des Mordes eines jungen Griechen, der sich erhängt hatte, beschuldigt und durch unmenschliche Folterqualen zum Geständniss gebracht. Nun erhob sich in ganz Syrien und der Türkei ein Sturm gegen die Juden: die Volkswuth überliess sich den zügellosesten Ausschweifungen: in Damaskus, Beirut und andern Orten wurden die Synagogen entweiht und die Juden misshandelt.

Als die Kunde von diesen schauderhaften Vorgängen nach Europa gelangte, wurden die Juden aller Länder von tiefstem Schmerz ergriffen. Die Juden in Frankreich und England verbanden sich zu einer gemeinschaftlichen Action. An der Spitze der französischen Juden stand Adolph Crémieux (geb. zu Nîmes 1796), der schon damals als ausgezeichneter Redner und Vorkämpfer gegen Vorurtheile bekannt war. In einer Versammlung der angesehensten Männer Londons wurde sodann unter dem Vorsitze Moses Montefiore's (geb. in Livorno 1784) beschlossen, einflussreiche Juden nach dem Orient zu schicken, um die Bosheit der Blutanklage darzulegen und die Opfer des Fanatismus zu retten. Mit edler Menschenliebe nahmen sich auch die europäischen Regierungen der Sache an. Metternich und Palmerston thaten energische Schritte zu Gunsten der Bedrückten, selbst der Kaiser von Russland drückte den Wunsch aus, das solche empörende Missbräuche und Grausamkeiten für immer abgeschafft würden. Hochgestellte Christen, wie der berühmte Kirchengeschichtsschreiber Neander in Berlin, der wiener Domprediger Veith, Lord Howden in London u. a. m. betheuerten, dass die gegen die Juden erhobene Beschuldigung völlig grundlos sei.

Mit Empfehlungsschreiben von der Königin Victoria versehen, trat Moses Montefiore, begleitet von seiner edlen Gattin, Judith, und seinem sprachgewandten Secretär, Dr. Loewe, seine Mission an. In Frankreich gesellten sich zu ihm Crémieux und der ausgezeichnete Orientalist Sal. Munk; am 4. August landeten sie in Kairo. Bald nach ihrer Ankunft erhielten sie eine Audienz bei Mehemed Ali; es vergingen jedoch mehrere Wochen, ehe ihnen eine entscheidende Antwort ertheilt wurde. Am 6. September musste endlich Scherif Pascha die Gefangenen freigeben; sie waren fast alle infolge der Folterqualen verstümmelt. Um die Juden im türkischen Reich vor ähnlichen Verfolgungen zu sichern, begab sich Montefiore nach Konstantinopel und bewirkte vom Sultan einen Ferman, der die Beschuldigung, dass die Juden Menschenblut gebrauchten, für eine böswillige Verleumdung erklärte und zugleich verhiess, dass „fernerhin die jüdische Nation dieselben Rechte und Freiheiten geniessen solle, welche allen andern Nationen im türkischen Reich bewilligt sind."

Die Nachricht von den glücklichen Erfolgen der jüdischen Vertreter im Orient rief einen ungeheuern Enthusiasmus hervor; auf ihrer Rückreise wurden sie überall im Triumph empfangen.

Crémieux und Montefiore hörten auch später nicht auf, für ihre Glaubensgenossen thätig zu sein. Montefiore, der in seinem Wappen mit hebräischen Lettern das Wort „Jeruschalajim" führt, machte sich in seiner Frömmigkeit die Wohlfahrt der Juden in Palästina zur Lebensaufgabe. 1875 pilgerte er als

90jähriger Greis zum siebenten male nach dem heiligen Lande. In Jerusalem errichtete er eine Leinenweberei im grossen Masstabe, um den Bewohnern Gelegenheit zur Arbeit zu geben; er gründete eine hebräische Druckerei, liess Armenwohnungen bauen und eine Mädchenschule eröffnen. Unaufhörlich war er bemüht, den Juden in Palästina und in anderen Ländern Wohlthaten zu erweisen. Er starb 1885. über 100 Jahre alt.

Von ähnlichem Streben beseelt war der wissenschaftlich gebildete Albert Cohn (geb. 1814, gest. 1877), der als Almosenier der Familie Rothschild in Paris mehrere Reisen nach dem Orient unternahm und in Jerusalem ein Hospital, eine Mädchenschule und andere Anstalten errichtete. Trotz der Bemühungen Montefiore's, Cohn's, Philippson's u. A., die traurigen Verhältnisse in Palästina zu verbessern, und trotz der grossen Summen, welche als Spenden alljährlich nach dem heiligen Lande gehen, sind Noth und Elend dort immer noch sehr gross.

Crémieux erblickte in der Bildung das einzige Mittel, die Lage der Juden im Orient zu verbessern; er gründete schon 1840 in Kairo Schulen und begrüsste freudig die 1860 gegründete „Alliance Israélite Universelle", welche ihren Sitz in Paris hat und deren Präsident er bis zu seinem Tode (1880) blieb. Sie stellt sich die Aufgabe, die Juden vom Druck zu befreien und durch Gründung von Schulen europäische Bildung im Orient zu verbreiten. Nach dem Muster dieser, Tausende von Mitgliedern zählenden Alliance, welche sich für die bedrückten Glaubensgenossen in Rumänien, Serbien, Persien, Russland, wenn auch nicht immer mit dem erhofften Erfolg verwendet hat, entstanden zu gleichen Zwecken ähnliche Vereine in London (Anglo-Jewish-Association), in Wien (Israelitische Allianz) u. a. Die Vereinigung der israelitischen Gemeinden in Deutschland strebt der Deutsch-Israelitische Gemeindebund (früher in Leipzig, jetzt in Berlin) an.

§ 6. Die neuesten judenfeindlichen Bewegungen.

Die Juden, welche in Leid und Freud, in Kampf und Sieg, sowol im preussisch-österreichischen, wie im deutsch-französischen und russisch-türkischen Kriege sich als treue, aufopferungswillige Söhne des Vaterlandes erwiesen hatten, strebten auch in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, in Wissenschaft, Kunst und Literatur, in Industrie, Handel und Gewerbe sich als tüchtige Glieder der Gesammtheit auszubilden und zu bewähren. Während nun in Frankreich und England, in Italien und Holland die bürgerliche und religiöse Gleichheit nicht blos Gesetz, sondern auch vollendete Thatsache und Gewohnheit geworden, trat um die Mitte der siebziger Jahre in dem geeinigten Deutschland, besonders in Preussen und Sachsen, eine tiefgehende Wendung ein. In der Presse, in Flugschriften und in Volksversammlungen wurden die alten Vorurtheile gegen die Juden und den jüdischen Stamm neu genährt und der Hass wieder angefacht. An der Spitze der Antisemiten, wie sich die judenfeindliche Partei überall nennt, stand der berliner Hofprediger Stöcker, der nicht allein im deutschen Reichstage, sondern auch in Volksversammlungen in und ausserhalb Deutschlands Gauen

gegen die Juden schürte; zu ihm gesellte sich Professor von Treitschke und eine ganze Anzahl judenfeindlicher Scribenten, deren Streben darauf gerichtet war, die Judenfrage wieder in Fluss zu bringen und den Juden die durch die Verfassung gewährleisteten Rechte zu schmälern. An verschiedenen Orten kam es zu Tumulten, an einzelnen auch zu thatsächlichen Ausschreitungen (Neu-Stettin).

Die heftigsten Angriffe richteten die Antisemiten sowohl in der Tagespresse als in einer Fluth von Büchern und Broschüren nicht allein gegen die Juden, sondern auch gegen das Judenthum. Um das Judenthum, die Mutterreligion des Christenthums, verächtlich zu machen, tischte Rohling, Professor in Prag, in seiner Schrift „der Talmudjude", die von Eisenmenger, Chiarini und anderen Judenfeinden gegen dasselbe erhobenen ungerechten Beschuldigungen von neuem auf, Beschuldigungen, welche sowol von jüdischen Gelehrten, wie Kroner, J. Fränkel und besonders Bloch, letzterer jetzt Reichstagsabgeordneter in Wien, als von christlichen Theologen, wie von dem auch im Talmud bewanderten Professor Franz Delitzsch in Leipzig, von Professor J. Döllinger in München, von A. Wünsche, dem Uebersetzer des Midrasch Rabba, von Baumgarten u. A. gründlich widerlegt wurden. Das schmähliche Treiben der Antisemiten wurde von hochherzigen Regenten und Fürsten, von dem österreichischen Kaiser Franz Joseph, von den Königen in Baiern, Württemberg und Holland, von dem deutschen Kronprinzen, von dem Herzog von Meiningen, ebensowol wie von allen Edeldenkenden in und ausserhalb Deutschlands verdammt; mehrere, wie Professor Schleiden, Pastor Gruber, Professor Virchow, die deutschen Reichstagsmitglieder Eugen Richter, Hänel und Andere traten in Schriften und geharnischten Reden zur Vertheidigung der Juden auf.

Die Feindseligkeiten gegen den jüdischen Stamm verbreiteten sich von Deutschland aus wie eine ansteckende Krankheit alsbald nach den verschiedensten Gegenden.

In Russland, wo nach der Ermordung Alexander's II. die Verhältnisse im Allgemeinen sich immer schwieriger gestalteten, waren die Juden die ersten Opfer der lange genährten leidenschaftlichen Erregung; es traten für sie Zustände ein, wie sie das Mittelalter nicht grauenhafter kannte. Das Signal zu einer Judenverfolgung war gegeben. Am Osterfeste, dem 27. April 1881, wurde in Elisabethgrad der Ruf: „Schlaget die Juden todt! zuerst vernommen; er fand an vielen Orten den traurigsten Widerhall. Am 8. Mai kam es zu Tumulten in Kiew; die Judenhäuser wurden demolirt, die Synagogen zerstört, die Thorarollen zerschnitten; mehrere Juden grausam ermordet. Von Kiew zog die wilde Horde in die Nachbarorte; wohin sie kam, zerstörte oder plünderte sie der Juden Besitz. In ganz Südrussland, in den Provinzen Cherson, Poltawa, Czernigow und Podolien wälzte sich die Aufruhrsbewegung lavinenartig von Ort zu Ort und dauerte von Mai bis September; auch später wiederholten sich die Tumulte, besonders in Balta, in erschreckender Weise. Die Verfolgungen hatten noch nicht aufgehört, da kam über die Juden ein neues Elend, gegen das zu kämpfen unmöglich war. Die von Juden am zahlreichsten bewohnten Städte wurden erbarmungslos niedergebrannt. Am 3. Juli 1881 wurden in Minsk 2000 Judenhäuser und 22 Synagogen, bald darauf der grösste Theil der Städte Koretz, Slonim, Mohilew u. a., am 11.

August in Neu-Szagarren 400 Häuser und 6 Synagogen in Asche gelegt. Ueber dreissig Städte wurden durch Brandunglück heimgesucht, viele Tausende jüdischer Familien aller Habe beraubt und zur Auswanderung gezwungen. Aus Kiew und dem Kubangebiet wurden sie ausgewiesen.

Die Judenverfolgung in Russland rief allgemeine Entrüstung und Abscheu hervor. Die Noth und das Elend der plötzlich an den Bettelstab gebrachten und aus dem Czarenreiche vertriebenen Juden erweckte überall die opferwilligste Theilnahme. Die „Alliance israélite universelle“ und die „Wiener Allianz“ leiteten sofort Sammlungen ein. In England bildete sich ein Hülfscomité, an dessen Spitze der Cardinal Manning und der Graf von Shaftesbury traten. In fast allen jüdischen Gemeinden Europas und Amerikas wurden zu Gunsten der russischen Juden Sammlungen veranstaltet, an welchen wie in Berlin, Köln, Brüssel, London, Paris sich auch gutherzige Christen betheiligten. Zum Zwecke der Auswanderung der heimatlosen russischen Juden spendete der durch seine Wohlthätigkeit weithin bekannte Baron M. von Hirsch in Paris über eine Million Francs. Von Lemberg und Brody aus wurden Tausende von russischen Juden nach Amerika befördert; die meisten siedelten sich dort an, viele aber kehrten nach Europa, selbst in ihre alte Heimat zurück.

In Oesterreich, namentlich in Böhmen und Mähren, wurden die Judenhetzen, welche an verschiedenen Orten zum Ausbruche zu kommen drohten, Dank der Energie der Regierung im Keime unterdrückt. Ganz anders in Ungarn, wo der Judenfeind Istóczy seit Jahren im Reichstage sowie in Broschüren die Juden zur Zielscheibe seiner Angriffe machte. Einer der Führer der ungarischen Antisemiten erhob nämlich im Mai 1882 im Reichstage die unsinnige Anklage, dass die Juden in Tisza-Eszlár, einem Dorfe bei Nyiregyháza, kurz vor dem Pessachfeste ein Christenmädchen, Namens Esther Solymosi, in der Synagoge geschlachtet hätten, um sich des Blutes zu rituellen Zwecken zu bedienen. Auf die Aussage eines dreizehnjährigen entarteten Knaben hin wurden alsbald fünfzehn Personen gefänglich eingezogen und mehrere derselben des rituellen Mordes angeklagt. Ueber diese nichtswürdige Beschuldigung, welche auf dem crassesten Aberglauben beruht und für deren Grundlosigkeit wie bei früheren Gelegenheiten, so auch diesesmal die berühmtesten christlichen Theologen, theologische Facultäten, deutsche und englische Bischöfe ihre Stimme erhoben hatten, waren die Juden der ganzen Welt und alle bessergesinnten Christen empört. Im Juni 1883 gelangte die Tisza-Eszlárer Affaire zur öffentlichen Verhandlung, dieselbe dauerte nahezu sieben Wochen und bewies trotz aller antesimitischen Einflüsse die völlige Unschuld der Dulder. Den Freispruch des ungarischen Gerichtshofes, der durch die ausgezeichneten Vertheidiger Karl Eötvös, Friedmann, Funtak wesentlich gefördert wurde, hat die ganze civilisirte Welt mit Jubel aufgenommen; nicht so die ungarische Antisemiten-Partei und die von ihr aufgestachelte Masse. Einige Tage nach erfolgtem Freispruche brachen in Budapest Tumulte aus, welche alsbald im Pressburger, Oedenburger und Zalaer Komitate Nachahmung fanden. An verschiedenen Orten wurden die Juden misshandelt und ihrer Habe beraubt.

Der Antisemitismus, der sich selbst in Frankreich, in Algier und Oran regte, hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Juden neu geweckt; er ist

eine krankhafte Erscheinung der Zeit, welche hoffentlich bald schwinden und einer freiheitlichen weichen wird.

§ 7. Unterrichtswesen.

Die bürgerlichen Rechte, welche die Juden in den verschiedenen Ländern erlangten, waren für sie ein Sporn, auch ihren christlichen Mitbürgern an Bildung nicht nachzustehen. Die von Mendelssohn ausgestreute Saat ging zuerst in Deutschland auf; man sorgte an mehreren Orten für gute Schulen und eine bessere Jugenderziehung. Schon 1771 wurde in Berlin durch David Friedländer und dessen Schwager Isaak Daniel Itzig der Grund zu einer „Jüdischen Freischule" gelegt; dieselbe wurde 1825 in eine Gemeindeschule verwandelt und 1852 neu organisirt (Horwitz, st. 1881; Steinschneider). Nach dem Muster der berliner Freischule entstand in Breslau die „Wilhelmsschule", in Dessau, dem Geburtsorte Mendelssohn's, die Franzschule, an der David Fränkel (st. 1865), der Herausgeber der Zeitschrift „Sulamith", als Director, Moses Philippson (st. 1813), der die „kleinen Propheten" übersetzte und commentirte und ein gutes Schulbuch schrieb, Gotthold Salomon, J. Wolf u. A. als Lehrer wirkten. In Frankfurt a. M. gründete S. Geisenheimer im Verein mit mehreren gleichgesinnten Männern das „Philanthropin", das noch heute als jüdische Realschule besteht und das Männer wie Michael Hess, Michael Creizenach, S. Stern, H. Bärwald, M. J. Jost, J. Auerbach u. A. zu seinen Directoren und Lehrern zählt.

Am bedeutendsten wirkte nach dieser Richtung Israel Jacobson.

Er wurde 1768 in Halberstadt geboren und erhielt von seinem, in guten Verhältnissen lebenden Vater eine sorgfältige Erziehung. Durch seine Verehelichung mit der Tochter des braunschweigischen Kammeragenten Herz Samson wurde er Besitzer eines bedeutenden Vermögens und nach dem Tode seines Schwiegervaters Erbe der einflussreichen Stellung desselben am braunschweigischen Hofe. Was ihm an Kenntnissen abging, wurde durch ein für seine Glaubensbrüder warm schlagendes Herz ersetzt. Sein grosses Vermögen und seinen bedeutenden Einfluss bei Fürsten und Staatsmännern benutzte er überall, um die drückende Lage der Juden zu erleichtern. Er wollte sie aber auch zu Bürgern und Juden erziehen und fasste daher den Entschluss, eine Bildungs- und Erziehungsanstalt zur Aufnahme für unbemittelte jüdische Zöglinge zu errichten. So entstand die noch heute blühende Schule in Seesen, der er ein Kapital von 100,000 Thalern vermachte. Diese Anstalt, von Schott, Wohlwill, Ginsberg, Arnheim, jetzt E. Philippson geleitet, wird nicht allein von unbemittelten, sondern auch von vermögenden jüdischen Knaben und von christlichen Zöglingen besucht.

Eine der Schule in Seesen ähnliche Anstalt wurde von Isaak Herz Samson, dem Schwager Jacobson's, 1807 in Wolfenbüttel ins Leben gerufen; aus dieser ebenfalls noch bestehenden Schule (Ehrenberg, Rosenstock) gingen mehrere bedeutende Männer — wir nennen nur Zunz und Jost — hervor.

In Kassel, dem Sitze des westphälischen Consistoriums, errichtete Jacobson

(st. 1828) 1809 eine Schule, mit der auch bald eine Bildungsanstalt für jüdische Lehrer verbunden wurde. Gegenwärtig bestehen Lehrer-Seminarien in Berlin (Zunz, Horwitz, Holzmann), Hannover (Frensdorff, Prager, jetzt Kroner), Münster (Haindorf, jetzt Steinberg), Kassel (Stein), Köln (Plato), Würzburg (Bamberger), Budapest (Deutsch) und London (Friedländer).

Infolge der im Volk allmählich zunehmenden Bildung und der grösseren Ansprüche, welche in wissenschaftlicher Beziehung an die Rabbiner gestellt wurden, machte sich auch das Bedürfniss nach Rabbiner-Seminarien fühlbar. Die rabbinischen Schulen, welche noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts blühten und in Posen unter dem berühmten Akiba Eger (st. 1839), in Nikolsburg und Pressburg unter den rabbinischen Autoritäten Mordechai Benet (st. 1829) und Moses Sopher (st. 1839), dem Verfasser der geschätzten Gutachtensammlung „Chatam Sopher", in Fürth unter Wolf Hamburger (st. 1850) und in vielen anderen Gemeinden Deutschlands, wie in neuerer Zeit in Altona unter J. Ettlinger (st. 1871), in Würzburg unter S. B. Bamberger (st. 1878) stark besucht waren, leerten sich oder gingen ein. Die sich dem Rabbinerstande widmenden Jünglinge mussten ohne Anleitung mit grossen Opfern ihr Wissen sich zusammenholen. Die erste Stätte jüdischer Wissenschaft entstand 1829 in dem „Collegium rabbinicum" in Padua, an dem der emsige Forscher S. D. Luzzatto aus Triest (st. 1865) und der gelehrte Lelio della Torre (st. 1871) wirkten; 1870 geschlossen wurde es im Januar 1887 in Rom wieder eröffnet. Zu gleicher Zeit wurde die „Ecole Rabbinique" in Metz (jetzt in Paris) errichtet. In Deutschland versuchte L. Philippson 1837 durch allgemeine Sammlungen einen Fond zur Gründung einer Facultät für die jüdische Wissenschaft zu bebeschaffen; seine Bemühungen scheiterten jedoch an der Theilnahmlosigkeit der grösseren Gemeinden. Da bestimmte der 1846 in Breslau verstorbene Commerzienrath Jonas Fränkel ein grosses Kapital zur Errichtung eines Rabbiner-Seminars, das der Leitung des gelehrten Zacharias Frankel, früher Oberrabiner in Teplitz und Dresden, übertragen und 1854 eröffnet wurde. Dieses Seminar, das nach Frankel's Tod (1875) von L. Lazarus (st. 1878) geleitet wurde und an dem Männer wie Bernays, Grätz, Joël, Rosin, Zuckermann, Freudenthal wirkten, zum Theil noch wirken, war achtzehn Jahre das einzige in Deutschland, bis 1872 die der freiern Richtung huldigende „Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums" in Berlin (Geiger, Cassel, Frankl) und das von Israel Hildesheimer geleitete „Rabbiner-Seminar für das orthodoxe Judenthum" (Berliner) ins Leben gerufen wurde. Mehr nach dem Muster des breslauer Seminars ist die 1877 eröffnete „Landes-Rabbinerschule" in Budapest (Bacher, Bloch, Brill, Kaufmann). Für Amerika besteht ein Rabbiner-Seminar in Cincinnati. Dem von Ad. Jellinek begründeten „Bet-ha-Midrasch" in Wien (Friedmann, Weiss) verdankt mancher junge Rabbiner sein theologisches Wissen.

§ 8. Der Gottesdienst.

Hand in Hand mit der Hebung des Jugendunterrichts, der zunehmenden Cultur und Bildung ging die Verbesserung des Cultus. Die grosse Menge der nach und nach aufgenommenen, den Meisten aber unverständlichen synagogalen Poesien (Piutim), der häufig unpassende Gesang, das Geräusch und Geschrei, das in den finstern Synagogen h rrschte, störte die Andacht und hielt die Gebildeten vom Besuch des Gottesdienstes ab. Das belehrende Wort war fast überall aus dem Gottesdienste verschwunden. Nur zweimal im Jahre, am Sabbat vor dem Pessachfeste und vor dem Versöhnungstage, wurde im jüdisch-deutschen Dialect (Jargon) eine dem Volk unverständliche „Derascha" gehalten. Man führte nun zunächst die deutsche Predigt ein.

Der erste Versuch zu einem geordneten Gottesdienst mit Chorgesang und Predigt ging wieder von Israel Jacobson aus. Anfangs in Kassel und Seesen, später in Berlin richtete er einen modernen Gottesdienst ein, bei dem L. Zunz, Kley und Salomon als Prediger fungirten, der aber auf Befehl der Regierung bald wieder aufgehoben wurde. Stiess schon die Einführung der Predigt in der Landessprache auf Widerspruch seitens der Strenggläubigen, welche, um sie zu verhindern, in Berlin, Breslau, Königsberg und vielen anderen Gemeinden die Hülfe der Behörden anriefen, so lässt sich denken, dass die Beseitigung einzelner Gebetstücke oder der Gebrauch der deutschen Sprache im Gebete die schärfste Opposition fand.

Als daher der hamburger Tempel (1819) das historische Judenthum mit dem Geist der Cultur zu vermitteln suchte, die Orgel und Confirmation einführte und wesentliche Gebetstücke beseitigte, da kam es zu einem erbitterten Kampfe, der nach einem Viertel Jahrhundert wiederholt ausbrach und vor die Behörden gezerrt wurde. Trotz der Schwierigkeiten, welche namentlich in mittleren und kleinen Gemeinden der Einführung der Predigt bereitet wurde, fand diese Institution die weiteste Verbreitung, sodass die Predigt heute fast überall ein wesentliches Element des Gottesdienstes bildet. Kein Theil der jüdischen Literatur ist aber auch so reich angebaut als die Homiletik; die Predigten von Kley und Salomon, den beiden Predigern des hamburger Tempels, von Mannheimer, dem kunstvollen Prediger und Schöpfer der wiener Gemeinde (st. 1865), A. A. Wolff, L. Philippson, Herxheimer, Holdheim, L. Stein, L. Adler und in neuerer Zeit von Michael Sachs (st. 1864), von Ad. Jellinek, dem bedeutendsten jüdischen Kanzelredner der Gegenwart, von M. Joël u. A. haben zur Weckung des religiösen Geistes nicht wenig beigetragen und auch die Anerkennung christlicher Zuhörer und Leser gefunden.

Predigt und Chorgesang blieben aber nicht die einzigen Forderungen der Zeit. Wie der hamburger Tempelverein, so erstrebten auch andere Gemeinden die Einführung der Orgel, deutscher Gebete, Abkürzung der Liturgie, dreijährigen Cyklus, überhaupt Reformen, welche in den Gemeinden zu Streitigkeiten und oft zu mehrjährigen Processen führten. Die Strömung der religiösen Bewegung, die vielen schwankenden Fragen, die eine Entscheidung erheischten, veranlassten Philippson zur Gründung des Instituts der Rabbinerversammlungen, welche

1844 und die folgenden Jahre in Braunschweig, Frankfurt a/M. und Breslau, dann seit 1868 als Synoden in Kassel, Leipzig und Augsburg zusammentraten. Die in diesen Versammlungen gefassten Beschlüsse fanden nur in wenigen Gemeinden Aufnahme und praktische Ausführung. Die verschiedenen mehr oder weniger von einander abweichenden Richtungen im Judenthum, dessen Lebensprincip Friede und Einheit ist, haben ihren Mittel- und Vereinigungspunkt in der Pflege der jüdischen Wissenschaft.

*) Seit 1884 wieder als Rabbinerversammlung in Berlin.

§ 9. Die Wissenschaft des Judenthums.

Fast zu gleicher Zeit traten zwei Männer für die Pflege der jüdischen Wissenschaft auf: Rapoport und Zunz, die als die eigentlichen Begründer einer Wissenschaft des Judenthums zu betrachten sind.

Salomo Jehuda Rapoport, geb. in Lemberg 1790, war Rabbiner in Tarnopol, seit 1840 in Prag, wo er 1867 starb. Durch eigene Geisteskraft und seltene Ausdauer hatte er sich auf die Höhe der Wissenschaft erhoben. Mit dem Jahre 1829 begann er in der hebräischen Zeitschrift „Bikkure ha-Ittim" die Veröffentlichung mehrerer Biographien, so die des Saadia und Hai Gaon, Nathan aus Rom, Elasar Kalir u. A., Arbeiten, welche, reich an scharfsinnigen Combinationen, eine neue Aera in der Wissenschaft eröffneten. Später schrieb er nur noch mehrere Aufsätze in Jahrbüchern und Zeitschriften. Von seiner talmudischen Realencyklopädie „Erech Millin", die den gehegten Erwartungen nicht entsprach, ist nur der 1. Theil erschienen. Mit Rapoport gleiches Streben theilte Joseph Perl, der den Chasidismus bekämpfte und die Bildung unter den galizischen Juden förderte, und besonders Nachman Krochmal in Zolkiew (st. 1840), der Asaria de' Rossi seiner Zeit, der mit philosophischer Bildung und scharfer Kritik reiches talmudisches Wissen verband und dessen Forschungen in dem nach seinem Tode von Zunz herausgegebenen „More Nebuche ha-Seman" enthalten sind.

Das ganze reiche Gebiet der jüdischen Wissenschaft erschloss Leopold Zunz, geb. 1794, gest. 1886. Er erhielt seine Ausbildung in der Samson-Schule zu Wolfenbüttel, war einige Jahre Prediger in Berlin, dann 1835 in Prag und von 1840 an Director des bald wieder eingegangenen Lehrerseminars in Berlin. Im Verein mit Bendavid, Heinrich Heine, Moser u. A. gründete er 1821 den Verein für Cultur und Wissenschaft des Judenthums, dessen einzige Frucht die von ihm redigirte „Zeitschrift" ist. 1832 erschien sein classisches Werk: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden historisch entwickelt", das den ersten Platz unter den neueren Werken der jüdischen Wissenschaft einnimmt, Hieran schlossen sich die später entstandenen: „Zur Geschichte und Literatur" (1845), „Die synagogale Poesie des Mittelalters" (1855), „Die Ritus" (1859) und „Die Literaturgeschichte der synagogalen Poesie" (1865). Viele seiner kleinern Schriften und Abhandlungen sind von dem Curatorium der „Zunz-Stiftung", welche zur Feier seines 70. Geburtstages gegründet wurde, als „Gesammelte Schriften" neu herausgegeben worden.

Zunz am nächsten steht M. Steinschneider (geb. 1816), Director der israel. Gemeinde-Töchterschule in Berlin, der bedeutendste Bibliograph unserer Zeit. Von seiner umfassenden Kenntniss der jüdischen Literatur zeugen die von ihm bearbeiteten Kataloge der Bodlejana, der hebr. Handschriften, welche sich in den Bibliotheken zu Leyden, München, Hamburg, Berlin befinden und die seit 1858 von ihm redigirte Zeitschrift „Hebräische Bibliographie.“

Den Namen Zunz trägt auch die deutsche Uebersetzung der heil. Schrift, welche von ihm zusammen mit Arnheim, J. Fürst und M. Sachs veranstaltet wurde. Eine neue Uebersetzung der heil. Schrift erschien von G. Salomon, Herxheimer und in dem mit einem ausführlichen Commentar sowie mit Abbildungen versehenen grossen Bibelwerk von L. Philippson. Dieselbe befindet sich auch in der Prachtbibel mit den Bildern von Doré und in den Bibelausgaben der von Philippson ins Leben gerufenen israel. Bibelanstalt. Ueberhaupt entfaltet Philippson (bis 1862 Rabbiner in Magdeburg, jetzt privatisirend in Bonn) neben einer ins Leben eingreifenden Wirksamkeit auch eine vielseitige literarische Thätigkeit. Grosse Verbreitung fanden seine Predigtsammlungen, seine Vorlesungen, seine ausführliche Religionslehre, sein „Saron“ und andere Schriften.

Ein Mitschüler von Zunz war J. M. Jost (geb. 1793, gest. 1860), der 20 Jahre in Berlin und von 1835 als Lehrer am Philantropin in Frankfurt a.M. lebte. Er übersetzte die Mischna ins Deutsche und redigirte die nur einige Jahre erschienenen Zeitschriften „Israelitische Annalen“ und „Zion“; auch war er der Erste, der vor 60 Jahren eine „Geschichte der Israeliten“ in 9 Bänden bearbeitete, der dann seine „Neuere Geschichte der Israeliten“ und seine „Geschichte des Judenthums und seiner Sekten“ folgten. In neuerer Zeit schrieb H. Grätz (geb. 1817) eine ausführliche „Geschichte der Juden“ in 11 Bänden. Die jüdische Geschichte fand ferner emsige Bearbeiter in: L. Herzfeld, Rabbiner in Braunschweig (st. 1884), Verfasser einer „Geschichte des Volkes Israel“, „Handelsgeschichte der Juden des Alterthums“ u. a. m., Jul. Fürst (st. 1873), der eine „Geschichte des Karäerthums“ eine „Bibliotheca Judaica“ u. A. schrieb und die wissenschaftliche Zeitschrift „der Orient“ von 1840—1851 redigirte, David Cassel in Berlin, Verfasser eines „Lehrbuches der jüdischen Geschichte und Literatur“, J. Salvador (st. 1873), Verfasser der „Geschichte der Römerherrschaft“, M. Wiener (st. 1880), dem die Geschichte der Juden in Deutschland, und G. Wolf in Wien, dem die Geschichte der Juden in Oesterreich Vieles verdankt.

Auf den verschiedenen Gebieten der jüdischen Literatur besonders thätig war Abraham Geiger (geb. 1810), Rabbiner in Wiesbaden, Breslau, Frankfurt und Berlin, wo er 1874 starb. Ausser seiner „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel“ und mehreren jetzt zum Theil in seinen „Gesammelten Schriften“ enthaltenen Monographien befinden sich in der von ihm redigirten „Zeitschrift für jüd. Theologie“ (1835—1847) und „Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben“ (1862 bis 1874) viele sehr werthvolle und anregende Arbeiten. Mit Holdheim, dem ersten Prediger der berliner Reformgemeinde, Wechsler u. A. gehörte er zu den Vertretern der entschiedenen religiösen Reform, deren Bestrebungen Samson Raph. Hirsch (geb. 1808), Rabbiner in Oldenburg, Emden, Nikolsburg und jetzt in Frankfurt a. M. in mehreren Schriften, wie „Neunzehn Briefe“, „Choreb“,

u. a. m. und in der von 1854 bis 1870 von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Jeschurun“ mit Eifer entgegentrat. In neuester Zeit erschien von ihm eine Uebersetzung des Pentateuch und der Psalmen mit Commentar.

Wesentliche Verdienste um die jüdische Wissenschaft erwarben sich ferner: Zacharias Frankel, der die „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums“ und von 1851 bis 1869 die jetzt von Grätz und Frankl redigirte „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“ herausgab und dessen Werke „Der gerichtliche Beweis“, „Studien zu der Septuaginta“, Einleitung in die Mischna und in den jerusalemischen Talmud von bleibendem Werthe sind; Leopold Löw (Rabbiner in Gr.-Kanizsa, Papa, Szegedin (st. 1875), der die Zeitschrift „Ben Chananja“ von 1858—1868 herausgab, Verfasser einer „Geschichte der Juden in Ungarn“, von „Beiträgen zur jüdischen Alterthumskunde“ und anderen Schriften ist; Michael Sachs (Prediger in Prag und Berlin (st. 1864), der die „Religiöse Poesie der Juden in Spanien“, „Beiträge zur Sprach- und Alterthumskunde“, eine vortreffliche Uebersetzung der Festgebete und Poesien veröffentlichte; J. L. Saalschütz (Professor und Prediger in Königsberg (st. 1863), der die „Archäologie der Hebräer“ und das „Mosaische Recht“ bearbeitete; H. B. Fassel (Rabbiner in Prossnitz und Gr.-Kanizsa (st. 1884) und Sam. Mayer (Rabb. und Advokat in Hechingen (st. 1875), welche das mosaisch-talmudische Recht ausführlich darstellten; Ad. Jellinek, welcher ein besseres Verständniss der Kabbala anbahnte und wie L. Dukes, Filipowski, Halberstamm, J. Kobak, der Redacteur der Zeitschrift „Jeschurun“, Senior Sachs viele seltene hebräische Schriften (Bet-ha-Midrasch, Kuntres) edirte, J. Derenbourg in Paris und Ad. Neubauer in Oxford, die werthvolle Werke und eine „Geographie des Talmud“ bearbeiteten, J. H. Weiss in Wien, der ein vierbändiges Werk zur „Geschichte der jüdischen Tradition“ schrieb, E. Carmoly (st. 1875), L. Landshuth (st. 1886) u. A.

Auf dem Gebiete der Religionsphilosophie erschienen werthvolle Schriften von S. Hirsch (jetzt in Philadelphia) M. Joël (Rabb. in Breslau), A. Schmiedl (Rabb. in Wien), J. Guttmann (Rabb. in Hildesheim), Isidor Weil (Rabb. in Versailles) u. A. Vortreffliche literar-historische Monographien erschienen von F. Lebrecht (st. 1876), S. J. Kämpf (Professor und Prediger in Prag), J. Perles (Rabb. in München), H. Gross (Rabb. in Augsburg), N. Brüll (Rabb. in Frankfurt a. M.), dem Herausgeber der „Jahrbücher für jüdische Geschichte und Literatur“, Isidor Loeb in Paris, A. Berliner in Berlin, W. Bacher in Budapest, M. Güdemann in Wien, der eine „Geschichte des jüdischen Unterrichtswesens“ bearbeitet, und mehreren Anderen.

Das Interesse für die jüdische Wissenschaft, das durch das von Philippson, Jellinek, Goldschmidt und Herzfeld geleitete und achtzehn Jahre, bis 1874, bestandene „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur“ auch in fernstehendern Kreisen und in neuester Zeit durch die in Paris erscheinende „Revue des études juives“, an der sich die bedeutendsten französischen Gelehrten betheiligen, neu geweckt wurde, ist in der Gegenwart mehr oder weniger erkaltet; es wird wieder erwachen, denn auf der Pflege der jüdischen Lehre und Wissenschaft beruht die Zukunft des Judenthums.

I. Reihenfolgen.

A. der Ptolemäer.

1. Ptolemäus I., Lagi, auch Soter.
2. — II., Philadelphus.
3. — III., Evergetes.
4. — IV., Philopator.
5. — V., Epiphanes.
6. — VI., Philometor.
7. — VII., Physkon.
8. — VIII., Lathurus.
9. — IX., Auletes.
10. Kleopatra.

B. der Seleuciden.

1. Seleukus I., Nikator.
2. Antiochus I., Soter.
3. — II., Theos.
4. Seleukus II., Kallinicus.
5. — III., Keraunus.
6. Antiochus III., der Grosse.
7. Seleukus IV., Philopator.
8. Antiochus IV., Epiphanes.
9. — V., Eupator.
10. Demetrius I., Soter.
11. Alexander Balas.
12. Demetrius II., Nikator.
13. {Tryphon. / Antiochus VI., Sidetes.}
14. Alexander Zebnia.
15. Seleukus V.
16. Antiochus VII., Grypus.
17. Seleukus VI. und seine Brüder.

C. der Makkabäer.

1. Mattathias.
2. Juda Makkabi.
3. Jonathan.
4. Simon.
5. Johann Hyrkan.
6. Aristobul I.
7. Alexander Jannai.
8. Alexandra.
9. Aristobul II.
10. Hyrkan II.
11. Antigonos.

D. der Herodianer.

1. Herodes.
2. Archelaus.
3. Herodes Antipas.
4. Philippus.
5. Herodes Agrippa I.
6. Herodes Agrippa II.
7. Herodes, Bruder des Agrippa I.

E. der Patriarchen.

1. Hillel der Aeltere oder der Babylonier.
2. Simon I.
3. Gamliel I., der Aeltere.
4. Simon II.
5. Gamliel II. aus Jabne.
6. Simon III. ben Gamliel.
7. R. Juda I., der Heilige.
8. Gamliel III.
9. Juda II., Hanasi.
10. Gamliel IV.
11. Juda III.
12. Hillel II.
13. Gamliel V.

II. Zeittafel.

Vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

332	Die Juden unter macedonischer Herrschaft.
320	Pt. Lagi erhält Palästina. Plünderung Jerusalems. Die Juden kommen nach Aegypten.
283—246	Pt. Philadelphus. Griechische Bibelübersetzung.
246—221	Pt. Evergetes. Onias II.
221—204	Pt. Philopator, Feind der Juden.
203	Die Juden unter der Herrschaft der Seleuciden.
180	Onias III. Simon verräth den Tempelschatz.
173	Jason, Onias' III. Bruder, erkauft die Hohepriesterwürde.
169	Antiochus Epiphanes zieht gegen Jerusalem, 40000 Juden fallen im Gemetzel.
167	Mattathias, der Hasmonäer.
166	Juda Makkabi. Sieg über die Syrer.
164	Tempelweihefest (Chanukka).
163	Antiochus Epiphanes stirbt.
161	Juda Makkabi stirbt. Erbauung des Oniastempels.
144	Jonathan stirbt. Regierungsantritt Simon's.
141	Simon erobert die Akra. Judäa unabhängig.
140	Simon erblicher Fürst und Hoherpriester.
135	Simon stirbt. Regierungsantritt des Johann Hyrkan.
107	Hyrkan stirbt. Regierungsantritt Aristobul's I.
106	Alexander Jannai König.
79	Alexander Jannai stirbt. Salome Alexandra Königin. Simon b. Schetach und Juda b. Tabbai.
70	Salome stirbt. Bruderkrieg zwischen Hyrkan und Aristobul.
63	Eroberung Jerusalem's durch Pompejus.
40	Antigonos König und Hoherpriester. Herodes.
37	Eroberung Jerusalems. Hinrichtung des Antigonos. Hillel.
3	Herodes stirbt.

Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung.

33	Jesus von Nazareth von den Römern zum Tode verurtheilt.
37	Agrippa I. wird König. Flavius Josephus geboren.
40	Der Philosoph Philo als Gesandter vor Caligula.
44	Agrippa stirbt. Judäa römische Provinz. Landpfleger.
49	Cumanus Landpfleger. Aufstand in Jerusalem.
66	Ausbruch des Aufstandes in Jerusalem gegen die Römer.
67	Fall von Jotapata. Uebertritt Josephus zu den Römern. Galiläa erobert.
69	Vespasian. Kaiser. Titus erhält den Oberbefehl.
70	Jerusalem erobert und der Tempel zerstört. Jochanan ben Sakkai.
73	Untergang des Oniastempels.

80	Gamliel II.
117	Empörung der Juden auf Cypern und in Aegypten. Marcius Turbo, Lusius Quietus. Zerstörung der Synagoge in Alexandrien.
133	Ausbruch des Krieges unter Bar Kochba.
135	Fall Bethars. Akiba's Märtyrertod. Die zehn Märtyrer.
140	Simon b. Gamliel. R. Meïr.
190	Sammlung der Mischna.
194	Juda Hanasi stirbt.
219	Abba Areka gründet ein Lehrhaus in Sura.
247	Abba Areka stirbt.
257	Samuel stirbt.
279	Huna stirbt.
299	Rabbah b. Nachmani: Schulhaupt von Pumbedita.
322	Rabbah b. Nachmani stirbt.
352	Raba stirbt. Verfolgung und Religionszwang in Palästina.
361—362	Julian will den Tempel in Jerusalem wieder herstellen.
415	Gamliel, Ende des Patriarchats.
427	R. Aschi stirbt.
456	Verfolgung in Babylonien durch Jezdigerd.
490	Joseph Rabban gründet einen jüdischen Staat.
520	Exilarch Mar-Sutra stirbt.
530	Der jüdisch-arabische König Jussuf oder Dhu Nowas stirbt.
536	Die Juden vertheidigen Neapel gegen Belisar.
562—564	Chilperich zwingt die Juden zur Taufe.
590	Reccared erlässt harte Gesetze gegen die Juden in Spanien.
612	Sisebut zwingt die Juden in Spanien zur Taufe.
642	Bastanai Exilarch.
693	Erwig verjagt die Juden aus Spanien.
720	Der falsche Messias Serene in Syrien.
730	Bekehrung der Chazaren zum Judenthum.
760	Anan stiftet die Sekte der Karäer.
802	Machir in Narbonne.
850	Elasar Kalir.
881—889	Nachischon Gaon.
900 c.	Eldad Ha-Dani.
941	Saadias stirbt.
960	Dunasch b. Taamin stirbt.
950—970	Chasdai Ibn Schaprut, Staatsmann in Spanien. Menachem ben Saruk und Dunasch ben Labrat.
970	Sabbatai Donnolo stirbt.
1000 c.	Scherira Gaon.
1014	Chanoch stirbt.
1027	Samuel Ha-Nagid, Staatsmann und Rabbiner in Granada.
1038	Haï Gaon stirbt.
1040	Ende des Gaonats. Bachia Ibn Bakoda. Gerschom stirbt. Raschi geboren.

1055	Samuel Ha-Nagid stirbt.
1066	Joseph b. Samuel Ha-Nagid und die Juden Granada's getödtet.
1070	Gabirol stirbt.
1085	Jehuda Halewi geboren.
1089	Isaak Ibn Giat stirbt.
1092	Abraham Ibn Esra geboren.
1096	Judenverfolgungen im ersten Kreuzzuge.
1103	Isaak Alfasi stirbt.
1105	Raschi stirbt.
1124	Vertreibung der Juden aus Polen.
1135	Moses ben Maimon geboren.
1139	Moses Ibn Esra stirbt.
1141	Joseph Ibn Migasch stirbt.
1143 c.	Jehuda Halewi stirbt.
1146	Judenverfolgungen im zweiten Kreuzzuge.
1161	Abraham Ibn David.
1167	Abraham Ibn Esra stirbt.
1168	Maimonides beendigt den Mischna-Commentar.
1171	Verfolgung der Juden in Blois. Maimuni Leibarzt. Rabbenu Tam stirbt.
1172	Verfolgung der Juden in Jemen.
1173	Benjamin von Tudela stirbt.
1180	Maimuni's Mischne-Thora. Petachia.
1181	Die Juden aus Frankreich vertrieben. Verfolgung der Juden in Wien.
1189	Verfolgung der Juden in London. Jakob Tam stirbt.
1190	Verfolgung d. Juden in York. Maimuni's More Nebuchim. Hillel aus Verona.
1195 c.	Moses ben Nachman geboren.
1198	Die Juden kehren nach Frankreich zurück.
1200 c.	Süsskind von Trimberg, jüdischer Minnesinger.
1204	Maimuni stirbt.
1209	Leiden der Juden in Frankreich.
1215	Innocenz III. führt die Judenabzeichen ein.
1216	Jehuda der Fromme in Regensburg stirbt.
1223	Rabbinersynode in Mainz.
1232	Streit über die Schriften Maimuni's.
1235	Jakob Anatoli. Salomo ben Aderet geboren.
1236	Verfolgung der Juden in Fulda und Hagenau.
1240	Nikolaus Donin. Oeffentliche Religionsdisputation. Jechiel aus Paris.
1242	Der Talmud wird in Paris verbrannt.
1244	Innocenz IV. vertheidigt die Juden gegen die Blutbeschuldigung. Meïr Halewi Abulafia stirbt.
1251	Bela IV. von Ungarn gibt den Juden ein Grundgesetz.
1263	Religionsdisputation in Barcelona zwischen Moses ben Nachman und Fr. Pablo. Jona Gerondi sirbt.
1264	Boleslaw ertheilt den Juden Privilegien.
1270	Nachmani stirbt.

1272	Immanuel aus Rom geboren.
1285	Verfolgung der Juden in München. Abraham Abulafia.
1286	Meïr aus Rothenburg.
1290	Verbannung der Juden aus England.
1293	Meïr aus Rothenburg stirbt.
1298	Verfolgung der Juden durch Rindfleisch. Mordechai ben Hillel Märtyrer.
1305	Bannspruch gegen das Studium der Philosophie. Mose de Leon stirbt.
1306	Philipp der Schöne verbannt die Juden aus Frankreich.
1310	Ben Aderet stirbt. Isaak ben Scheschet geboren.
1315	Ludwig IX. ruft die Juden nach Frankreich zurück.
1320	Verfolgung der Juden in Frankreich und Spanien durch die Hirten.
1321	Verfolgung der Juden in Frankreich wegen der Aussätzigen. Kalonymos ben Kalonymos.
1327	Ascher b. Jechiel stirbt.
1328	Verfolgung der Juden in Navarra.
1337	Verfolgung der Juden in Deutschland durch Armleder.
1344	Levi b. Gerson stirbt.
1348—49	Allgemeine Vertilgung der Juden in Europa infolge des schwarzen Todes.
1360	Der Staatsmann Samuel Halewi Abulafia stirbt unter der Folter. Ludwig der Grosse vertreibt die Juden aus Ungarn.
1365	Die Juden werden nach Ungarn zurückgerufen.
1371	Harte Gesetze gegen die Juden in Castilien.
1375	Religionsdisputation in Spanien. Tordesillas.
1379	Hinrichtung des Staatsmannes Joseph Pichon. Gehässigkeit gegen die Juden in Castilien.
1380	Mord der Juden in Paris.
1391	Gemetzel der Juden in ganz Spanien.
1395	Vertreibung der Juden aus Frankreich.
1406	Isaak ben Scheschet stirbt.
1410	Chasdai Creskas.
1412	Gemetzel der Juden in Spanien. Vicente Ferrer. Zwangstaufen.
1413	Religionsdisputation in Tortosa. Vidal Benveniste. Hieronymo de S.-Fé.
1421	Verfolgung der Juden in Oesterreich. Joseph Albo.
1424	Vertreibung der Juden aus Zürich und Freiburg.
1426	Vertreibung der Juden aus Köln.
1432	Vertreibung der Juden aus Sachsen. Abraham Benveniste. Synode in Valladolid.
1435	Vertreibung der Juden aus Speier.
1437	Isaak Abravanel geboren.
1438	Vertreibung der Juden aus Mainz.
1439	Vertreibung der Juden aus Augsburg.
1444	Simon ben Zemach Duran stirbt.
1450	Vertreibung der Juden aus Baiern.
1454	Verfolgung der Juden in Deutschland, Mähren und Polen durch Capistrano.

1458	Vertreibung der Juden aus Erfurt.
1463	Isaak Campanton stirbt.
1470	Vertreibung der Juden aus dem Erzstift Mainz.
1472	Verfolgung der Marannen in Spanien. Elia Levita geboren.
1475	Vertreibung der Juden aus Bamberg.
1480	Vertreibung der Juden aus Glogau. Joseph Kolon stirbt.
1481	Anfang der Inquisition in Spanien.
1488	Joseph Karo geboren.
1489	Vertreibung der Juden aus Würzburg.
1490	Vertreibung der Juden aus Genf.
1492	Vertreibung der Juden aus Spanien, Sicilien, aus Mecklenburg.
1493	Elend der aus Spanien eingewanderten Juden in Portugal. Vertreibung der Juden aus Magdeburg. Isaak Aboab stirbt.
1494	Verfolgung der Juden in Tyrnau. Plünderung der Juden in Neapel.
1496	Vertreibung der Juden aus Steiermark, Kärnthen und Krain.
1497	Vertreibung der Juden aus Portugal.
1498	Vertreibung der Juden aus Navarra, der Provence und Nürnberg. Elia del Medigo stirbt.
1499	Vertreibung der Juden aus Ulm.
1502	Ascher Lämmlein.
1503	Pfefferkorn verketzert die jüdischen Schriften.
1505	Abraham Zacuto.
1506	Gemetzel der Marannen in Lissabon.
1508	Juda Menz stirbt.
1509	Verfolgung der Juden in Bösing. Isaak Abravanel stirbt.
1510	Leiden der Juden in Berlin. Obadja de Bertinoro stirbt. Kurfürst Joachim I. von Brandenburg lässt Juden verbrennen.
1513	Abraham de Balmes stirbt.
1515	Asaria de' Rossi geboren.
1517	Die Juden aus Böhmen verjagt.
1519	Vertreibung der Juden aus Regensburg.
1525	Leiden der Juden im deutschen Bauernkriege.
1532	Molcho erleidet den Märtyrertod. Isaak Luria geboren.
1553	Vertreibung der Juden aus den braunschweigischen Landen. Der Talmud in Rom öffentlich verbrannt.
1554	Vertreibung der Juden aus Niederösterreich.
1555	Vertreibung der Juden aus der Pfalz.
1559	12000 hebr. Bücher in Cremona öffentlich verbrannt, der Sohar gedruckt.
1560	D. Joseph Nasi, Herzog von Naxos.
1569	Vertreibung der Juden aus dem Kirchenstaat.
1573	Vertreibung der Juden aus den brandenburgischen Landen. Lippold stirbt.
1575	Vertreibung der Juden aus Wien. Joseph Karo stirbt.
1578	Asaria de' Rossi stirbt.
1579	D. Joseph Nasi stirbt.
1590	Einwanderung der Juden in Amsterdam.

1594	Vertreibung der Juden aus Oesterreich.
1600	Vertreibung der Juden aus Wien.
1604	Menasse ben Israel geboren.
1614	Die Juden aus Frankfurt a. M. verjagt.
1615	Die Juden aus Worms verjagt.
1632	Spinoza geboren.
1648	Leiden der Juden in Polen. Sabbatai Zewi Messias, Kaiser Ferdinand III ertheilt den Juden Prags Privilegien. Leon Modena stirbt.
1657	Menasse ben Israel stirbt. Juden in London.
1670	Vertreibung der Juden aus Wien.
1676	Sabbatai Zewi stirbt.
1677	Spinoza stirbt.
1686	Judengemetzel in Ofen.
1725	H. Wessely geboren.
1729	Moses Mendelssohn geboren.
1744	Vertreibung der Juden aus Prag.
1750	Judenreglement in Preussen.
1768	Israel Jacobson geboren.
1782	Der Leibzoll in Oesterreich abgeschafft.
1783	Moses Mendelssohn's Pentateuch-Uebersetzung.
1784	Moses Montefiore geboren.
1786	Moses Mendelssohn stirbt.
1787	Der Leibzoll in Preussen abgeschafft.
1790	Rapoport geboren.
1791	Die Juden in Frankreich als Juden anerkannt.
1794	Zunz geboren.
1796	Emancipation der Juden in Holland. Crémieux geboren.
1801—4	Der Leibzoll in Deutschland aufgehoben.
1805	H. Wessely stirbt.
1806	Versammlung jüdischer Notabeln in Paris. Riesser geboren.
1808	Die Juden in Westphalen und Baden Bürger.
1812	Die Juden in Preussen Staatsbürger.
1819	Judenhetzen in Deutschland.
1821	Aufhebung der Inquisition in Portugal.
1828	Jacobson stirbt.
1829	Mordechai Benet stirbt. Collegium rabbinicum in Padua.
1839	Akiba Eger und Moses Sofer sterben.
1840	Blutbeschuldigung in Damaskus. Krochmal stirbt.
1847	Judengesetz in Preussen.
1854	Rabbiner-Seminar in Breslau.
1860	Alliance Israélite Universelle.
1867	Gleichstellung der Juden in Oesterreich, Ungarn und Italien. Rapoport stirbt.
1878	Die Gleichstellung aller Confessionen vom berliner Vertrag anerkannt.
1879	Die antisemitische Liga in Berlin.
1881	Verfolgungen der Juden in Russland.

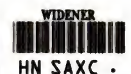
III. Namen-Verzeichniss.

A

K

L

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.


WIDENER
HN SAXC



